

GESPRÄCHSSTOFF:  
ARCHITEKTUR

WAS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE LEISTEN  
MUSS:  
INTERKULTURELL  
INTERNATIONAL  
INTERDISZIPLINÄR

*Pure Freude an Wasser*

**GROHE**  


WAS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE LEISTEN  
MUSS:  
INTERKULTURELL  
INTERNATIONAL  
INTERDISZIPLINÄR



# INHALT

<b>Grußwort</b>	05
<b>Statements</b>	
Prof. Matthias Böttger und Dietmar Steiner	06
<b>Baumschlager Eberle</b>	
Prof. Dietmar Eberle	08
<b>BEHF Ebner Hasenauer Ferenczy ZT GmbH</b>	
Stephan Ferenczy	16
<b>Behnisch Architekten</b>	
Stefan Behnisch	24
<b>Berger + Parkkinen Architekten ZT GmbH</b>	
Alfred Berger	34
<b>blauraum architekten</b>	
Rüdiger Ebel, Volker Halbach, Carsten Venus	42
<b>BWM Architekten und Partner</b>	
Johann Moser, Markus Kaplan	54
<b>COOP HIMMELB(L)AU</b>	
<b>Wolf D. Prix &amp; Partner ZT GmbH</b>	
Prof. Wolf D. Prix	64
<b>Dietrich   Untertrifaller Architekten ZT GmbH</b>	
Much Untertrifaller	72
<b>gerner°gerner plus /</b>	
<b>arch. di andreas gerner zt gmbh</b>	
Gerda Maria Gerner, Andreas Gerner	84
<b>Hadi Teherani Group</b>	
Hadi Teherani	94
<b>Hans Hollein &amp; Partner ZT GmbH</b>	
Christoph Monschein	104
<b>ingenhoven architects</b>	
Christoph Ingenhoven	114
<b>J. Mayer H. Architects</b>	
Jürgen Mayer H.	126
<b>kadawittfeldarchitektur</b>	
Gerhard Wittfeld	136
<b>kister scheithauer gross architekten und stadtplaner GmbH</b>	
Prof. Susanne Gross	146
<b>schneider+schumacher   architekten</b>	
Prof. Michael Schumacher	156
<b>Impressum</b>	167



# LIEBER ARCHITEKTUR- INTERESSENT!

„Was Architektur heute leisten muss: Interkulturell, International, Interdisziplinär!“ ist der Titel unserer neuesten GROHE-Interviewserie, die damit Bezug nimmt auf die sich verändernden Anforderungen an Architektur. 16 Architekturbüros aus Österreich und Deutschland waren bereit, die Frage nach der Verantwortung von Architektur in der Gegenwart und Zukunft zu beantworten. Die meisten der interviewten Architekten sind international tätig und beschäftigen sich von daher ständig mit unterschiedlichen Kulturen, politischen Systemen und Klimabedingungen.

Die zentrale Frage, die sich stellt: Gibt Architektur heute schon ausreichend Anregungen, Antworten oder Rückmeldungen auf die globalen – und damit auch regionalen – Probleme unserer Zeit und Zukunft? Wie reagiert Architektur beispielsweise heute auf die bereits stattfindende Klimaerwärmung? Welche Architektur braucht der Mensch, um die Folgen dieser globalen Erderwärmung zu bewältigen? Wie müssen unsere Städte der Zukunft aussehen, um die mehr als 7 Milliarden Menschen auf der Erde zu verkraften? Auch die Sorge in Hinblick auf den steigenden Meeresspiegel nimmt stetig zu. Stichworte wie „Der demografische Wandel“ und „Die globale Stadtorientierung“ erfordern neue Architektur-Konzepte. Dass Lösungen für die drängenden Probleme ein interdisziplinäres Miteinander unterschiedlicher gesellschafts- und naturwissenschaftlicher Disziplinen bedingen, ist allen interviewten Architekten bewusst.

Die Bewertung von Architektur unter den Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit ist selbstverständlich geworden. Häufig werden allerdings Themen wie Energieverbrauch und Energiekennzahlen erheblich überbewertet, was von den eigentlichen Aufgaben und Problemen ablenkt. Natürlich ist die Verringerung des Energieverbrauchs und die Minimierung des CO<sub>2</sub> Ausstoßes im Sinne des Klimaschutzes wichtig. Aber genauso wichtig sind neben der Ökologie Komponenten wie Nachhaltigkeit, soziokulturelle und ökonomische Aspekte und dabei die Betrachtung von Lebenszykluskosten.

Auch Professor Matthias Böttger vom Deutschen Architekturzentrum, Berlin, und Dietmar Steiner vom Architekturzentrum Wien haben freundlicherweise auf den folgenden Seiten ihre Antwort auf die Frage, was Architektur heute leisten muss, gegeben.

Wir hoffen, die folgenden Interviews finden Ihr Interesse.

Ihre

Sabine Gotthardt  
Director Business Development Architecture & Real Estate  
GROHE Deutschland Vertriebs GmbH  
sabine.gotthardt@grohe.com



**Prof. Matthias Böttger**

Leiter des  
Deutschen Architektur Zentrums DAZ

# AUS DER SICHT DES KÜNSTLERISCHEN LEITERS DES DEUTSCHEN ARCHITEK- TURZENTRUMS: WAS MUSS ARCHITEKTUR HEUTE LEISTEN?

Architektur ist räumliche Anordnung und Materialisierung sozialer Beziehungen. Ihre grundlegenden Anforderungen sind unveränderlich. Menschen suchen Schutz, Gemeinschaft und Identität. Raum wird von ihnen erdacht, gebaut, erfahren, gelebt, produziert.

Architektonische Gestaltung darf dabei weder über- noch unterdeterministisch sein. Sie muss die erwarteten Funktionen erfüllen und gleichzeitig Möglichkeiten für Aneignung und Anpassung schaffen. Dabei geht es um mehr als die Errichtung eines physischen Raumes. Architektonische Räume können mit kultureller Bedeutung aufgeladen sein, mit Atmosphäre und Ästhetik. Sie können inspirieren, Impulse geben und Stellung nehmen. Architektur ist deshalb keine finale Antwort, sondern darf Frage bleiben. Architekten müssen heute und in Zukunft offen für Neues sein. Architektur ist immer ein Eingriff in einen bestehenden Kontext. Es ist wichtig, Zusammenhänge nachzuvollziehen und umfassende Kenntnisse über die Umwelt einfließen zu lassen.

Architektur ist eine Manifestation von Wissen und jedes Gebäude ein Zeichen seiner Zeit. Nur so entsteht Raum, gelebte und gebaute Umwelt, die in das bestehende gesellschaftliche Gefüge eingebettet ist. Es ist unmöglich, ein lebendes, funktionierendes System zu planen. Allerdings kann man Grundlagen und Potenziale dafür schaffen. Diese werden durch die Nutzer belebt, indem sie sich in den neuen Räumen ausbreiten.

Architektur muss deshalb leisten, was sie immer schon leisten sollte.



**Dietmar Steiner**  
Direktor des  
Architekturzentrums Wien AzW

# AUS DER SICHT DES DIREKTORS DES ARCHITEKTURZENTRUMS WIEN: WAS MUSS ARCHITEKTUR HEUTE LEISTEN?

In der „postneomodernen“ Architektur der letzten Jahrzehnte erlebten wir einen globalen Boom von Icon-Buildings von Star-Architekten und von immer mehr industrialisierten, global gleichen Business Districts und technologisch aufgerüsteten Housing-Investments, die nur auf die unbewohnte Wertsteigerung der Immobilie an sich ausgerichtet waren. Das alles hat zweifellos die Technologie des Bauens befördert, aber auch Millionen von Neubau-Ruinen erzeugt. Aber hat sie neue Qualitäten des Architektonischen, Qualitäten des Raumes und des Wohlbefindens befördert ?

Architektur, wenn sie ihren Wert als kulturelle Disziplin erhalten will, muss sich aus diesem global gleichen Geschäft der Bauwirtschaft verabschieden. Es geht wieder um lokale Kulturen und regionale Identitäten, um Beteiligung der Bevölkerung und erklärte politische Willensbildung für eine allgemeine Baukultur.

Sicherlich, das große Business und die Entwicklung neuester Bautechnologien wird weitergehen. Am arabischen Golf, in China, in Azerbaidjan oder Kasachstan, überall dort, wo Demonstrationen politischer Macht nach den entsprechenden technischen Höchstleistungen einer vermeintlichen Modernität bei unbeschränkten Budgets dies verlangen. Wirklich totalitäre Diktaturen wie Turkmenistan oder Nordkorea folgen ohnehin ihrem disneyesken Retro-Stalinismus.

Aber für den Großteil der Welt ist ein anderer Weg der Architektur der Zukunft gefordert. Nicht zurück, wie viele bewußtlose Techno-Fetischisten meinen, sondern vorwärts im Erkenntnisgewinn über die alltäglichen Notwendigkeiten der Architektur. Die Architektur muss sich wieder intensiv der globalen Behausungsfrage der Menschheit widmen. Das ist für das Leben der Menschen in den Städten und auf dem Land die dringendste Frage. Und sie verlangt neue Strategien und Konzepte, aber auch neue haustechnische und infrastrukturelle Lösungen, die wahrscheinlich nur in der Vereinfachung einer auf Erfahrung begründeten open-source-Technologie der historischen kulturellen Gebrauchsmuster gefunden und neu formuliert werden kann.

Wir brauchen dafür keine „smart buildings“ sondern „stupid buildings“. Häuser, deren Bedienung jeder versteht, die von jedem Menschen benutzt, bespielt, verändert werden können. Träumen wir also von einer Wiederkehr der architektonischen Qualitäten. Der nachhaltigen Qualität von Baumaterialien, Details und Oberflächen, von einer Architektur, die im Einklang mit regionalem Klima und Kultur räumliche Schöpfungen vollbringt, die als Hüllen zur Erhaltung der Körperwärme ebenso dienen, wie sie uns kultisch räumliche Erfahrungen ermöglichen.

## Baumschlager Eberle

Prof. Dietmar Eberle

Professor Dietmar Eberle (Jahrgang 1952) wurde in Hittisau, Bregenzerwald, Vorarlberg geboren. Von 1973 bis 1978 studierte er an der Technischen Hochschule in Wien und absolvierte dort sein Diplom. Von 1976 bis 1977 hatte er einen Arbeitsaufenthalt im Iran und führte dort eine Städtebaustudie durch. Von 1979 bis 1982 war er zusammen mit Markus Koch, Norbert Mittersteiner und Wolfgang Juen Mitbegründer der „Cooperative“ als Teil der „Vorarlberger Baukünstler“. Seit 1985 betreibt er mehrere gemeinsame Büros mit verschiedenen Gesellschaftern. Seit 1983 nimmt er Lehrtätigkeiten in Hannover, Wien, Linz, Zürich, New York und Darmstadt wahr. Im Jahr 1999 erhielt er seine Professur für Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich. Prof. Dietmar Eberle ist Mitglied der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Tirol und Vorarlberg, der Bayerischen Architektenkammer, dem Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein, dem L'Ordre des Architectes et des Ingénieurs-Conseils (OAI) Du Grand-Duché de Luxembourg und Ehrenmitglied des American Institute of Architects.

Zu den bekanntesten Projekten zählen das Terminal 1 A am Flughafen Wien, das Bürogebäude der WHO/UNAIDS in Genf, die Universität La cité des science in Belval sowie E-Science Lab der ETH Zürich.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architekten müssen heute eine Verantwortung übernehmen, die in die Zukunft reicht und daher viel mit Nachhaltigkeit zu tun hat:

Nachhaltigkeit bedeutet neben dem Aufbereiten der technischen Grundlagen auch das Ausloten der ästhetischen, sozialen und kulturellen Werte, die zur Anerkennung von Architektur führt. Erst eine Architektur, die von Nutzern und Passanten geachtet wird, lebt länger und ist damit auf eine Weise nachhaltig, die ihresgleichen sucht.



# DIE ARCHITEKTUR VON HEUTE IST EIN ABBILD DER ORIENTIERUNGSLOSIGKEIT UNSERER ZEIT.

**GROHE: Herr Professor Eberle, was bedeutet Schönheit für Sie?**

**Prof. Dietmar Eberle:** Schönheit ist für mich, wenn sich für Dinge, die mir vertraut sind, eine neue Ebene von Qualität entwickeln lässt. Ich denke, das ist bei mir wie bei den meisten Menschen: dass Schönheit nur in Abgrenzung und Relation zur Vergangenheit gesehen werden kann. Das höchste Maß an Schönheit ergibt sich, wenn aus einer Vertrautheit heraus eine neue Form entsteht. Allerdings ist der Begriff Schönheit auch ein sehr antiquierter Begriff. Heute werden eher Begriffe wie das Außerordentliche oder das Spezielle verwendet.

**Es gibt Stimmen, die sagen, es gäbe nur noch Einzelfälle schöner Architektur. Welche Einstellung haben Sie dazu?**

Ein Großteil von dem, was unter dieser Prämisse heute entsteht, stellt meines Erachtens keine Schönheit dar. Aus Gesichtspunkten des Marketings und der Generierung von Aufmerksamkeit hat es jedoch durchaus eine Qualität. Wenn Sie mich fragen, ob ich das für langfristig gültig erachte, würde ich eher nein sagen. In der Regel ist es ein Ausdruck sich emanzipierender Gesellschaften, das heißt, Vieles, was wir heute unter Schönheit verstehen, entsteht in einer Selbstfindungsphase.





**Viele Ihrer Kollegen sagen wiederum, Architektur darf nicht außergewöhnlich sein. Wie sehen Sie das?**

Ich glaube, dass ein Moment der Vertrautheit und damit Identität langfristig mehr Gültigkeit besitzt. Ein neues Denken – die Moderne – bedeutet immer einen Bruch mit der Vergangenheit beziehungsweise mit der Geschichte.

**Was beinhaltet Ihr Prinzip der Moderne?**

Die Moderne des 20. Jahrhunderts war in ihren Grundsätzen fokussiert auf ein paar Prinzipien wie den Glauben an die industrielle Produktion und an eine Idee des neuen Menschen. Die Folge für die Architektur war das Beschäftigen mit Wohnen in seiner breitesten Form, also in allen Kategorien, vom elitären Einfamilienhaus bis zum Wohnen am Existenzminimum. Einerseits bestand ein hohes Anspruchsniveau, andererseits standen nur wenige materielle Mittel zur Verfügung. Dennoch war dieses Vorgehen sehr erfolgreich. Das Denken in industriellen Kategorien hat dazu geführt, dass der Lebensstandard von einem breiten Teil der Bevölkerung gewachsen ist. Dieser Wohlstand ist der Erfolg der Moderne. Zudem wollte die Moderne seit Beginn die Stadt des 19. Jahrhunderts durch die Siedlung ablösen. Die wesentliche Idee der Siedlung, eine Verknüpfung von Natur und Kultur, beeinflusst bis heute den deutschen Städtebau. Es gibt bis heute nichts so Angenehmes wie die Begrünung, wobei durch diese Begrünung eines zerstört wird, nämlich die Idee der Stadt und die Qualität der Stadt. Die Idee der Natur spielt speziell in der deutschen Architekturgeschichte eine große Rolle als Ordnungsprinzip und Vorbild.

**Warum tun sich viele Menschen so schwer, sich mit der Moderne zu identifizieren?**

Kurz gesagt: Immer dann, wenn Menschen nicht mehr an die Qualität des Kulturellen, das heißt an menschliche Leistung glauben und in eine Krise geraten, wenden sie sich der Natur zu. Wir stehen am Beginn des 21. Jahrhunderts und stellen etwas betrübt fest, dass das quantitative Wachstum keine Form von Qualität darstellt oder wir nehmen die Qualität des Quantitativen nicht mehr wahr, weil sie gleichzeitig jede Menge Probleme mit sich gebracht hat: Erstens können wir bezüglich der Ressourcen mit dieser Strategie nicht weiterfahren, weil wir sie uns weder ökologisch noch ökonomisch leisten können. Zweitens müssen wir nüchtern feststellen, dass Wohlbefinden und Identitätsfindung in dieser riesigen Baumasse nicht funktioniert haben. Drittens haben sich unsere Wertvorstellungen und der Anspruch an Gebäude so sehr geändert, dass wir viel davon nicht in diesen Gebäudebeständen wiederfinden. Jetzt stellt sich die Frage, was wir von diesen Erkenntnissen nutzen und dramatisch ändern müssen.

**In Deutschland will man Gebäude wie z. B. Schlösser teilweise rekonstruieren. Wie stehen Sie dazu?**

Diese Sehnsucht nach alten Schlössern oder Kirchen, die irgendwann zerstört worden sind, ist für mich teilweise eine Bankrotterklärung der kulturellen Entwicklung. Andererseits drücken diese Sehnsüchte etwas vollkommen Legitimes aus, nämlich das Bedürfnis nach Identitätsstiftung und -findung, die durch die moderne Architektur nicht oder nur in ganz kleinen Bruchstücken bewältigt wurde. Das, was wir seit 30, 40 Jahren diskutieren, ist doch, dass die emotionale Dimension eines Produktes wichtiger ist als die funktionale. Um die emotionale Dimension in der Architektur zu erreichen, brauchen wir Verbindlichkeit, die zu Vertrautheit führt, was für die Menschen unendlich wichtig ist. Das hat überhaupt nichts zu tun mit dem realen Vorhandensein eines Schlosses, denn ein Großteil der Leute, die es heute verteidigen, haben es nie gesehen. Es sind die von dem Schloss überlieferten Bilder, von denen wir alle wissen, dass sie immer Beschönigungen der Realität waren. Es ist zuerst einmal eine große Sehnsucht nach Qualität, die wir mit moderner Architektur nicht bewältigen. Wenn Sie sich fragen, warum Leute immer wieder gegen neue Projekte und Verbesserung sind, dann ist es der Verlust der Vertrautheit. Insofern glaube ich, dass Vertrautheit eine ganz wesentliche Dimension von Architektur ist.

**Aber wofür steht dann die moderne Architektur, wenn sie diese Grundbedürfnisse nicht befriedigt?**

Die Architektur von heute ist ein Abbild der Orientierungslosigkeit unserer Zeit. Architektur reflektiert und repräsentiert so sehr den Zustand der Zeit wie keine andere Disziplin. Aufgrund ihrer materiellen Haltbarkeit bleibt sie langfristig ein materielles Dokument der jeweiligen Epoche, aus der sie stammt. Betrachten wir beispielsweise die Denkmalschutzdiskussionen, können wir objektiv feststellen, dass ein Gebäude in Bezug auf den Gebrauchswert, die Ökonomie und die Technik sehr schlecht sein kann und dass es dennoch erhalten bleibt, einfach, weil es ein dokumentarisches Werk der jeweiligen Entstehungszeit ist. Und genauso geht es unserer heutigen Architektur.

**Wann ist eine Architektur für Sie fortschrittlich?**

Wenn sie es schafft, aus den Vertrautheiten des Ortes neue Qualitäten auf einer höheren Stufe zu definieren. Ein gutes Beispiel ist Mies van der Rohe. Er war fortschrittlich, weil es ihm gelang, die Vorbilder und Prinzipien des Klassizismus auf eine andere Ebene zu transportieren, ohne den Prinzipien untreu zu werden.



**Von wem wird Ihrer Meinung nach heute die Baukultur geprägt? Wir denken da an Solitäre oder Architektur, bei der es darum geht, sich abzuheben. Ist das Ihrer Meinung nach heute noch der zeitgemäße Ansatz?**

Ich denke nicht, dass einzelne Personen die Baukultur determinieren, das ist doch nur ein minimaler Prozentanteil. Letztlich ist Baukultur zu 99,9 Prozent nicht besonders mediantauglich, sondern bestimmt den Alltag des Gebauten. Das ist die Baukultur, die sozusagen jeden Tag praktiziert wird. Und diese 99,9 Prozent interessieren mich letztlich mehr. Eine Stadt, eine Siedlung oder ein Dorf ist geprägt von der großen Masse des Gebauten, selbst wenn sie durch einige wenige Monumente strukturiert wird. Darüber besteht ein großes Missverständnis, so dass mancher probiert, aus jeder noch so bescheidenen öffentlichen Toilette ein Monument zu machen. Ich sage: Wo die Baukultur wirklich stattfindet, ist nicht in den Monumenten, sondern in den 99,9 Prozent des übrigen Bauvolumens. Dann kommen wir aber zu der für mich äußerst wichtigen Frage der Konvention, des Common Sense, was eine Stadt ausmacht, und das ist etwas äußerst Regionales. So kommt es, dass München München ist und Hamburg Hamburg und London London. In den letzten Jahren probieren wir, über das Prinzip der Monumente Alltagsaufgaben zu bewältigen, stehen dann jedoch immer etwas orientierungslos und peinlich berührt davor und sind frustriert, weil es dem ursprünglichen Anspruch nicht gerecht wird.

**Die Krise hat zum Umdenken und Nachdenken geführt. Es gibt Kollegen, die es heute schon wieder bereuen, sehr teure Projekte angefangen und umgesetzt zu haben. Wie ist Ihre Haltung dazu?**

Ich möchte das gar nicht an einzelnen Elementen festmachen. Wir sind in einer viel grundsätzlicheren Krise, weil viele Phänomene unserer Gesellschaft, die wir konstruiert haben, in Zukunft nicht mehr funktionieren. Ich sagte bereits, dass Architektur die Wertvorstellungen und die Situation einer Gesellschaft abbildet und damit auch im Moment dieses krisenhafte Umorientieren der Gesellschaft. Daran ist nichts schlimm. In einem historischen Kontext betrachtet befinden wir uns einfach in einer Übergangszeit.



### **Was bewegt Sie momentan wirklich tief im Bereich Baukultur?**

Bernhard Rudowski, ein ehemaliger Professor in Harvard, hat sich mit anonymer Architektur beschäftigt. Diese anonyme Architektur ist geprägt von der Suche nach dem Selbstverständlichen. Diese Form von Selbstverständlichkeit können Sie in Alpentälern zum Beispiel anhand von alten Bauernhäusern sehen. Sie fragen sich nicht, aus welcher Zeit die wohl sind. Sie sind selbstverständlich da und eine Bereicherung des Ortes. Ebenso in Paris. Wenn Sie nach Paris fahren, fragen Sie sich nicht, von wem diese Fassaden sind, sondern Sie genießen einfach die Atmosphäre, die in diesen Straßen herrscht. Das einzelne Objekt trägt subtil, aber präzise dazu bei, eine bestimmte Atmosphäre in der Stadt mitzubestimmen. Insofern glaube ich, dass wir uns mit einer ganz einfachen Frage beschäftigen müssen: Was trägt das Gebäude, das wir als Einzelobjekt gestalten, tatsächlich zur Qualität des öffentlichen Raums bei? Das ist vielleicht die wichtigste gesellschaftliche Veränderung auf einer kulturellen Ebene im 20. Jahrhundert, nämlich, dass die Ästhetik die Ethik ablöst.

### **Was hat Sie als Mensch am meisten geprägt?**

Ich komme aus einem Dorf in den Bergen. Dort habe ich beobachtet, dass der Großteil der Bewohner ganz ernsthafte Leute sind, die versuchen, aus ihren Möglichkeiten das Beste zu machen. Das, denke ich, ist die Verantwortung, die ich bis heute lebe. Das hat mich geprägt.

### **Stellen Sie sich vor, Sie haben als Mensch und Architekt drei Wünsche frei. Welche wären das?**

Ich bin wahnsinnig dankbar für die Situation, in der ich leben darf. Wenn ich mir irgendetwas wünschen würde, dann wäre es vielleicht, dass ich das Gleiche, was ich jetzt weiß, vor 30 Jahren schon gewusst hätte. Der zweite Wunsch wäre, einen Teil einer Stadt bauen zu können, egal wo. Der dritte Wunsch ist: dass wir den Mut haben, an unsere Zukunft zu glauben.

# BAUMSCHLAGER EBERLE

**Büroname**

Baumschlager Eberle

**Büroinhaber**

Prof. Dietmar Eberle und Geschäftsleiter der Büros

**Gründungsjahr**

1985 von Prof. Dietmar Eberle und  
Prof. Carlo Baumschlager

**Standorte des Büros**

Lochau, Vaduz, Wien, St. Gallen, Zürich, Hong Kong,  
Berlin, Hanoi, Paris

**Mitarbeiter**

114

**Profil**

Architektur, Stadtplanung, Generalunternehmer

**Die wichtigsten Gebäude**

E-Science-Lab ETH Zürich, Nordwesthaus Fußach,  
Check-in 3 Erweiterung Flughafen Wien



*Nordwesthaus, Fußach (AT), 2008*



*Check-in 3 Erweiterung, Flughafen Wien, 2012*

*ETH Zürich e-Science Lab, Zürich, 2009*

**BEHF**  
**Ebner Hasenauer Ferenczy**  
**ZT GmbH**  
Stephan Ferenczy

Stephan Ferenczy (Jahrgang 1960) wurde in Hamburg geboren. Er studierte an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart sowie an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien und erhielt dort 1991 sein Diplom. Im Jahr 1995 wurde das Büro BEHF Architekten von Susi Hasenauer, Armin Ebner und Stephan Ferenczy gegründet. Derzeit umfasst das Team ca. 100 Architekten.

Zu den bekanntesten Projekten von BEHF Architekten zählen der A1 Flagshipstore, die Wohnhausanlage Vorgartenstraße und das Restaurant Motto am Fluß in Wien sowie das Hotel Loisium in der Südsteiermark.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur muss mit Anspruch auf Qualitäten und Inhalte gekonnt die Absichten ihrer Auftraggeber übersetzen.



# WENN ARCHITEKTEN VERSTEHEN, DASS SIE DIENSTLEISTER SIND, DANN KÖNNEN SIE ERFOLGREICH SEIN.

**GROHE:** Die Welt verändert sich stetig! Wie haben sich in dieser veränderten Welt die Anforderungen an die Architektur verändert?

**Stephan Ferenczy:** BEHF ist eigentlich zu jung, um diese Frage zu beantworten. Ich sehe keine wesentlichen Veränderungen im Berufsbild des Architekten. Die Grenzen der Architektur weiten sich laufend. Die Mittel der Kommunikation haben sich revolutioniert, bauphysikalische Anforderungen haben sich verändert – diese Beispiele betreffen eine Gesellschaft und eine Wirtschaft. Die Aufgabe der Architektenschaft, auf solche Veränderungen zu reagieren, ist immanent. Architekten reagieren nicht nur auf Veränderungen, sondern sie sind Veränderer und waren immer Veränderer.

**Unterliegt die zeitgenössische Architektur Ihrer Meinung nach zu sehr Trends? Einige sprechen auch von der „Tyrannei der Kreativität“.**

Nein, im Gegenteil. Die Gegenwart stellt eher eine Zeit der Trendlosigkeit dar. Das betrifft nicht die technisch-wirtschaftlichen Standards sondern vielmehr den Auftritt und die Wahrnehmung der Architektur. Wenn es eine Tyrannei gibt, dann die der Flachheit.

**„Reduce Reuse Recycle“ war das Thema des deutschen Beitrags auf der letzten Architekturbiennale in Venedig 2012. Ist das für Sie ein denkbarer Lösungsansatz, den Architektur leisten kann bzw. sollte? Nach dem Motto: „Das Alte ist das Neue“ oder „Less is more.“**

Die Haltung, mit Substanz sorgsam umzugehen – auch oder besonders, wenn sie nicht attraktiv ist oder unterschiedlichste Mängel aufweist – ist bereits seit geraumer Zeit geboten. In Österreich ist das nicht wirklich so revolutionär, wie es in Deutschland eine ziemliche Veränderung darstellen würde.

**Lediglich 2-5 % der Privathäuser in Deutschland werden von Architekten gebaut. Sollten die Architekturmodelle mehr den Wohnbedürfnissen der Bürger entsprechen? Wie verhält sich die Lage in Österreich?**

Ich kenne die genauen Zahlen für Privathäuser in Österreich nicht. Grundsätzlich gilt, dass die Architektenschaft selbst für das ihr nicht entgegen gebrachte Vertrauen verantwortlich ist. Selbstverständlich stellt die Erfüllung der Bedürfnisse eines Bauherrn eine vornehme Aufgabe dar. Professionelle Bauherren nehmen sich daher professionelle Architekten.

**Die Alterung unserer Gesellschaft, die Einflüsse der unterschiedlichen Kulturen in Deutschland, Migration und Segregation verändern unsere Städte. Gesamtantworten im Städtebau und Hochbau sind zu finden. Käme nicht die Idee, dass Architekten viel intensiver mit anderen gesellschafts- und naturwissenschaftlichen Disziplinen zusammen arbeiten könnten, um integrale Lösungen für die drängenden Probleme zu finden, einer Revolution des Berufsbilds gleich?**

Ich sehe keine revolutionäre Berufsbildänderung, da Architekten immer das Bild der Gesellschaft gespiegelt haben und Architektur immer eine integrale, überdisziplinäre Auseinandersetzung darstellt. Das Verlangen nach den sich unterstützenden Kooperationen von Wirtschaft und Geist wäre revolutionär.



**Wie empfinden Sie die derzeitige Diskussion um Architektur hierzulande?**

Es gibt verschiedene Diskussionen, eine sehr wichtige ist die des geförderten Wohnungsbaus. Hier stellen sich spannende Fragen wie: Welche Rolle übernimmt der Staat? Welche Ziele sind wichtiger, Nachhaltigkeit oder Wirtschaftlichkeit? Und es gibt noch die Diskussionen, wie sich kommerziell orientierte Immobilien entwickeln. Auch da geht es um Nachhaltigkeit, ökologisches Bauen oder das Schaffen von Qualität. Die grundsätzliche Frage ist schon seit langem: Was ist Architektur und welchen Wert hat sie?

**Wie sieht es denn Ihrer Meinung nach mit eben dieser gesellschaftlichen Relevanz von Architektur aus?**

Vielleicht oder ganz wahrscheinlich liegt die Zukunft in einer Stille und in einer Professionalität. Sicherlich wäre es aufregend, ein Star-Architekt zu sein, denn es besteht gemeinhin ein Bedürfnis, auf das Genie zu treffen. Aber Architektur ist teilweise etwas sehr Trockenes. Wie in der Politik gibt es nicht nur ein Gesicht und einen Auftritt, sondern banale Arbeit und Pragmatik. Dazu braucht es eigentlich keine Stars, sondern Solidität im Geist und in den Muskeln. Klugheit kommt nicht von Wichtigkeit. Deshalb stellt sich die Frage, ob eine Gesellschaft ihre Architekten so pflegt und mit ihnen so umgeht, dass eine kluge Umwelt entsteht.

**Hat Architektur vielleicht auch deshalb einen zu geringen Stellenwert in der Gesellschaft, weil sie so selbstverständlich erscheint?**

Es gibt Architektur ohne Architekten. Sind wir also alle Architekten? Ich bin der Meinung, ja. Spätestens wenn ich mein Schlafzimmer einrichte oder ich mir nicht reinreden lasse, wie mein Einfamilienhaus aussieht, sind wir alle Architekten.

**Ist es als Architekt schwierig, im Zuge des Einflusses von Medien eine eigene Haltung zu bewahren?**

Nein, hier zählt immer die eigene Entschlossenheit. Die Frage ist, ob es schwierig ist, sich wirtschaftlich zu positionieren oder seinen Anspruch durchzusetzen. Der Architekt steht, wie viele andere Berufe auch, nicht alleine da. Er ist vergleichbar mit dem Berufsstand des Bildhauers. Dieser kann auch nicht von morgens bis abends auf Halde produzieren und dann hoffen, dass jemand etwas kauft. So sind auch wir abhängig vom Bedarf und von einer Wirtschaft, die mit dem Produkt

Architektur handelt. Das heißt, wir müssen mit der Wirtschaft kooperieren. Ein Architekt ist nur ein Baustein im Gefüge, das Entscheidungen trifft und Gesetzen und Regeln unterliegt.

**Architekten stehen unter einem enormen Kostendruck. Würden Sie sagen, dass Qualität früher einen größeren Stellenwert hatte?**

Echte Qualität war früher einer ganz dünnen Schicht vorbehalten und hat sich im Zuge der Demokratisierung verändert. Die Bevölkerung redet jetzt mit und damit findet eine gewisse Verflachung statt. Das gilt aber auch für andere Bereiche wie die Medizin, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft. Es gibt einen gewissen Populismus, so dass sich Entscheidungen nicht mehr alleine treffen lassen. Das führt zwar zu mehr Gerechtigkeit und Ausgeglichenheit, aber eben zu einer schwächeren Haltung der Architektur. Das verlangt dann vom Architekten mehr Durchsetzungsvermögen und mehr Überzeugungskraft.

**Wir reden alle über Nachhaltigkeit, die meisten Investoren konzentrieren sich allerdings auf die Renditemaximierung, und das hat mit Nachhaltigkeit und Qualität nicht mehr viel zu tun. Was meinen Sie?**

Die Entscheidung über Qualitäten und Nachhaltigkeit in der Architektur werden vom Bauherrn und nicht vom Architekten getroffen. Der Architekt ist ein Dienstleister, der aufgefordert wird, bestimmte Dinge zu leisten. Hinzu kommt, dass wir wie in vielen anderen Bereichen eine gewisse Sättigung am Markt haben. Somit stellt sich die Frage, wie viel Architektur noch nötig ist. Im Rahmen dessen gilt es darüber nachzudenken, worum es wirklich geht. Müssen wir größere Wohnungen bauen? Wachsen wir in Gestalt und Qualität? Hier hat sich die Aufgabe des Architekten inzwischen sehr verändert.

**Ist der Architekt von Morgen darauf vorbereitet?**

Ich glaube schon. Ich bin der Meinung, dass die Architekturausbildung immer noch sehr anspruchsvoll ist. Der Geist ist da, das ist das Beruhigende. Auf Seiten der Investoren werden wir abwarten müssen, was aus Europa wird und wofür oder wogegen wir uns entscheiden. Es wird möglicherweise bald wichtiger sein, Kindern etwas zu essen zu geben als neue Marmorhotels zu bauen.

**Gibt es eine Architektur der Zukunft, die Ihnen Hoffnungen macht?**

Auf jeden Fall. Es gibt eine Architektur, die sehr stark an den Bedürfnissen ihrer Kunden und ihrer Nutzer orientiert

ist und weniger sich selbst verwirklichen will. Das halte ich für einen ganz wichtigen Beitrag in der Architektur. Ich glaube, wenn Architekten verstehen, dass sie Dienstleister sind und auf ihre Wirtschaftlichkeit achten müssen, dann können sie erfolgreich sein.

**Worin sehen Sie den Sinn Ihrer Aufgaben?**

Mit diesem Thema beschäftige ich mich sehr intensiv. Ich befinde mich bei den verschiedenen Projekten immer wieder in der Reflexion über meine Rolle und Aufgabe. Am Anfang eines Gesprächs bin ich damit beschäftigt, kreativ zu sein und schöne Lösungen zu finden. Danach kommt die Frage der Wirtschaftlichkeit und danach die Phase, in der es verschiedene Einwände gibt und ich die Ehefrauen oder die Vorstände überzeugen muss. BEHF Architekten sehen ihre Arbeit darin, sich stets im Klaren über ihre Aufgaben und ihre Rolle in einem Projekt zu sein und das laufend zu kontrollieren. Das ist der wesentliche Auftrag eines Kapitäns und eines Architekten.

**Welche Bedeutung hat für Sie die erste Skizze?**

Eine sehr große. Die wichtigste und schönste, aber auch herausforderndste Tätigkeit ist ganz am Anfang eine Richtung festzulegen und einen Geist zu definieren. Dieser kann sich gut in der ersten Skizze ausdrücken. Oft lässt sich jedoch erst im Rückblick sagen, was eigentlich die „erste Skizze“ war. Denn es gibt nicht den einen entscheidenden Strich, sondern das Ganze ist ein Prozess, der einen dazu bringt, die Richtung und den Weg festzulegen. Die erste Skizze ist dann eher eine Metapher dafür, was unser Ziel ist.

**Viele Architekten fragen sich: Ist mein Entwurf auch originell? Geht es Ihnen auch so?**

Originell, wertvoll oder findet der Entwurf Beachtung, hat er Bestand. Ich sage: Das Originelle kann auch darin liegen, die optimale Lösung auf die jeweilige Problemstellung gefunden zu haben. Ich finde, dass Architektur nicht zu schlicht, zu klar und zu einfach sein kann. Generell bin ich ein Freund der Zurückhaltung und der Vornehmheit eines Projektes.

**Ein Kollege sagte, Architektur habe ihre Aufgabe dann erfüllt, wenn sie unbewusst wahrgenommen wird, wenn sie nicht laut ist. Wie sehen Sie das?**

Ich halte es für völlig legitim, wenn Architekten den Wunsch des Bauherrn erfüllen, aufzufallen. Z.B. ein Einkaufszentrum in einem Vorort hat zwei Möglichkeiten aufzutreten: unsichtbar, schlicht zu sein oder raffiniert



aufregend. Ich finde, das kann im Grunde jeder entscheiden, wie er will – wobei ein unsichtbares Shoppingzentrum eben keinen wirklichen Sinn macht. Es müssen die örtlichen Qualitäten, der genius loci berücksichtigt werden. Ein Einkaufszentrum kann eine intakte Landschaft oder Innenstadt verschandeln, aber auch einer öden Gegend Charakter und Kraft verleihen. Es war immer aufregend und notwendig darüber nachzudenken, wie man harmonische Strukturen mit moderner Architektur erzeugen oder erhalten kann. Wir müssen den modernen Aufgaben an Nutzung und Gestaltung entsprechen – den Vorschlag von Le Corbusier, die Altstadt von Stockholm abzureißen und stattdessen fünf Hochhaus scheiben aufzustellen, teile ich deswegen nicht.

#### **Welche Bedeutung hat Farbe für Sie in der Architektur? Ist sie einfach nur zum Anstreichen oder ein gestalterisches Element?**

Grundsätzlich geht es mir um Qualitäten, um Oberflächen, um Materialien, um Wahrheiten. Die Farbe überfüncht das oft. Von Natur aus hat Stahl eine Farbe, hat Holz eine Farbe, hat eine raue Oberfläche eine andere Farbe als eine glatte Oberfläche. Wenn es um gemalte Farbe geht, sage ich: Wenn sie nicht dazu dient, mit billigen Mitteln nur Effekte zu erzeugen, dann bin ich ein großer Freund von Farbe.

#### **Gibt es bei Ihnen Momente des Selbstzweifels und wie gehen Sie damit um?**

Sie meinen Selbstzweifel über die Sinnhaftigkeit meiner Aufgabe oder ob ich es richtig mache? Weder noch. Es gibt eine große Nachfrage seitens unserer Bauherren, die Architektur zum Glück für nötig und für relevant halten. Damit bin ich erfüllt. Immer wieder, wenn ich irgendwo hinfliege oder -fahre oder auf eine Baustelle gehe und mich mit Leuten bespreche bzw. ihnen zeigen darf, was ich mir überlegt habe, dann weiß ich, wie schön es ist, diesen Beruf gewählt zu haben.

#### **Gab es in Ihrem Leben einen impulsauslösenden Moment, in dem Sie sagten: Ich will Architekt werden, ich will Räume für Menschen bauen?**

Als ich geboren wurde. Mein Urgroßvater war schon Architekt und ich komme aus einer Familie, die sich ständig mit diesem Thema beschäftigt hat. Meine ganze Kindheit lang bin ich erzogen worden, wie „geschmacklos“ Menschen sind, die keine schöne Architektur und hässliche Fliesen im Badezimmer haben. Erst später habe ich begriffen, dass das nicht ausschließlich das wichtigste Thema im Leben ist. Aber dieses Streben nach überlegter qualitativvoller Anmutung hat mich geprägt und steckt in mir.

#### **Für welche Person würden Sie einmal bauen?**

Ich finde jede Aufgabe spannend und bin dabei mit sehr wichtigen Entscheidungsträgern und interessanten Menschen zusammen. Allerdings wollte ich schon immer gerne eine Yacht bauen und zwar für jemanden, der nicht ein altes Onassis-Bild nachbasteln will, sondern der wirklich offen ist für klare elegante Formen. Das fände ich eine tolle Aufgabe, weil sich hier die Frage stellt, was ich als Architekt dazu beitragen kann, wenn es den Schiffsbau mit Ingenieuren und raffinierten Innenausbautechniken gibt, die ganz viel darüber wissen. Ich hätte auch Lust, mich dem Élysée-Palast zu widmen. Wenn mich von dort jemand beauftragen würde, diesen oder jenen Gästetrakt neu zu gestalten, dann würde ich mich sehr freuen. Ich sage meinem Team manchmal: Ich bin jetzt für niemanden zu sprechen, außer der französische Präsident ruft an. (lacht)

#### **Gibt es bestimmte Inspirationsquellen, die Ihnen ganz wichtig sind?**

Ja natürlich, unser Team. Fast 100 Mitarbeiter aus allen Altersgruppen mit verschiedenen Interessen. Es gibt nichts Wertvolleres als sich mit den Leuten zu beschäftigen, die dort sind. Man muss zuhören und mitreden.

#### **Haben Sie Visionen, Träume oder Wünsche?**

Ja. Mein Wunsch ist, dass diese Welt sich auf kluge Geister besinnt und ihre Ängste und Beklemmung überwindet.

# BEHF EBNER HASENAUER FERENCZY

## Büroname

BEHF Ebner Hasenauer Ferenczy ZT GmbH

## Büroinhaber

Susi Hasenauer, Armin Ebner, Stephan Ferenczy

## Gründungsjahr

1995 von Susi Hasenauer, Armin Ebner  
und Stephan Ferenczy

## Standort des Büros

Wien

## Mitarbeiter

100

## Profil

corporate architects

Geschäftsfelder: Highrise, Refurbishment,

Residential, Retail, Center,

Hospitality (restaurants + hotels), Interior, Office

Leistungsspektrum:

Konzeptentwicklung,

Entwurf, AVA (Ausschreibung, Vergabe,

Abwicklung/Ausführung), PM (Projektmanagement),

GP (Generalplanung)

## Die wichtigsten Gebäude

Restaurant Fabios Wien, Restaurant Motto am

Fluß Wien, Hotel Loisium Steiermark,

Gemeinschaftswohnhaus ÖSW Vorgartenstraße Wien,

EO Einkaufszentrum Oberwart,

Merkur Hoher Markt Wien, Loonbase Wien,

A1-Filialen



Loisium Wine and Spa Resort, Ehrenhausen 2012

Foto: Michael Nagl



Foto: Michael Nagl



Foto: Bruno Klotz

*Gemeinschaftswohnhaus  
CityCom2, Wien 2011*

*Merkur Hoher Markt, Wien 2012*

## Behnisch Architekten

### Stefan Behnisch

Stefan Behnisch (Jahrgang 1957) studierte Philosophie an der Philosophischen Hochschule der Jesuiten in München, Volkswirtschaft an der Ludwig Maximilians Universität München und Architektur an der Universität Karlsruhe. Nach seinem Diplom 1987 trat er in das von seinem Vater Günter Behnisch geleitete Büro Behnisch & Partner ein und gründete 1989 das Zweigbüro Innenstadt, das 1991 unabhängig wurde und seit 2005 als Behnisch Architekten firmiert. Weitere Büros entstanden in Los Angeles (1999-2011), Boston (2007) und München (2008). Unter Stefan Behnischs Leitung wurden in Europa und den USA wegweisende Projekte wie das Institut für Forst- und Naturforschung in Wageningen, NL, ein EU-Pilotprojekt für Nachhaltiges Bauen, und das Genzyme Center in Cambridge, MA, das vom US Green Building Council in die höchste Kategorie für nachhaltiges Bauen, LEED Platinum, eingestuft wurde, realisiert.

Stefan Behnisch hatte teils mehrjährige Gastprofessuren an der University of Austin in Texas, der Yale School of Architecture in New Haven, der University of Pennsylvania in Philadelphia, der University of Virginia in Charlottesville und an der École Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL). 2002 erhielt er in Frankreich die Auszeichnung „Trophée Sommet de la Terre et Bâtiment“, 2004 in den USA den „Environmental Champion Award“. 2007 wurde er mit dem „Global Award for Sustainable Architecture“ ausgezeichnet, 2009 mit einem „Good Design, Category People“ Award.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur sollte dazu beitragen, dass wir besser im Einklang sind mit unserem Umfeld, unseren allgemeinen Lebensbedingungen. Sie sollte wieder von allen als kulturelles Artefakt der Menschheit wahrgenommen werden und

nicht als ein beliebiges Investitionsprodukt, das man überall auf der Welt gleich bauen kann.



ICH BIN GANZ FROH  
ÜBER DIE WIRTSCHAFTS-  
KRISE, ARCHITEKTUR  
WIRD JETZT WIEDER ALS  
EIN GEWISSER WERT  
BETRACHTET, NICHT  
MEHR ALS REINE WARE.

**GROHE:** Herr Behnisch, auf welche Märkte konzentrieren Sie sich? Wie sieht zum Beispiel Ihr Engagement in Asien aus?

**Stefan Behnisch:** Wir konzentrieren uns auf Europa und Nordamerika. Asien interessiert uns in dieser Hinsicht nicht, ebenso wenig die Vereinigten Arabischen Emirate oder Saudi-Arabien. Ich habe dieses Thema bürointern erst letztes Jahr mit meinen Partnern und unseren Mitarbeitern diskutiert: Für wen wollen wir eigentlich arbeiten, und für wen eher nicht? Das ist nicht zuerst eine moralische Frage, das muss jeder für sich entscheiden. Meiner Meinung nach ist das vor allem eine Frage der Identifikation der Mitarbeiter. Wir haben für uns festgestellt, dass wir eigentlich nur in offenen Gesellschaften arbeiten wollen. Das hat nicht unbedingt etwas damit zu tun, ob es sich um eine Demokratie handelt oder nicht. Es gibt durchaus Staaten, die sich als demokratisch bezeichnen, deren Gesellschaft aber nicht offen ist. Umgekehrt gibt es Nicht-Demokratien, in denen es eine offene Gesellschaft gibt. Für uns ist das Kriterium, dass wir mit unserer Architektur etwas bewirken können. Wir nehmen uns die Freiheit, genau zu überlegen, für wen und vor allem mit wem wir arbeiten wollen.

## Wo ist im Moment der Schwerpunkt Ihres Schaffens?

In Europa würde ich sagen. Wir machen gerade Einiges in der Schweiz, etwa für die World Intellectual Property Organization (WIPO), die UN-Urheberrechtsorganisation. Für die WIPO haben wir bereits ein neues Verwaltungsgebäude in Genf umgesetzt, und nun realisieren wir einen neuen Konferenzsaal, ganz aus Holz. Außerdem arbeiten wir für die WTO, die World Trade Organization, kümmern uns um deren Außenanlagen und Perimetersicherung. Und vor kurzem haben wir einen Wettbewerb in Lausanne gewonnen, ein Krebsforschungszentrum für die Stiftung ISREC. Partner für den Neubau ist unter anderem die EPFL Ecole Polytechnique Fédérale in Lausanne. Das Projekt ähnelt dem Nationalen Centrum für Tumor erkrankungen, dem NCT in Heidelberg, nur dass es in der Schweiz noch stärker um die Forschung geht und der klinische Bereich außerhalb liegt. Wir arbeiten unter anderem auch für die Katholische Universität in der Ukraine – ein wunderbarer Bauherr, für den wir eine Bibliothek planen oder, wie man heute sagt, ein Studiencenter. Das ist an sich schon eine spannende Aufgabe. Und die politischen, technischen und kulturellen Bedingungen dort erlauben es uns auch, etwas Interessantes umzusetzen.

## Viele Kollegen reizt es ja auch, sich sozial zu engagieren, also etwa Schulen in Entwicklungsländern zu bauen. Diese Sehnsucht verspüren Sie nicht?

Nein, diese Sehnsucht verspüre ich erst einmal nicht. Ich hätte nichts dagegen, in Afrika eine schöne Schule zu bauen. Aber wenn ich mich dort sozial engagieren wollte, würde ich versuchen, den Menschen beizubringen, selbst schöne Schulen zu bauen. Das wäre dann so eine Art „leading by example“: Man baut ein oder zwei Schulen und vermittelt, worauf es dabei ankommt, im Rahmen eines Lehr- und Lernprozesses. Pro bono eine schöne Schule dort zu bauen ist sicher wichtig, jedoch an sich nur ein erster Schritt.

## Wie kam es denn zu dieser Ausrichtung nach Nordamerika? Wann gab es den Startschuss dafür?

Für Nordamerika habe ich mich persönlich immer schon interessiert. Von 1984 bis 1985 habe ich in Los Angeles gelebt und gearbeitet, 1999 dann habe ich zusammen mit einem ehemaligen Mitarbeiter meines Vaters ein Büro gegründet, das bis Ende 2011 aktiv war. Vor etwa sechs Jahren habe ich dann in Boston ein weiteres Büro gegründet. Seit vier Jahren wird es von meinem Partner Robert Matthew Noblett geführt. Das ist deutlich erfolg-

reicher, gerade weil wir sehr viel Wert darauf legen, ein deutsches Büro zu sein. Das Büro in Los Angeles ist letztlich daran gescheitert, dass wir ein amerikanisches Büro wurden. Dadurch haben wir unseren Status als „Außenseiter“ und damit an Attraktivität für die Bauherren verloren.

## Welche Aspekte deutscher Architektur- und Ingenieurkompetenz vermitteln Sie den Amerikanern?

Es ist leichter darzustellen, weshalb wir in den USA überhaupt einigermaßen erfolgreich sind: Wir haben einen ganzheitlichen Planungsansatz, sind also noch die alten „Master Builder“, wie die Amerikaner sagen würden. Wir sind ein Full-Service-Büro, sind also nicht nur Design-Architekten, sondern wir können auch Bauleitung, wir können Kosten, wir können Ausschreibung, wir können Technik. Die Architekturwelt in Nordamerika hingegen hat sich sehr stark gespalten in Design-Architekten und Ausführungs-Architekten – ein Trend, der bei uns leider auch zu beobachten ist. Die Bauherren in den USA haben tatsächlich erkannt, dass dies große Nachteile hat, weil es an den Schnittstellen viele Reibungsverluste gibt und die Verantwortlichkeiten teilweise idiotisch geregelt sind. Zum Beispiel, wenn der, der das Design macht, sagt: „Ob sich das bauen lässt oder nicht, ist nicht mein Thema“, und der, der es umsetzen soll den Entwurf dann nicht vernünftig realisieren kann. Wir hingegen arbeiten gesamtheitlich – auch als Generalplaner – und halten alle Verträge. Gemessen an vielen anderen amerikanischen Architekten haben wir dadurch einen großen Einfluss auf die Architektur.



**Deutsche Architekten und Ingenieure haben international einen guten Ruf. Trotzdem gibt es sehr wenige, die herausragen und auch international eine Marke darstellen.**

Das hat auch etwas mit nationalen Charakteristika zu tun. Jeder Architekt, der bei uns die Rübe rausstreckt, kriegt sie erst einmal abrasiert – von den Kollegen, von der Kritik, von allen. Eitelkeit und Stolz sind in Deutschland ein Laster, in anderen Ländern, etwa den USA, eher eine Tugend. Das ist ein Riesenunterschied. Wir sind ein Land – und das meine ich gar nicht negativ –, das nicht zuletzt durch bittere Erfahrungen in der Vergangenheit sehr egalitär strukturiert wurde. Auch der deutsche Humanismus war immer ein egalitärer Humanismus. Das prägt uns im Guten wie im Schlechten. Gesamtgesellschaftlich gesehen ist es ein großer Vorteil: Wir haben keine so gesplante Gesellschaft wie etwa die Briten oder Amerikaner. Für uns steht die Gleichheit des Menschen im Mittelpunkt, für die Amerikaner eher, dass jeder die gleichen Chancen haben sollte. Diese grundsätzliche Ausrichtung spiegelt sich auch in der Architektenschaft wider. Die Amerikaner etwa sind stolz auf einen Frank O. Gehry oder Richard Meier, weil die sagen, solche Leute ebnen uns den Weg. Als wir mit unserem Büro das Genzyme-Center – ein Leuchtturmprojekt in Sachen Nachhaltigkeit – gebaut haben, da wurde uns von amerikanischen Architekten gesagt: „Klasse. Ihr habt es geschafft, eine inhaltliche Qualität zu definieren, die es uns leichter macht, unsere Bauherren zu überzeugen.“ In Deutschland wäre das so nicht passiert. Hier haben wir es allerdings mit unserem Namen auch etwas leichter als vielleicht andere Büros.

**Sie sind fast jeden Monat eine Woche in Ihrem Büro in den USA. Schlägt Ihr Herz mittlerweile schon ein bisschen amerikanisch?**

Ich mag die amerikanische Mentalität. Die Leute dort sind nett, freundlich und ehrlich. Als Bauherren sind sie zwar schwer zu überzeugen, aber wenn man es geschafft hat, würden sie einem nie in den Rücken fallen. In Deutschland schießen einem die Bauherren ständig Löcher in die Projekte, weil sie alles immer wieder hinterfragen, insbesondere ihren Mut zu etwas Neuem. In Amerika hingegen wird es als Scheitern gesehen, wenn man sich plötzlich anders besinnt. Man zieht es durch, wenn man sich entschlossen hat. Solche loyalen Bauherren sind für uns natürlich fantastisch.

**In welcher Verantwortung sehen Sie sich als Architekt?**

Architektur hat viele Aspekte und spielt mit kulturellen, politischen und klimatischen Bedingungen zusammen oder mit der Situation. In unserer Verantwortung liegt es aber auf jeden Fall, nicht nur die inhaltlichen und technischen Probleme eines Projekts zu lösen, sondern auch daran zu denken, dass Architektur ein sehr prominentes kulturelles Artefakt ist. Über die Architektur definieren wir Zeit und Ort. Wenn ich an irgendeine Stadt denke, denke ich an Architektur. Wir Architekten neigen dazu, das zu vergessen. In diesem Punkt war ich ganz froh über die Wirtschaftskrise, die uns Architekten wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt hat. Zwischen 2003 und 2008 war Architektur vor allem eine Handels- und Spekulationsware. Wir waren nur damit beschäftigt, Häuser fertig zu stellen und haben völlig vergessen, dass unser Leben die Entwicklung von Architektur – und nicht das Abwickeln von Bauten – ist. Jetzt wird Architektur wieder als ein gewisser Wert betrachtet, nicht mehr als reine Ware.

**Als Architekt ist Ihr größter Feind doch wahrscheinlich nach wie vor der Renditemaximierer. Oder hat sich da etwas geändert?**

Ich bin in einer Nische unterwegs, die mit diesen Leuten erst einmal relativ wenig zu tun hat, ich baue z. B. viel für Universitäten. Wenn ich ganz allgemein einen Gegenspieler der Architekten und der architektonischen Qualität benennen müsste, dann wären das für mich die Generalübernehmer – zumindest solche, die den Kulturaspekt der Architektur ignorieren, möglichst billig bauen und ihr Geld dann am Minus an Qualität verdienen. Da der Generalübernehmer sowohl die Bauseite als auch die Planungsseite kontrolliert, gibt es keine unabhängige Qualitätskontrolle mehr und einige unserer Kollegen spielen in diesem Konzert gerne mit.



**Gibt es eine Handlungsmaxime, die Sie sich selbst auferlegt haben? Eine Art ureigene Philosophie, die Sie als Architekt immer getragen hat?**

Der humanistische Ansatz vielleicht, doch der rührt auch von meinen Eltern her und wurde durch die Erziehung an einer Waldorf-Schule gefestigt. Auf jeden Fall der Anspruch, dass alles, was man macht, mit Anstand – sowohl im Umgang als auch im Ergebnis – funktionieren sollte. Hinterher muss ich sagen können, dass es sich gelohnt hat, etwa ein bestimmtes Haus zu bauen. Wenn das der Fall ist, hat man schon relativ viel erreicht.

**Welche Menschen oder Gegebenheiten haben Sie in Ihrem Leben als Architekt weitergebracht?**

Zum einen mein Studium der Philosophie bei den Jesuiten in München – vor allem deshalb, weil das Fach dort noch als Mutter aller Wissenschaften gelehrt wurde. Da lernte man auch etwas über mathematische und physikalische Zusammenhänge, aber natürlich ebenso über die Metaphysik, und sogar Fächer wie Rhetorik oder wissenschaftliches Arbeiten standen auf dem Stundenplan. Dort hatte ich mit Menschen zu tun, deren analytische, zum Teil auch etwas schrullige Denkweise ich immer noch sehr bewundere. Nur in der letzten Woche vor den Sommerferien, wenn alles Gelernte auf Gott zurückgeführt wurde, ist man besser surfen gegangen. Zum anderen hatte ich in meinem Architekturstudium zwei Professoren, die mich sehr geprägt haben: Fritz Haller und Ottokar Uhl. Die beiden waren meine Mentoren, ich habe viel von ihnen gelernt.

**Gibt es Dinge in Ihrer Lebensgestaltung, die Sie rückwirkend betrachtet bereuen? Wesentliche Elemente, etwa wenn Sie heute eher eine andere Frau heiraten, einen anderen Beruf wählen würden?**

Ich würde weder eine andere Frau heiraten, noch einen anderen Beruf wählen. Obwohl ich mir immer auch hätte vorstellen können, Journalist zu werden. Deshalb habe ich zunächst Philosophie studiert. Aber ich bereue es nicht, dass ich Architekt geworden bin, obwohl es manchmal schon ein ziemlich ruppiges Gewerbe ist. Wenn ich heute etwas anders machen würde, dann vielleicht, was die Entwicklung meines Büros am Anfang angeht. Ich habe zunächst ja eng mit meinem Vater zusammengearbeitet: Er war Partner in meinem Büro, und ich in seinem. Dadurch war ich auch sehr früh erfolgreich und habe später etwas gebraucht, um auf den Boden der Tatsachen zurückzufinden.



**Was fasziniert Sie am meisten an der Architektur? Zu erleben, wie die Visionen in Ihrem Kopf Gestalt annehmen?**

Architektur ist ein sehr interdisziplinärer und kollektiver Prozess. Ich arbeite gern mit den Leuten in meinem Büro, aber auch mit den Fachplanern zusammen. Ich glaube nicht an die geniale Skizze, vielleicht auch deshalb, weil ich nicht der große Designer bin – unser Büro ist anders strukturiert. Wir Partner betreiben den Entwurfsprozess nicht, wir begleiten ihn. Es ist unsere Aufgabe, eine Situation zu schaffen, in der sich die Dinge gut entwickeln können. Faszinierend finde ich an der Architektur vor allem die inhaltliche Weiterentwicklung, den Prozess der Veränderung; wie man bei jedem Projekt immer wieder etwas Neues dazu lernt und irgendwann, Jahre später, merkt: Jetzt haben wir uns doch tatsächlich weiterentwickelt.

**Sie nannten das Wort „interdisziplinär“. Haben sich Ihrer Meinung nach die Aufgaben des Architekten geändert, ist der Job heute – auch durch neue Entwicklungen wie Klimaschutz oder Energiewende – anspruchsvoller geworden?**

Ich glaube nicht, dass es wirklich schwieriger geworden ist, es ist nur anders geworden. Wir Architekten waren immer die Leute mit der relativ gesunden Halbbildung. Bereits die Ausbildung war nie eine fundierte Wissensausbildung, wie in der Medizin oder in der Biologie zum Beispiel. Wir tun immer so, als verstünden wir von allem etwas, tatsächlich wissen wir von allem ein bisschen was. Manchmal ist es schwierig, Bauherren zu erklären: „Wir brauchen einen Fassadenberater, wir können das mittlerweile nicht mehr allein.“ Aber die Fassade ist so ein komplexes Gewerk geworden, ein wenig wie die menschliche Haut, unser komplexestes Organ. In solchen Bereichen sind wir dann mehr Gestalter und Koordinierer, und weniger Planer.

**Was muss Architektur heute leisten, im globalen Kontext?**

Heute müssen wir mit den Herausforderungen der Zukunft neu und anders umgehen. Allerdings hatte jede Generation und jedes Zeitalter seine Herausforderungen, und wir neigen im Moment nur dazu, aus allem eine Krise und einen Hype zu machen. Ich will jetzt nicht unsere Umweltprobleme klein reden. Wir erhöhen die Temperatur im Schnitt um drei Grad, das können wir nicht mehr rückgängig machen, und es hat riesige Konsequenzen für die Erde. Aber die Menschheit war immer relativ gut darin, sich anzupassen und mit solchen Dingen umzugehen. Um wieder darauf zu kommen, was Architektur in Zukunft zu leisten hat: Sie muss flexibler und schneller auf die kulturellen und technischen Entwicklungen reagieren. Wir können nicht mehr in Jahrhundertschritten denken, wir müssen in Jahresschritten denken. Die größte Herausforderung ist dabei aber nicht der Hochbau, sondern der Städtebau: Der funktioniert in 25-Jahres-Zyklen, aber das können wir uns in Zukunft gar nicht mehr leisten.

**Berücksichtigen Sie heute schon bei Ihren Entwürfen die Klimaveränderungen, die auf uns zukommen?**

Wenn wir etwa in Boston oder in Hamburg ein Grundstück haben, das auf Meeressniveau liegt, dann sagen wir dem Bauherrn schon, dass wir an die Höhe denken müssen. Und bei den Materialien, die wir verarbeiten, versuchen wir zu berücksichtigen, dass man sie in etwa 30 Jahren entsorgen muss. Bei der technischen Ausrüstung der Häuser wollen wir dem rasenden Fortschritt dahingehend gerecht werden, dass wir die Möglichkeiten des Ausbaus und der Veränderung von Anfang an mit einplanen. In der Regel lässt sich unser Vorgehen einfach auf den Punkt bringen: wenige verschiedene Materialien, wenige verschiedene Gewerke.

**Wie beurteilen Sie generell den Zustand unseres Planeten? Wie lange verkraftet er die sieben Milliarden Menschen noch?**

Unser Planet verkraftet das alles locker. Die Erde hat sich schon öfters geschüttelt und von vorn angefangen. Die Frage ist: Wie lange verkraften wir das noch? Wie lange können wir Menschen dieses Problem noch managen und wie lange brauchen wir noch, um zu erkennen, wie blöd wir eigentlich sind?

**Die Weltbevölkerung wird sich immer mehr teilen. Es gibt nur noch Gewinner und Verlierer. Wie es im Moment aussieht, gehören wir zu den Gewinnern.**

Im Moment gehören wir zu den Gewinnern. Aber wir kriegen doch dann die Probleme, das dürfen wir nicht vergessen. Wir werden uns auf Völkerwanderungen einstellen müssen. Zwei Drittel der Weltmetropolen liegen auf Meeressniveau – da bekommen wir zwangsläufig irgendwann einmal ein Problem.

**Den Architekten werden von Seiten der Gesetzgebung oft Themen oktroyiert, wie zum Beispiel das Thema Nachhaltigkeit. Auch die Bauindustrie verlangt von den Architekten zu allererst die Einhaltung der entsprechenden Standards. Und die Architekten finden sich in einer Situation wieder, in der sie ihre Gebäude ständig nur noch nach diesem Maßstab beurteilt sehen. Fühlen Sie sich nicht unwohl?**

Nein, eigentlich nicht. Ich sehe es ein bisschen anders. Wir haben uns mit dem Thema schon relativ früh beschäftigt, etwa bei einem Forschungsbau in Wageningen in den Niederlanden, der noch in den 1990ern fertiggestellt wurde. Wir Architekten sind beim Thema Nachhaltigkeit unter Zugzwang gekommen, weil wir es zu lange negiert haben, obwohl es ein großes, ein wichtiges Aufgabenfeld ist. Die Architekten sagen zwar oft, sie hätten das drauf. Aber die Wahrheit ist doch, dass wir keine Ahnung von dem Thema haben. Wir sind noch ganz am Anfang damit. Ich bin davon überzeugt: In zehn oder zwanzig Jahren lachen wir darüber, wie wir heute noch bauen. Ein Haus zu entwickeln, das sich selbst versorgen kann, ist technisch überhaupt kein Problem, das muss man dem Bau nicht mal ansehen. Meistens ist es aber heute noch so, dass es stark nach außen gezeigt wird – sei es, weil die Architekten glauben, dass das sein muss, sei es, weil die Bauherren das wollen. Wenn die Architekten wirklich an einer Weiterentwicklung des Themas Nachhaltigkeit interessiert wären, würden unsere Häuser anders aussehen und vor allem würde die Bundesregierung mit ihrem unsäglichen Passivhaus keinen Stich machen. Das halte ich für den absoluten Sündenfall der Architektur, weil es nicht Ergebnisse definiert, sondern Methoden vorschreibt. Sagt mir bitte, ich soll ein Haus bauen, das nicht mehr als 18 Kilowattstunden pro Quadratmeter im Jahr fürs Heizen braucht. Prima, mache ich gern. So etwas wie das Passivhaus wäre nicht entstanden, wenn wir das Thema beherrschen würden.

**Was sind Ihrer Meinung nach Architekturikonen der Gegenwart? Es gibt viele Leuchtturmprojekte, aber welche Ihrer Kollegen hätten es verdient, als Vorbild gesehen zu werden?**

Ich habe meinen Studenten immer beigebracht: Wenn ihr euch Vorbilder sucht, stellt sicher, dass die mindestens 50 Jahre tot sind. Deshalb bin ich vielleicht nicht der Richtige für die Beantwortung dieser Frage. Viele der Architekten, die landläufig als „Ikonen“ betrachtet werden, die also auch die Magazin-Cover zieren, haben sich durchaus um die kulturelle Entwicklung der Architektur verdient gemacht. Ich würde nicht unbedingt alle als zeitgemäß bezeichnen, weil sie zum Teil mit unseren Ressourcen relativ unverantwortlich umgehen.

Die Helden meiner Generation waren Leute wie Renzo Piano und Richard Rogers – die habe auch ich irgendwie bewundert, nicht aufgrund einzelner Bauten, sondern wegen ihrer Wandlungs- und Entwicklungsfähigkeit. Aber heute gibt es so viele interessante Entwicklungen – ich sage mit Absicht Entwicklungen –, auch in kleineren Büros werden spannende Sachen gemacht. Die Einzelergebnisse sind oft viel interessanter als das, was irgendwelche „Ikonen“ machen, wenn der kulturelle und der inhaltliche Hintergrund stimmen.

**Rem Koolhaas ist der Kurator der Architekturbiennale in Venedig 2014. Was erwarten Sie sich von ihm?**

Rem Koolhaas umgibt mich seit 1980 in irgendeiner Form. Eigentlich wäre es doch mal an der Zeit, dass wir uns als Architektenschaft neue Themen überlegen und uns mit anderen Menschen beschäftigen. Solange das nicht passiert, gehe ich nicht mehr zur Architekturbiennale. Es ist doch immer dasselbe: Frankreich schickt Nouvel, aus England ist Zaha Hadid da, manchmal auch Foster. Die Niederlande waren meist mit Ben van Berkel vertreten. Die architektonische Entwicklung stagniert und wir scheinen es gar nicht zu merken. Ich habe sechs Jahre in Yale als Gastprofessor gelehrt, und bisweilen versucht man immer noch, mich noch einmal zur Lehre dort zu überreden. Ich sage denen immer: Wenn ich euer junger „Hotshot“ bin, dann habt ihr ein Riesenproblem. Denn eigentlich bin ich das Establishment. Für manche dort sind immer noch Leute wie Richard Meier und Frank Gehry das Establishment, aber das sind sie nicht. Das sind interessante, gute Architekten, die die Architekturgeschichte geprägt haben. Was aber gebraucht wird, sind Leute mit Ideen, die die Zukunft prägen.

**Woran liegt es, dass immer wieder die gleichen nach vorne geschoben werden? Gibt es zu wenige, die einen Fußabdruck hinterlassen oder hinterlassen könnten?**

Eigentlich finde ich es sogar ganz interessant und ermutigend, dass es diese Leute nicht gibt, weil das zeigt, dass die Architektur auf dem Weg zu einer inhaltlichen Prägung ist. Wir brauchen keine Architekten-Ikonen, wir brauchen Leuchtturmprojekte – besonders in der nachhaltigen Architektur.



# BEHNISCH ARCHITEKTEN

## Büroname

Behnisch Architekten

## Büroinhaber

Stefan Behnisch

Partner: Stefan Rappold, Robert Hösle,  
Robert Matthew Noblett

## Gründungsjahr

1989 Behnisch & Partner von Prof. Günter Behnisch, Stefan Behnisch, Manfred Sabatke, Erhard Tränker  
Seit 1991 Behnisch Architekten von Stefan Behnisch

## Standorte des Büros

Boston, München, Stuttgart

## Mitarbeiter

100

## Profil

Architektur, Produktdesign, Landschaftsarchitektur

## Die wichtigsten Gebäude

John and Frances Angelos Law Center at the University of Baltimore, MD, USA

Verwaltungsgebäude und Conference Center für die World Intellectual Property Organization (WIPO), Genf, CH

Marco Polo Tower, Hamburg

Haus im Haus, Handelskammer Hamburg

Ozeaneum, Deutsches Meeresmuseum, Stralsund

The Terrence Donnelly Centre for Cellular and Biomolecular Research (TDCCBR), Toronto, CA

Genzyme Center, Cambridge, MA, USA

Norddeutsche Landesbank am Friedrichswall, Hannover

Institut für Forst- und Naturwissenschaften,

Wageningen, NL

St Benno Gymnasium Dresden



*Norddeutsche Landesbank  
am Friedrichswall, Hannover,  
Fertigstellung 2002*

Foto: Roland Halbe



Foto: Stefan Behmisch



Foto: Roland Halbe



Foto: Anton Grassl

*Institut für Forst- und  
Naturwissenschaften,  
Wageningen,  
NL Fertigstellung 1998  
die Aufnahme zeigt den  
Innengarten*

*Genzyme Center,  
Cambridge, MA USA  
Fertigstellung 2003;  
die Aufnahme zeigt  
das Atrium*

*Marco Polo Tower, Hamburg,  
Fertigstellung 2010  
die Aufnahme zeigt die Nordseite*



## Berger + Parkkinen Architekten ZT GmbH Alfred Berger

Alfred Berger (Jahrgang 1961) wurde in Salzburg geboren. Er studierte Architektur an der Technischen Universität und der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er erhielt 1987 den Meisterschulpreis der Akademie und diplomierte 1989 mit Auszeichnung. Von 1994 bis 1997 nahm er seine Lehrtätigkeit an der Akademie der bildenden Künste in Wien auf, wo er eng mit Timo Penttilä und Massimiliano Fuksas zusammenarbeitete. Bereits 1995 gründete Alfred Berger mit Tiina Parkkinen das Büro Berger + Parkkinen Architekten mit Sitz in Wien und Helsinki. Im selben Jahr gewann das Büro den internationalen Wettbewerb für die Botschaften der fünf Nordischen Länder in Berlin. Zahlreiche andere internationale und nationale Wettbewerbsbeteiligungen und Preise folgten.

Die wichtigsten Projekte des Büros sind die Albert-Schultz- Eishalle in Wien, die Fachhochschule Hagenberg, die Residenz der Königlich Norwegischen Botschaft in Berlin und der Competence Park in Salzburg.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur dient nicht allein dem stillen Betrachter, sondern generell der Entfaltung der Menschen, ihrer Persönlichkeit und ihren Aktivitäten. Gebäude sollen daher weder dominieren noch einengen, sondern einen geeigneten Rahmen bilden. Architektur ist gelungen, wenn eine gewisse Durchgängigkeit der Qualitätsanmutung des Bauwerkes, seiner Innenräume und der umgebenden Außenräume erzielt wird. Wir versuchen Architekturen zu schaffen, die wir auch gerne selbst bewohnen würden.

# ARCHITEKTUR VERLANGT KEINE STILLEN BETRACHTER, SONDERN IST DANN GELUNGEN, WENN MENSCHEN SICH DARIN FREI BEWEGEN KÖNNEN.

**GROHE:** Es ist längst offensichtlich, dass im zeitgemäßen Bauen der Begriff der Baukultur leider den optimierten Kosten und Terminen geopfert wurde. Leisten baubiologisch vernetztes Denken und Aspekte der Ökologie Ihrer Meinung nach einen ausreichenden Beitrag, um unseren Bauten einen neuen kulturellen Wert zu verleihen?

**Alfred Berger:** Das Erfüllen technischer und ökologischer Vorgaben an sich ist noch keine architektonische Leistung. Unglücklicherweise ist in der heutigen Zeit das Zusammentreffen von steigenden technischen und baurechtlichen Anforderungen zugleich mit der Reduktion der Baukosten zu beobachten. Daraus resultiert ein immer geringerer Spielraum für Gestaltung und Architektur.

Die Bedeutung des Experiments wird oft auf bautechnische Aspekte reduziert oder im Zusammenhang mit digitalem Entwurf und digitaler Fabrikation diskutiert. Als „experimentelle Architektur“ gelten allenfalls utopische Architekturprojekte der 1960er Jahre oder formale Extravaganzen. Ist die Architektur von heute zu wenig experimentierfreudig?

Das kreative und experimentierfreudige Potenzial der Architekten ist sicherlich auch heute vorhanden. Angesichts der gesellschaftlichen Gegebenheiten in Europa ist allerdings festzustellen, dass die Rahmenbedingungen für „experimentelle Architektur“ eher konservativ sind und in Richtung sichere Lösungen weisen.

**Seit Jahrtausenden lebt der Mensch mit der Architektur in einer Beziehung, die überwiegend visuell geprägt ist. Nach den mechanistischen Weltbildern stellt sich heute die Frage, inwieweit die durch die Ästhetik auf Distanz gehaltene Architektur mit dem Körper des Menschen ein Gefühl der Nähe entstehen lassen kann. Was ist Ihre Meinung?**

Für uns ist die Qualität eines Raumes an seiner Gesamtatmosphäre zu messen. Diese setzt sich aus objektiven und subjektiven Ebenen zusammen, die wir bestrebt sind, in unseren Entwürfen zu erreichen.

**Vor dem Hintergrund des Subjektivitätsproblems der Moderne (Habermas) wurden bisher alle Bedeutungsfragen aus den bestimmenden Theorien moderner Architektur verdrängt, was zu der weitestgehenden Inhaltsleere zeitgenössischen Bauens geführt hat. Was ist für Sie der Sinngehalt modernen Bauens?**

Bedeutung erschließt sich für uns auf vielen Ebenen. Besonders wichtig erscheint uns eine klare und am fertigen Werk nachvollziehbare Entwurfshaltung. Parallel dazu gewinnen narrative Elemente, die sich im Prozess entwickeln, an Bedeutung und erlauben vielfältige individuelle Zugänge und Interpretationen.

**Wir leben in einer Zeit, in der die Gestaltung von Architektur zunehmend auf ästhetische Besonderheit und auf Neuheit der Formidee zu basieren scheint. Ist das ein Spiegel unseres Wohlstandes? Hat die Architektur die drängenden Probleme unserer Zeit noch nicht verinnerlicht? Sollte Architektur sich nicht konzentrierter mit Lösungsvorschlägen für Umwelt- und Klimaprobleme beschäftigen?**

Unsere Zeit ist geprägt von Teamwork und dem erfolgreichem Zusammenwirken der Disziplinen und Bestrebungen. Architektur muss in diesem Kontext gedacht, geplant und gebaut werden. Dies bedeutet aber keinesfalls, dass Architekturvisionen und Fantasien auf dem Altar der Sachlichkeit zu opfern sind.

**Welche zeitgenössischen Architekturströmungen bringen uns Ihrer Meinung nach weiter? Was müsste Architektur Ihrer Meinung nach heute und in Zukunft mehr leisten?**

Architektur dient nicht allein dem stillen Betrachter, sondern generell der Entfaltung der Menschen, ihrer Persönlichkeit und ihren Aktivitäten. Gebäude sollen daher weder dominieren noch einengen. Architektur ist

gelingen, wenn eine Durchgängigkeit der Qualitätsanmutung des Bauwerkes, seiner Innenräume und der umgebenden Außenräume erzielt wird. Wir versuchen Architekturen zu schaffen, die wir auch gerne selbst bewohnen würden.

**Herr Berger, gab es einen auslösenden Impuls für Ihren Wunsch, Architekt zu werden, die Welt zu gestalten und für Menschen Räume zu bauen?**

Ich fühlte mich schon als Kind zu Bauwerken hingezogen und habe eher Häuser als etwas anderes gezeichnet. Ich mag die Geschichten, die aus einem Bauwerk herauszulesen sind. Als junger Mensch hielt ich mich gerne in Ruinen auf und ergänzte in der Phantasie Dinge, die nur noch als Spuren vorhanden waren. Hinzu kommt das Reisen und das Erkennen, dass jede Gesellschaft ihre eigenen baulichen Formen entwickelt hat und diese die Besonderheiten einer Gesellschaft unterstreichen und somit Identität stiften.

**Gibt es Kulturen, deren Architektur und Baukultur Sie besonders schätzen?**

Zuerst lag mein Fokus auf der Region rund ums Mittelmeer: Nordafrika, Italien, Frankreich, Spanien, Griechenland, die Türkei – dort gibt es alles an Bau- und Stadtformen, die man sich vorstellen kann. Später kam Skandinavien dazu mit einem wesentlich sanfteren, leichteren und sogar poetischen Umgang zwischen Architektur und Umgebung. Ich mag das Spiel zwischen Innenraum, Außenraum, Natur und Kultur.



**Auf welche Bautypologien konzentrieren Sie sich bei Ihrer Arbeit besonders?**

Grundsätzlich beschäftigen wir uns mit Aufgabenstellungen vom „Städtebau bis zur Türschnalle“. Mein Lieblingsthema sind aber öffentliche Bauten wie Museen, Konzertsäle und Sportstätten. Architektur ist dort am spannendsten, wo auch Öffentlichkeit stattfindet.

**Besteht aus Ihrer Sicht keine Gefahr, dass dabei angesichts der ausgeprägten Eventkultur das Erlebnis im Vordergrund steht?**

Nein, da habe ich keine Bedenken. Architektur verlangt nicht einen stillen andächtigen Betrachter, sondern Architektur ist immer dann gelungen, wenn Menschen sich nicht eingeeignet fühlen und frei bewegen können.

**Sie übernehmen bei Ihren Bauten eine große Verantwortung für viele Menschen. Fühlen Sie sich wohl in dieser Rolle?**

Mein Vater war Mediziner, da gibt es durchaus eine gewisse Parallele. Ein Arzt muss Verantwortung übernehmen, wenn es darum geht, welchen Heilungsprozess er einzuleiten gedenkt. Das ist beim Architekten genauso.

**Wie konkret ist das Bild, das in Ihrer Vorstellung entsteht, wenn Sie eine Vision entwickeln?**

Bei unseren Visionen geht es nicht sofort um eine konkrete Gebäudeform. Es geht entweder um eine Atmosphäre, die ich erreichen will oder um die Sicherung zwischen Dingen, die scheinbar im Widerspruch stehen. Manchmal gibt es auch den Wunsch, durch eine baukörperliche Setzung eine bestimmte räumliche Situation zu bereinigen. Prinzipiell entstehen die Ideen zunächst im Kopf. Erst danach bespreche ich mich mit anderen Personen, es entstehen die ersten Skizzen und Modelle. Wir arbeiten da teilweise wie Detektive und verfolgen Spuren, auch wenn sie zuerst nicht vielversprechend erscheinen oder den Vorgaben und Regeln widersprechen. Wir wollen in alle Richtungen offen sein und auch andere dafür öffnen.

**Das klingt, als würden Sie Methodik ablehnen.**

Ich würde eher das Gegenteil sagen. Wir sind sehr methodisch, aber eben nicht in der Weise, dass wir sagen, ein Haus ist ein Haus und das macht man so. Wir gehen davon aus, dass wir unser Handwerk beherrschen und darin immer besser werden. Dies erlaubt uns, den Weg relativ weiträumig zu definieren und alle möglichen Aspekte und Betrachtungen miteinzubeziehen. Auch, weil wir die Sicherheit haben, dass dabei am Ende ein gutes oder sogar besseres Haus herauskommt. Das heißt, ein Haus, das möglichst viel Raum gibt und möglichst wenig einschränkt.

**Ist das etwas, was Sie auch besonders auszeichnet? Wie ist denn generell Ihre Haltung bezüglich Architektur?**

Ich überlege, in welcher Situation der Mensch steht, der sich in einem Gebäude bewegen soll. Meiner Meinung nach sollten Architekten nur Gebäude planen, in denen sie sich grundsätzlich vorstellen könnten, auch selbst zu wohnen. Dieser Anspruch ist eine zusätzliche persönliche Messlatte, an der ich versuche, mich zu orientieren, sozusagen ergänzend zu allen architektonischen Qualitätsstandards.

**Wie ließe sich Ihrer Meinung nach das Bewusstsein der Öffentlichkeit für Qualität in der Architektur stärken?**

Prinzipiell funktioniert es, wenn die Politik sich eindeutig zu Qualität in der Architektur bekennt. Dazu gehört – wie in Skandinavien zum Beispiel –, Kinder bereits im Kunstunterricht mit Architektur in Berührung zu bringen und Schulen so einzurichten, dass dort gut gestaltete Räume erlebbar gemacht werden.

**Architektur spiegelt ja immer auch gesellschaftliche Strömungen wider. Was wird denn Ihrer Ansicht nach im Moment widergespiegelt?**

Politisch-gesellschaftlich befinden wir uns in Europa in einer Phase der Verunsicherung und des Umbruchs. Leider wirkt sich das nicht gerade förderlich auf architektonische Experimente aus. Und es führt dazu, dass wir nicht mehr wissen, wer die großen, öffentlich wirksamen Einrichtungen gestalten soll. Hier ist ein großer Bedarf an gestalterischer Qualität. Wir Architekten sind da leider oft nicht ausreichend involviert.

### **Womit beschäftigen Sie sich persönlich gerade in Bezug auf Ihre Arbeit?**

Allgemein mit dem öffentlichen Raum, und im Speziellen mit der Interaktion von Gebäude und Straße. Schauen Sie sich beispielsweise den Wohnbau der 80er bis 90er Jahre an: Das Erdgeschoss wurde zum Nebenraum degradiert. Dabei ist das Erdgeschoss der Schlüssel für die Außenwirkung, Attraktivität und damit Adressbildung, die wiederum für Investoren wichtig ist. Unser Bestreben ist, die Erdgeschosse gezielt zu nutzen, Übergangszonen halböffentlicher Art und Lebendigkeit zu schaffen.

### **Haben Sie den Eindruck, dass die Architektur auf aktuelle Probleme in der Gesellschaft hinreichend Antworten gibt? Oder glauben Sie, dass die Immobilienbranche den Bedürfnissen der Menschen eher hinterherhinkt?**

Viele Probleme sind auf der städtebaulichen Ebene zu finden. Das Zusammenspiel von Kommunen, städtebaulicher Kompetenz und Investoren funktioniert manchmal besser und manchmal schlechter. In Deutschland kann z. B. die Hafencity in Hamburg als ein eher gelungenes Beispiel genannt werden.

### **Was finden Sie gut daran?**

Trotz äußerst verschiedener Interessen und Inhalte ist es gelungen, eine gewisse Durchgängigkeit und Qualitätsanmutung von Gebäuden und öffentlichem Raum zu schaffen. Es ist ein klares Stadtmodell, eine europäische Stadt mit Straßen und Plätzen, atmosphärisch unterstützt durch die tolle Lage am Wasser.

### **Was bedeutet für Sie Harmonie und Gleichklang im urbanen Bauen?**

Ich glaube, dass wir lernen müssen, die Harmonie im Missklang zu finden. Mir wird nachgesagt, ich sei relativ harmoniebedürftig. Das bin ich auch, aber ich glaube, dass man Harmonie nur finden kann, wenn man fähig ist, Widersprüche zu akzeptieren. Eine Harmonie der Gleichförmigkeit gibt es nicht und ist auch nicht anzustreben.

### **Hat das von so vielen Menschen nach wie vor gesuchte Idyll noch Platz in unseren Städten?**

Nicht die Stadt selbst, aber Nischen und Räume bieten den Menschen das, was sie gerade brauchen. Nur, die Stadt selbst kann sich nicht ständig umgestalten. Eine Stadt bleibt eine Stadt und die muss robust sein. Hier kommt das Thema Nachhaltigkeit ins Spiel. Nachhaltigkeit ohne Dauerhaftigkeit kann es nicht geben.

### **Als wie dauerhaft würden Sie Ihre Architektur bezeichnen? Wo sehen Sie deren Verfallsdatum?**

Es gibt verschiedene Arten von Verfallsdaten. Zunächst der Moment, in dem ein Gebäude anfängt, alt auszusehen. Hier bin ich relativ optimistisch, dass das bei unseren Bauten nicht so schnell passiert. Wichtig ist, dass ein Gebäude eine klare Struktur hat und auch Umbauten oder Veränderungen überdauern kann. Die Antike zeigt uns, dass ein gut gebautes Gebäude irgendwann sogar eine schöne Ruine ergeben kann (lacht).

### **Sie haben als Architekt drei Wünsche frei. Welche wären das?**

Das Wichtigste im Moment wäre – was die Architektur betrifft – für mich, dass die Architektur und die tatsächlichen Bedürfnisse der Menschen besser zueinander finden. Der zweite Wunsch wäre mehr Transparenz in den Entscheidungswegen. Das dritte wäre eine Bauaufgabe, nämlich ein großes Musiktheater. Das würde mich sehr reizen.

### **Eine letzte Frage. Wie lautet Ihr Credo in der Architektur?**

Qualität setzt sich durch.



# BERGER + PARKKINEN ARCHITEKTEN ZT GMBH

## Büroname

Berger+Parkkinen Architekten ZT GmbH

## Büroinhaber

Alfred Berger, Tiina Parkkinen

## Gründungsjahr

1995 von Alfred Berger und Tiina Parkkinen

## Standorte des Büros

Wien, Helsinki

## Mitarbeiter

20

## Profil

Architektur / Innenarchitektur / Städtebau / Design

## Die wichtigsten Gebäude

Nordische Botschaften, Berlin

Albert-Schultz Eishalle, Wien

Fachhochschule Hagenberg

Competence Park, Salzburg



Foto: Christian Richters

*Nordische Botschaften, Berlin*



Foto: Berger+Parkkinen Architekten



Foto: Berger+Parkkinen Architekten

*Albert-Schultz-Eishalle, Wien*

*Competence Park, Salzburg*



## blauraum architekten

Rüdiger Ebel, Volker Halbach,  
Carsten Venus

Rüdiger Ebel (Jahrgang 1970) wurde in Düsseldorf geboren. Im Jahr 1999 erhielt er sein Diplom an der BUGH Wuppertal. Von 1999 bis 2002 war er Mitarbeiter des Büros Bothe Richter Teherani Architekten in Hamburg.

Volker Halbach (Jahrgang 1969) wurde in Gronau geboren. Er studierte Architektur an der Fachhochschule Bielefeld und der Technischen Universität Delft. 1996 wurde er zum Fulbright Stipendiaten ausgewählt und absolvierte seinen Master of Architecture an der University of Miami. Von 1997 bis 1998 arbeitete Volker Halbach als Projektarchitekt bei Eisenman Architects. Bei Bothe Richter Teherani Architekten war er von 1998 bis 2002 beschäftigt.

Carsten Venus (Jahrgang 1967) wurde in Stuttgart geboren. Im Jahr 1997 absolvierte er sein Diplom an der RWTH Aachen. Von 1997 bis 1998 arbeitete er bei bilder.blau\_Architektur+Neue Medien, Aachen. Von 1998 bis 2002 war Carsten Venus bei Bothe Richter Teherani Architekten beschäftigt.

Das Architekturbüro blauraum wurde 2002 in Hamburg gegründet. Geschäftsführer des Büros sind Volker Halbach, Rüdiger Ebel und Carsten Venus. Ihre Arbeit zeichnet sich durch experimentierfreudige und interdisziplinäre Entwurfspraktik sowie avantgardistische Formensprache aus. Aufbauend auf analytischen Auswertungen einer Bauaufgabe, deren städtebaulichen Rahmenbedingungen sowie ökonomischen und energetischen Faktoren entsteht maßgeschneiderte Architektur, welche emotional und zugleich identitätsstiftend ist. Über die Bearbeitung auf verschiedenen Bedeutungsebenen werden Gebäude entwickelt, die vielschichtige Interpretationsansätze bieten und ihre eigene Wahrheit durch die Perspektive des Betrachters erlangen.

Das Architekturbüro blauraum aus Hamburg ist in Deutschland unter anderem für die vielfach und international ausgezeichneten Projekte in Hamburg: Wohnhaus „Wohnen [+]“ Bogenallee, „Freitag Flagshipstore“ und die „treehouses“ Bebelallee bekannt.



*v.l.n.r.: Rüdiger Ebel, Volker Halbach, Carsten Venus*



WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

In erster Linie muss Architektur dem Menschen dienen. Ob im künstlerischen Sinne, im öffentlichen oder im städtischen Raum oder ob es energetische oder nachhaltige Themen sind. Alles, was dem Menschen dienen und helfen kann und obendrein Ressourcen einspart, ist das, was Architektur leisten und können muss.

ES MANGELT DER  
ARCHITEKTENSCHAFT,  
SICH SELBSTBEWUSST  
DEM VORAUSEILENDEN  
GEHORSAM GEGENÜBER  
DEN DIN'S UND BAU-  
ORDNUNGEN ZU  
ENTZIEHEN UND MEHR  
EIGENE, SINNVOLLE UND  
GESELLSCHAFTLICH  
ANGEMESSENE WEGE  
ZU UNTERSUCHEN.

**GROHE:** Worin sehen Sie die gesellschaftliche Aufgabe des Architekten im 21. Jahrhundert?

**Rüdiger Ebel, Volker Halbach und Carsten Venus:**

Die Aufgabe, die Architekten schon immer hatten: dem gesellschaftlichen Selbstverständnis mit den Mitteln ihrer Zeit baulich Ausdruck zu verleihen. Die übersteigerten Erwartungen an die Architekten, sie könnten mit einer „nachhaltigen Architektur“ den Fortschritt mit der Natur versöhnen, ist eine kurzzeitige Mode, die die Architekten nicht zu sehr irritieren sollte.

Die Anforderungen der Gesellschaft an die Stadt sowie an die Mobilität müssen sich grundlegend ändern, damit die Architektur diesen entsprechen kann. Das Verständnis

der historischen europäischen Entwicklung ist doch, dass die Stadt eine Sonderform der Siedlung ist und durch sein Umland in Form von Energie- und Ressourcen-Zuflüssen am Leben gehalten wird. Dieses Verständnis stößt insbesondere in den Megacities an seine Grenzen. Zum einen, weil die Stadt nicht mehr die Sonderform der menschlichen Siedlungsform ist und zum anderen, weil sie räumliche Dimensionen erreicht, die eine Versorgung von „außen“ sehr ineffizient werden lässt. Auch in europäischen Ballungsgebieten ist dieses bereits spürbar. Das Umland entvölkert sich und kann den Bedarf der Stadt z. B. mit Nahrungsmitteln nur noch mit Hilfe globaler Importe decken.

Die einzige Antwort wird sein, dass sich die Stadt langfristig selber versorgen wird. Der Weg zur „Klimaneutralen Stadt“ ist der erste Ansatz hierzu. Folgen muss die vollständige Autarkie der Stadt. Es existieren bereits vielversprechende Ansätze hierzu: die zero-carbon-city (Masdar City), das Urban agriculture oder city-farming und natürlich das Plusenergiehaus. Mit anderen Worten: schon im einzelnen städtischen Gebäude müssen sich die zur Zeit noch ausgelagerten Aufgaben der Energieerzeugung, Ressourcenwiederverwendung widerspiegeln.

Die Architekten werden in Zukunft kleine, teilarke Raumschiffe bauen. Erst dann wird die Stadt ein Organismus, der aus sich selbst heraus lebensfähig ist.

### **Arbeiten die Architekten Ihrer Meinung nach heute ausreichend interdisziplinär oder gibt es hier noch Steigerungspotenzial?**

Die Forderung der Bauwirtschaft zwingt den Architekten eher in eine weitere Spezialisierung, sowohl bezüglich der Bauaufgaben als auch innerhalb des Planungs- und Bauprozesses. Dieser Prozess von Planung und Bauleitung wird – ähnlich wie im angelsächsischen Raum schon üblich – immer weiter zerstückelt. Es schälen sich zwei Tendenzen heraus: die Spezialisierung in großen Büros mit eigenen Abteilungen voll Architektur-Spezialisten für Bürobau, Wohnungsbau, Industriebau etc. mit Gliederung zwischen Planen und Bauen. Auf der anderen Seite die Büros bis ca. zehn Mitarbeiter, die für kleinere Projekte den „Allrounder“ spielen. Eine Segmentierung des Marktes ist die Folge: große Projekte mit hohem städtebaulichen Einfluss werden über Architekturfirmen mit einem hohem Erfahrungspotenzial abgewickelt.



Das Interdisziplinäre im Sinne einer Zusammenarbeit mit anderen Fachplanungsgruppen ist eine originäre Aufgabe jeden Planers. Die wirklich interessante Interdisziplinarität ist der Wissensaustausch mit fachfremden Bereichen; hier mangelt der Architektenschaft, sich selbstbewusst dem vorauseilenden Gehorsam gegenüber den DIN's und Bauordnungen zu entziehen und mehr eigene, sinnvolle und gesellschaftlich angemessene Wege zu untersuchen.

### **Manchmal gewinnt man den Eindruck, Gebäude werden nur gebaut, um Energie einzusparen. Befinden wir uns mit der Konzentration auf Energiekennzahlen auf dem falschen Weg?**

Wie oben erwähnt: Die Architekten sollten sich von diesem Wahn, mit exponentiell steigendem Aufwand noch die letzte KiloWattStunde pro Jahr einzusparen, distanzieren.

Für die junge Generation der Architekten ist der sinnvolle Umgang mit Ressourcen eine Selbstverständlichkeit; sie sind mit dem Reden über Klimawandel und Effizienzwerten quasi aufgewachsen. Dieses als architektonische Leitlinie oder formales Konzept zu verkaufen, das ist schlicht nur noch peinlich. Die Aussage „wir stehen für nachhaltige Architektur“ ist so, als ob ich sage „wir bauen Häuser, die nicht einstürzen“ – man sollte sie schnell noch von den letzten Webpages löschen. Die Energiekennzahlen sind wichtig; sie sollten schon im konzeptuellen Denken am Anfang des Prozesse so ernst genommen werden wie die Schwerkraft, die zu einem bestimmten statischen Konzept führt. Aber alles ist wie immer nur Element eines gesamtheitlichen architektonischen und funktionalen Gedankens.

**Die Immobilienbranche hängt – insbesondere in Bezug auf die Bautypologie WOHNEN – dem Bedarf des Marktes hinterher. Es fehlt an altersgerechten, an Generationen übergreifenden und an sozialem und bezahlbarem Wohnraum in den großen Städten. Als Architekten hängen Sie in dem Ganzen mit drin, denn die Immobilienbranche ist u.a. Ihr Auftraggeber. Wie fühlen Sie sich in dieser Position? Würden Sie oft ganz anders wollen als Sie können?**

Es ist nicht ungewöhnlich im Wohnungsbau, dass erst ein Bedarf signifikant eintreten muss, bevor der Markt reagiert. Anders als im Bürobau ist die Marge für spekulative Voraus-Herstellung zu gering. Es ist richtig: Wir haben einen hohen Nachholbedarf an Wohnungsbau in den wachsenden Zentren. Wogegen ich bei den Begriffen „sozialer Wohnungsbau“ und „Mehrgenerationen-Haus“ etc. vorsichtig sein würde. Dieses hat oft nichts mit der baulichen oder architektonischen Typologie zu tun, sondern wie ich das am Markt platziere. Der soziale Wohnungsbau ist nur ein Wohngebäude, welches mit öffentlichen subventionierten Krediten erstellt wird – die Wohnung hier ist auch nur eine Wohnung, in der Menschen leben wie anderswo. Irgendwann läuft die Mietpreisbindung aus und dann ist die Wohnung wieder eine normale Mietwohnung, mit der der Eigentümer Geld verdient. Wesentlich ist das Thema „bezahlbare Wohnung“ im Ballungsraum: hier sollten viel mehr Instrumente angesetzt werden als der geförderte Bau von Mietwohnungen. Die staatliche Förderung von Wohneigentumsbildung hinkt hier völlig hinterher. Auch die Möglichkeiten der Architekten zum Bau von günstigem Wohnraum sind sehr beschränkt, da alle Gesetze und Verordnungen auf hohen Wohnkomfort und höchsten technischen Standard abzielen; vom Tiefgaragenstellplatz über den Aufzug bis zur Dreischeibenfensterverglasung – Wohnungsbau ist in jedem Segment sehr gleich. Die Erstellungskosten pro qm Wohnung differenzieren zwischen sozialen Wohnungsbau und gehobenem Segment nur marginal.



**Jede Stadt ist Architektur, unsere gesamte gebaute Umwelt ist Architektur. Wie erklären Sie es sich, dass Architektur nach wie vor eher eine isolierte Position als Kunst, Technik und Wissenschaft einnimmt?**

Wieso isoliert? Architektur vereint dieses alles und ist ständiges Thema von Gesellschaft und Politik. Selten wurde mit so großer öffentlicher Teilhabe über Schulen, Wohnungen, Kulturbauten oder Stadtentwicklung diskutiert und gestritten.

**Sie sind als Büro auch vor allem dafür bekannt geworden, dass Sie vorhandene Bausubstanzen für neue Nutzungen geplant haben. Bewährt sich in der Umnutzung die Architektur vergangener Generationen?**

Gute Architektur lässt vieles zu, sogar neue Architektur. Damit ist gemeint, dass gute Gebäude über ihren formalen Ausdruck eine so robuste Funktionalität aufweisen, dass sie Träger einer neuen, zeitgemäßen Architektur werden können. Gutes Beispiel ist wohl der Kaispeicher A in der Hamburger Hafencity, auf den die Elbphilharmonie gebaut wird. Aber die Umnutzung ist für uns ein Begriff, der auch den Abbruch und einen Neubau beinhaltet. Die Neuinterpretation des Ortes ist Teil der Umnutzung.

**Inwieweit beeinflussen diese Gebäude mit ihrer erhaltenswerten guten Bausubstanz die derzeitige Architektursprache?**

Es ist die gleiche Art Einfluss, wie es das Entwerfen auf einem sogenannten freien Grund erfährt. Wir schreiben nie auf einem weißen Stück Papier. Immer schreibt man eine alte Geschichte weiter oder verändert ihren Verlauf, fügt etwas hinzu oder löscht ganze Kapitel für eine neue Wendung der Inhalte. Die Dinge, die einen in der Aufgabe bereichern, werden gerne in die neue Geschichte eingebettet. So hat die Bausubstanz für uns keinen Wert an sich, sondern erfährt ihn erst im Zusammenhang mit dem Neuen. Wir verfolgen keinen „restauratorischen“ Ansatz, sondern schreiben die Geschichte nach vorne.



**Gebäude wurden früher für Generationen gebaut. Heute baut man ein Haus oft für maximal 50 Jahre, um es dann durch ein neues zu ersetzen. Inwieweit können Sie diese Tendenz mit Ihrem Architekturverständnis von heute mittragen?**

Es haben sich schon viele Generationen getäuscht, die meinten, sie bauen für einen bestimmten Zeitraum. Wir werden sehen.

**Wieweit sollte Architektur unser Leben, unser Denken und Handeln beeinflussen?**

Nichts sollte unser Leben und Denken beeinflussen, außer wir selbst. Unsere gebaute Umwelt ist zu statisch, um mit uns mitzuhalten. Deshalb ist sie als Reflektion unserer Herkunft auch so wichtig. Die Langsamkeit von Architektur ist ihre Stärke. Dieser sollten wir Architekten uns immer wieder erinnern und sie uns zu Nutze machen.

**Was müsste Ihrer Meinung nach geschehen, um Architektur noch mehr in das Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen?**

Wir glauben, das Bewusstsein des normalen Bürgers für Architektur steckt noch in den Kinderschuhen. Bei uns in Deutschland wird Architektur als Kulturgut sehr schlecht kommuniziert. Dies können wir natürlich durch eine Galerie auch nicht drehen, weil eine Galerie meistens Fachpublikum anzieht. Generell sollte man das Bewusstsein der Menschen für gute Architektur schärfen, sei es über ein Kulturministerium oder Vergleichbares in dieser Richtung. Die Holländer machen das im Übrigen sehr gut. Sie haben immer einen Kulturbeauftragten für Architektur, der Presse- oder Öffentlichkeitsarbeit macht und alle drei Jahre gewählt wird. Wir glauben, an so etwas fehlt es bei uns. Das Bewusstsein für Baukultur fängt in Deutschland erst so langsam an.

**Ist Design Ihrer Meinung nach als Disziplin der Architektur voraus? Mit Design verbinden die Leute etwas, auch wenn es nur Pseudo-Design ist.**

In Deutschland ist ein guter Architekt hauptsächlich ein Ingenieur, um technische und bauliche Dinge herzustellen und vorzubereiten. Der Designer ist in den Augen der Allgemeinheit jemand, der – wie das Wort dann sagt – mit Steinen in die Umwelt eingreift. Das ist etwas, was sich die Architektenschaft hat nehmen lassen, weil der Architekt natürlich per se eigentlich der Gestalter der gesamten Umwelt ist. Zu früheren Zeiten haben Architekten Auto-Design gemacht usw. und waren in allen Bereichen tätig. Wir haben uns letztendlich durch die deutsche Bauwirtschaft und auch durch die hohen Anforderungen an Normen und technischem Know-How zu sehr in die Ecke dieses Erfüllers der Bauwirtschaft drängen lassen. Das ist etwas, was wir als blauraum architekten von Anfang an versuchen aufzubrechen. Wir versuchen, wie auch andere Kollegen, diesen Gap, diese Lücke wieder zu schließen, um sagen zu können, dass es zwischen Design und Architektur keinen Widerspruch gibt. Wir alle sind an Normen gebunden.



**Wie wichtig ist Marketing in eigener Sache für Ihren Erfolg? Sehen Sie sich diesbezüglich professionell aufgestellt?**

Marketing ist ganz wichtig, unabhängig davon, ob ich ein Architektur- oder ein Designerbüro führe oder Armaturen vertreibe. Nur wenn über einen gesprochen wird, ist der Name platziert. Wir Architekten machen uns generell über Marketing viel zu wenig Gedanken. Das wird uns als Architekten an den Hochschulen ja auch nicht beigebracht. Wir sind erst einmal der Allroundkünstler, der dann später in der Welt mit Investoren zu tun hat. Wir sind keine Künstler, so wie wir oftmals wahrgenommen werden. Wir müssen uns wie alle anderen am Markt platzieren. Dazu gehört Marketing, was wir bei blauraum auch organisieren. Auch unsere Kammern und Verbände

müssten unserer Meinung nach viel mehr in dieser Hinsicht unternehmen. Architekten haben doch eine herausragende Bedeutung und Verantwortung für eine Gesellschaft, die ihre Verstädterung noch weiterhin betreibt. Insofern wird der Architekt in der Zukunft noch mehr gebraucht als bisher. Die meisten Menschen merken erst, dass es Architektur gibt, wenn Dinge in ihrer Nachbarschaft passieren. Es wird sich dann auch für Architektur interessiert, wenn man direkt selber davon betroffen ist.

**Wo zielen Sie mit Ihrem Büro strategisch hin?  
Was haben Sie sich vorgenommen?**

Grundsätzlich: Der Weg ist das Ziel. Natürlich haben wir Wünsche, z. B. dass wir national und international mehr Aufmerksamkeit bekommen. Unser Ziel ist es nicht, ein Dreibuchstabenbüro mit 200 Mitarbeitern zu werden. Das ist nicht unsere Erfüllung und es passt auch nicht in unsere Lebens- und Architektur-Philosophie. Ob man 15 oder 25 Mitarbeiter hat, das ist ganz egal. Wir sind bestrebt, sowohl national als auch international wahrgenommen zu werden. Nicht nur als Hamburger Architekten, sondern deutschlandweit und international als ernst zu nehmender Partner. Das ist das Ziel, das wir haben. Strategische Geschäftsfelder für die nächsten fünf Jahre haben wir nicht. Es geht uns um die Aufgabenvielfalt, die wir uns natürlich wünschen. Als Architekten tauchen wir immer wieder in diverse Aufgabenstellungen ein und das ist das, was uns motiviert. Neben Wohnungsbau, Büros und Bauten für Lehre und Forschung. Wir haben bereits sehr interessante Projekte gemacht, die dann leider nicht alle verwirklicht wurden. Wir wollen keine klassische norddeutsche Architektur schaffen.



**Sie wollen also die Vielfältigkeit der Bautypologien, für die Sie beauftragt werden, ausbauen und wollen nicht nur auf Hamburg spezialisiert sein?**

Das ist keine einfache Zielsetzung, die wir uns gesetzt haben, dass wir sozusagen den Facettenreichtum unserer Tätigkeit erweitern wollen. Die Gefahr, die besteht, ist, dass man ansonsten auf bestimmte Typologien festgelegt wird.

**Büro- und Wohnbauten sind zurzeit Ihr Steckenpferd?**

Diese Typologien bauen wir derzeit am meisten, weil wir eben diesbezüglich am häufigsten angefragt werden. Wir möchten aber beweisen, dass wir ortsunabhängig auch in Bezug auf andere Typologien Kompetenzen haben. Nur durch vielschichtige Aufgaben bleibt es spannend und wir bleiben als Architekten jung im Kopf.

**Warum sollte ich als Investor blauraum beschäftigen?**

Sie bekommen etwas über das hinaus, was Sie benötigen. Das ist für die Immobilienwirtschaft immer wichtiger. Natürlich kriegt der Kunde das, was er benötigt und was er bestellt, d. h. die Fläche, die Funktion, die Funktionalität des Gebäudes. Architektur fängt dann eigentlich erst an. Die Anforderungen werden erfüllt und darüber hinaus gibt es von uns eine Architektur, die sich dann für die Vermarktung positiv niederschlägt. Unser Bauherr erhält von uns einen maßgeschneiderten Anzug in einer immer abgestimmten Architektursprache. Unsere Gebäude sind immer für den Auftraggeber personalisiert. Das ist der Unterschied zu anderen Büros. Der Unterschied ist eben der, dass wir intensiv mit dem Bauherrn in den Dialog treten und uns auf die jeweilige Aufgabe neu einstellen. Aber dies ist vielleicht eine Antwort, die jeder engagierte Architekt geben sollte.

**Sie sagen, Sie gehen anders auf die personellen Wünsche des Bauherrn ein, anders als die großen etablierten Architekturbüros. Letztere bestreiten aber 80 % des Bauvolumens in Deutschland.**

**Wie passt das zusammen?**

Das ist wie überall in anderen Wirtschaftszweigen, wenn Sie etwas Großes bestellen, dann gehen Sie erst einmal zu den Großen. Das ist schon allein aufgrund der so genannten Kompetenz und der Leistungsfähigkeit der Fall. Grundsätzlich funktioniert der Architekturmarkt doch so: Wenn Sie erfolgreich einen Flughafen gebaut haben, werden Sie wieder mit einem nächsten beauftragt. So verhält es sich auch mit anderen Typologien. Viele der Investoren wollen ja per se keinen Dialog führen, sie denken eher an die Rendite. Für uns bedeutet aber Baukultur, in den Dialog zu treten.

**Architektur hat in der Bau- und Immobilienbranche an Einfluss verloren, während Bauträger ihren Einfluss haben ausbauen können und Ihnen als Architekten Einiges weggenommen haben.**

**Wie sehen Sie die Situation aktuell bezüglich der Bauträger, Investoren?**

Der Architekt war früher der Generalist, mit dem alles beginnen musste. Er hat sich aber über die Jahre die Arbeit von Fachplanern und Ingenieuren immer mehr abnehmen lassen. Jetzt macht der Bauträger den letzten Rest auch noch, weil er seine Architekten selber mitbringt. Die Vermarktung und Rendite stehen im Vordergrund. Das wird mit Sicherheit in Zukunft noch zunehmen. Aber das freut uns sogar, weil die Nischenprodukte des Maßanzuges dadurch wieder an Bedeutung gewinnen. Entweder Nischenprodukt oder die breite Masse. Dazwischen wird es immer weniger geben.



**Was ist Massenmarkt, die großen Architektenhäuser?**

Ja genau. Der Einfamilienhausbereich ist definitiv größtenteils für die Architektenschaft verloren gegangen, weil es einfach im Preis-/Leistungsverhältnis schwerer darstellbar ist. Wenn wir über den Geschosswohnungsbau reden, dann ist dort die Bauträgerschaft vorherrschend, die von A-Z alles alleine machen kann. Aber es gibt auch Bedarf nach etwas Anderem, denn durch die Diversifizierung der Bevölkerung und die Strukturen insgesamt ergeben sich auch im Immobilienbereich unterschiedliche Bedürfnisse.

Das bedeutet letztendlich ein großes Feld für die Architekten. In den nächsten Jahren wird eine Sättigung eintreten, auch im Bewusstsein der Leute. Die Gesellschaft entwickelt sich immer mehr zur Individualisierung. Und natürlich sind wir dann wieder beim Thema von vorhin. Inwiefern ist das Thema Architektur in den Köpfen der Menschen, und zwar in ganz allgemeiner Form. Den Leuten muss klar werden, dass sie Ihre Individualität auch in der Architektur leben können und nicht nur von statistisch ermittelten Grundrissen abhängig sind.

**Die Computertechnologie hat die ganze Welt und die Wahrnehmung der Menschen maßgeblich verändert. Die Menschen begreifen heute auch den Raum ganz anders. Glauben Sie, dass Architektur mit den Veränderungen dieser Lebensumstände Schritt gehalten hat?**

Die Frage ist spannend, weil wir genau dieses Thema in der Aedes-Ausstellung beleuchten wollten: die Betrachtungsweise der Menschen auf Architektur. Deswegen beinhaltete unser Konzept die Präsentation sehr, sehr großer schwarz-weiß-Fotografien. Auf großformatigen Prints wurden zehn Projekte von uns gezeigt, von Projekten, bei denen Sie auf Anhieb wahrscheinlich nicht wussten, was gebaut ist, was nicht gebaut ist. Es gibt eine Überspiegelung zwischen Virtualität und Realität. Gleichzeitig veränderten wir auch den Raum der Galerie derartig, dass Sie nicht mehr wussten, wo Boden oder Decke ist. Das wurde sehr analog gemacht. Genau dieses Thema, die Betrachtungsweise der Menschen auf Architektur und den Raum, ist uns besonders wichtig. Architektur ist ja ein Spiegelbild der Gesellschaft, sie entspricht dem Zeitgeist. Der Herstellungsprozess in der Architektur, dieses Stein auf Stein, ist gar nicht das Relevante. Vielleicht ist es sogar das Einzigartige, weil es eines der wenigen Produkte ist, die man sich noch als Prototyp entwickeln kann. Alles andere ist eigentlich sehr austauschbar ge-



worden. In der digitalen Welt sowieso produzierbar, und in der analogen Welt sind wir jetzt eigentlich von der Funktion umgeben. So wie ein gutes Essen ist Architektur ein Unikum, das immer wieder neu geschaffen wird und nicht reproduzierbar ist.

Jeder Versuch, Architektur wieder reproduzierbar zu machen, ist letztendlich gescheitert. Jedes Haus ist ein Prototyp, auch wenn es genauso aussieht wie das andere. Es folgt anderen Rahmenbedingungen. Man hat einen Prototypen, der immer wieder neu entwickelt werden muss. Deswegen finden wir den Vergleich mit dem Essen auch gut. Für Nahrungsmittel geben die Leute wieder Geld aus, sie setzen auf Qualität und Nachhaltigkeit. Als Architekt ist man eigentlich wie ein Koch, der ein Rezept macht und daraus das Gericht für den Gast personalisiert. Wir personalisieren die Häuser für unsere Bauherren.

#### **Was muss Architektur im ökologischen, ökonomischen und sozialen Kontext leisten?**

In erster Linie muss Architektur dem Menschen dienen. Ob im künstlerischen Sinne, im öffentlichen oder im städtischen Raum oder ob es energetische oder nachhaltige Themen sind. Alles, was dem Menschen dienen und helfen kann und obendrein Ressourcen einspart, ist das, was Architektur leisten und können muss. Natürlich bauen wir nachhaltig und auch mit dem neuesten Stand der Technik. Das ist vollkommen klar. Das ist man der Gesellschaft schuldig. Nachhaltigkeit ist für uns eine selbstredende Geschichte. Der Architekt baut für den Menschen und für sein Umfeld. Seine Verantwortung sollte von Nachhaltigkeit – auch gestalterischer und qualitativer – und möglicher Ressourceneinsparung getragen werden. Das Bewusstsein für Baukultur müssen wir in die Köpfe der Gesellschaft rein bekommen. In den 20er und 30er Jahren war Deutschland eines der führenden Baukulturen-Designerländer der Welt. Wo ist das geblieben? Das muss man wieder versuchen, in die Köpfe zu verankern. Es ist schwierig, gerade in Zeiten, in denen die Mittelschicht immer weiter wegbricht. Nur weil wir jetzt begriffen haben, dass Häuser weniger Energie verbrauchen, hat noch kein Wertewandel stattgefunden.

Im Moment leisten wir die Anforderungen, die gesetzlich vorgegeben werden. Aber das hat nichts mit Nachhaltigkeit zu tun. Der Energieverbrauch ist nur ein ganz kleiner Aspekt der Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit beschreibt im Wesentlichen die Langlebigkeit und den Umgang mit Ressourcen. Da sind wir in der Immobilienwirtschaft weit davon entfernt.



#### **Man bedient sich des Themas Nachhaltigkeit, um die Rendite zu sichern oder zu erhöhen. Meinen Sie, dass dies die eigentliche Triebfeder ist?**

Das Wort Nachhaltigkeit darf einfach nicht zu einer Marketinghülle verkommen und nur auf Energiethemen fokussieren. Die Säule jeder Architektur ist, dass das Gebäude funktional ist, eine Behaglichkeit hat und auch gewisse ästhetische Ansprüche erfüllt. Natürlich ist das Energiethema auch wichtig. Aber der Grundstein der Architektur ist, dass sie funktioniert und auch über Jahre hinweg bestimmte Funktionen erfüllen kann.

#### **Wie ist Ihre Architektur-Auffassung generell? Es gibt Kollegen, die mehr im traditionelleren Bereich Zuhause sind, die die Gründerzeitvillen als das Nachhaltigste ansehen, was wir besitzen. Sie vertreten die Auffassung, dass man die Modetrends nicht über die Sinnfälligkeit der Gebäude stellen sollte. Wo würden Sie sich ansiedeln?**

Natürlich, die Architektur und auch das Bedürfnis von Menschen verändern sich über die Generationen hinweg. In der Bauhaus-Ära haben wir eine wirklich goldene Zeit gehabt und davor ist gutes Design aus einer Notwendigkeit heraus entstanden. Da sind auch Häuser für Menschen entwickelt worden, die zum damaligen Zeitpunkt kein Licht hatten. Wenn wir uns ansiedeln müssten, dann wären wir wahrscheinlich eher in dieser Bauhaus-Typologie wiederzufinden. Wobei die Bauhaus-Typologie heute, wenn sie dann weiter gelebt worden wäre, anders aussehen würde. Ich glaube, das war auch das, was wir meinten mit: Der Weg ist das Ziel. Sie werden von uns in zehn Jahren ein anderes Gebäude sehen als in zwanzig Jahren oder als unser erstes Gebäude. Die Rahmenbedingungen der Menschen ändern sich eben und deswegen werden die Gebäude anders aussehen. Aber sie werden immer für Menschen sein und es wird wahrscheinlich immer moderne Architektur sein.

**Haben sich die von Ihnen eingesetzten Materialien im Zuge der ganzen Nachhaltigkeitsdiskussion verändert?**

In diesem Jahr sind wir mit dem deutschen Holzbaupreis ausgezeichnet worden. Vor zehn Jahren hätten wir niemals gedacht, eines Tages so einen Preis zu erhalten, da wir doch gar nicht gewusst haben, wie Holzbau funktioniert. Im Laufe der Jahre beschäftigt man sich natürlich mit anderen und Ressourcen schonenden Materialien. So ist man schnell bei Holz. Was nicht heißen soll, dass wir nun nur noch mit Holz bauen. Vielleicht gibt es Morgen schon andere Materialien. Wir haben immer mit Material experimentiert, was unsere Architektur auch ausmacht. Irgendjemand muss ja anfangen und neue Materialien und Produkte auf dem Markt probieren. Keiner macht es gerne. Sie bestellen sich beim neuen Mercedes oder BMW nicht immer die erste, sondern immer die zweite Baureihe, weil Sie genau wissen, dass alle Kinderfehler damit ausgebügelt worden sind. Wir experimentieren z. B. noch mit Fassadenmaterial. Da haben Sie ein Produkt aus recycelten PET-Flaschen, die dann in der Fassade als HPGL-Beschichtung untergebracht sind. Wir möchten allerdings keine Hersteller benennen. Ob das in zehn Jahren noch so ist, kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. In 20 Jahren geht es vielleicht mehr um dieses down recyceln. Wie oft kann man ein Produkt wirklich recyceln und als Baumaterial wieder verwenden? Vielleicht in anderer Form und anderer Farbe.



# BLAURAUM ARCHITEKTEN

**Büroname**

blauraum architekten

**Büroinhaber**

Rüdiger Ebel, Volker Halbach, Carsten Venus

**Gründungsjahr**

2002 von Rüdiger Ebel, Volker Halbach und Carsten Venus

**Standort des Büros**

Hamburg

**Mitarbeiter**

15

**Profil**

Architektur, Innenarchitektur, Stadtplanung

**Die wichtigsten Gebäude**

Bogenallee Wohnen

Atelierhaus Grindelhof 37, Hamburg

Treehouses Bebelallee, Hamburg

Stationsgebäude HH-Süd:

Bürogebäude für die DB Schenker Rail

Laser Zentrum Nord Hamburg-Bergedorf



Foto: Christian Schaulin

*Bogenallee Wohnen[+], Hamburg, 2005*

*Laser Zentrum Nord, Hamburg, 2012*





Foto: Martin Schlüter



Foto: Martin Schlüter



Foto: Martin Schlüter

*Treehouses Bebelallee, Hamburg 2010*

*Laser Zentrum Nord, Hamburg, 2012*

## BWM Architekten und Partner Johann Moser und Markus Kaplan

Johann Moser (Jahrgang 1961) wurde in Waizenkirchen geboren. Er studierte Politikwissenschaften und Ethnologie an der Universität Wien. Anschließend machte er sein Studium der Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien (Meisterklasse Professor Bruno Gironcoli). Er arbeitete in verschiedenen Architekturbüros in Wien als freischaffender Künstler. Im Jahr 2004 wurde das Büro BWM Architekten durch Erich Bernhard, Daniela Walten und ihn gegründet.

Markus Kaplan (Jahrgang 1972) wurde in Salzburg geboren. Er machte eine Ausbildung zum Bauzeichner für Hochbau in Dortmund. Er absolvierte sein Studium der Architektur an der TU Graz. Seit 2004 ist Markus Kaplan für BWM Architekten und Partner tätig. Im Jahr 2008 wurde er zum Junior-Partner ernannt.

Zu den bekanntesten Projekten von BWM Architekten gehören das 25hours Hotel Wien, das Hotel Topazz am Hohen Markt sowie das „Genussregal“ in der Südsteiermark.



*Johann Moser, Markus Kaplan*



WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur ist immer über die konkrete Bauaufgabe hinaus zu denken und zu beurteilen. Das real Gebaute ist, einem Eisberg vergleichbar, nur der sichtbare Teil eines komplexen, gesellschaftlich konnotierten Entstehungsprozesses –

da gibt es viele „unterbewusste“, nicht sichtbare Ebenen – das macht diesen Beruf ja auch so spannend und facettenreich.

Der Architekt ist nur einer von vielen Akteuren in einem großen Spiel... das ist wie in der Demokratie: der Einzelne kann nicht das Gesamte bestimmen, aber die Initiative und das Engagement eines Einzelnen kann viele andere bewegen und inspirieren!

Architektur muss sich engagieren!

# ARCHITEKTEN MÜSSEN VOR ALLEM AUCH PSYCHOLOGEN SEIN.

**GROHE: Wie empfinden Sie den Status der Architekturbeiträge in Bezug auf Lösungen der drängenden Probleme unserer Zeit und Zukunft?**

**Johann Moser und Markus Kaplan:** Ist das sich global frei austobende Finanzkapital ein drängendes Problem unserer Zeit, das durch Architektur gezähmt werden könnte?

Zur Zeit baut sich die Welt in fast allen Belangen atemberaubend schnell um – wobei dafür Architektur nicht verantwortlich ist, aber einen prominent sichtbaren Spiegel dieser gesellschaftspolitischen Prozesse abgibt.

Gerade weil wir aktuell die Schockwelle der turbokapitalistischen Folgen der 90er und 00er Jahre durchleben, spiegelt sich auch in der Architekturdebatte ein Perspektivenwechsel in Richtung Nachhaltigkeit, Folgenabschätzung, Problembewusstsein, etc. wider.

Die Gesellschaft ist derzeit eher bereit auf Fragestellungen wie Energieeffizienz, Ressourcenschonung, CO<sub>2</sub>-Bilanz etc. zu hören, obwohl sich diese Fragen nicht erst seit gestern brennend stellen. Wir erinnern an den legendären Bericht des Club of Rome über „Die Grenzen des Wachstums“ aus dem Jahr 1972. Die Problemlagen haben sich seither nicht wesentlich geändert. Die Gesellschaft weiß längst davon. Was wir seither erleben sind Konjunkturen des (kollektiven) Verdrängens dieser Fragen und Zeiten, wo diese Fragen wieder „in“ sind.

So hat es immer Architekten gegeben, die konzentriert an den Problemfragen von Gegenwart und Zukunft gearbeitet haben – aber eben in Zeiten des Superlativs rund um Dubai, Shanghai, Peking, etc. weniger gehört wurden.

**Hat sich der Auftrag an die Architekten – im gesellschaftlich politischen Sinne – im Laufe der Jahre verändert, oder wird er sich in Zukunft verändern?**

Wenn sich, wie wir hoffen, nach den Jahren des blinden Glaubens an ewig wachsende Aktienkurse eine umsichtiger, gesamtheitlichere Haltung Gehör verschaffen kann, wird auch im Bau mehr Augenmerk in diese Richtung möglich sein. Das ist ja auch in den Architekturmedien bereits sichtbar: Holzbau ist beispielsweise stärker auch auf Titelseiten zu finden, Wohnbau als gesellschaftspolitisches Thema, Wohnen für ältere Menschen, Augenmerk auf Gestaltung öffentlicher Räume – bis vor kurzem waren noch hauptsächlich globale Repräsentationsprojekte am Cover.

**Diese Interviewdokumentation trägt den Titel: „Was Architektur heute leisten muss“. Inwiefern unterscheidet sich die Antwort, wenn die Frage lautet: „Was muss Architektur morgen leisten?“ Gibt es einen Unterschied zwischen heute und morgen?**

Wie wird die Generation leben, die gerade lernt, dass alles Wissen jederzeit per i-Phone verfügbar ist und gar nicht mehr in das eigene Gehirn eingelernt werden muss? Wie wird der soziale Raum, der zunehmend von Social Media aufgesogen wird, den physischen sozialen Raum verändern? Welche Bedeutung schenke ich meiner konkreten physischen Umgebung, wenn ich meine Aufmerksamkeit auf meine virtuelle community konzentriere? Ist dann die Stadt und sind ihre Bewohner nur mehr Kulisse für die Joggingrunde?

Wir erleben sehr spannende Veränderungen unseres Alltagslebens und unserer sozialen Interaktionen – das Lokale löst sich auf in eine Allpräsenz des Globalen. Das wird die Gesellschaft als Ganzes und so auch die Architektur herausfordern – nur ist es schwer mit Zukunftsprognosen.



**Viele Architekten planen und bauen weltweit für „grüne Architektur“. Welche Auswirkungen wird das Ihrer Meinung nach auf die Nachhaltigkeit unserer Städte haben?**

Grundsätzlich ist das eine recht positive Entwicklung, die zu lebenswerteren Stadträumen beiträgt – es ist toll, was alles für kreative Ideen entstehen.

Und weil sich alle dabei gut fühlen, sieht man aber auch, wie diese Ideen sofort als Marketing-Camouflagetechnik eingesetzt werden: Die grüne Farbe dominiert mittlerweile jeden Wolkenkratzer, und bei Visualisierungen von Neubaugebieten sind sogar die Straßenflächen grün geworden. Bei aller Liebe zu mehr lebenswerterem Grün sollte man sich aber nicht der Täuschung hingeben, dass die Tomatenstaude am Balkon die Ernährungsfrage lösen könnte – aber sie kann vielleicht die Sinne schärfen, was eine tolle Leistung ist.

**Wie sieht für Sie als Architekten die vorbildliche Stadt der Zukunft aus?**

Uns schaudert es vor vorbildlichen Städten der Zukunft – vielleicht wird es ja was damit am Mars. Wir fühlen uns in Städten wohl, die Vergangenheit, Gegenwart und hoffentlich eine gute Zukunft haben. Daran gilt es mit allem Können offenen Auges zu arbeiten. Ein sensibles Thema ist meiner Ansicht nach das Management des Spannungsverhältnisses zwischen globaler Angleichung (in allen Städten die gleichen Einkaufsstraßen mit den gleichen Shops) – die oft aber auch als Befreiung aus der Provinzialität fungiert – und dem Umgang mit der je eigenen Individualität. Da ist man mit Patentrezepten schnell verkauft – das muss jede Stadt individuell aktiv angehen – es gibt viel spannende Arbeit auch für Architekten.

**Bedarf es Ihrer Meinung nach eines Neuanfangs im Städtebau?**

In der Stadt, in der wir leben (Wien, übrigens laut Mercer-Studie die lebenswerteste Stadt der Welt), hat Städtebau gar nicht erst begonnen – Städtebau existiert weder im Bewusstsein der Leute, noch gibt es eine öffentliche, geschweige denn politische Debatte. Vielleicht ist es gerade die Dominanz des historischen Bestands, die die Stadt als „fertig“ gebaut erscheinen lässt. Dabei ist diese Stadt fleißig in Bewegung und entwickelt sich an allen Ecken und Enden. Aufbau, Um- und Neubau, Verdichtung im Inneren, Bebauung alter Bahnhofsareale und Expansion ins freie Umland – überall wird fleißig gebaut.

Städtebau erscheint als Stückwerk, in dem vor dem Hintergrund schrumpfender öffentlicher Finanzkraft vermehrt den großen Banken- und Investoreninteressen Freiraum



geboden wird. Es darf sich die Stadt wegen Geldknappheit nicht einfach auf den Pannestreifen stellen, sich auf die Kontrolle von Bauhöhen beschränken und den Banken die Entwicklung von Stadtteilen überlassen – hier gehört Selbstbewusstsein für die Sicherstellung qualitativer, urbaner und öffentlicher Räume her! Z. B. in der Leitdefinition von Sockelzonen, Durchwegungen, etc. Es lassen sich auch einige Versuche von Seiten der Verwaltung erkennen, umfassendere Ansätze zu verfolgen, z. B. die Bündelung der Zuständigkeit von Verkehr, Stadtentwicklung, Klimaschutz und Bürgerbeteiligung in einem Ressort, oder die Propagierung neuerer Methoden der Entscheidungsfindung in stadtplanerischen Planungsprozessen, wie z. B. kooperative Verfahren, etc.

**Viele Ihrer Kollegen nervt die Kurzfristigkeit der Stadtentwicklung. Diese müsste langfristig organisiert werden, was man mit Nachhaltigkeit gleichsetzen könnte. Wie beurteilen Sie die Situation?**

Stadtplanung wird immer ein Thema sein, das höchstens eine Minderheit aktiv interessiert. Allerdings, die Liebe zur Stadt und der Stolz auf den eigenen, auch selbst mitgestalteten Lebensraum ist eine Frage der Kultur – hier könnte ein öffentlichkeitswirksamer Hebel liegen, der dann auch die Fragen einer Stadtplanung mit mehr Energie speisen würde.

**Denken Sie bei der Entwicklung Ihrer Architektur an die Zukunft? So viele Dinge können sich in der Zeit zwischen Entwurf, Fertigstellung bis hin zum Ende des Lebenszyklusses verändern, entweder von Seiten der Politik, der Wirtschaft oder der Kultur bis hin zur Architektur selbst.**

Kann man sich heute als Architekt zu denken getrauen, ein Gebäude zu bauen, das, so wie der Stephansdom, bald 600 Jahre alt wird? Das kommt uns absurd vor. Spannender ist es vielleicht, an die Holz- und Lehmbauten aus neolithischer Zeit zu denken, die wieder vollständig in die Natur hinein verschwunden sind (zum Leidwesen der Archäologen, die nur mehr wenige Spuren davon finden können). Das könnte für die Frage der Beurteilung von Nachhaltigkeit, Lebenszyklus und Umweltverträglichkeit ein Maßstab sein. Die Orgie von Kompositverbundwerkstoffen und Styroporverklebungen im Namen der Energieeinsparung sollte wirklich bis zu Ende durchgedacht werden – was nicht immer im Sinne der Baustoffindustrie ist.

**Viele Ihrer Kollegen meinen, dass der Stellenwert der Energiereduzierung und der Energiekennzahlen überbewertet wird. Zerstören wir womöglich zugunsten des Energiesparens unsere Baukultur?**

Durch die neuen OIB-Richtlinien ist ja z. B. bei einem Umbau eines Gründerzeitbauwerks die wärmetechnische Ertüchtigung erforderlich – man überlegt ernsthaft, die Dekorteile des 19. Jahrhunderts in Styropor nachzubauen und auf die Fassade zu kleben – ein baukultureller Höhepunkt.

Neben Ökonomie, Ökologie und sozialen Aspekten hat das Thema Nachhaltigkeit ja auch einen kulturellen Aspekt. Der gerät vor lauter Energiekennzahlen recht leicht aus dem Blickfeld.

So sind die Gebäude der Gründerzeit zwar vielleicht nicht auf dem neuesten geforderten Energiekennzahl-Niveau, ihre vielfältige Umbaubarkeit bietet selbst nach 100 Jahren auch den heutigen Nutzeranforderungen interessanten Raum. So befindet sich beispielsweise unser Büro im sogenannten Margaretenhof – und wir sitzen in der Veranda, die 1910 die Terrasse eines Kaffeehauses war. Ein Lifecycle-Vorbild!

**Wie lautet die Philosophie von BWM Architekten?**

Unsere grundsätzliche Philosophie ist, dass wir die Projekte, an denen wir arbeiten, als Prozess sehen und uns als Teamplayer verstehen.

Wir haben gelernt, dass Architektur nur ein Teil der Lösung ist, aber eben nicht die Lösung per se. Über die Architektur hinaus werfen wir möglichst einen 360-Grad-Blick auf Gesellschaft, Wirtschaft und die Prozesse, die jeweils den Kontext bilden. Wenn wir schon nicht selber die Experten in allen Feldern sind, müssen wir dafür offen sein, eben diesen Kontext mit einzubinden. Wir sehen uns als Übersetzer und nicht primär als den Gestalter, der eine bestimmte Handschrift durchsetzen will.

**Was für Ziele setzen Sie sich bei BWM Architekten?  
Welche Strategie verfolgen Sie? Verwenden Sie  
überhaupt das Wort Strategie?**

Wir haben sogar Strategiesitzungen, in denen wir überlegen, wo die Reise hingehet. Es gibt uns jetzt acht Jahre, natürlich wollen wir wachsen. Architektur ist ein relativ langatmiger Beruf, aber wir sind noch hoffnungsfroh. Wir wollen qualitativ und nicht unbedingt quantitativ weiter wachsen.

**Aber wo wollen Sie in fünf oder zehn Jahren stehen?  
Gibt es da eine Vision?**

Wir wollen uns stärker für den Städtebau und den gemeinnützigen Wohnbaubereich engagieren, weil es sozialpolitisch ein großes Thema ist. Die Stadt, in der wir hier leben, ist uns sehr wichtig. Bei unserer Arbeit geht es im Wesentlichen immer hier um diese Stadt. Für Wien bedeutende Themen weiter zu entwickeln, beziehungsweise uns als Experten da immer mehr hinein zu arbeiten, das ist uns ein wesentliches Anliegen.

**Der Markt stellt viele Ansprüche an Sie wie Qualität,  
Nachhaltigkeit, Wirtschaftlichkeit, Nutzbarkeit... All  
das sind Aspekte, die Sie in Ihren Planungen auch  
berücksichtigen müssen. Dazu kommen staatliche  
Reglementierungen. Fühlen Sie sich in diesem Korsett  
der Verpflichtung oft eingeeengt?**

Es gibt solche Phasen. Manchmal ist es aber gerade spannend, genau mit diesen Restriktionen zu arbeiten. Mit den neuen Technologien der Nachhaltigkeit muss man wirklich gut umgehen können, sonst bekommt man dicke Kisten mit kleinen Löchern und sehr fragwürdiger gestalterischer Qualität. Der Ausdruck der Lösungsmöglichkeiten erscheint oft sehr limitiert, das ist wahr.



**Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?**

Das Tolle am Architektenberuf ist dieser Universalismus, der in diesem Bereich notwendig ist. Wir müssen auf Kreativität schauen. Wir müssen auf Kosten schauen. Wir müssen auf Termine schauen. Wir müssen mit Handwerkern auf der Baustelle umgehen können, uns die Schuhe schmutzig machen und in der nächsten Sekunde mit Bauherren in irgendwelchen Lounges sitzen und distinktiert sein. Am allermeisten müssen wir Psychologen sein. Je mehr ich diesen Beruf ausübe, desto spannender finde ich diesen Aspekt. Wirklich mit Menschen zu arbeiten und sie dann dorthin zu kriegen, wo man sie gerne haben möchte, und wie man das zustande bringt.

**Wen sehen Sie als größten Feind einer qualitativ  
hochwertigen Architektur an?**

Dummheit und Gier. Die Kurzfristigkeit in der Projektentwicklung ist genau das Gegenteil von nachhaltig. Eine schnelle Rendite, in drei Jahren muss das Projekt so und so viel Prozent abwerfen. Das ist der Hauptpunkt: Der wirtschaftliche Druck ist oft sehr kontraproduktiv. Und das meine ich nicht in dem Sinn, dass man kostengünstig baut. Das ist soziale Verantwortung. Als Architekt muss ich auch günstigen Wohnraum oder günstige Gewerbeflächen schaffen, damit ein normales Unternehmen sich dort einmietet oder ein normaler Mieter sich das leisten kann.



**Sie sprechen gerade von Nachhaltigkeit – das ist das Modewort überhaupt in der Branche. Wir erleben weltweit ein ungezügelter, spekulatives und nicht nachhaltiges Bauen. Wie passt das zusammen?**

Es liegt in der Logik der ungebremsten Wachstumseuphorie. Mehr Umsatz bedeutet, dass man Sachen machen muss, die nach Möglichkeit nach drei, vier, fünf Jahren wieder weg sind. Dann kann man das nächste Projekt angehen und so weiter. Ein Paradigmenwechsel in puncto Nachhaltigkeit bedeutet, an den Fundamenten unserer jetzigen Gesellschaftskonstruktion zu nagen. Wenn man Nachhaltigkeit wirklich durchdenkt, stellen sich auch Fragen, die wehtun.

Wir sind bei dem Begriff Nachhaltigkeit immer ein bisschen vorsichtig, man sollte ihn nicht zu leichtfertig verwenden. Was wir auch schwierig finden, ist, mit erhobenem Finger durch die Gegend zu gehen und zu sagen: Konsumiert jetzt weniger und wir bauen uns jetzt vom Denken her komplett um. So einfach ist es nicht.

**Wie wichtig sind für Sie Auszeichnungen, die es in diesem Bereich gibt? Fordern Ihre Bauherren die zunehmend mehr ein?**

Wir sind sehr stark im innerstädtischen Kontext tätig. Dort schafft man es nicht, solche klassischen Auszeichnungen zu bekommen. Allerdings haben wir eine eigene Art und Weise, wie wir damit umgehen. Wir haben zum Beispiel eine Fensterstudie gemacht, in der wir analysiert haben, wie diese klassischen Wiener Fenster in Bezug auf Schallschutz, Wärmeschutz und so weiter funktionieren. Uns geht es auch um den kulturellen Aspekt. Es gibt tatsächlich Diskussionen darüber, dass man in Wien im innerstädtischen Bereich die ganzen Fassaden abräumt und Vollwärmeschutz darauf setzt und die Ornamente in Styropor nachbaut. Wir finden, dass das nicht die Lösung sein kann. Man muss das ganzheitlich betrachten. Letztendlich ist das ein Gebäude, das schon deshalb nachhaltig ist, weil es so lange steht, ohne abgerissen worden zu sein. Es hat einfach eine enorme Wertigkeit. Wir überlegen dann lieber mit Bauphysikern, was man stattdessen tun kann.



**Der Immobilienmarkt hinkt bei bestimmten Bautypologien deutlich dem Bedarf hinterher. Zum Beispiel beim Wohnen. Wie kann das sein? Was funktioniert hier nicht?**

In Wien trifft das eigentlich nicht zu, hier gibt es eine relativ lange Geschichte des geförderten Wohnbaus. Das ist auch ein Grund, warum Wien laut der Mercer-Studie als die lebenswerteste Stadt der Welt klassifiziert wird. Das Mietniveau ist relativ günstig im Vergleich zu anderen Städten. In Wien hakt es eher in Bezug auf den Städtebau.

Wenn man über Österreich fliegt, sieht man, dass eigentlich die Landschaft total zersiedelt ist. Wir alle wissen, warum diese Peripherieorte, diese Bezirksstädte kaputt gehen. Das liegt nicht daran, dass dort keine Kaufkraft vorhanden ist, sondern sie gehen kaputt, weil da draußen schon wieder ein Einkaufszentrum entsteht. Das beste Beispiel ist Salzburg. Da wurde draußen ein riesiges Shopping Center gebaut. Danach ist sogar die Getreidegasse eingebrochen. Da hat man wirklich nur noch Mozartkugeln, Nordsee und McDonalds gefunden. Wien ist als Stadt so lebenswert, weil es einfach extrem urban ist und man sich frei bewegen kann. Man braucht das Auto nicht. Man geht aus dem Haus, kauft ein und geht zu Fuß wieder nach Hause. Aber auch hier gibt es teilweise Bezirke, die zerstört sind, weil dort ein Einkaufszentrum gebaut worden ist. Eigentlich müssten die Kosten, die dadurch entstehen, internalisiert werden. Die Parkplätze für diese Einkaufszentren müssten verdammt teuer sein, damit die Kosten wieder rein kommen, die die Kommune dann tragen muss. Dadurch stellt sich nämlich eher die Frage, ob es wirklich rentabel ist, da draußen auf dem Acker so ein Einkaufszentrum zu bauen. Aber das ist insgesamt ein globales Riesenthema, finde ich.

### **Gibt es einen lebenden Kollegen, den Sie besonders verehren?**

Wir mögen den Dänen Bjarke Ingels, sicherlich einer der weltweit bekanntesten Architekten. Er ist noch jünger als wir und hat 400 Mann im Unternehmen. Für uns hat er ein bisschen diesen Superstar-Kult. Er redet immer von „wir“, obwohl er der Chef ist. Ingels ist für uns ein sehr großes Vorbild, da sein Ansatz, wie Projekte gedacht werden, mit unserem vergleichbar ist. Wir müssen neidlos anerkennen, dass seine Architektur unschlagbar gut ist.

### **Was hat er gebaut?**

Zum Beispiel den dänischen Pavillon auf der Expo. Er hat sehr gute Ideen, wie er spielerisch ein nachhaltiges System hineinbringt. Man konnte sich im dänischen Pavillon Fahrräder ausleihen. Der Pavillon war wie eine Schnecke gebaut und die Besucher sind mit den Rädern gleich bergab gefahren und haben sich auf dem ganzen Messegelände mit diesen dänischen Rädern bewegt. Auch im Wohnbau hat er irrsinnig lebenswerte Konzepte kreiert: zum Beispiel beim VM Mountain in Kopenhagen mit einer keilförmigen Hochgarage, auf dem eine Holzterrassensiedlung mit viel Grünanteil entstand. Er hat immer sehr interessante Themen.



# BWM ARCHITEKTEN UND PARTNER

## Büroname

BWM Architekten und Partner

## Büroinhaber

Erich Bernard, Daniela Walten, Johann Moser,  
Markus Kaplan

## Gründungsjahr

2004 von Erich Bernard, Daniela Walten und  
Johann Moser

## Standort des Büros

Wien

## Mitarbeiter

23

## Profil

Shop- und Unternehmensarchitektur  
Kultur und öffentlicher Raum  
Stadt und Hochbau

## Die wichtigsten Gebäude

Hotel Topazz, Wien  
Hotel 25hours, Wien  
Genussregal, Vogau/Steiermark  
Etablissement Gschwandner, Wien  
Sanierung Karl-Marx-Hof, Wien  
Manner-Shop, Wien, Salzburg  
John Harris Fitnessstudios, Wien, Graz  
Archäologie Eggenberg, Graz  
Bebauungsplan Preyersche Höfe, Wien



Foto: Christoph Panzer

*Hotel Topazz, Wien 2012*



Foto: Rupert Steiner



Foto: BWM Architekten

*Hotel 25hours, Wien 2013*

*Genussregal Vinofaktur Vogau,  
Steiermark 2011*

## COOP HIMMELB(L)AU

Prof. Wolf D. Prix

Professor Wolf D. Prix (Jahrgang 1942) studierte nach seinem Schulabschluss an der Technischen Universität Wien, der Architectural Association in London und dem Southern California Institute of Architecture in Los Angeles. Als Gastprofessor lehrte er im Jahr 1984 bei der Architecture Association London sowie 1990 an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts. 2001 verlieh ihm die Universidad de Palermo, Buenos Aires, die Ehrendoktorwürde. Prix erhielt sowohl in Österreich als auch im Ausland zahlreiche Auszeichnungen und Architekturpreise. 2009 verlieh ihm der Bundespräsident Dr. Heinz Fischer das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst als Anerkennung für seine herausragenden kreativen Leistungen. Wolf D. Prix gehört der Architektenkammer Österreich, dem Bund Deutscher Architekten (BDA) Deutschland, der Architektenkammer Santa Clara Kuba, dem Royal Institute of British Architects (RIBA), dem American Institute of Architecture (AIA) und der Architektenkammer Italien an. 1968 gründete Wolf D. Prix zusammen mit Helmut Swiczinsky und Michael Holzer die Wiener Architektengruppe COOP HIMMELB(L)AU.

Zu den bekanntesten Projekten des renommierten Architekturbüros zählen die BMW Welt München, der Neubau der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main sowie das Museum of Contemporary Art & Planning Exhibition in Shenzhen, China.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur ist die 3-dimensionale Sprache unserer Kultur. Angewandte Realität könnte man sie nennen, wobei ich behaupte, dass nicht die Realität uns macht, sondern wir die Realität. Im anonymen Netz der heutigen Städte sind gestaltete, also merkbare Gebäude sehr wichtig, weil sie zum Identifikationspunkt für die Bewohner werden. Man merkt sich das Gebäude, kann es beschreiben und nimmt es dadurch emotional in Besitz.



HEUTE IST UNSERE  
BAUKULTUR ZUR AN-  
SCHULDIGUNGSKULTUR  
GEWORDEN.  
JEDER IST SCHULD, VOR  
ALLEM DER ARCHITEKT,  
DASS ES NICHT SO GEHT,  
WIE ES GEHEN SOLLTE.

**GROHE:** Herr Professor Prix, welche Geschichte sollen einmal Ihre Häuser erzählen?

**Prof. Wolf D. Prix:** Gebäude sollen prinzipiell Geschichten erzählen. Warum? Weil wir als Bewohner von Großstädten die Identifikation mit unserer näheren Umgebung verlieren. Und ich denke, nur markante und profilierte Bauten ermöglichen uns wieder Identifikation, d. h., eigenwillige Gebäude sind ein emotionales Bindeglied zwischen Bewohnern und Stadt.

**Sie sind eine Ausnahmeerscheinung der gegenwärtigen Architektur. Woher holen Sie sich Ihre Inspirationen?**

Bauen und Architektur sind zwei verschiedene Dinge: Architektur operiert immer auf einer Metaebene, einer Ebene, die man vielleicht als dreidimensionale Sprache unserer komplexen Gesellschaft beschreiben kann. Meine Freunde und ich sind nun dabei, das Vokabular dieser Sprache zu erweitern.

**Bei Ihrem Projekt Hot Flat haben Sie bewusst die Außenhülle des Gebäudes verletzt, was viele Zeitgenossen provozierte. Bedarf eine lebendige Baukultur der gestalterischen Provokation?**

Wir haben nie Provokation um der Provokation willen betrieben. Aber du provoziert automatisch, wenn du die Grenzen der Konvention überschreitest. Immer schon habe ich mich mit dem Wohnen als Rückgrat einer Stadtentwicklung beschäftigt. Da bin ich in Wien richtig, weil das das Thema in dieser Stadt ist. Die Hot Flat löst die Aufgabe, selbstgestalteten, ökonomisch billigen Wohnbau zu errichten – mit übrigens einem Parkplatz gleich vor der Tür, auch im 12. Stock und einem pfeilartigen Gemeinschaftsraum, der die Außenhülle des Gebäudes verletzt und deshalb merkbar für die Bewohner ist.



**Ökonomischen Wohnraum zu schaffen für die Breite der Bevölkerung, das trifft in vielen Wohnungen dieser Welt gar nicht zu. Die sind überteuert.**

Schon möglich. Das liegt an der falschen Wohnbaupolitik der verschiedenen Städte.

**Wohin geht dann die Reise mit unserer Baukultur?**

Da würde ich sagen: ins Nirwana. Heute ist unsere Baukultur zur Anschuldigungskultur geworden. Jeder ist schuld, vor allem der Architekt, dass es nicht so geht, wie es gehen sollte. Das hat mit der Einführung der Projektsteuerer angefangen, die eher Projektverhinderer als Projektsteuerer sind.

**Aber der Architekt hat doch auch immer eine Mitschuld getragen.**

Ich wüsste gerne, wo. Ich kann bei unseren Bauten und auch bei jenen vieler meiner Kollegen, wenn das Zeit- oder Budgetlimit überstiegen wird, nachweisen, dass der Architekt daran nicht schuld ist. Ganz im Gegenteil, er hat darauf hingewiesen, dass u. a. falsche politische Entscheidungen, falsche Zeitvorstellungen und Auftraggeberentscheidungen zu dieser Steigerung geführt haben. Was kann man nun dagegen tun, frage ich mich. Es gibt eine Antwort: eine neue Entwurfsmethode mit und an der wir gerade arbeiten. Diese ermöglicht es dem Architekten, komplexe Gedanken einfach zu Papier zu bringen und darüber hinaus auch die Steuerung der Bauten budget- und zeitmäßig selbst in die Hand zu nehmen. Ich selbst bin Mitglied des Boards bei Gehry Technology – wir arbeiten hier an einer Technologie, die wir auch in unserem Studio anwenden. Insofern wir alle übereinstimmen, könnte dies eine neue Baukultur, die auch den Namen Kultur verdient, provozieren. Mit dem Ergebnis, dass es zwischen allen baubeteiligten Teams zu einer Win-Win-Situation und nicht zu einer I-Win-Situation kommt. Jeder sollte gewinnen, nicht nur einer.

**Sind wir in der Bau- und Immobilienbranche weit davon entfernt?**

Heute glaubt ein Auftraggeber, er bekommt, symbolisch gesprochen, den dreifachen BigMac zum einfachen Preis. In der Baubranche weiß der Manager genau, dass dies nicht möglich ist, aber, um den Auftrag zu bekommen, bietet er den einfachen Preis an, um nachher dann mit verschiedenen Tricks gegen den Architekten einen höheren Preis wiederzubekommen.



**Aber was man aus der Praxis so hört, wird diese gelebte Interdisziplinarität auch vom Architekten verhindert. Viele Architekten lassen sich nicht gerne reinreden.**

Ich spreche nicht für alle Architekten. Ich sage nur, wie wir das handhaben. Wir arbeiten jetzt an dieser neuen Technologie, dem Building Information Modeling. Wir wissen zu jedem Zeitpunkt, aus welchen Teilen sich das Gebäude genau zusammensetzt. Änderungen sind somit sofort kalkulierbar und in Zeit- und Geldwerten ausgedrückt. Auch das könnte ein neuer Schritt in Richtung einer neuen Baukultur sein.

Vor 20, 30 Jahren war das ein Thema, das wir mit Frank Gehry diskutiert haben: Wie können wir beweisen, dass eine komplexe Architektur der einfachen Kistenbauarchitektur ökonomisch gleichwertig, ideell aber weit überlegen ist.

**Wir sprechen gerade über billig und schnell. Wir leben in einer Fastfood-Gesellschaft. Das hat sicherlich auch direkte Folgen auf die Architektur. Man lässt sich nicht mehr die Zeit, etwas entstehen zu lassen.**

Wenn ich billig husch-pfusch baue, gibt es die Bauschäden früher, als man denkt. Ich rede hier der Langsamkeit nicht das Wort, aber die Leute, die heute zu den historischen Gebäuden wie Schönbrunn oder Stephansdom laufen, sind sich dessen nicht bewusst, dass ebendiese Gebäude heute nicht mehr baubar wären. Sie wären nicht zu finanzieren, man bekäme keine Baugenehmigung und sicherlich wären die Wutbürger dagegen. Es gibt eines zu bedenken: Architektur ist schwer an Gewicht. Gewicht kostet Geld. Und wo Geld im Spiel ist, mischt sich die Politik ein. Das heißt, wir müssen als Architekten auch politisch denken können, ohne tagespolitisch zu werden. Ich verlange von den Politikern, dass sie nicht hinter, sondern vor mir stehen. Das heißt, wenn er etwas von Architektur versteht, hat er auch den Architekten zu vertreten. Wenn nicht, soll er sich nicht einmischen.

**Was waren in Ihrer Architekturkarriere die größten Bereicherungen?**

Der spannendste Augenblick ist immer die Grundsteinlegung von einem Projekt. Denn das ist der Moment, in dem ein Gedankengebäude zum realen Gebäude wird. Für mich als Architekten ist das immer das Aufregendste, obwohl ich in diesem Moment sehe, dass beim Bauen, also beim Realisieren noch viele Probleme auf mich zukommen werden. Aber wir wurden auch dazu ausgebildet, Problemlöser zu sein. Wobei wir unsere Probleme nicht immer auf einer konventionellen Ebene lösen wollen. Deshalb suchen wir Vorbilder in anderen Bereichen. Zum Beispiel in der Spielstrategie des Fußballclubs FC Barcelona. Eine Methode, die wir jetzt in unserem Studio übernommen haben. Auch von dem Boxer Muhammed Ali haben wir uns eine Methode abgeschaut: Die Methode des Cross. Einen Cross schlagen heißt, den Angriff sehen und über die Angriffshand drüber schlagen, den Angriff abwehren und so das Problem lösen, bevor es zum Problem wird. Eine ganz wichtige Taktik für einen Architekten, der strategisch denken kann. Er sieht das Problem und löst es, bevor es zum Problem wird. Das heißt im Weiteren, wir müssen nicht reaktive, sondern aktive Problemlöser sein.

**Sie haben jetzt einen Wunsch frei in Bezug auf Architektur und Baukultur. Wie würde dieser Wunsch lauten?**

Ich möchte gern, dass das Building Information Modeling zur neuen Baukultur wird, dann könnte die jetzige Baukultur zu einer Architekturkultur werden.





# COOP HIMMELB(L)AU

## Büroname

COOP HIMMELB(L)AU  
Wolf D. Prix & Partner ZT GmbH

## Büroinhaber

Prof. Wolf D. Prix & Partner

## Gründungsjahr

1968 von Wolf D. Prix und Helmut Swiczinsky  
(der dritte Mitgründer, Michael Holzer verließ das Team  
bereits 1971 wieder)

## Standorte des Büros

Wien, Los Angeles

## Mitarbeiter

150 weltweit aus 19 Ländern

## Profil

Architektur, Stadtplanung, Design und Kunst

## Die wichtigsten Gebäude

Zu den aktuellen Projekten, die das Atelier weltweit verfolgt, zählen das Musée des Confluences im französischen Lyon (2014), das Dalian International Conference Center in China (2012), das House of Music im dänischen Aalborg (2013), die Europäische Zentralbank (EZB) in Frankfurt am Main (2014) in Deutschland.

Weitere Projekte in Planung sind das Museum of Contemporary Art & Planning Exhibition in Shenzhen, China (2015) sowie die Zentralbank der Republik Aserbaidschan in Baku und das neue Parlamentsgebäude in Tirana, Albanien.



Foto: Duccio Malagamba



Foto: Duccio Malagamba

*Martin Luther Kirche Hainburg, Österreich (2008-2011)*

*BMW Welt, München, Deutschland (2001-2007)*

*Dalian International Conference Center, Dalian, China (2008-2012)*



Foto: Duccio Malagamba



Foto: Duccio Malagamba

## Dietrich | Untertrifaller Architekten ZT GmbH Much Untertrifaller

Much Untertrifaller (Jahrgang 1959) wurde in Bregenz geboren und ist dort aufgewachsen. Er studierte Architektur an der Technischen Universität in Wien unter anderem bei Ernst Hiesmayr. Seit 1982 projektierte er gemeinsam mit seinem Vater, dem Architekten Much Untertrifaller senior, und setzte 1992 mit dem Silvrettahaus auf der Bielerhöhe in Partenen ein Zeichen der Wende im alpinen Bauen. Seit 1986 arbeitet er regelmäßig mit Helmut Dietrich zusammen. 1992 gewinnen sie den Wettbewerb für die Erweiterung und Erneuerung des Festspielhauses in Bregenz, das erste von mehreren großen Projekten, die seit 1994 im gemeinsamen Büro Dietrich | Untertrifaller Architekten entstanden sind. Much Untertrifaller war bis 2010 im Gestaltungsbeirat der Stadt Salzburg, ist Vorstandsmitglied der Architekturstiftung Österreich und lehrte als Gastprofessor an der Fachhochschule Konstanz und an der Technischen Universität in Wien.

Zu den bekanntesten Projekten von Dietrich | Untertrifaller Architekten zählen das Festspielhaus Bregenz, die Stadthalle Wien, das ETH Sport Zentrum Zürich, die Hypobank Bregenz sowie die Fachhochschule Salzburg in Kuchl.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Angesichts einer globalisierten Wirtschaftsumgebung, muss Architektur heute mehr denn je unternehmens-, standort- und regionsspezifische Qualitäten und Kompetenzen visualisieren. Diese Visualisierung muß über bildgestützte Medien transportierbar sein. Die Wichtigkeit, die „Bilder“ in der globalen Kommunikation gegenwärtig haben, gilt es, auch für „unsichtbare“ Qualitäten, etwa ressourcen- und umweltschonende Verfahrens- und Bauweisen nutzbar zu machen. Nur so wird vermittelt, dass für uns jede Gestaltung nachhaltig erfolgen muss, Bedürfnisse in Räume übertragen werden und dadurch Lebensräume für Menschen verbessert und weiterentwickelt werden. Als Planer wollen wir für die Zukunft relevante Bauten und Gebrauchsgegenstände entwickeln, die ästhetische, funktionale und ökologische Belange gleichermaßen berücksichtigen und doch kosten- und terminoptimiert zu realisieren sind. Eine dem Ort angemessene und sozialverträgliche Architektur zu schaffen versteht sich dabei von selbst.



# WIR HABEN IN DER GESELLSCHAFT EIN QUALITÄTSMANAGEMENT, DAS SICH IM PRINZIP AUF EIN ABHAKEN VON IRGENDWELCHEN AUF- GELISTETEN KÜRZELN BESCHRÄNKT.

**GROHE:** Hat der Architekt für die Bedürfnisse der Bürger heute noch die richtigen Antworten? Die teuersten Häuser auf den Immobilienmärkten sind nach wie vor Häuser aus dem 19. Jahrhundert.

**Much Untertrifaller:** Viele Bürger können ihre Bedürfnisse gar nicht mehr wirklich definieren, der Architekt ist oft auf sein Fingerspitzengefühl angewiesen. Ob die Antwort richtig ist – wer weiß? Ist es eine Antwort auf individuelle Bedürfnisse – die können sich ändern, oder der Benutzer wechselt – oder auf allgemeine Bedürfnisse – oft definiert vom kleinsten gemeinsamen Nenner und zusätzlich erschwert durch ökonomischen Druck –, entscheidend sind angemessene, zeitlose Lösungen, ihrer Verantwortung für die Gesellschaft bewusst, ohne die Freiheit des Einzelnen allzusehr zu beschneiden. Die Preise auf den Immobilienmärkten hängen hauptsächlich von der Lage ab, viele Gebäude aus dieser Zeit besetzen die hohen Lagen, daher die Preise. Aber natürlich haben diese Gebäude auch Attribute, die heute schwer zu realisieren sind – hohe Räume, gemischte Nutzungen, in Würde alternde Materialien. Lage wird aber grundsätzlich überschätzt, lieber ein gutes Objekt in schlechter Lage als umgekehrt.

**Was können Sie als Architekt heute von den Baumeistern aus dem Mittelalter oder der Gründerzeit lernen?**

Aus dem Mittelalter wunderbare Stadtgrundrisse und schöne, auf den Ort und seine Rahmenbedingungen zugeschnittene Gebäude, selbstverständlich materialisiert und handwerklich gut umgesetzt. Immer dem großen Ganzen, der Stadt oder dem Dorf verpflichtet, ohne das Individuelle zu verleugnen. Identität und Unverwechselbarkeit im besten Sinne. Die große Stärke der Gründerzeitbauten, obwohl großteils Spekulationsobjekt, sind ihre robusten Grundrisse mit nutzungsneutralen, gut geschnittenen Räumen, ideal für wechselnde Nutzungen und unterschiedliche Lebens- und Belegungsphasen.

**Nach dem Willen der EU-Kommission sollen Neubauten ab dem Jahr 2020 nicht mehr Energie verbrauchen dürfen, als sie selbst erzeugen. Wie können wir Ihrer Meinung nach dieses Ziel erreichen?**

Es ist illusorisch, dieses schon recht zeitnahe Ziel zu erreichen. Die singuläre Betrachtung des Energiehaushaltes eines Gebäudes ist auch zu eindimensional und greift zu kurz. Vielmehr wären intelligente Gesamtbetrachtungen unter Einbeziehung aller relevanten Rahmenbedingungen zielführender. Wo liegt das Gebäude in Bezug auf Verkehr, Transport, ist Größe und Konzept angemessen, was ist mit dem ökologischem Fußabdruck und den Lebenszykluskosten?

**Droht nicht die Gefahr, dass Architekten vor lauter Energiesparen die Baukultur vernachlässigen?**

Die Gefahr ist evident. Energiesparen ist nie eine Entschuldigung für schlechte Architektur, es wird jedoch oft aufgrund mangelnder architektonischer Qualitäten und Fähigkeiten so argumentiert. Fatal für die Baukultur und nicht hilfreich für die Entwicklung natürlich notwendiger neuer Standards.



**Einige namhafte Ihrer Kollegen behaupten, der Städtebau der letzten Jahrzehnte sei ein einziges Versäumnis und Versagen. Können Sie dem zustimmen?**

Durchaus, ich sehe viele Muster und wenige Ansätze.

**Bedarf es eines Neuanfangs im Städtebau?**

Ich würde es eher Reset nennen, ohne die Irrwege und strategischen Kapitalfehler des letzten Jahrhunderts aus den Augen zu verlieren. Weiterbauen an der Stadt und ihren Auswüchsen, „verdichten“ im besten Sinne, reparieren statt zerstören.

**Moderne Bauten brauchen oft auch eine ausgeklügelte Gebäudetechnik. Was davon ist in Ihren Augen sinnvoll und was unnötig?**

Ein intelligenter Entwurf reduziert die notwendige Gebäudetechnik auf das Essentielle. Aufwändige automatisierte Systeme zur Egalisierung von Denkfehlern, die wieder der Intelligenz ihrer Programmierer und deren Annahmen ausgeliefert sind, halte ich für unnötig und vermeidbar. Sinnvoll sind robuste praktische Systeme, die Vieles einfach regeln und gezielt und verständlich manuell gesteuert werden können.

**Der Vorwurf, der dem Architekten heute oftmals gemacht wird: er arbeite vorwiegend an „seiner“ Architektur, an „seinem“ Konzept und nicht im Sinn der Gesamtgestaltung eines Ortes. Finden Sie diesen Vorwurf berechtigt?**

Leider wie viele Vorwürfe, die uns Architekten heutzutage gemacht werden, oft ja. Landläufige Vorurteile sind vielerorts berechtigt. Es ist manchmal schwierig, vordergründige „wiedererkennbare“ Gestaltungsprinzipien hintanzustellen, im Sinne einer schlüssigen ortsbezogenen Reaktion auf eine gestellte Aufgabe jedoch meiner Meinung nach unabdingbar. Es gibt natürlich mehrere „richtige“ Lösungen als Resultat einer umfassenden Analyse eines Ortes und seiner Qualitäten und Schwachpunkte, seiner Aufladung und Verdichtung.

**Was heute im Zeichen der Energieeffizienz entsteht – ob Sanierung oder Neubau – werden wir in 20 Jahren als sicherlich old fashioned belächeln. Glauben Sie, dass die traditionelle Bauweise dann eine Renaissance erfährt und hochaktuell wird?**

Ich glaube nicht, dass ein reiner Rückgriff auf vergangene Baumethoden die richtige Antwort und Reaktion auf das Scheitern eindimensionaler Methoden zur Lösung des Energieproblems sein wird. In diese Richtung wird wieder eindimensional gegengesteuert werden, der richtige Weg scheint mir schon jetzt eine maßvolle, sinnvoll angewandte Kombination traditioneller Baumethoden mit zeitgemäßen intelligenten Adaptionen auf aktuelle Herstellungs- und Nutzungsrelationen.

**Welche Materialien, die heute üblich sind, sollten Ihrer Meinung nach schon heute verboten werden?**

Vollwärmeschutz und Kunststoffenster sowie alle Baustoffe, deren Herstellungs- oder Entsorgungsaufwand in keiner vernünftigen Relation zu ihrer Einsetzbarkeit, ihrer Lebensdauer oder ihren Eigenschaften steht.

**Haben Sie eine Affinität zu bestimmten Materialien?**

Ich habe kein Lieblingsmaterial. Ich mag grundsätzlich Materialien, die möglichst ohne Verfälschung eingesetzt werden, so wie sie eben sind. Das sind zum Beispiel Hölzer, die möglichst wenig behandelt wurden oder Beton, entweder geschliffen oder ganz rau. Oder Stahl, der nur gewachst ist. Wir verwenden Materialien sehr situationsbezogen. Das kann von 100 % Holz zu 100 % Beton gehen. So genannte edle Materialien, die Exklusivität suggerieren sollen, mag ich überhaupt nicht, weil sie nicht viel können. Sie können – gezielt eingesetzt – einen Raum veredeln, aber das ist kein Garant dafür, dass die Qualität höher ist. Ich kann mit einem Bad mit ausschließlich Betonoberflächen, die nicht einmal schön verarbeitet wurden, mehr Exklusivität und Qualität erzeugen, als mit dem edelsten Marmor. Einfachste Materialien können durch Licht und den Raum ins Präziose umgewandelt werden.

**Architekten sind durch viele Reglementierungen eingeschränkt und von zu vielen Bedenkensträgern umgeben. Wo sind die Grenzen für Sie als Architekt, eine Bauaufgabe zu übernehmen?**

Das Ausmaß der Reglementierungen wird immer umfangreicher, mancherorts auch unerträglich. Ängste und Bedenken der handelnden Personen auf Seiten der Behörden, der ausführenden Firmen und Auftraggeber, aber auch von Architektenseite, sind die Folge und manchmal nur zu verständlich. Sie sind aber für mich kein Grund, eine Aufgabe nicht zu übernehmen, sondern oft ein Ansporn, gegenzusteuern oder besondere Lösungen mit Mehrwert zu entwickeln. Grenzen sind für mich eher mangelndes Qualitätsbewusstsein, Ignoranz, Unehrlichkeit, fehlende Angemessenheit oder Geringschätzung.

**Energieeffizienz und Klimaschutz sind auch eine Frage der Architektur. Was sind für Sie die großen energetischen Bausünden der letzten Jahre?**

Wenig intelligente – manchmal auch als intelligent bezeichnete Konzepte mit schwerwiegenden energetischen und ökonomischen Folgen, entstanden ohne Vernunft und Augenmaß, irreparabel und unbrauchbar.

**Ein bekannter deutscher Architekt, Professor Christoph Mäckler, äußerte kürzlich in einem Interview, einer seiner Grundsätze sei, „Nachhaltig bauen, statt schnell zu verpacken“. Könnte das auch einer Ihrer Grundsätze sein?**

Könnte durchaus, aber wahrscheinlich unterliegt er unterschiedlichen Interpretationen seiner- und meinerseits.

**Apropos Grundsätze: Haben Sie auch solche, die Sie bei allen Ihren Aufgaben begleiten. Wenn ja, wie lauten diese?**

Natürlich, vor langem formuliert, oft hinterfragt und wieder bestätigt, aber durchaus auch Allgemeinplätze darunter und teilweise verstaubt. Nachzulesen auf unserer Homepage: [www.dietrich.untertrifaller.com](http://www.dietrich.untertrifaller.com)

**Hat sich die Struktur Ihrer Bauherren in den letzten 10 Jahren verändert? Wenn ja, hat das einen Einfluss auf Ihre Architektur?**

Eigentlich nicht, wir haben uns immer schon sehr unterschiedlichen Aufgaben in allen Dimensionen und Themenbereichen gestellt und hatten das Glück, über gewonnene Wettbewerbe und Direktbeauftragungen uns Vertrauen schenkender Bauherren sehr viele spannende

Projekte realisieren zu können. Geändert hat sich nur die Anzahl unserer Bauherren, sie ist stark gewachsen und – das ist anders – internationaler.

**Reflektieren die gängigen Auditierungssysteme die Anforderungen, die an nachhaltige Gebäude gestellt werden sollten?**

Nur sehr eingeschränkt, die greifen zu kurz und sind zu sehr auf bestimmte Märkte und ihre Eigenheiten zugeschnitten. Manchmal müssen wir sogar unsere eigenen Qualitäts- und Bewertungsmaßstäbe zurückschrauben, um auf Wunsch eines Investors ein bestimmtes Label überreicht zu bekommen. Ein Vergleich: es ist auch nicht immer Bio drinnen, wo Bio draufsteht.

**Sind Sie der Meinung, dass das Bauen stärker material- und energieeffizient ausgerichtet sein müsste?**

Gesamthaft gesehen effizient, auf Wesentliches reduziert, ohne banal zu sein, materialgerecht, sinnlich, angemessen und Ressourcen aller Art schonend.

**Die Autoindustrie ist der Bauindustrie um Längen voraus, sie baut ökologische Autos, die bis ins kleinste Teil zerlegbar und recyclebar sind. Warum fällt es der Bauindustrie Ihrer Meinung nach so schwer, hier Schritt zu halten?**

Die Entwicklungen in der Autoindustrie sind löblich und wichtig. Das heißt noch lange nicht, dass das Auto an sich mit seinen Emissionen und der durch seine Fortbewegung und seine Aufbewahrung resultierenden Flächenverbrauch ökologisch ist – aber es kann sich zumindest annähernd in „Luft“ auflösen. Die Autoindustrie ist hoch automatisiert und produziert riesige Stückzahlen gleicher Teile, das vereinfacht Vieles. Zum Glück ist das Bauen noch etwas individueller, sämtliche historischen und aktuellen Ansätze von Baukastensystemen sind letztendlich an der Begrenztheit ihrer Möglichkeiten gescheitert. Aber die Bauindustrie ist natürlich schwerfälliger, operiert vielfach mit schlecht ausgebildeten schwach motivierten Arbeitskräften, die Fehlerquote durch das Zusammenwirken unterschiedlichster Professionisten hoch.

Jedes Bauwerk ist – selbst bei ausschließlicher Verwendung geprüfter Bauteile – schlussendlich ein Prototyp und unterliegt nicht nur im Gebrauch, sondern auch bei seiner Herstellung, unterschiedlichsten unwägbareren Einflüssen. Fazit: Das Optimierungspotential ist grenzenlos.



**Wo sehen Sie die Hauptanforderung an die Qualität der Architektur unserer Zeit?**

Für mich liegt die Hauptanforderung darin, in meinem Tun mit Qualität in der Öffentlichkeit zu bestehen. Bauen ist nicht nur das Vergnügen eines Einzelnen oder eines Privaten, sondern es muss dafür tauglich sein, den öffentlichen Raum zu besetzen und eine Aussage zu treffen. Es gibt etliche unterschiedliche Bauaufgaben. Auch solche, die bewusst kurzlebig sind, aber die Architektur muss es sich leisten, über einen längeren Zeitraum eine gültige Aussage zu haben.

**Das heißt, Nachhaltigkeit positionieren Sie auch in Ihr Qualitätsverständnis mit ein?**

Nein, nicht unbedingt nur Nachhaltigkeit, sondern auch Langlebigkeit. Ein Objekt darf nicht nach wenigen Jahren schäbig ausschauen oder so modisch sein, dass ich es nicht mehr sehen kann. Es muss einfach dafür geeignet sein, Jahrzehnte an einem Ort zu überdauern, den Ort zu beleben und aufzuwerten und nicht ein Problem darzustellen.

**Ist es Ihnen als Architekt gelungen, immer Qualität in die Welt gesetzt zu haben?**

Ich denke, es wäre vermessen, aber der Anspruch ist zumindest vorhanden. Das gelingt einmal mehr und einmal weniger. Es gibt natürlich auch immer Rahmenbedingungen wie Kosten und Nutzerwünsche, die zu berücksichtigen sind. Im Prinzip ist das Schaffen und Wirken permanent ein Kampf gegen die widrigen Rahmenbedingungen von außen.

## **Welche Rolle nehmen für den Architekten vorgegebene Qualitätsparameter bei der Bauplanung ein?**

Der kreative Freiraum ist vorhanden, vor allem wegen der neuen Technologien. Das Problem ist eher, dass die Ansprüche des Investors oder des Bauherrn vielfach einfach so tief geschraubt sind, dass es ganz schwierig ist, mit qualitativen Argumenten zu punkten. Beim gewerblichen Investor ist es noch nachvollziehbar, dass die Projekte billig gebaut werden, um sie dann teuer zu verkaufen. Nach dem Motto: Nach mir die Sintflut. Etwas anderes ist es bei Behörden oder politischen Gremien, sie müssen Projekte über Jahrzehnte verwalten und instand halten. Hier finde ich es mehr als fragwürdig und kurzsichtig, bei den Entstehungskosten auf das Billigste zu gehen, im genauen Wissen, dass die wahren Kosten eines Gebäudes nicht im Bau, sondern im Erhalt entstehen.

## **Sind Sie kompromissbereit?**

Nicht wirklich. Das wirft man uns Architekten oft vor, dass wir zu sehr unsere Ideen verfolgen. Ich sehe mich im Prinzip als Anwalt in der Sache und nicht nur als Anwalt des Investors oder des Bauherrn. Es gibt Dinge, bei denen man gut Kompromisse schließen kann, Kompromisse sind nicht immer etwas Schlechtes. Aber es gibt Situationen, in denen man hart bleiben muss – oft auch im Interesse des Bauherrn – und da bleibe ich es auch. Zum Beispiel, wenn es um Qualitäten in Materialhinsicht geht. Wenn es um Qualitäten der Einfügung in Topographie, Bestand und Umgebung geht, sind wir zu keinerlei Kompromissen bereit. Es gibt ja nicht nur eine richtige Lösung, aber wenn es sich im Rahmen von möglichen richtigen Lösungen bewegt, bin ich gerne bereit, auf das Ansinnen des Gegenübers einzugehen. Aber wenn es ans Eingemachte geht und im Prinzip unwiederbringliche Zerstörungen von Situationen die Folge wären, hört es bei mir auf, da gebe ich lieber einen Auftrag zurück.

## **Leiden Sie darunter, dass das Verständnis für qualitativ hochwertige Architektur in der breiten Bevölkerung noch nicht angekommen ist?**

Ich leide darunter, aber nicht in Vorarlberg. In Vorarlberg sind wir in der glücklichen Lage, dass qualitativ hochwertige Architektur in breiten Bevölkerungskreisen völlig akzeptiert und auch politisch gefördert wird. In Vorarlberg werden über 40 % der Einfamilienhäuser von Architekten geplant. Das heißt natürlich noch lange nicht, dass alle gut sind. Im restlichen Österreich sind es lediglich 2 bis 3 %. In Vorarlberg ist man als etablierter Architekt eine Person des öffentlichen Interesses und wird positiv wahrgenommen.

## **Woran liegt dies Ihrer Meinung nach?**

Das liegt daran, dass hier die moderne, zeitgemäße Architektur einen Stellenwert bekommen hat, wo es woanders noch nicht so war. Allerdings hat es auch 30 Jahre gedauert, bis es so weit war. Bei uns hat es irgendwann eine Breitenwirkung bekommen und ist explodiert, und seitdem ist das Thema einfach gegessen.

## **Was ersehen Sie bei der Entwicklung von Architektur in Bezug auf Qualität am Schwierigsten? Den Kostendruck einmal außen vor gelassen!**

Das Verständnis für Qualität zu wecken. Das ist nicht immer mit Kosten verbunden. Aber viele verstehen es per se nicht, warum manches mehr Sinn macht, als das Andere. Viele Leute verstehen beispielsweise nicht, warum massives Holz einen anderen Wert als ein Furnier hat. Oder ein veredelter Beton einen anderen Stellenwert als Vollwärmeschutz hat. Bedauerlich ist auch, dass immer mehr Leute in entscheidenden Positionen und Funktionen das nicht verstehen.

## **Wie muss ein Haus aussehen, das Ihren Qualitätsansprüchen entspricht?**

Für mich ist die entscheidende Qualität, dass ein Gebäude, wie groß es auch immer ist, mit seinem Ort, mit der Einfügung in die Landschaft harmoniert. Bei uns im Alpenraum ist die Topographie immer ganz entscheidend. Wie liegt so etwas im Gelände? Bei Einfamilienhäusern liegt da vieles im Argen, weil jeder einen platten Garten haben will, egal, ob er an einem Steilhang oder im Ebenen liegt. Das ist für mich zum Beispiel ein no-go, die Topographie zu vergewaltigen. Da kann das Ding noch so schön sein und die Materialien noch so wertvoll. Trotzdem ist alles falsch. Ein Gebäude darf sich grundsätzlich nicht aufplustern, es muss gegenüber der Öffentlichkeit

seine Verantwortung einlösen. Es muss eben ein Teil der Öffentlichkeit sein, mit großzügigen Raumfolgen, die befreites Leben ermöglichen. Die Qualität wird letztlich dadurch bestimmt, wie brauchbar oder wie schön die Ausblicke und die Bezüge der Räume sind: innen und außen und interne Beziehungen, das Verhältnis von Tages- und Kunstlicht. Das ist alles unabhängig von Geschmack, Mode oder Materialität, sondern ist das Grundgerüst von Architektur. Für uns ist Architektur unglaublich situations- und programmbezogen. Eine Mischung aus dem, was wir vorfinden. Sei es ein Gelände, seien es Bezüge zu Nachbarschaften und am Ende ein individuelles Programm, das es immer gibt. Das zusammen ergibt dann ein Ergebnis, das auf den Ort maßgeschneidert und vielleicht richtig oder falsch ist. Es geht uns nicht um den Wiedererkennungswert unserer Architektur. Es gibt auch die planerischen Ansätze, dass man sich immer selbst wieder erkennbar positioniert. Wie manche international bekannte Kollegen das tun. Das ist auf keinen Fall unsere Einstellung und Arbeit.

**Das meiste Gebaute in der Welt hat nicht den hohen Qualitätsanspruch an die Architektur. Wie können Sie das erklären?**

Leider nein, aber die Definition von Qualität ist sehr subjektiv. Viele beziehen den Qualitätsbegriff nur auf ihr Produkt, ohne einen größeren Zusammenhang damit zu berücksichtigen. Wir verstehen das eher in einem größeren Kontext. Es gibt die natürlichen Baustoffe wie Holz, Beton oder Stahl, die bei richtiger Anwendung von den meisten als Qualität erkannt werden. Bei neuen Technologien oder neuen Werkstoffen ist das schon schwieriger zu sagen, ist das etwas wert oder ist das nur modern oder ist das überhaupt erprobt? Wir haben auch schon Materialien eingesetzt, wo man sich Wunder versprochen hat und Wunder versprochen wurden und die haben sich in kürzester Zeit als Rohrkrepierer herausgestellt. Wenn man ein bisschen experimentell unterwegs ist, ist es mit der Qualität manchmal schwierig unter einen Hut zu bringen. Klar ist es auch, dass unter dem Label Qualität viel verkauft wird, was den Begriff sicher nicht wert ist. Vor allem das, was diverse Investoren und Bauträger unter dem Begriff Qualität und Hochwertigkeit auf den Markt werfen, da könnte man manchmal einen Lachkrampf kriegen, wenn es nicht so traurig wäre.



**Chipperfield hat vor kurzem in einem Interview gesagt: „In der Architektur kommt es auf die richtige Balance bzw. Mischung zwischen Vertrauten und unerwarteten Unvertrauten an.“ Können Sie dem zustimmen?**

Ja, kann ich gut. Ich muss dazu sagen, dass Chipperfield einer der wenigen weltweit bauenden Architekten für mich ist, deren Ansatz ich oft für richtig und auch mit unseren Ideen verwandt halte.

**Inwiefern?**

Ich kenne sehr viele Projekte von ihm auf der ganzen Welt verteilt, er schafft es immer irgendwie, sowohl bauliche Qualität als auch Ortsbezogenheit zu erreichen, wo man sich viele andere – egal ob in Amerika oder in Asien – aus der Nähe nicht ansehen darf. Also offensichtlich schafft er es immer, mit seinen örtlichen Partnern ein Qualitätslevel zu erreichen und einzuhalten. Wenn man sich die Projekte vor Ort ansieht, hat man das Gefühl, er hat sich mit dem Ort auseinandergesetzt und nicht einfach die x-te Version eines gestalterischen Gedankens abgestellt.

**Ist die Ästhetik der Moderne im Sinne der Identitätsbildung von der Bevölkerung noch nicht angekommen und begriffen worden? Wie erklären Sie sich das?**

Ich glaube, die Moderne war im Prinzip eine Entwicklung, die akademisch von oben auf die Leute aufgesetzt wurde, die aber zu keiner Zeit einen nennenswerten Rückhalt in breiten Kreisen hatte. Das ist das Hauptproblem. Heutzutage mit ganz modernen oder zeitgeistigen Strömungen zu kommen, ohne dass es einen Rückhalt gibt, ist meines Erachtens das größte Problem. Es geht natürlich auch darum, in was für einem Zusammenhang diese modernen Gebäude zur Umgebung gestellt werden. Ich glaube, die Zeiten sind vorbei, in denen man einfach auf der grünen Wiese Architekturen abstellt. Das ist nicht mehr das Thema unserer Zeit.

**Was vermissen Sie an dem bestehenden Qualitätsmanagement im Allgemeinen?**

Wir haben ein Qualitätsmanagement, das sich im Prinzip auf ein Abhaken von irgendwelchen aufgelisteten Kürzeln beschränkt. Aber das heißt bei weitem nicht, dass am Ende Qualität herauskommt, auch wenn man alles vorschriftsmäßig abarbeitet. Im Gegenteil. Qualität hat auch viel mit Bauchgefühl zu tun, sie ist nicht konstruierbar. Es ist ein Zusammenwirken verschiedenster Elemente. Ich bedauere sehr, dass heutzutage im Baugeschehen alles so zerfleddert wird, dass für alles irgendeiner zuständig ist. Am Schlimmsten sind die Projektsteuerer, die von gar nichts viel verstehen, die eher Qualitätsverhinderer sind. Die Zutaten, die notwendig sind, um Qualität zu erzeugen, sind nur zum bestimmten Teil fixierbar. Nehmen wir als Beispiel ein gutes Essen. Man kann aus wunderbaren Zutaten etwas Ungenießbares zueinander mengen. Es braucht einen Koch, der imstande ist, die unterschiedlichsten Dinge zu einem Produkt zu formen, welches besser ist als die Summe der Einzelteile. Das hängt einfach auch viel mit Gefühl zusammen.

**Wird Ihrer Meinung nach der Qualitätsbegriff bzw. sein Inhalt im Zuge der Klimaveränderungen, Ressourcenverknappung usw. in Zukunft eine andere Dimension bekommen?**

Ich hoffe, er wird sich in Richtung einer ganzheitlichen Betrachtung verschieben. Fast alles, was wir so gängig betreiben, ist sehr eindimensional, teilweise auch schlicht falsch. Es ist noch keine Qualität per se erreicht, wenn ich ein Haus einpacke, damit es weniger Energie verbraucht. Im Gegenteil, das kann im Vergleich zum Zustand vorher ein viel schlimmeres Ergebnis bringen, nicht nur gestalterisch, sondern auch technisch. Eine zu enge Betrachtung kann nicht die Lösung und nicht die Zukunft sein. Ich glaube, dass wir schlussendlich von diesen übertriebenen haustechnischen Energie sparenden Installationen zu einer viel ursprünglicheren Art des Bauens zurückkommen werden. Dafür wären allerdings auch andere Berechnungsmodelle notwendig, denn die derzeit gängigen Modelle sind schlicht und einfach zu simplifiziert, zu eindimensional. Nehmen wir als Beispiel diesen Zertifizierungswahn mit LEED usw. Wir bauen derzeit in Vorarlberg ein Bürohaus, das LEED zertifiziert werden soll. Mit der Folge, dass wir in Bezug auf den Standard bewusst schlechter bauen müssen, um den Kriterien des Bewertungsmodells zu genügen. Also eine Verschlechterung unserer gewünschten gewohnten Qualitätsvorstellungen!

**Die LEED Auszeichnung in Amerika liegt also unter unserem Standard hier?**

Ja, in Teilaspekten. Ich habe mir das oft gedacht, wenn ich diese LEED-Projekte betrachte. Gaspaläste – von oben bis unten. Das kann keinen Sinn machen und kann auch nicht energieeffizient sein. Wenn man sich das im Detail ansieht, dann stellt man fest, dass die amerikanischen Berechnungsmodelle einfach nicht auf unseren Markt zugeschnitten sind.







# DIETRICH | UNTERTRIFALLER ARCHITEKTEN ZT GMBH

## Büroname

Dietrich | Untertrifaller Architekten ZT GmbH

## Büroinhaber

Helmut Dietrich, Much Untertrifaller

## Gründungsjahr

1994 von Helmut Dietrich und Much Untertrifaller

## Standorte des Büros

Bregenz, Wien, St. Gallen

## Mitarbeiter

35

## Profil

[www.dietrich.untertrifaller.com](http://www.dietrich.untertrifaller.com)

Architektur, Innenarchitektur, Möbeldesign

## Die wichtigsten Gebäude

Festspielhaus, Bregenz

Stadhalle F, Wien

Palais de la musique, Strasbourg

ETH Sport Center, Zürich

Fachhochschule Salzburg, Kuchl

Zentrale i+R Gruppe, Lauterach

Hypobank Zentrale, Bregenz

Haus A, Dornbirn



Foto: Bruno Klobnfar

*Hypobank-Zentrale, Bregenz*



Foto: Bruno Klotz



Foto: Adolf Bereuter



Foto: Bruno Klotz

*Festspielhaus, Bregenz*

*Silvrettahaus, Gaschurn*

*Stadthalle F, Wien*

**gerner°gerner plus /  
arch.di andreas gerner zt gmbh**  
Gerda Maria Gerner und  
Andreas Gerner

Andreas und Gerda Maria Gerner (beide Jahrgang 1964) gründeten nach ihren Studien der Architektur an der TU Wien 1996 gemeinsam das Büro GER-NER/GERNER. Andreas Gerner war von 1997 bis 2000 Universitätsassistent an der TU Wien und langjähriger Mitarbeiter von Arch. Helmut Richter. Sie erhielten zahlreiche Auszeichnungen und Preise in Niederösterreich, Salzburg (Anerkennung Architekturpreis Land Salzburg 2006 für alm, das Gemeindezentrum Oberalm), Burgenland (zuletzt Anerkennung Architekturpreis Burgenland 2012 für pöt, Einfamilienhaus Zubau in Pöttelsdorf) sowie den Förderpreis für Architektur der Stadt Wien, Metallbaupreise für dachbox und sued.see und eine Auszeichnung bei „Schönste Bücher Österreichs“ für die Monografie periscope architecture 2007.

Wichtige Projekte von gerner°gerner plus sind frei finanzierte wie geförderte Wohnbauprojekte in Wien sowie einige Weingüter in Niederösterreich und im Burgenland.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur muss heute – wie zu allen Zeiten –  
ästhetisch sein.

Architektur muss gleichzeitig funktional,  
bewohnbar und erlebbar sein.

Architektur muss jederzeit einen Mehrwert  
generieren.

# KEIN GRAMM ZU VIEL – DAS IST DIE HALTUNG.

**GROHE:** Viele Probleme der Gegenwart, für die eine Orientierung benötigt wird, finden in der gebauten Umwelt eine paradigmatische Antwort – Ökologie, Umgang mit Energie, soziale Fragen, Abgrenzung und Schutz des Privaten oder der Umgang mit dem Vergangenen. Reagiert Architektur Ihrer Meinung nach befriedigend auf viele dieser Probleme?

**Gerda Maria und Andreas Gerner:** Architektur reagiert auf diese Probleme. Viele Projekte werden von Grund auf unter solchen Gesichtspunkten konzipiert. Dennoch ist meist kaum abzuschätzen, ob die Theorie in der Praxis, also in der Nutzung, dann wie erwartet eintritt. Wir planen beispielsweise regelmäßig Wohnbauprojekte mit dem Fokus „Generationenwohnen“, die durch Adaption- und Kopplungsmöglichkeiten eine ungewöhnliche Flexibilität bieten. Von einigen Mietern und Eigentümern wird diese Option begeistert angenommen – andere haben daran keinerlei Interesse. Man kann also immer Angebote machen, aber letztlich entscheidet der Nutzer.

**Können Sie sich vorstellen, dass regionale und lokale Klimaszenarien Einfluss auf Ihr architektonisches Denken nehmen, Frau Gerner?**

Selbstverständlich, wir sehen jedes Projekt in seinem lokalen Kontext. Dazu gehören nicht nur die Berücksichtigung des städtebaulichen Umfelds oder die Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen. Da ich aus einer Weinbauregion stamme, kann ich das sehr gut einschätzen: Denn wo sonst sieht und spürt man Veränderungen des Klimas zuerst – bei Flora und Fauna.



Ist es Ihrer Meinung nach sinnvoll, heute schon sehr geplant in die Zukunft zu denken und den drängenden Problemen unserer Zeit wie Klimaerwärmung, Zunahme von klimatischen Extremsituationen, Erhöhung des Wasserspiegels etc. durch neue Architekturkonzepte zu begegnen?

Das ist unerlässlich. Inzwischen ist es Grundlage, diese Themen bei der Konzipierung eines Projektes zu berücksichtigen. Architektur ist für viele Jahrzehnte Lebensraum für Menschen. Man kann zwar nie alles vorwegnehmen, aber bereits bekannten Problemen muss bestmöglich begegnet werden. Gleichzeitig darf die Rücksichtnahme auf diese Fragen nicht entwurfsbestimmend werden. Jedes Projekt stellt vielfältige individuelle Anforderungen an die Planer. Der Klimawandel ist dabei ein sehr wichtiges, aber eines von vielen wesentlichen Themen.

**Architektur war früher immer zunächst Klima, dann kam die soziokulturelle Umgebung hinzu. Irgendwann hat man im Laufe der technischen Entwicklungen aufgegeben, Architektur auf Ihre Klimatauglichkeit hin zu evaluieren. Und jeder neuen gesellschaftlichen Entwicklung wurde eine weitere neue technische Entwicklung hinzugefügt. Sehen Sie es heute wieder als Chance, dort wieder anzusetzen und die klimatischen Probleme mit architektonischen, nicht mit technischen Mitteln zu lösen?**

Ja, auf jeden Fall. Man kann Gebäude immer weiter technisch hochrüsten und selbst in der Wüste eine Skihalle betreiben. Aus unserer Sicht ist jedoch die Reduktion der richtige Weg. Selbstregulierende Gebäude, etwa mit einer intelligenten Anordnung der Fensterflächen und der Nutzung von Speichermassen bewirken viel und sind, einmal eingeplant, über den gesamten Lebenszyklus des Gebäudes wirksam. Wir arbeiten auch gerne mit gezielten Bepflanzungen – von extensiv begrünten Dächern bis hin zu kompletten Grünfassaden.

Bei unseren Projekten in der Wein-Architektur, dem Weingut Hillinger und der Gebietsvinothek Weritas, sind wir noch einen Schritt weiter gegangen und haben dem Thema entsprechend den natürlichen Ausgleich durch die Einbettung der Baukörper ins Erdreich genutzt. Beide Projekte sind bereits seit Jahren fertiggestellt und nach wie vor sehr erfolgreich. Mit einfachen Mitteln kann so viel erreicht werden. Und oft kommen genau diese Maßnahmen dem Entwurf insgesamt enorm zugute.



**Die Frage, die in der Architekturtheorie immer wieder auftaucht, ist die Frage nach dem grundlegenden Wesen von Architektur vor dem Hintergrund des ständigen Wandels im architektonischen Gestalten. Wie würden Sie die "Identität von Architektur" beschreiben?**

Im Wandel der Zeiten haben sich ja nicht nur Ansichten verändert, sondern vor allem die Haptik der Materialien, des Gebauten. Die technischen Möglichkeiten sind schon ganz gut ausgereizt. Aber zum Glück verändert sich unsere gebaute Umgebung wesentlich langsamer als der immer rasantere Wandel in der Gesellschaft. Architektur bleibt daher eine identitätsstiftende Konstante.

**Die Fähigkeit von Architektur, stumm zu ihrem Publikum zu sprechen, psychische Reserven freizusetzen und oft genug sogar den Zugang zu spirituellen Dimensionen zu eröffnen, gewinnt heute wieder zunehmend an Bedeutung. Sind Sakralität und Aura also nach wie vor ureigene Bezirke der Architektur? Welche Reflexion und Verantwortung braucht es, damit Architektur nach der Erfahrung der Moderne ihr irrationales, Wirklichkeit transzendierendes, zuweilen magisches Instrumentarium neu entdecken kann?**

Jedes Gebäude hat seine ganz eigene Atmosphäre. Man kann in der Planung Vieles bedenken – aber hier bleibt doch immer eine gewisse Unbekannte. Und gerade das ist spannend.

Dennoch gibt es natürlich einerseits Projekte, wo bewusst eine starke Atmosphäre geschaffen werden soll, und solche, wo eher ein neutraler Rahmen gefordert ist, etwa im Wohnbau. Und ab und zu ist es möglich, beides zu vereinen. Ich denke etwa an unsere Galerie Triath bei Basel, die natürlich zunächst einen Hintergrund für die ausgestellte Kunst bieten sollte. Gleichzeitig ist das Raumerlebnis in diesem eigentlich cleanen Sichtbeton-Gebäude mit seinen Splitlevels und riesigen Fensterflächen extrem



stark. Es zeigen sich immer wieder andere, spannende Perspektiven, und die Wirkung durch das einfallende Tageslicht lässt den Raum immer wieder völlig neu erleben. Das kann tatsächlich etwas fast Sakrales haben, ja. Reduktion und Aura schließen sich nicht aus, gerade sehr reduzierte Objekte bieten oft auch den Freiraum für besondere Atmosphären. Wir versuchen, unseren Entwürfen neben dem Fokus aufs Wesentliche doch auch immer einen gewissen Twist zu verleihen, etwas Überraschendes, etwas, das dem Raum etwas Individuelles verleiht. Auch wenn es nur ein Hauch davon ist, mit Sensibilität ist dies leicht wahrnehmbar.

**Gab es für Sie in Ihrem Leben einen auslösenden Moment, Architektin zu werden, Frau Gerner?**

Ich glaube, das gibt es für jeden. Bei mir war es zumindest so, dass ich es nicht von vornherein wusste. Auslöser war eine Reise nach Amerika, quer durch von New York bis LA. Da war ich 18. Ich war zwei Monate unterwegs und als ich zurück gekommen bin, habe ich mich entschieden, Architektur zu studieren. Ich war fasziniert von diesen Weiten und Höhen und Dimensionen und Dichten.

**Verfolgen Sie bestimmte Gestaltungsprinzipien oder lösen Sie sich davon völlig? Suchen und finden Sie immer wieder neu?**

Wir haben keine vorgefertigten Gestaltungsprinzipien. Aber auch, wenn wir sagen, jedes Projekt ist neu und jedes Projekt beginnt immer wieder von vorne, gibt es doch gewisse Strukturen, die sich wiederholen. Vom Konzept beginnend bis zu gewissen Materialien. Dabei ist unser Ziel, dass das Endprodukt höchste Qualität haben muss.

**Von welchen Strukturen sprechen Sie genau? Können Sie uns ein Beispiel nennen?**

Bei vielen unserer Projekte finden sich gewisse Formen immer und immer wieder. Das sieht man selbst gar nicht, aber es gibt schon eine bestimmte Handschrift. Wenn zum Beispiel eine Stütze in der Konstruktion notwendig ist, dann gibt es diese und jene Stützenformen. Wir entscheiden uns sehr häufig für V-Stützen: ein Knoten unten, der sich dann spaltet und oben etwas bricht. Das ist natürlich eine Frage der Statik, hat aber auch viel mit Gestaltung zu tun. Dieses V-Element ist bei sehr vielen Projekten immer wieder dabei. Manchmal in ganz kleiner Form, bei einem Garderobenhaken zum Beispiel, und dann wieder als statische V-Stütze im gebauten Projekt.

**Sie lieben auch immer wieder das Hohe, das Schwebende. Ist das Ihre Haltung zu den Dingen?**

Genau. Kein Gramm zu viel. Das ist die Haltung.

**Wenn Sie sagen, kein Gramm zu viel, hört sich das sehr nach Bescheidenheit, Zurückhaltung an.**

Das hat mit vielen unterschiedlichen Faktoren zu tun: mit unseren Ansprüchen, mit der Verantwortung den Bauherren gegenüber und mit den Kosten: Alles wird bis ins kleinste Detail durchgeplant und vorgefertigt. Und es gibt Materialien, die im Moment sehr hochpreisig sind, wie zum Beispiel Stahl. Das war früher anders. Deswegen haben wir auch früher gerne mit Stahl gearbeitet. Das ist ein wahnsinnig tolles Material, das man sehr gut vorfertigen und von den Dimensionen her sehr leicht und schlank verarbeiten kann..

**Von den Materialien, die im Moment im Trend sind, welche bevorzugen Sie besonders?**

Wir haben grundsätzlich keine Vorlieben bei Material. Wir arbeiten gerade im sozialen Wohnbau sehr gerne mit Beton. Es gibt auch einige Holzprojekte von uns. Wir haben vor mehr als zehn Jahren ein Einfamilienhaus aus reinem Holz in Wien realisiert. Damals hat es noch nicht sehr viel in Holz gegeben. Es ist ein unbehandeltes Holzhaus, das mittlerweile grau geworden ist und sich in die Umgebung einfügt. Es ist sehr schön geworden.

**Was ich an Ihren Gebäuden sehe, ist, dass sie expressiv sind und immer eine sehr persönliche Note haben. Wie wichtig ist Ihnen die Nachbarschaft des Objektes? Schaffen Sie es, dieses Expressive mit der Einbindung des architektonischen Objekts in die Nachbarschaft zusammenzubringen?**

Ich hoffe schon, dass wir das schaffen. Es ist nicht so, dass wir uns zuerst die Nachbarschaft anschauen und hauptsächlich darauf reagieren. Aber wir beschäftigen uns durchaus mit der Gesamtsituation, die zum großen Teil auch durch die Bauordnung vorgegeben ist. Wie schaut es aus mit Belichtung, was sehen die zukünftigen Bewohner unserer Gebäude, wenn sie aus dem Fenster blicken? Wohin oder auf wen schauen sie und was für eine Wand, was für ein Gebilde sehen sie vor sich? Wenn es möglich ist, dass man die Blicke auf etwas richtet, von dem man sagt, das ist toll, dann wird das natürlich bevorzugt. Diese Reaktion auf die Umgebung gibt es natürlich.

**Bauen Sie auch für die öffentliche Hand?**

Ja, sehr viel sogar. Wir bauen sehr viel im Bereich des sozialen Wohnbaus. In Wien ist der soziale Wohnbau eigentlich das Beste zum Wohnen, was es gibt. Das ist preislich wirklich gut und man wohnt in einer Wohnung oder Anlage, die auch eine riesige Außenfläche hat, also Gemeinschaftsflächen mit Kinderspielflächen, mit Jugendspielflächen und oft mit Wasserflächen.



**In der Bautypologie Wohnen hinkt die ganze Immobilienbranche eigentlich dem Bedarf des Marktes oder der gesellschaftlichen Struktur hinterher. Wie beurteilen Sie die Situation?**

In Wien ist der soziale Wohnbau nicht nur für die schwächer Verdienenden. Es muss in den sozialen Wohnbauten eine Vermischung geben zwischen allen Schichten, so dass keine Ghattobildung entsteht. Das ist ganz wichtig.

**Durch bevorzugte und weniger attraktive Wohnquartiere haben wir eine ganz klare Teilung der Gesellschaft.**

Natürlich gibt es in Wien auch die Cottage-Lagen, wobei es meines Wissens in Wien keinen Bezirk gibt, in dem nicht auch sozialer Wohnbau vorhanden wäre. Am Wiener sozialen Wohnbau sind auch Landschaftsarchitekten und Soziologen beteiligt, die zum Beispiel ein Besiedlungsmanagement vorbereiten; es ist eine ganz große Maschinerie mittlerweile. Wir beteiligen uns relativ häufig an Bauträgerwettbewerben, weil das ein Thema für uns ist, welches uns sehr interessiert.

**Wie sieht es dabei mit der Einschränkung der Kreativität aus, wie kommen Sie damit klar?**

Es stimmt, das wird immer mehr. Es gibt gewisse Bestimmungen. Gerade in Österreich gibt es einen extrem hohen Sicherheitsfaktor – Absturzhöhen und Geländer und Neigungen und solche Dinge. Das ist in gewisser Weise eine Einschränkung in der Kreativität, aber vor allem auch in der Nutzung. Man könnte viele Sachen offener und freier gestalten. Gleichzeitig sehen wir es als Chance und Herausforderung! Wir planen im Zentrum zum Beispiel die unterirdische Karlsplatzpassage mit drei U-Bahnstationen. An einem Ende steht die Oper. In der Opernpassage haben wir erlebt, was es heißt, ein sechzig Jahre altes denkmalgeschütztes Bauwerk auf den aktuellen technischen und



sicherheitstechnischen Stand zu bringen, was für Einschränkungen und Auflagen es dort gibt, was alles berücksichtigt werden muss. Mittlerweile sind es einfach so viele Faktoren. Man gewinnt nicht mehr nur mit dem attraktivsten Projekt, sondern mit dem besten Gesamtpaket. Allerdings wird die Bedeutung der Architektur dabei in der Relation vergleichsweise immer kleiner. Das finden wir schade, weil die architektonische Qualität gerade auch in Wien immer etwas sehr Wichtiges war.

**Wo stehen Sie als Architekten? Sind Sie erfolgreich, weil Sie sich als Marke positionieren?**

Wir wachsen seit 15 Jahren und haben mit einem Projekt begonnen. Mittlerweile arbeiten wir an 20 Projekten parallel, wobei so gut wie alle auch realisiert werden. Durch diese Konsequenz und durch diese Qualität, die letztendlich unser erklärtes Ziel ist, haben wir uns eine Position in einer überschaubaren Szene in Wien und in Österreich erarbeitet. Wir hatten sicher auch die ersten Jahre das Glück, dass wir sehr interessante Bauherren hatten, die uns gefordert haben. Sie haben mit uns tolle und unvergleichliche Projekte realisiert. Dann hatten wir auch das Glück, dass wir eine gute Presse hatten, gut publiziert wurden, zu Ausstellungen und Vorträgen eingeladen wurden. Eines ergibt das andere und so wird man zu einer gewissen Marke oder man nimmt zumindest eine bestimmte Position in der Szene ein.



**Sehen Sie denn persönlich, dass wir in der Architektur, die hier und da immer gleichförmiger erscheint, mehr Provokation bräuchten und wenn ja, wo und in welcher Form?**

Für aufgesetzte Provokation sind wir die Falschen. Wir erzeugen lieber Spannungsfelder. Wir wohnen zwar nicht in diesen tollen Gebäuden und Objekten, aber wir bekommen Feedback und lösen eine Diskussion aus. Das ist uns sehr wichtig. Wir erlegen uns eine Art Bildungsauftrag auf, weil wir die jetzt heranwachsende Generation von Menschen mit solchen Gebäuden beeinflussen. Sie sehen diese Formen und diskutieren darüber im Positiven oder sagen scheußlich, fürchterlich, kann ich mir nicht ansehen, aber es löst eine Diskussion aus! Es ist nicht so, dass man gleichgültig daran vorbei geht und nicht hinschaut, sondern wir erzeugen Bilder und Phantasien bei den Menschen. Bei denen, die drinnen wohnen, aber noch mehr wahrscheinlich bei denen, die sie nur von außen sehen. Auch dieser Aspekt der Architektur ist uns ganz klar und bewusst.

**Wie sehen Sie die Entwicklung in der Immobilienbranche? Oftmals fällt der Begriff „seelenlose Hüllen-Architektur“.**

Ja, oft werden einfach Schuhschachteln hingestellt. Das ist ein Punkt, der uns auch beschäftigt. Wenn man durch Wien fährt, ob das die Mariahilfer Straße oder die Kärntner Straße ist, gibt es wunderschöne Architekturen. Ein Haus schöner als das andere. Was wurde da überlegt, was steckt wirklich dahinter? Das beeinflusst uns alle miteinander. Und dann frage ich mich, was wird sein, wenn jetzt sozusagen das von Ihnen Genannte ein Maßstab auf der Kärntner Straße wird: ein Block mit vielen großen Fenstern darin, mit welchen Überlegungen?

**Welcher Bauaufgabe würden Sie sich am liebsten einmal stellen?**

Die Frage habe ich schon sehr oft gestellt bekommen. Sie bekommen dieselbe Antwort. Ich würde ganz gerne mal ein Stadion bauen. Also eine Sportstätte, ein großes Fußballstadion. Sehr spannend wäre auch ein Flughafen oder ein Bahnhof. Alles, was Transport im weitesten Sinn betrifft.

**Und für wen würden Sie gerne einmal bauen?**

Was mir jetzt spontan einfallen würde, wäre zum Beispiel ein Modedesigner. Bei ihm geht es auch um die Hülle. Nur ist es in dem Fall nicht das Haus, sondern die Kleidung. Das würde mich interessieren: die Haptik, Schnitte, Faltungen. So ähnlich betrachten wir auch unsere Häuser. Maßgeschneidert ist das Richtige. Spannend wäre, ob das überhaupt ein gemeinsames Projekt werden könnte, ob wir uns da finden würden mit so einer Persönlichkeit. Für uns ist es immer sehr schön, wenn wir mit jedem Projekt, das wir planen und mit allen Menschen, die darin jemals wohnen werden, ganz neue Aspekte des Lebens kennen lernen. Denn zum Glück ist ja jeder anders und hat andere Vorlieben.



# GERNER°GERNER PLUS

## Büroname

gerner°gerner plus / arch. di andreas gerner zt gmbh

## Büroinhaber

Gerda Maria und Andreas Gerner

## Gründungsjahr

1996 von Gerda Maria und Andreas Gerner

## Standorte des Büros

Wien, Zweigstelle in Himmelberg / Kärnten

## Mitarbeiter

rund 18 Mitarbeiter

## Profil

Die Aus-Einander-Setzung mit dem Vorgegebenen, vorhandene Strukturen zu prüfen und einzubeziehen, sind grundsätzliche Themen bei der Entwicklung der Konzepte von gerner°gerner plus. Licht und Raum sind die wesentlichsten Faktoren, Konstruktion und Material unabdingbar. Soziale Gefüge und Übersetzung ins Jetzt bewegen ihr Tun. Das Menschliche als Maßstab und gleichzeitig Kontrapunkt reizt die Entwicklung der Konzepte des Büros. Vervollständigt wird eine Vision durch das kongeniale Zusammenwirken aller Beteiligten.

Architektur für die unterschiedlichsten Bereiche – privat und öffentlich, von der Villa bis zum geförderten Wohnbau, ebenso Industrie/Gewerbe/Tourismus und Städtebau, besondere Schwerpunkte sind unter anderem die Themen Kultur, Weinarchitektur und Gesundheit/Pflege.

## Die wichtigsten Gebäude

von gerner°gerner plus sind frei finanzierte wie geförderte Wohnbauprojekte in Wien, etwa in der Kaiserstraße, Thürlhofstraße, Meissauergasse oder Jagdschlossgasse, einige Weingüter in Niederösterreich und im Burgenland, etwa das Weingut Hillinger oder auch weritas – Regionalzentrum und Gebietsvinothek in Kirchberg am Wagram. Aktuell in Planung ist unter anderem ein Senioren-Wohn- und Pflegezentrum in Graz und die Neugestaltung der denkmalgeschützten Karlsplatz- und Opernpassage zur Kulturpassage (ARGE mit Ritter + Ritter und Vasko + Partner).



Manfred Seidl



Foto: gerner°gerner plus, Matthias Raiger

*Galerie und Multifunktionsbau, Grenzach-Wyhlen bei Basel*

*Betriebsgebäude Wien Energie, Wien*



Foto: gerner+gerner plus, Matthias Raiger



Foto: gerner+gerner plus, Matthias Raiger

*Wohnbau Bombardiergründe, Wien*

*Einfamilienhaus Umbau, Wien*

# Hadi Teherani Group

## Architecture Interior Design Consulting

### Hadi Teherani

Hadi Teherani, (Jahrgang 1954) in Teheran geboren, aufgewachsen in Hamburg, ist ein äußerst produktiver und vielseitiger international tätiger Architekt und Designer. Nach dem Studium an der TU Braunschweig (1977-1988), ersten Erfahrungen im Büro von Prof. Joachim Schürmann (1984-1987) und einer Lehrtätigkeit bei Prof. Volkwin Marg an der TH Aachen (1989-1991) entwickelte sich die Arbeit von Hadi Teherani in jeder Beziehung grenzüberschreitend. Der erste Schritt zum kreativen Kopf der Hadi Teherani Group (2012) war 1991 die Gründung von BRT Architekten, Bothe Richter Teherani, in Hamburg.

Das bis ins Detail anspruchsvolle Planen und Bauen von Gebäuden (40 Architekturpreise) machte den Architekten schnell zum Produktdesigner in eigener Sache. Die Gründung der Designfirma Hadi Teherani AG, Hamburg, im Jahr 2003 war die schlüssige Konsequenz und ein großer, wiederum mit zahlreichen Auszeichnungen belegbarer internationaler Erfolg (48 Designpreise).

Heute umfasst die Hadi Teherani Group mit ihrer Zentrale im selbst entworfenen Lofthaus am Hamburger Fischmarkt, mit Blick über Elbe und Hafen, die Bereiche Architektur, Interior Design, Produkt Design und Consulting. Weitere Niederlassungen befinden sich in Frankfurt, Moskau, Abu Dhabi und Bangalore. Hadi Teherani ist Mitglied des BDA und seit 1999 Mitglied der Freien Akademie der Künste Hamburg.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur ist im Gebäude wie in der Stadt unausweichlich der Rahmen für unser Leben. Einseitig auf ökonomische oder ökologische Kriterien zu setzen, ist darum ebensowenig angemessen wie eine rein ästhetische Zielsetzung. Das menschliche Leben zu beheimaten, bedeutet vielmehr, allen nur denkbaren und für die Zukunft zu erahnenden architektonischen und gestalterischen Aufgaben bis zum letzten Detail und bis zum kleinsten Produktdesign komplex und langfristig gerecht zu werden. Nicht zuletzt aber dem Menschen, in seiner gesamten emotionalen Dimension und sinnlichen Neugier.

ERST, WENN ES DEN ARCHITEKTEN WIEDER GELINGT, BAUHERR UND INVESTOR MIT EINER GESICHERTEN BAUQUALITÄT UND WIRTSCHAFTLICHKEIT, MIT EFFEKTIVER PROJEKTSTEUERUNG UND BAULEITUNG ZU ÜBERZEUGEN, WIRD DAS ALTE VERTRAUENSVERHÄLTNIS NEU ENTSTEHEN.

**GROHE:** Sie sind seit mehr als zwei Jahrzehnten erfolgreich als selbstständiger Architekt tätig. Inwiefern haben sich in diesen Jahren Ihre Arbeit und die Anforderungen an Sie als Architekt verändert?

**Hadi Teherani:** Im Laufe der Zeit wird man bekannter, erfahrener und durchsetzungsfähiger. Aber die Arbeit selbst hat sich nicht verändert, wohl aber das gesellschaftliche Umfeld und das Selbstverständnis des Bauherrn. Einen echten Bauherrn, für den wir in persönlicher Verbundenheit maßgeschneidert arbeiten können, finden wir immer seltener. Das ist aber die Voraussetzung dafür, eine Marke, ein kulturelles Projekt oder auch nur ein Wohnhaus architektonisch zum Strahlen zu bringen und

zum Erfolg zu führen. Früher konnten wir viel häufiger Innovationen für den Kunden erarbeiten, auch in enger Zusammenarbeit mit der Industrie. Auf diesem Wege bin ich fast nebenbei zum Produktdesigner geworden.

**Sie sind international auf verschiedenen Kontinenten und damit in verschiedenen Kulturen tätig, zum Beispiel in Indien. Erleben Sie im Ausland ähnlich enge Reglementierungen wie in Deutschland? Können Sie Ihre Kreativität im Ausland besser entfalten?**

In Indien gibt es klare Regeln, welche Gebäude wie verkauft werden dürfen. Der Wohnungsbau steht dort im Fokus. Die Investoren sind sehr schlau und steigen tiefer in die Architektur ein, als wir es in Europa kennen. Spektakuläre Entwürfe und luxuriöse Wohnungen finden große Anerkennung, auch bei den Kaufleuten in diesem Geschäft. Dennoch sind die ökonomischen Regeln der Minimierung letztlich bindend. Für die Vermarktung der Wohnungen werden Modelle im Maßstab 1:1 gebaut. Die Bauherren setzen einen Vastu-Berater ein, einen Berater, wie wir ihn im Feng Shui kennen. Dieser Berater begleitet das Projekt von Anbeginn, prüft viele Aspekte schon in der Entwurfsphase und gibt uns klare Linien vor. Auch wenn es manchmal aufgrund des Grundstückszuschnitts keinen Sinn macht, das Haus durch den Südeingang zu betreten, wird die Meinung des Vastu favorisiert. In der sind sehr gläubig und legen zum Beispiel ganz besonderen Wert darauf, dass der Hauptschlafraum nach Südwesten orientiert ist. Das größte Problem ist aber, dass wir städtebaulich keine geschlossenen Straßenräume bilden können und damit eine eindeutige Stadtstruktur, die zwischen öffentlich und privat trennt. Aus feuerpolizeilichen Gründen muss das Gebäude auf jeder Seite 18 Meter von der Grundstücksgrenze entfernt sein – für den Zugriff der Feuerwehr.



**Das Leben heute ist von immer mehr virtueller Bewegung geprägt. Die Mobilität nimmt zu und die Informationsmengen wachsen. Soll die Architektur diesem Diktat der Geschwindigkeit folgen und damit eine gewisse „Oberflächlichkeit“ riskieren?**

Wir erkennen auch in Russland, China oder Indien sehr schnell, worin die regionalen Qualitäten liegen und was wir beisteuern können, wenn wir unsere Maßstäbe und Ansprüche einbringen, um ein Gebäude nachhaltig und langfristig nutzbar zu planen. Das bedeutet jedoch, in gewisser Weise missionarisch zu arbeiten, um im Rahmen unserer Möglichkeiten eine bessere Welt zu schaffen.

**Geht mit zunehmender Geschwindigkeit die individuelle Wahrnehmung des Ortes an sich verloren?**

Unsere Architektur soll den urbanen Kontext am jeweiligen Ort fortsetzen. Dennoch gehen wir nicht in die Wüste und verkaufen dort Architektur aus Lehm. Die Menschen dort möchten das auch nicht von uns. Sie wollen neue, innovative Architektur. Gerne würde ich einmal Hofhäuser im Iran bauen. Darin sehe ich ein sehr spannendes traditionell verankertes Thema, das großartige Chancen einer modernen Fortentwicklung bietet. Mit dieser Bauweise schützen sich die Bewohner aus religiösen Gründen vor Einblicken von außen und schaffen sich nach innen eigene Freiräume. Wir suchen uns Themen, in denen wir Potenzial für eine nachhaltige Entwicklung sehen. Das riesige Dach der Zayed Universität in Abu Dhabi sorgt in seinen fließenden Formen für die notwendige Verschattung, gleichzeitig beziehen wir uns damit formal auf die Erscheinungsbilder der Wüste. Mit viel Geduld gelingt es, gute Architektur unter Berücksichtigung der regionalen Gegebenheiten zu schaffen und damit Einfluss auf die vielen noch zu lösenden Bauaufgaben zu nehmen. Aber wir sind auch realistisch und wissen, dass man mit einem einzelnen Projekt noch keine eindeutige Zukunftsperspektive definiert hat.



**Die virtuelle Realität beeinflusst die heutige Architektur erheblich. Geht aber die eigentliche Faszination nicht nach wie vor von der individuellen Architekturzeichnung aus? Welche Erfahrungen haben Sie hier bei Ihren Bauherren gemacht?**

Ich skizziere nach wie vor, das geht allerdings am Computer viel schneller. Schon nach der ersten Idee ist eine schnelle Präsentation für die weiteren Entscheidungen gefragt. In der Vergangenheit wurden Ideen auch an Modellen ausprobiert und weiterentwickelt, heute werden diese Bilder virtuell erzeugt und sind ebenso schnell verfügbar wie veränderbar. Damit stehen viel mehr Denkwege offen. Andererseits besteht die Gefahr einer gewissen Austauschbarkeit. Aber Architektur kann heute nicht mehr über die Handzeichnung verkauft werden. Die Mitarbeiter sitzen mit Kopfhörern vor ihren Bildschirmen und bewegen ihre Projekte virtuell. Sie begeben sich förmlich in eine andere Welt. Dabei das sichere Gefühl für Maße und Raumproportionen zu behalten, ist nicht leicht. Durch das langsame Procedere des Zeichnens hatten wir früher mehr Zeit, über Raumqualitäten nachzudenken.

**Ist die Architektengeneration der Gegenwart Ihrer Meinung nach gut vorbereitet auf die Welt von morgen?**

Natürlich gibt es gute Leute, die sich konzeptionell mit der gesellschaftlichen Entwicklung, mit den Menschen auseinandersetzen, über Trends und Tendenzen nachdenken, eigene Zukunftsbilder vor Augen haben, das alles in ihre Entwürfe aufnehmen und so die Komplexität der Architektur beherrschen. Die meisten arbeiten dagegen trotz Computer handwerklich an den Projekten, um eine vorgegebene Leitlinie umzusetzen. Es wird nicht jeder die architektonische Leidenschaft entwickeln, die man braucht, um mehr zu erreichen.

**Wir blicken heute auf die Generation vor uns zurück und fühlen uns in der Architektur dieser Epoche sehr wohl. Wird das in der folgenden Generation Ihrer Einschätzung nach auch so sein?**

Die Architektur ist heute ja nicht schlechter. Sie ist nur anders und schnelllebiger, aber auch nachhaltiger geworden als in der Vergangenheit. Die Architekten, aber auch die Bauindustrie, wissen heute einfach mehr. Wir haben andere Gesetzgebungen, Verordnungen wie EnEff und viele hochentwickelte, neue Baumaterialien, die eine neue Lebensqualität schaffen. Heute spielen Bilder eine große Rolle. Mag sein, dass die neue Generation dabei mitunter ein wenig die Orientierung verliert. Was ist richtig und was nicht? Ältere Architekten kennen noch

alle geschichtlichen Epochen der Architektur, die für eine spezifische Bauaufgabe daraus ableitbare typologisch beste Lösung, wissen Bescheid über den goldenen Schnitt, über Proportionen, über Ehrlichkeit der Architektur, Ehrlichkeit der Materialien usw. Gerade diese Ehrlichkeit ist aber vielleicht auch nicht mehr notwendig. Muss man darauf bestehen, dass Böden, die nach Holz aussehen, tatsächlich aus Holz sind? Der nächste Mieter hat vielleicht ganz andere Vorstellungen. Die Welt ist vielfältiger und schneller geworden. Ohne starke eigene Zukunftsperspektiven wird man mitgerissen oder kommt vom Weg ab. Selbst die großen Leitfiguren der Architektur wie Rem Koolhaas oder Herzog & de Meuron fragen sich: Wie geht es morgen weiter? Den Studenten fällt es heute sehr leicht, ein Konzept zu übernehmen und es in kurzer Zeit zu verformen und parametrisch zu bearbeiten. Muster werden verschoben, verdichtet oder lösen sich auf, so entstehen völlig neue Abbildungen. Positiv betrachtet ergibt das eine Reichhaltigkeit, die der Gesamtkomposition der Gebäude in den Städten gut tut. Die Menschheit wächst rasant, und wir müssen Antworten auf sehr unterschiedliche Problemstellungen finden. Wir haben keine Zeit, dürfen aber die wahren Werte nicht aus den Augen verlieren.

**In welcher Position sehen Sie sich selbst?**

Mir sind Wertbeständigkeit, Bauqualität und dauerhafte Materialien wichtig, ich möchte eine Architektur mit klaren Raumproportionen und klassischen, zukunftsfähigen Raumaufteilungen schaffen. Ich arbeite immer aus dem urbanen Ansatz heraus und versuche, die Menschen emotional zu erreichen. Häuser in Styropor bzw. weißen Wärmedämmputz verpackt, gehören nicht zu meinem Repertoire. In Deutschland befinden wir uns durchaus auf einem hohen Niveau, das es zu halten gilt.

**Kann man am Menschen orientiert bauen, wenn das politische System keine Demokratie zulässt?**

Die sehr komplexen architektonischen Qualitäten sind nicht demokratisch zu ermitteln. Über allgemeine funktionale oder städtebauliche Zielsetzungen kann man jedoch demokratisch abstimmen, um die Aufgabenstellung einzugrenzen. Keine der beliebten historischen Städte ist demokratisch entstanden. Man denke nur an die großen Boulevards von Paris oder an die Arkadengänge von Bologna. Es muss Grenzen in der Demokratie geben, sonst kommen keine gelungenen Kompositionen in unseren Städten zustande.

**Würden Sie sich Bauherren autoritärer Systeme verweigern, wenn Sie dies nicht mit Ihrem eigenen moralischen Anspruch vereinbaren könnten?**

Die Auffassung, dass man in China nicht bauen darf, weil die politischen Systeme nicht passen, scheint mir einfach nicht ehrlich zu sein. Ähnliche Systeme haben wir auch in Russland oder in Indien, dann dürften wir weder dort noch in vielen anderen Ländern der Welt arbeiten. Was können die Menschen dafür, die dort leben? Haben sie keine gute Architektur verdient, nur weil ihr politisches System nicht dazu passt? Ich würde gern im Iran bauen, aber auch das wäre nach diesen Maßstäben moralisch oder politisch verwerflich. Ich möchte sehr gerne für Menschen auf unterschiedlichen Kontinenten und in unterschiedlichen Kulturen bauen. Vielleicht änderte das an der Situation mehr, als sich zu verweigern. In dem Moment, in dem ich nach Lösungen suche und mich mit einem Thema auseinandersetze, muss ich mich mit vielen Gegebenheiten arrangieren. Dazu gehören auch die politischen. Es gibt nicht nur schwarz oder weiß. Aber auch diese Ebene der architektonischen Auseinandersetzung hat natürlich Grenzen, die ich nicht überschreiten möchte.

**Ist es für Sie erstrebenswert, ein architektonisches Projekt in Ihrem Geburtsland zu realisieren?**

Ja, unbedingt, mir fehlte bisher die Gelegenheit. Der Iran mit seiner tief verwurzelten Kultur bietet architektonisch sehr viele großartige Anknüpfungspunkte. Mein Verständnis für ein auf den Standort bezogenes, in der Tradition verankertes ökologisches Bauen beziehe ich ganz wesentlich aus der Architektur meines Geburtslandes. Wenn sich das Land öffnet und sich Chancen auftun, würde ich mich dort sehr gerne engagieren. Unsere Medien vermitteln oft ein einseitiges, weil sehr politisch bestimmtes Bild. Dort werden die gleichen Architekturzeitschriften wie in Europa gelesen, die gleichen Internetportale zu architektonischen Themen frequentiert. Man weiß dort auch ganz genau, wer Zaha Hadid ist und wofür sie steht. Im Iran entstehen vielfach Bauten, mit denen hier so mancher Architekturpreis zu gewinnen wäre. Entworfen und realisiert von Architekten, von denen wir noch nie gehört haben. Ich war ein- bis zweimal dort, habe Vorträge gehalten und einen Wettbewerb juriert. Die Menschen diskutieren vielfach tiefgründiger und geistreicher über Architektur, als wir es kennen. Die menschlichen Werte sind nicht verloren gegangen. Die Familie hat dort einen sehr hohen Stellenwert. Eine gesellschaftliche Entfremdung wie bei uns gibt es nicht. In unserem Land erwartet man, dass Hilfe geregelt und vorgegeben wird.



Alles geschieht unter einem gewissen Zwang. Dabei bleibt dann oft die Würde des Menschen auf der Strecke. Ist es erstrebenswert in unserem Land alt zu werden? Denken Sie nur an diese Heime, in denen die Menschen nur noch als Störfaktor ausgelagert werden. Im Iran gibt es noch Respekt und Achtung vor den alten Menschen, man behält sie im Kreis der Familien. Ich beschäftige mich sehr intensiv mit neuen Lebensformen im Alter, um ein würdevolles selbstbestimmtes Altern zu ermöglichen. Die Lösung ist nicht ganz einfach. Die Menschen haben sicher klare Vorstellungen darüber, wie und wo sie leben wollen, wenn sie einmal älter sind. Viele Menschen werden aber keine Wahlmöglichkeiten haben, da ihre Rente gerade für das nötigste im Leben ausreichen wird. Diesen Herausforderungen müssen wir uns auch als Architekten und Designer stellen, um die Würde der Menschen im Alter zu bewahren. Ich versuche, dazu neue Ideen zu positionieren.

**Sie haben sehr oft Großprojekte geplant und realisiert. Sind die kleineren Vorhaben in Architektur und Design genauso reizvoll für Sie?**

Wir gehen jede Aufgabenstellung mit der gleichen Leidenschaft und Begeisterung an, denn jedes Projekt hat seinen Anspruch. Eine kleine Baulücke zu schließen, macht genauso viel Spaß wie die großen Aufgaben – Hochhaus, Bahnhof oder Universität. Ausschlaggebend ist die Intensität, mit der ich mich einer Sache widme, um die beste Lösung zu finden. Deshalb arbeite ich auch im Produktdesign. Egal ob ich einen Stuhl oder eine Tasse gestalte, es geht um maßgeschneiderte Lösungen. Es ist sehr befriedigend, dem Produkt auf jeder Ebene einen Mehrwert zu geben: funktional, emotional, langfristig ökonomisch und ökologisch. So beschäftige ich mich manchmal auch mit Dingen, die zu Beginn überhaupt nicht verlockend erscheinen, wie etwa eine Teppichfliese. Mit der konzeptionellen Neuauflage dieses Produkts war die Langeweile schnell vom Tisch.

**Wie wichtig ist Ihnen eine sozial nachhaltige Stadtentwicklung, insbesondere in ihrer Heimatstadt Hamburg?**

Darin sehe ich eine große Herausforderung. Jede gestalterische Arbeit am Lebensraum des Menschen lebt von ihrer Komplexität, der Vernetzung mit allen Dimensionen darüber und darunter. Deshalb geht es mir stets darum, die Aufgabenstellung des Auftraggebers mit dem Standort zu verknüpfen. Selbst unser Projekt „Dockland“ in der Elbe ist kein Icon, sondern wurde aus seiner Umgebung heraus entwickelt. Wir haben uns an den Schiffen, an dem naheliegenden Fähranleger orientiert und eine Plattform gesucht, die den Menschen einen Blick über den Hamburger Hafen ermöglicht. Täglich nutzen hunderte Menschen die Freitreppen, um von der große Dachterrasse in die Ferne zu schauen.

**Sehen Sie sich selbst eher als Architekt und Designer oder stehen Sie zur Gleichrangigkeit von Architektur, Design und Kunst?**

Erst in der Synthese von Architektur und Design entsteht eine gelungene Gesamtkomposition. Im Anspruch des gestalterischen Gesamtkonzepts bin ich den Gedanken des Bauhauses verpflichtet. Städtebau, Architektur, Interior Design und Produkt Design erzielen ihre überzeugendste Wirkung nur in einer schlüssigen Synthese. Die Kunst liegt auf einer anderen Ebene, weil sie völlig frei nicht der Alltagspraxis und dem Gebrauch untergeordnet werden darf.

**Haben Sie Vorbilder?**

Im grundsätzlichen, komplexen Gestaltungsansatz das Bauhaus, unter den Architekten beeindruckten mich besonders Oskar Niemeyer, Le Corbusier und Mies van der Rohe.



**Sehen Sie in der Zusammenarbeit mit KITON ein interessantes Spannungsfeld zwischen der Ernsthaftigkeit der Architektur und einer vielleicht nur vermeintlichen Oberflächlichkeit der Mode?**

Dieses Spannungsfeld entsteht mit jedem Interior Design. Im Laden- und Messebau ist nichts Bleibendes gefragt. Die Innenräume wechseln regelmäßig ihr Gesicht, die Kunden sind anspruchsvoller geworden und möchten regelmäßig etwas Neues sehen. Man kann aber das Eine tun, ohne das Andere zu lassen. Wir erarbeiten die Lösungen sehr individuell und spezifisch, Mode muss nicht automatisch oberflächlich sein. Gebäude haben andere Aufgabenstellungen als das Produktdesign. Wenn man das versteht, dann ist man erfolgreich. Im Produktdesign arbeiten wir bis zur Realisierung der Prototypen. Der für Interstuhl entwickelte Stuhl erreichte fast schon bei der Markteinführung Klassikerstatus. Die optimalen Proportionen, die zeitlose Ästhetik, das Design und die Materialien vermitteln dem Nutzer pure Wertbeständigkeit. Ein Mehrwert mit hoher Anschaulichkeit. Der Barcelona-Chair von Mies van der Rohe, das ist unser Anspruch, auch wenn man heute etwas spielerischer mit den Dingen umgehen kann. Das Bauhaus hat ewigen Bestand in der Architektur, im Produktdesign und in der Mode, das ist meine Überzeugung.

**Brücken gelten als Konstruktionen des Verbindens und Überwindens. Sie sind ein großes Thema in der Stadtarchitektur. Mit Ihren „Living Bridges“ greifen Sie das Thema neu auf. Kann man an dieser Stelle von einer erheblichen Aufwertung des Stadtraumes sprechen, woran jede Kommune Interesse haben sollte?**

Eine Brücke ist ein verbindendes Element, welches für eine Aufwertung des Stadtraums steht. Stadtteile, die durch sehr unterschiedliche soziale Strukturen gekennzeichnet sind, werden miteinander verbunden. In der Vergangenheit waren die sozialen Schichten mit ihren spezifischen Stadtvierteln stadtbildprägend. Wenn wir mit Brücken nicht nur Wasserwege überspannen und sie nicht nur als Straßen nutzen, sondern mit einer Living Bridge Stadtgeschichte und -entwicklung vernetzen, wie mit einem Marktplatz, wie mit einem komplexen Stadtquartier, mit allen stadtspezifischen Elementen und vielen Wohnungen mit herrlicher Fernsicht, erreichen wir eine schönere, dichtere und dynamischere Form von Urbanität. Die Realisierung ist zur Zeit ein wenig schwierig, demokratische Abläufe haben stets einen großen Einfluss. Mit dem ersten konkreten modernen Beispiel würde die heute schon vorhandene Begeisterung jedoch schnell überwiegen.

**Sehen Sie aus heutiger Sicht die Chance, dass eines Ihrer Projekte realisiert wird?**

Wir standen in Hamburg schon unmittelbar vor der Freigabe zum Projektstart. Die Politik hatte bereits ihre Zustimmung gegeben, selbst Umfragen – via Internet von Projektgegnern initiiert – befürworteten unser Vorhaben. Da Politik heute vor allem am Machterhalt interessiert ist und weniger an der Realisierung von Visionen, zählt aber auch eine Minderheit mit ihren Gegenstimmen. Für eine Aufwertung unserer Städte auf diesem Wege gibt es jedoch immer eine Chance.

**Sehen Sie Ihren Beruf als Berufung? Worin sehen Sie die gesellschaftliche Verantwortung Ihrer Architektur?**

Ich würde immer wieder gerne Architekt und Designer werden. Das ist für mich lebensbestimmend. Ich verspüre das Gefühl, der Menschheit etwas Nachhaltiges zu hinterlassen. Hautnah erlebe ich das, wenn Schulklassen im Kunstunterricht meine Gebäude diskutieren. Hier empfinde ich Verantwortung, weil ich schon junge Menschen mit meiner Architektur präge. Immer, wenn ich die Chance habe, eine Universität, eine Schule oder einen Kindergarten zu bauen, bin ich ganz besonders engagiert.

**In welcher Bautypologie haben Sie noch kein Projekt realisiert? Wo würden Sie gern aktiv werden?**

Ich habe noch keine architektonische Position zur Kunst geschaffen, noch kein Museum gebaut. Von dieser Herausforderung träume ich noch. Sonst sind wir schon in allen Gebäude-Typologien vertreten.

**Wo sehen Sie sich und Ihr Büro in den kommenden 10 bis 15 Jahren? Werden Sie Ihre Projekte nur noch im Ausland realisieren, weil Deutschland mehr oder weniger „fertig gebaut“ ist?**

Mein Fokus bleibt Deutschland. Hier gibt es genug Raum für einige gute Architekten. Mein Ziel ist jetzt nicht mehr alles und überall bauen zu müssen. Ich kann mir gut vorstellen, dass ich mir einige gute Themen aussuche und dass das Büro dann auch nicht mehr über 100 Mitarbeiter haben muss. Es wäre für mich ein gelungener Abschluss meines beruflichen Schaffens, mit einigen besonders qualitätsvollen Arbeiten neue Maßstäbe zu setzen.

**Das Berufsbild des Architekten hat sich in den letzten Jahren verändert. Wenn Sie in die Zukunft blicken, wohin sollte es sich in den nächsten 20 Jahren entwickeln?**

Das Berufsbild des Architekten als unbestrittener Künstler, als Vertrauensperson des Bauherrn, als Hüter über die Moral in der Architektur hat sich verändert. Es haben sich Spezialgebiete entwickelt, die dazu führten, dass Auftragsleistungen des Architekten, die in der Vergangenheit von ihm erbracht wurden, heute oft auf ein Minimum reduziert werden. Die ökonomischen Zwänge, die sich entwickelt haben, prägen auch die Arbeit der Architekten. Bauherren erteilen Aufträge sehr oft nur bis zur Leistungsphase der Baugenehmigung. Selbst die Ausführungsplanung ist heute im Auftragsvolumen des Generalunternehmers enthalten. Damit übernimmt der Generalunternehmer die komplette Verantwortung für die Ausführung und Realisierung des Bauvorhabens sowie für alle Fragen der Wirtschaftlichkeit und Haftung im Projekt. Der Generalunternehmer hat das Ganze in der Hand, an das architektonische Gesamtkunstwerk als Ergebnis denkt dann niemand mehr. Erst, wenn es den Architekten wieder gelingt, Bauherr und Investor mit einer gesicherten Bauqualität und Wirtschaftlichkeit, mit effektiver Projektsteuerung und Bauleitung zu überzeugen, wird das alte Vertrauensverhältnis neu entstehen. Wenn man die Hälfte der Arbeit an einem Projekt abgibt, geht die Hälfte der Chancen dieser Architektur verloren. Es geht auch die Identifizierung mit dem Projekt verloren. Aus einem architektonischen Erlebnis wird dann im besten Fall Funktionalität ohne Emotionen. Im Moment sehe ich keine großen Chancen zur Umkehr der Entwicklungen. Ich sehe Chancen bei wirklichen Bauherren, die eine Passion haben, aber beim Investment sehe ich diese noch nicht. Ich habe eine neue Strategie entwickelt, deren Erfolg ich erst noch beweisen muss: wir spezialisieren uns jetzt auch auf Consulting, Produkt Design, Interior Design und Architektur. Der Kunde kann ein Projekt als Gesamtkonzept erhalten oder er beauftragt uns nur für spezielle Teilbereiche. Wenn meine neue Strategie funktioniert, ist sie ein gutes Beispiel für andere. Durch die genannten Veränderungen im Markt haben wir in der Vergangenheit viele gute Mitarbeiter an Projektentwicklungsfirmen, an die Projektsteuerung, an die Bauleitung oder Ausführungsplanung in anderen Büros verloren. Wir bieten diesen Leistungsumfang mit unserer neuen Strategie wieder selbst an und wollen den menschlichen Lebensraum umfassend und komplex gestalten.

# HADI TEHERANI GROUP

## Büroname

Hadi Teherani Group  
Architecture Interior Design Consulting

## Büroinhaber

Hadi Teherani

## Gründungsjahr

1991 BRT Bothe Richter Teherani von Jens Bothe,  
Kai Richter und Hadi Teherani  
2012 Hadi Teherani GROUP Architecture Interior Design  
Consulting von Hadi Teherani

## Standorte des Büros

Hamburg, Moskau, Bangalore, Abu Dhabi

## Mitarbeiter

60

## Profil

Ob Möbel, Interior Design, Produkt Design, Architektur oder Städtebau, Hadi Teherani bewegt sich zwischen diesen willkürlichen Gestaltungsgrenzen, um alle diese Komponenten in einer ästhetischen Gesamtheit zu verbinden. Er baut Hochhäuser, Unternehmenszentralen, Apartmenthäuser, Einkaufswelten, Bahnhöfe, Behörden und Universitäten, zuletzt die Zayed University in Abu Dhabi, aber auch Messestände, Showrooms und Flagshipstores, z. B. für KITON. Architektur und Interior Design bilden eine schlüssige Einheit. Ebenso gehören zu seinem vielfach international ausgezeichneten Schaffen aber auch der erfolgreichste Bürostuhl Deutschlands für Interstuhl, ein E-Bike im eigenen Vertrieb, ein Konferenztisch für Thonet, Ledersitzmöbel für Walter Knoll, eine modulare Küche für Poggenpohl, Leuchten für Zumtobel und Louis Poulsen. Das Design ist wie die Architektur: zurückhaltend, einfach und nachhaltig in der Form wie in der Handhabung, aber von großer atmosphärischer Ausstrahlung und emotionaler Eindringlichkeit. Zu den zahlreichen internationalen Auszeichnungen gehören: drei MIPIM Awards, Renault Traffic Design Award, Deutscher Kritikerpreis, NEPIX Building Award, FIABCI Prix d'Excellence, Dubai Cityspace Award, Green Building DGNB, Office of the Year, Designpreis der Bundesrepublik Deutschland, iF Design Award, Reddot Design Award Best of the Best, NeoCon Gold Winner.

## Die wichtigsten Gebäude

Fernbahnhof Flughafen Frankfurt 1999  
Bürohaus Berliner Bogen Hamburg 2001  
Rheinauhafen Kranhaus Köln 2008-2010  
Zayed Universität Abu Dhabi 2011



Foto: Jörg Hempel, Aachen



Foto: Jörg Hempel, Aachen

*Bürohaus Berliner Bogen Hamburg 2001*

*Fernbahnhof Flughafen Frankfurt 1999*



*Zayed Universität Abu Dhabi 2011*

*Rheinuhafen Kranhaus Köln 2008-2010*

Foto: Jörg Hempel, Aachen

## Hans Hollein & Partner ZT GMBH

### Christoph Monschein

Christoph Monschein (Jahrgang 1972) studierte nach der Matura an der Höheren Technischen Lehranstalt für Bauwesen in Zeltweg an Universitäten in Wien und Lima/Peru. Er lebte und arbeitete während dieser Zeit auch in Südamerika und diplomierte nach seiner Rückkehr an der Meisterklasse von Prof. Hans Hollein, in dessen Büro er seit 1996 arbeitet.

Im Jahr 2010 gründete er, als geschäftsführender Gesellschafter, zusammen mit Hans Hollein die Hans Hollein & Partner ZT-GmbH. Lehraufträge an den Universitäten in Innsbruck und Wien sowie Vorträge an internationalen Institutionen ermöglichten ihm, die in über 20 Jahren erworbenen Erfahrungen an komplexen Bauaufgaben weiterzugeben. Er ist staatlich befugter und beeideter Ziviltechniker und Mitglied bei der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs.

Zu den wichtigsten Projekten des Büros zählen der SBF Tower in Shenzhen, das Interbank Headquarter in Lima, der Saturn und der Media Tower in Wien, oder das Vulkanmuseum in Frankreich.

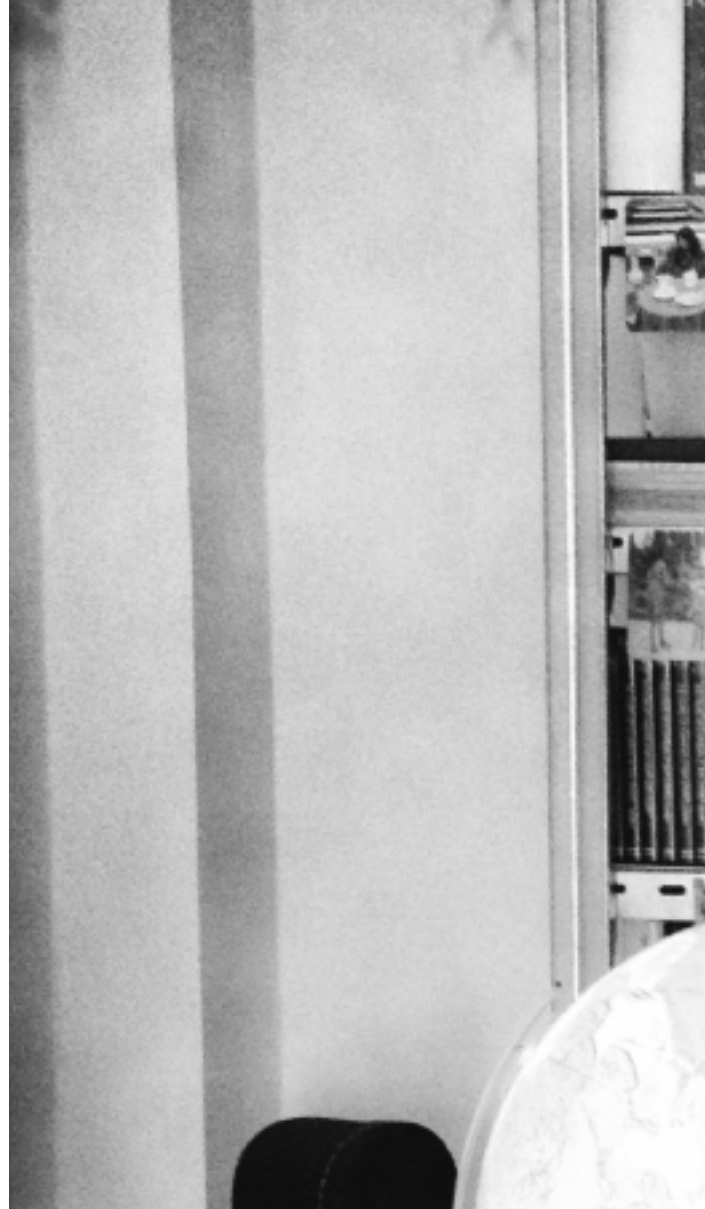




Foto: Luzie Giencke

WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Alles.



# DIE ART, WIE NACHHALTIGKEIT INTERPRETIERT WIRD, BIRGT DIE GEFAHR, DASS ARCHITEKTUR MIT FALSCHEN MAßSTÄBEN BEURTEILT WIRD.

**GROHE:** Haben Sie ein persönliches Credo zur Architektur? Und wie steht es im Verhältnis zur Philosophie von Hans Hollein und Partner?

**Christoph Monschein:** In diesem Fall kann ich nur für mich sprechen: Architektur muss für mich authentisch sein, denn diese Authentizität ist spürbar. Ohnehin sollte ein Projekt von der ersten Zeichnung bis zum fertiggestellten Bau eine gewisse Durchgängigkeit haben – wenn dieser Prozess dann noch authentisch ist, wird man das dem vollendeten Bauwerk ansehen.

**Architekten planen in einer und für eine Welt, die von einer Vielzahl von nicht architektonischen Problemen geprägt ist: Man denke beispielsweise an die energetischen und materiellen Ressourcenengpässe, den Klima- und Umweltwandel, die globale Migration. Leistet die Architektur von heute Ihrer Meinung nach schon ausreichend Lösungen für diese Probleme?**

Vereinfacht gesagt gibt es für mich zwei wesentliche Grundsätze in der Architektur. Erstens die Erhaltung der Körperwärme und zweitens den Ritus. Und es gab und gibt Projekte, die diese Anforderungen erfüllen. Provokant gedacht löst sich jedes Ressourcenproblem, aber zu welchem Nachteil? Ich vermisse ein wenig den Ansporn zur Selbstverantwortlichkeit, denn nichts wäre einfacher und vor allem logischer, als verantwortungsbewusst mit dem Gegebenem umzugehen. Lösungen gibt es ausreichend, nur scheitert es am zu geringen Einsatz dieser.

**Welche lobenswerten Beispiele fallen Ihnen dazu ein?**

Shigeru Ban baut zum Beispiel öfter mit Papier, das mag ich. Oder dass Lehm in Regionen, wo er leicht abzubauen ist, eine Renaissance erfährt, finde ich interessant. Wenn Hochhäuser, so wie unseres in Shenzhen, zertifiziert werden, freu ich mich natürlich auch, und das besonders wenn die Gestaltung im Vordergrund gestanden ist, und nicht der Nachhaltigkeitspokal. Intelligent zu bauen ist selbstverständlich, und keine Tugend.

**Architektur nimmt nach wie vor eine isoliertere Position als Kunst, Technik und Wissenschaft ein. Für die Bewältigung der erkennbaren Probleme kann nur gemeinsames und solidarisches Handeln von Entwerfern, Gestaltern, Forschern und Produzenten, von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik helfen. Wie würden Sie den Status Quo dieses notwendigen interdisziplinären Handelns beschreiben?**

Ich sehe Architektur als Verknüpfungselement der erwähnten drei Disziplinen und die Wurzel des Problems in der Ausbildung von Architekten. Durch die Dauer des Studiums und die Schwergängigkeit der Lehrpläne bei Anpassung an tatsächliche Erfordernisse sind Architekten oft überfordert, das globale Zusammenwirken der Anforderungen zu erkennen und zu koordinieren. Das solidarische Handeln wäre fantastisch, würde es nur immer funktionieren. Ich sehe die Aufgabe des Architekten darin, solche komplexen Aufgaben federführend zu lösen.

**Es gibt unterschiedliche Ansätze in der Diskussion um energieeffiziente Gebäude und Klimaschutz. Häufig werden dabei die Themen Energieverbrauch und Energiekennzahlen erheblich überbewertet. Lenkt das nicht von den eigentlichen Aufgaben und Problemen ab?**

Ich stimme Ihnen zu. Zu oft wird ein Nachhaltigkeitszertifikat als Medaille für gute Architektur verstanden. Die Zelebration von Kennzahlen halte ich für übertrieben, die Notwendigkeit, am Stand der Technik zu bauen, aber für wesentlich.

Viel hat es auch mit der Definition der Komfortzone zu tun. Stellen Sie sich bitte vor, wie viel Energie zu sparen wäre, wenn sie statt 21° in Büros 20° oder weniger als ideal definieren.

Sie können heutzutage jedes Gebäude mit den höchsten Zertifikaten bauen, die Frage ist, will man das, oder ist es notwendig?



**Evaluieren Sie bei Hans Hollein Architekten Architektur auf Ihre Klimatauglichkeit?**

Wir bauen in unterschiedlichen Regionen der Erde, und müssen dementsprechend auf die Gegebenheiten reagieren. Durch diese Vielfalt entsteht ein selbsterarbeitetes Know-how, als Basis für zukünftige Projekte. Dieses Wissen dient auch dazu, Anforderungen kritisch zu betrachten.

**Einige Architekten beschäftigen sich heute bereits mit dem Umbau der Stadt. Zum Beispiel müssten die Stadtkerne – so heißt es –, die heute hauptsächlich aus Einkaufszentren bestehen, revitalisiert werden. Wie ist Ihre Einstellung zu dieser Revitalisierung unserer Städte?**

Unsere Städte sind im dauernden Umbau, das halte ich für keine neue Entwicklung, im Gegenteil, diese ständigen Anpassungen an Notwendigkeiten sind überlebensnotwendig für diesen Lebensraum. Kritisch betrachte ich hier eine generelle Herangehensweise. Städte sind wie Ökosysteme, jedes in ihrer Art spezifisch. Wien zum Beispiel hat eine Sonderheit. Es ist eine Stadt, die in erster Linie wegen steigendem Komfortbedürfnis, nicht aufgrund von steigenden Einwohnerzahlen wächst. Schließlich hatte diese Metropole um die letzte Jahrhundertwende mehr Einwohner als jetzt, bei geringerem Flächenverbrauch.

Wesentlich ist im Zusammenhang mit dieser Frage das Erkennen und Ausnutzen von spezifischen Potenzialen.

**Wie wird Ihrer Meinung nach die Mobilisierung in unseren Städten in 30 Jahren aussehen? Was und wie wird sie sich verändern?**

Sieht man 30 Jahre zurück, merkt man die Möglichkeiten einer solchen langen Zeitspanne. Ich kann mir vorstellen, dass die Verwendung von Energie in erster Line eine völlig andere sein kann. Städte werden womöglich nicht mehr an Schnittstellen von Verkehrsadern geplant, sondern über Schnittpunkten von Energiefeldern (Wind, Geothermie etc.) oder an Informationssträngen. Ich befürchte den Rückzug aus jeglicher persönlicher Öffentlichkeit in ein virtuelles Dasein. Aber dadurch entsteht wieder eine neue Aufgabe für Architekten. Dafür oder dagegen zu entwerfen.

**Welche Bedeutung hat für Sie die Schönheit in der Architektur?**

Schönheit ist ein dehnbarer Begriff. Es gibt hässliche Architektur, die aber trotzdem kritisch sein kann. Diese Architektur hat unter Umständen trotzdem ihren Wert. Andererseits gibt es schöne Dinge, die einfach schön erscheinen, die aber nicht unbedingt eine hohe Qualität haben. Daher kann man die Frage nicht so einfach beantworten.

**Welche Werte sollte Architektur heute verkörpern?**

Der Wert der Architektur ist abhängig von der jeweiligen Bauaufgabe und bei jedem Objekt individuell zu messen. Generalisierungen halte ich hier für sinnlos. Wenn etwa eine Behausung für Menschen geschaffen werden muss, die diese dringend brauchen, so ist sie auch dann von Wert, wenn sie mit simplen Mitteln verwirklicht wird. Ein anderes Wertesystem liegt hingegen vor, wenn sich jemand mit einem Hochhaus repräsentieren, Dominanz zeigen möchte. Der Wert an sich ist nicht zwingend das richtige Maß, um Architektur zu beurteilen, weil sie einen finanziellen oder einen ideologischen Wert haben kann.



**Dominanz durch Höhe – das ist etwas, was sich gerade im arabischen Raum beobachten lässt. In Dubai findet quasi das Wetttrüsten um die höchsten Gebäude statt!**

Es geht um eine simple Frage: Wer hat das höchste Gebäude? Das Problem in Dubai ist mittlerweile, dass Häuser abgerissen werden, da die Bauherren ihre Vereinbarung mit der Stadt zur Fertigstellung der Bauten schlichtweg nicht einhalten können. Das reicht bereits aus, um die Gebäude wieder zu beseitigen. Ich war vor kurzem in Dubai auf dem Burj Khalifa. Von dessen höchstem Punkt hat man einen herrlichen Ausblick und sieht, wie sich die Wüste die Stadt wieder zu Eigen macht, mit Sand bedeckt. Hier zeigt sich das interessante Phänomen, dass eine geplante Stadt – im Gegensatz zu einer gewachsenen Stadt – durchaus auch scheitern kann.

**Welche Architektur würden Sie als fortschrittlich bezeichnen?**

Man kann diese Frage aus der technischen Perspektive betrachten, da Fortschritt für viele etwas mit dem Stand der Technik zu tun hat. Andere sehen es eher aus der gestalterischen Sicht. Mit dem Computer hat man heute in beiden Bereichen ganz neue Möglichkeiten: Zum einen, was die Berechnungsmethoden für Konstruktionen angeht, zum anderen, was die gestalterische Aufbereitung betrifft. Gerade junge Architekten müssen sich diese Methoden aneignen, um damit zielführend arbeiten zu können. Ob diese Entwicklung nun unbedingt fortschrittlich ist, lässt sich aber noch nicht beurteilen. In jedem Fall sollte man trotz des Fortschritts die Baugeschichte nicht vergessen: Ich etwa bin ein großer Fan des Pantheon und seiner Kuppelkonstruktion, die am Ende nichts anderes ist als eine Halbkugel, und dennoch ein beeindruckendes Werk darstellt.

**Hat aus Ihrer Sicht die breite Bevölkerung ein Verständnis von qualitativ hochwertiger Architektur?**

Was ist qualitativ hochwertige Architektur überhaupt? Die Öffentlichkeit hat oft ein falsches Bild von diesem Begriff, da nur schätzungsweise 5 % der Gebäude auch medial diskutiert werden. Es gibt allerdings viele Bauwerke, die unauffällig sind und einfach einen gewissen Zweck erfüllen sollen. Wenn beispielsweise ein sozialer Wohnbau seinen Zweck erfüllt, dann ist das gut für den Nutzer, in diesem Fall den Mieter. Es muss nicht immer alles auf eine besondere Art und Weise gebaut sein, damit es als qualitativ hochwertig angesehen werden kann.

**Die Bauvorschriften und die damit verbundenen Qualitätsparameter sind in Deutschland und Österreich unterschiedlich. Ist das für Architekten eine Herausforderung?**

Nicht mehr und nicht weniger als eine Grundstücksgrenze oder eine Bebauungslinie. Auch die versucht man auszuloten, teilweise zu umgehen, aber meistens doch zu akzeptieren, und im Endeffekt damit zu arbeiten. Wenn bei einem Auftrag die Fassade einen gewissen thermischen Wert erfüllen muss, ist das ein Parameter, der sich aus dem technischen Fortschritt herleitet. Wichtig finde ich allerdings, dass man die Notwendigkeit der Rahmenbedingungen stets hinterfragt.

**Was sehen Sie bei der Entwicklung qualitativ hochwertiger Architektur als das größte Hindernis an – abgesehen vom Kostendruck, mit dem man natürlich oft zu kämpfen hat?**

Es gibt fast immer eine Gegebenheit, der man unterliegt, aber es gibt eine selbstauferlegte Hürde, die man überbrücken kann: den Gedanken, man müsse immer zwingend etwas Neues machen.

**Wenn wir jetzt das Thema „Kosten eindämmen“ mit ins Spiel bringen: Wir leben in einer sehr krisen anfälligen und schnelllebigen Zeit, in der das System hauptsächlich auf Gewinnmaximierung ausgelegt ist. Bleibt da aus Ihrer Sicht die Qualität der Architektur manchmal auf der Strecke?**

Im Großen und Ganzen bin ich davon überzeugt, dass gute Architektur das gleiche kostet wie schlechte. Für mich ist die Frage damit eigentlich beantwortet. An einen bestimmten Rahmen muss man sich ja immer halten, wobei es sich nicht zwingend um einen Kostenrahmen handeln muss. Ich verstehe zum Beispiel nicht, warum Schulgebäude meistens auf einem Raster aufgebaut sein müssen, obwohl Raster an sich heute kein Thema mehr sind. Aufgrund des technischen Fortschritts haben sich die Verhältnisse ja etwas verschoben: Es ist inzwischen gar nicht so unüblich, mit vielen unterschiedlichen Elementen zu arbeiten, da das mittlerweile ohne allzu große Kostensteigerungen möglich ist. Vor kurzem habe ich mir das Heydar Aliyev Cultural Centre von Zaha Hadid in Baku, Aserbaidschan, angesehen, bei dem 16.000 verschiedene Fassadenelemente verbaut wurden. Auch das liegt noch im Rahmen der Möglichen, solange sich jemand findet, der dafür bezahlt.

**Wie beurteilen Sie die Qualität der Baukultur in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, auch im Hinblick auf Deutschland?**

Ich finde, dass die Qualität in Österreich erstaunlich hoch ist. Es gibt zurzeit auch die These, dass Österreichs größtes Kulturgut mittlerweile die Architektur ist – so wie es vor 200 Jahren die Musik war. Dafür, dass Österreich ein relativ kleines Land ist, haben wir sehr viele Architekten, die auch international gefragt sind. Meiner Meinung nach hat diese Tatsache viel mit der Ausbildung zu tun: Erstens haben wir sehr viele Architektur-Universitäten mit unterschiedlichen Portfolios und zweitens gibt es in Österreich eher noch die Chance, frei zu denken, da wir nicht so vielen Regulierungen unterliegen. Das sehe ich als den entscheidenden Vorteil in Österreich, mit dem sich das Land auch international auszeichnet.

**In Österreich hat man einen etwas anderen Zugang zum Thema Baukultur. Bislang wurde sie dort eher von einzelnen Architekten geprägt. Wie denken sie über dieses Phänomen? Wird dieser Trend weitergehen oder wird es noch weitere Einflüsse geben?**

Jede Branche braucht Stars, an denen man sich orientieren oder sich reiben kann. Das hat viel mit Emotion zu tun und wenig bis gar nichts mit der tatsächlichen Qualität der Arbeit. Spitzenreiter sind für eine Branche wichtig, da diese jeder kennt, obwohl sie weder berühren, noch interessieren. Sicherlich gibt es Architekten, bei denen der Kult im Verhältnis zur tatsächlichen Leistung übertrieben wird, aber dieses Phänomen finden wir in den verschiedensten Bereichen.

**Das Büro Hollein hat auch international einen guten Ruf. Wie würden Sie Ihr Büro im Hinblick auf dieses Phänomen einordnen?**

Hans Hollein, der unser Büro gegründet hat, ist seit 45 Jahren auf dem Feld der Architektur tätig und Pritzker-Preisträger. Wir gehören also durchaus auch international zu den Spitzenbüros.



**Heute wird die Architektur oft nach ihrer Oberfläche beurteilt – Fassaden sind manchmal wichtiger als die dahinter liegenden Räume. In Deutschland etwa gab es die Debatte zum Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses. Ein Kollege hat dazu einmal gesagt, es ist ein Ausdruck des Scheiterns, dass die Generation, die heute die Verantwortung trägt, es wagt, die Vergangenheit wie eine Trickkiste zu behandeln, aus der sie mal dieses, mal jenes herauszieht. Wie stehen Sie dazu?**

Dieses Phänomen muss differenziert betrachtet werden. Es gibt zum Beispiel in Deutschland rund um David Chipperfield eine ernstzunehmende Bewegung, die sich in hohem Maße mit der originalgetreuen Renovierung und der Erhaltung auseinandersetzt. Auch die letzte Architekturbiennale hat sich mit diesem Thema beschäftigt. Ob man das Schloss tatsächlich wieder komplett neu aufbauen sollte, kann ich nicht sagen, da Architektur viel mit Zeitgenössischem zu tun hat. Aber es wäre in jedem Fall besser gewesen, ein Projekt zum Neubau des Stadtschlusses Berlin auszurufen, und im Rahmen eines Wettbewerbes herauszufinden, wie sich Architekten heutzutage dem Thema widmen. Es ist wichtig, sich mit der Geschichte zu beschäftigen, da aus ihr heraus Vieles erwächst, aber Projekte originalgetreu wieder neu aufzubauen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist, kann durchaus zum Scheitern verurteilt sein.

**Ist der Nachbau eine reinen Kopie für Sie Architektur? Ich denke jetzt zum Beispiel an ein Projekt in China, wo Teile von Hallstatt eins zu eins nachgebaut wurden.**

Ich kenne das genannte Projekt bisher nur von Bildern und war leider noch nicht vor Ort. In jedem Fall muss man hier wieder den Zweck im Vordergrund sehen: Aus der Sicht des Investors beispielsweise hat das Projekt durchaus seine Berechtigung. Zudem hat es den Vorteil, dass nicht jeder chinesische Staatsbürger nach Österreich fahren muss, um sich diese Form der Architektur anzuschauen. Für die Übernahme von Elementen einer anderen Kultur gibt es ja hinreichend Beispiele – und fast immer hat das auch mit dem kulturellen Hintergrund zu tun. Das lässt sich etwa auch bei Auswanderern beobachten, die von Tirol nach Südamerika gegangen sind und völlig losgelöst von den tatsächlichen Notwendigkeiten und Bedingungen in der neuen Heimat nach ihrer Tradition Tiroler Häuser gebaut haben. Da stecken kulturelle Prägungen dahinter, sei es Heimweh, sei es die Unfähigkeit, anders zu denken oder zu arbeiten als gewohnt. Womit wir wieder bei der Frage des Wertes eines Bauwerks wären: Was will ich damit erreichen und wird es diesem Zweck am Ende gerecht?

**Die historische Architektur hat ja für viele auch eine identitätsstiftende Funktion – mit der Ästhetik der Moderne hingegen können sich die meisten Menschen nur schwer identifizieren. Der breiten Masse fehlt anscheinend das Vertrauen in die Moderne. Wie erklären Sie sich das?**

Diese Annahme würde ich bestreiten. Vor kurzem fand eine Abstimmung über die zehn wichtigsten Bauten in Amerika statt, bei der unter anderem auch das Seagram Building von Ludwig Mies van der Rohe dabei war, welches man durchaus der Moderne zusprechen kann. Ich glaube, gewisse Dinge brauchen einfach eine Zeit, um sich zu etablieren. Mit manchen Projekten können sich die Menschen schon identifizieren, wenn sie noch im Bau sind, andere architektonische Werke erreichen dies durch Beständigkeit.

**Nachhaltigkeit ist ja in aller Munde. Es ist das Thema Nr. 1 unserer Zeit. Was hat sich mit der wachsenden Bedeutung von Nachhaltigkeit in den letzten Jahren im Vergleich zu früheren Projekten verändert?**

Die Schwierigkeit bei dem Thema liegt schon im Wort an sich, denn „nachhalten“ klingt sehr nach „zurückhalten“. Tatsächlich haben wir ja schon vor dieser Diskussion versucht, Gebäude mit den vorhandenen Mitteln so zu bauen, dass sie möglichst lange haltbar sind. Mittlerweile gibt es Regeln, an die man sich hält – oder zumindest mehr hält als vorher –, das ist eben ein zusätzlicher Parameter der Planung. Die Gefahr liegt darin, dass die Art, wie Nachhaltigkeit interpretiert wird – dazu zähle ich etwa das energieschonende Grüne Bauen oder die hochmoderne Blue Energy – dazu führt, dass Architektur mit falschen Maßstäben beurteilt wird. Man bricht die Qualität hinunter auf ein Niveau, das für sehr viele Leute schlichtweg anhand von Werten messbar ist. Wenn ich Zeitungen durchblättere und Artikel zu Wohnbauten sehe, in denen argumentiert wird, sie seien deswegen „super“, weil es sich um grüne, ressourcenschonende Architektur handelt, muss ich diese Entwicklung energisch kritisieren. Eine simple Komponente hat mit der Architektur nicht wirklich etwas zu tun.

**Bei einigen Projekten Ihres Büros – etwa beim SBF Tower in Shenzhen, der gerade im Bau ist – spielt das Thema Nachhaltigkeit aber doch eine Rolle, zumindest werden in die Fassade Photovoltaik-Elemente integriert.**

Bei diesem Projekt geht es nicht in erster Linie um die Photovoltaik-Elemente, sondern vielmehr um die Tatsache, dass das Gebäude sehr klare Strukturen hat. Einfache Boxen bilden den Rahmen für sogenannte Sky-Garden-Geschosse. Dadurch entsteht eine Form von Bürowelt, bei der durch Überschneidung völlig neue Bereiche geschaffen werden. Der Kontrast zwischen den einzelnen, klar strukturierten Körpern wird zusätzlich mit verschiedenen Fassadenoberflächen unterstrichen. Es hat sich förmlich angeboten, dass manche dieser Körper mit Photovoltaik-Elementen bekleidet werden, um zum einen ein gewisses Zeichen zu setzen, und zum anderen auszuprobieren, wie dieses System funktioniert. Zudem werden mit den Solarzellflächen, die im ganzen Gebäude zu finden sind, bei der LEED Gold certification zusätzliche Zertifizierungspunkte erreicht. Die Verwendung der Photovoltaik-Elemente war aber nicht der Ausgangspunkt des Entwurfs und stand nicht im Vordergrund des gestalterischen Konzepts.

**Halten Sie die gesetzlichen Reglementierungen für neue Wohnbauten, die vorgeben, wie viel Prozent des Energiebedarfs durch erneuerbare Energie zu decken sind, für sinnvoll?**

Ja, langfristig schon. Aber wie schon zuvor erläutert, bin ich der Meinung, dass es sich bei solchen Vorgaben um Parameter handelt, die man untersuchen, hinterfragen und gegebenenfalls aufweichen muss.

**Was ist für Sie als Architekt das höchste Kompliment, das man Ihnen aussprechen kann?**

„Das ist eine gute Arbeit.“

**Und was hat Sie in Ihrem architektonischen Wirken am meisten geprägt?**

Ich bin seit 15 Jahren im Büro von Professor Hollein und mittlerweile Partner. In dieser Zeit habe ich sehr viel von ihm gelernt. In erster Linie betrifft das die Haltung zu diesem Beruf und die große Hingabe, die man braucht, um gute Arbeit leisten zu können. Architekt zu sein ist aufregend und schön.



# HANS HOLLEIN & PARTNER ZT GMBH

## Büroname

Hans Hollein & Partner ZT GmbH

## Büroinhaber

Prof. Hans Hollein, Christoph Monschein

## Gründungsjahr

2010 von Prof. Hans Hollein, Ulf Kotz und Christoph Monschein

## Standort des Büros

Wien

## Mitarbeiter

10

## Profil

Architektur

## Die wichtigsten Gebäude

SBF Tower Shenzhen, Interbank  
Cooperate Service Center Lima, Peru  
Interbank Lima, Peru  
Vulcania Auvergne, Frankreich  
Sea Mio Taipei, Taiwan  
Die Welle Wien, Österreich  
Saturn Tower Wien, Österreich



*Interbank, Lima, 2001*



*Saturn Tower, Wien, 2004*



## ingenhoven architects

### Christoph Ingenhoven

Christoph Ingenhoven (Jahrgang 1960) wurde in Düsseldorf geboren. Er studierte von 1978 bis 1984 an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) in Aachen und an der Kunstakademie Düsseldorf und gründete im Jahr 1985 das Architekturbüro ingenhoven architects.

Eleganz, der ökonomische Umgang mit Ressourcen und ein hohes Maß an ästhetischer Qualität und innovativer Technologie kennzeichnen die Gebäude von ingenhoven architects.

Christoph Ingenhoven ist Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) sowie der Bundesstiftung Baukultur und u. a. Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Die wichtigen realisierten Bauten sind u. a. die Europäische Investitionsbank Luxemburg, das HQ der Lufthansa in Frankfurt, das HQ der Daniel Swarovski Corporation am Zürichsee, das Oeconomicum in Düsseldorf sowie das Hochhaus 1 Blich in Sydney. Im Bau befinden sich u. a. der neue Hauptbahnhof Stuttgart und Marina One, ein Hochhauskomplex aus Büro- und Wohngebäuden in Singapur, sowie der Neubau für den Lanserhof am Tegernsee.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Wir müssen Weltmeister des interkulturellen, interdisziplinären Arbeitens werden, wenn wir die Themen lösen wollen, die sich durch 50 Jahre Wachstum und teils gedankenlose Fast-Food-Architektur sowie anhaltendes

Bevölkerungswachstum aufgetürmt haben.

Es muss vor allem schnell gehen, und wir wollen gerne durch unsere Erfahrung und die völlige Unvoreingenommenheit, die uns auszeichnet, einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der üblichen Typologien und der leider oft flachen Mittelmäßigkeit heutigen Bauens anbieten.

ICH GLAUBE, WIR  
WERDEN IN DER LAGE  
SEIN, GEBÄUDE ZU  
BAUEN, DIE UNS ALS  
MENSCHEN WIEDER IN  
EINE SITUATION  
BRINGEN, IN DER WIR  
IM EINKLANG MIT DEN  
RESSOURCEN DIESES  
PLANETEN LEBEN.

**GROHE: Was ist die Aufgabe von Architektur?**

**Christoph Ingenhoven:** Architektur muss diesen Planeten wohnlich machen oder wohnlich halten, dort, wo er schon wohnlich ist. Die Mindestfunktion von Architektur ist die Erhaltung der Körperwärme. Es ist eine arg minimalistische Betrachtungsweise, aber ich finde es sehr gut, wenn man sich auf diesem Niveau erst einmal mit Architektur beschäftigt. Denn das zeigt, dass Architektur etwas Lebensnotwendiges ist. Überleben auf diesem Planeten ohne Architektur ist nicht möglich. Menschen haben grundsätzlich die Möglichkeit, auch draußen zu überleben, aber durch Zivilisations- und Anpassungsprozesse haben wir natürlich diese Fähigkeit zu einem Teil verloren. Wir haben kein Federkleid, keine Schuppen oder auch kein Fell mehr, wie wir es vielleicht noch gehabt haben, als unsere Affen-Vorfahren uns noch etwas ähnlicher waren, als es heute der Fall ist. Das führt dazu, dass ohne einen gewissen Schutz vor den körperlichen und physischen Gefahren, vor den Dis-Komfortabilitäten dieser Welt, ein Überleben auf diesem Globus nicht möglich

ist. Es zeigt uns, dass am Anfang aller menschlichen Zivilisations-, und aller menschlichen Behausungs- oder Beheimatungsbemühungen immer so etwas Ähnliches wie Architektur stand, in ganz einfacher Form. Architektur fängt da an, wo jemand ein paar Zweige zusammenräumt und sich mit einfachsten Methoden wie einer Tierhaut oder ein paar Blättern eine Art Dach konstruiert. Da gibt es auch heute noch beeindruckende Beispiele wie aus dem Amazonasgebiet, von Menschen, die nie mit einem Architekten oder einem Bauingenieur zusammenkamen und sich dennoch in freier Wildbahn behausten. Sie schaffen es, weil sie sich in irgendeine Bärenhöhle zurückziehen, die schon existierte, bei der sie nur noch ein paar Baumstämme vor die Tür rücken mussten. Es gibt Menschen, die von der Besiedelung des Mondes, des Mars oder der Tiefsee träumen. Ich habe den Eindruck, es gab vor 20 Jahren viel mehr solcher Phantasien. Ohne eine hoch technisierte oder auch störunanfällige Architektur würde man dort aber gar nicht klar kommen. Architekten können einen wesentlichen Beitrag leisten, nicht nur dazu, dass das überhaupt geht, sondern dass das auf eine besonders gute, nachhaltige oder schöne Art und Weise passiert. Darin sehe ich auch die Hauptaufgabe der heutigen Architektur. Wenn man sich 2.500 Jahre zurück bewegt und sich die damals ausgearbeiteten, elaborientesten Stadt- und Architekturplanungen ansieht, dann wird man erkennen, dass zivilisatorische Leistungen wie beispielsweise das Anlegen von Wasserversorgung, das Abwasserwesen, das Versorgen mit Heizungen, das Verteilen von Gütern, die ganze Infrastruktur einer Stadt, die Logistik ..., dass das alles Dinge sind, die wir zwar heute in diesen Ländern, in denen wir zum Beispiel selber leben, als selbstverständlich annehmen, die aber damals ganz bestimmt nicht selbstverständlich waren. Das war damals ganz großes Kino, wenn man so will, aber heute eben auch noch keine Selbstverständlichkeit. Ich glaube, dass diese sehr grundsätzliche Herangehensweise deswegen immer noch zu wenig geschätzt wird, weil man sie als eine Sache ansieht, die anderen überlassen wird, wie zum Beispiel Ingenieuren, Stadtplanern, Infrastrukturplanern oder Menschen wie Projektingenieuren, die für Luft/Mechanik/Sanitär zuständig sind. Es stünde uns Architekten aber sehr gut an, wenn wir uns mit diesen Dingen persönlich sehr viel besser auskennen und grundsätzlicher beschäftigen würden, weil Architektur die Grundlage von allem ist.



**Sie sind jetzt mittlerweile seit 27 Jahren als Architekt selbständig. Hat sich im Laufe dieser Zeit Ihre Architekturauffassung verändert?**

Es hat sich grundsätzlich nichts revolutionär gewandelt, ich hänge heute keiner völlig anderen Überzeugung als vor 27 Jahren an. Es hat sich ganz viel vertieft und durch die Erfahrungen, die man gemacht hat, ist man auf der einen Seite schneller und auf der anderen Seite auch gelassener geworden. Das grundsätzliche Herangehen an ein Problem, ein sehr rationales, ein etwas pragmatisch geprägtes, ein analytisches Herangehen, das hat sich alles nicht gewandelt. Natürlich sind kein Projekt und auch keine Geschichte des Herangehens gleich. Verschiedene Orte haben unterschiedliche Bedingungen, unterschiedliche Auftraggeber, ein unterschiedliches Klima usw., und verlangen deshalb nach unterschiedlichen Vorgehensweisen. Aber die Grundüberzeugung oder Grundherangehensweise hat sich bei mir nicht verändert.

**Was sind die dringendsten Fragen, die die Architektur des 21. Jahrhunderts zu beantworten hat?**

Die dringendste Frage wird sein, wie in unserer Welt die demnächst circa 9 Milliarden Menschen leben können. In einer Welt, in der die Bevölkerungsdichte extrem ungleich verteilt sein wird; Afrika wird den größten Bevölkerungszuwachs verzeichnen, gefolgt von Südamerika und Asien. Der ganze so genannte Westen, die zivilisierte Welt, wird bei ungefähr 1 Milliarde stehen bleiben. Da stellen sich unterschiedliche Aufgaben: Während im Westen die Effizienzsteigerung im Vordergrund stehen wird, wird in den anderen südlichen und fernöstlichen Ländern die Hauptaufgabe darin bestehen, eine Stadtbaukultur ans Laufen zu bekommen, die es überhaupt ermöglicht, in dieser dort vorhandenen Dichte miteinander zu leben. Die größte Stadttagglomeration als politische Stadttagglomeration der Welt ist Tokio mit 27 bis 28 Millionen Einwohnern im Großraum, eine im Verhältnis sehr

friedliche Welt. Man denkt immer, dass große Megacities nur in Verbindung mit Dreck, Staub, Tod, Mord usw. möglich sind. Das ist nicht immer der Fall, Tokio ist hier eine best practice dafür, dass Dichte auch anders zu lösen ist. Nicht alle Städte sind so wie Sao Paulo oder wie Lagos. Neben Tokio gibt es Städte wie Shanghai, Hongkong, Singapur, New York, die funktionieren und zeigen, dass ein zivilisiertes Leben in dieser Dichte möglich ist. Architekten können zur Lösung dieser Agglomerationsdichten einen immensen Beitrag leisten, einen Beitrag, der das tatsächliche physische, soziale Zusammenleben überhaupt erst ermöglicht und begünstigt. Aber auch einen Beitrag zu einer nicht noch größer werdenden Ungleichheit in diesen Städten, einer nicht noch größer werdenden Privatisierung öffentlichen Raums. Wir haben die vornehme Pflicht, dafür zu sorgen, dass Straße, Platz, Park, Allee, der informelle, der nicht geschlossene, der nicht kommerzialisierte öffentliche Ort geschützt und ausgebaut wird. Als Architekten können wir Einiges dafür tun, dass sich Städte demokratisch gegenüber ihren Einwohnern verhalten – in puncto Benutzbarkeit, Betretbarkeit usw. Wir können dafür sorgen, dass die Luftverschmutzung in diesen Städten und der Verbrauch von Ressourcen wesentlich geringer sind, als sie bei der Fortschreibung heutiger Standards der Fall wären. Ganz im Gegenteil, wir können dafür sorgen, dass Städte sogar sehr viel sauberer werden. Wir können Null-Energiehochhäuser bauen, wir müssen uns an der Entwicklung der entsprechenden Technologien beteiligen. Ich bin ein großer Verfechter von intelligenten Hochhausprojekten und glaube, dass man ohne Hochhausprojekte auf dieser Welt nicht überleben wird. Ohne Hochverdichtung ist es schlicht und ergreifend nicht möglich, zu überleben. Diese Hochhäuser müssen nicht unbedingt 500 m hoch sein, aber 80, 120, 200 m werden wir schon brauchen. Das ist eine unserer Aufgaben, dass wir uns mit diesen Technologien beschäftigen, uns mit den sozialen und technischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten auseinandersetzen, um daraus Konstruktion, Schönheit, Ästhetik, alles das, was dazu gehört, gute Architektur zu bauen, abzuleiten.

**Viele Ihrer Kollegen beklagen sich über ein zu enges Korsett an Überprüfungen und Verpflichtungen, die einzuhalten sind. Bleibt da Ihrer Meinung nach noch wirklich ausreichend Platz für freie Gestaltung?**

Es gibt einen sehr bösen Spruch zu dieser Art der Entschuldigung: Wenn man nicht schwimmen kann, liegt es nicht an der Badehose. Mir ist das immer etwas zu wohlfeil. Es wird oft gesagt, in den Dritte-Welt-Ländern passiert und entscheidet sich alles viel schneller. Ich bin der Architekt von Stuttgart 21, ich hätte jeden Grund, mich über langwierige und schwierige Verfahren zu beschweren. In dem Fall würde ich es auch tun, aber nicht deswegen, weil ich das Verfahren als solches für zu langwierig halte, sondern deswegen, weil die Projekte in Deutschland den viel zu taktischen, politischen, tagespolitischen und lokalpolitischen Überlegungen geopfert werden.

Das Unerträgliche sind die sachfremden Argumente. Gewinnt man die Wahl, wenn man gegen dieses Projekt stimmt, obwohl man eigentlich nicht gegen das Projekt ist? Ein solches Projekt wie Stuttgart 21 muss in seiner Größe öffentlich abgestimmt werden und man muss auch mit Widerstand rechnen. Das macht solch ein Projekt extrem schwierig und langwierig, wodurch auch Fehler in dem Prozess auftauchen.

Wahrscheinlich verhindern wir auf die Art und Weise manchmal auch ein gutes Projekt. Andererseits bewahren wir uns teils vor Dingen oder sogar Fehlern, die wir dummerweise gemacht hätten, wenn wir wesentlich schneller entschieden hätten. Es gibt dafür ein beeindruckendes Beispiel, nicht auf Projekte-, sondern auf Städteebene: Vergleichen wir New York, sicher unzweifelhaft eine attraktive und wahrscheinlich in bestimmter Beziehung einer der attraktivsten Städte der Welt, mit Shanghai. Wo wäre es wohl leichter ein Projekt zu bauen? Die Antwort lautet: In jedem Fall in Shanghai. Wo geht es schneller? In Shanghai. Wo ist es preiswerter? In Shanghai. Shanghai gewinnt permanent. Aber wir würden lieber in New York als in Shanghai wohnen. Jetzt stellt sich die Frage, wie es kommt, dass alle nach New York wollen, obwohl Vieles in Shanghai leichter ist. Es kommt daher, dass in New York die Dinge nicht so schnell so falsch gemacht werden können, nicht so schnell von einer an und für sich authentischen Welt in eine Plastikwelt gedreht werden können. In Shanghai gehört dem Staat das gesamte Land. Über die Nutzung von Land werden überhaupt nur vorübergehende Verträge gemacht. Das führt dazu, dass man in relativ großer Geschwindigkeit riesige Flächen zusammenbekommen hat, weil der Staat alles selber besitzt. Man konnte die ganze Altstadt platt machen. Man konnte Stadtautobah-

nen durch die Stadt bauen. Man konnte zwischen 1995 und 2005, also innerhalb von 10 Jahren, die Stadt komplett planen. Das bedeutet aber auch, dass die großen Fehler, die man innerhalb von 10 Jahren gemacht hat, gigantisch sind. In New York beobachten wir das genaue Gegenteil: Ein Luftfoto von New York sieht heute so aus wie vor 200 Jahren, das heißt, die Straßen, die Plätze, die Parks, der Broadway usw. sind gleich geblieben. Nimmt man die Stadt heute vom Hudson River auf, sieht man, dass die Häuser von zweigeschossigen Gebäuden bis auf heute 60- bis 70-schossige Gebäude angestiegen sind. Das heißt, das Wachstum hat in der Höhe stattgefunden, der Stadtgrund aber ist stabil geblieben, weil der Grund und Boden privates Eigentum ist. Das heißt, das Land wurde einmal parzelliert, als die Holländer die Landparzellen eingeteilt haben, man bildete relativ kleine Blocks und diese Blocks teilte man dann in einzelne Grundstücke. Dann sind Land- und Eigentumsrechte verteilt worden. Es ist heute noch so. Jemand, der einen ganzen Block zusammenkaufen will, braucht Generationen dafür oder so immens viel Geld, dass es dann auch nicht funktioniert. Das bedeutet, er muss sich immer an irgendetwas halten. Er hat nie die Möglichkeit, Tabula rasa zu machen. Das ist eine sehr, sehr gute Sache. Die Verlangsamung bzw. die Verkomplizierung von Stadtplanung auf diese Art und Weise ist eine gute, keine schlechte Nachricht. Ich bin dagegen, Genehmigungsschwierigkeiten wie öffentliche Diskussionen, Abstimmungsprozesse und demokratische Prozesse als das Problem anzusehen. Trotz dieser Einschränkungen hat die Stadt New York die kreativsten und tollsten Architekturen hervorgebracht. Man kann sicher über einzelne Verfahren diskutieren und überlegen, was besser zu machen ist. Grundsätzlich bin ich aber ein großer Skeptiker, wenn Dinge undemokratisch in zu geringer Abstimmung und zu schnell entschieden werden.



### **Es gibt relativ wenig deutsche Architekten, die so international aufgestellt sind wie Sie. Wie erklären Sie sich das??**

Das ist eine einfache Erklärung. Es hat die Nachkriegszeit gegeben, in der alles zerstört war. Danach musste alles neu aufgebaut werden, von der Schule bis zum Krankenhaus, vom Schwimmbad bis zum Einfamilienhaus. Das hat dazu geführt, dass es sehr einfach war, als Architekt Karriere zu machen. Es hat wahnsinnig viele Architekten gegeben, der Architekt hatte ein positives Image. Schauen Sie sich einmal eine alte Tatortfolge an. Die Architekten waren immer nett, hatten drei Freundinnen und besaßen einen Jaguar. Das hatte sogar einen wirklichkeitsbeschreibenden Wert, natürlich nicht ausschließlich, aber ein wenig. Die Bevölkerung wuchs, das Bruttosozialprodukt wurde gesteigert, immer größere Firmen entstanden, es wurde immer mehr gebaut. Ein Riesenboom. 5 Jahre vor der Wiedervereinigung, irgendwann Mitte der 80er Jahre, ist er geendet. Eine grauenerregende, schlechte Zeit für Architekten. Ende der 80er Jahre kam die Wiedervereinigung, die 5, 6 bis 7 Jahre eine Sonderkonjunktur zur Folge hatte. Seit Mitte der 90er Jahre ist sie vorbei, gefolgt von der großen Krise. Vorher gab es keinerlei Grund für einen deutschen Architekten, im Ausland tätig zu werden. Ganz im Gegenteil, der Druck hier im Land, auch ausländische Architekten hierher zu holen, war groß. Wenn man nach draußen gewollt hätte, wären wir von denen, die zu uns rein wollten, überrannt worden. Es gibt praktisch keinen internationalen Architekten, der nicht in Deutschland gebaut hat. Erst seit Mitte bis Ende der 90er Jahre gab es also einen gewissen wirtschaftlichen Druck, dieses Überpotenzial, das wir hier in Form von Bauindustrie und Planungskapazität haben, im Ausland unterzubringen. Es war relativ leicht für deutsche Architekten, ein Angestelltenverhältnis in ausländischen Architekturfirmen zu finden, denn die deutschen Architekten sind sehr begehrte, gut ausgebildete Mitarbeiter. Aber als selbstständige Architekten fehlt uns eigentlich die Infrastruktur im Ausland. Sie müssen sich vorstellen, dass Sie als Amerikaner von Ihrer Regierung als Architekt unterstützt werden. Sie haben nicht nur einen sprachlichen Vorteil, Sie haben auch einen politischen, ökonomischen Vorteil, weil überall da, wo Amerikaner sich militärisch oder wie auch immer wirtschaftlich engagiert haben, sie natürlich auch ihre Architekten nachgezogen haben. Zudem haben sie einen großen Vorteil, da sie mit 200 bis 300 Millionen Einwohnern einen großen Heimatmarkt haben. Das führt zu großen Planungskonglomeraten. Sie finden Architekturbüros in Amerika, die gerne einmal 1000 bis 3000 Mitarbeiter registrieren. Diese haben natürlich auch eine

unglaubliche Marktmacht, sie verfügen über ein internationales Netzwerk. Das gilt auch für die Engländer, die über die großen Ingenieurbüros ein unglaubliches Netzwerk haben. Das ist faszinierend. Wenn sie ein englischer Architekt sind und bauen zum ersten Mal in ihrem Leben in Malaysia, dann erhalten sie jegliche Unterstützung, von der Möglichkeit, ein Büro anzumieten bis zur Lizenzierung durch gut eingeführte Ingenieurfirmen wie Arup und Happold. Eine derartige Unterstützung erfahren die deutschen Architekten nicht. Es gibt hier einen höchst qualifizierten Stamm an Ingenieuren, aber partikulär organisiert. Wir haben viele Kleinstbüros mit 15 bis 50 Mann maximal. Wir haben keine 2000- bis 3000-Mann-Büros. Wir sind in Bezug auf unsere Größenordnungen nicht in der Lage, mit denen zu konkurrieren. Das kann sich ändern, aber es wird seine Zeit dauern. Heute gibt es sicherlich bereits einen signifikant höheren Teil an Architektur-export als noch vor 10 Jahren. Kommen tun wir schon, aber eben langsam und gegen eine große etablierte Marktmacht.

#### **Wie ist es Ihnen dann gelungen?**

Es ist eine Mischung aus Zufall und Offenheit. Ich persönlich war immer sehr daran interessiert, im Ausland zu bauen. Der Wille ist immer die Voraussetzung, parallel begleitet von Zufällen. Wir haben beispielsweise für Projekte in Deutschland mit internationalen Ingenieuren, Beratern und auch anderen Architekten zusammengearbeitet. Dann haben diese Partner auch einmal den umgekehrten Weg eingeschlagen und haben uns gefragt, ob wir nicht Lust hätten, bei ihrem Projekt in Shanghai mitzuwirken. Das war Mitte der 90er Jahre. Wir haben zugesagt und den Wettbewerb gewonnen. Unser Projekt in Sydney haben wir bekommen, weil jemand drei Fachbegriffe gegoogelt hat und zufällig bei uns auf der Homepage landete. Das war ein Kollege aus Sydney, der uns dann fragte, ob wir Interesse an dem Projekt haben.

#### **Es ist das Projekt „1 Bligh Street“, für das Sie den Internationalen Hochhauspreis 2012 gewonnen haben? Wie wichtig ist so ein Preis für Sie?**

Der Preis ist wichtig, er hat seine internationale Wirkung. Er verleiht einem ein positives Image und bestätigt die Kompetenz. Die Bauherren fühlen sich sicherer bei der Wahl eines ihnen bekannten Architekten. Das ist auch eine Folge dieser Preise..

#### **Glauben Sie, dass sich der Großteil der deutschen Architekten zunehmend in Richtung Bestandsrenovierer entwickelt? Die Neubauquote ist ja gering in Deutschland.**

Das kommt sehr darauf an. Natürlich muss man versuchen, das große Bild zu sehen und zu schauen, wo die großen Bewegungen sind. Aber nach meiner persönlichen Erfahrung der letzten 20 Jahre kann ich feststellen, dass man schon öfter geglaubt hat, das Bild gesehen zu haben und in Wirklichkeit kam es dann doch anders. Gerne gebe ich ein Beispiel dafür. Man spricht schnell vom Bestandssanierer oder Bestandspflegearchitekt. Im Wohnungsbau ist in den deutschen Ballungszentren noch eine Menge zu tun. Da gibt es zurzeit gerade einen großen Bedarf an Innovation, an Verdichtung, an guten, aber bezahlbaren Wohnformen usw. Das findet auch zu einem großen Teil im Neubaubereich statt. Viele Bauträger tun sich wahnsinnig schwer, diesen Bedarf zu erfüllen. Scheinbar verpassen wir eine solche Bewegung oft gern schon mal. Bestandspflege spielt natürlich eine große Rolle. Warum auch nicht. Im Sinne der Nachhaltigkeit ist das auch eine interessante Geschichte, dass man 40 bis 50 Prozent der Baumasse nutzt und einen Teil sozusagen erneuert, weil der verbraucht ist und ihn womöglich recycelt, um ihn teilweise wieder zu verwenden. Solche Konzepte werden sicher eine große Rolle spielen. Und warum soll sich nicht auch ein Teil der deutschen oder europäischen Architektenschaft damit beschäftigen? Das ist völlig in Ordnung, ich sehe hier gar keinen Widerspruch. Was unsere Konkurrenzfähigkeit anbetrifft, ist es auch eine Frage des Commitments und eine Frage der Offenheit, mit der man Expertise ins Team holt. Natürlich bräuchten wir andere Bürostrukturen in Deutschland. Aber diese Strukturen können auch durch Kollaboration, also durch ein Netzwerk entstehen. Das Netzwerk hat einen großen Vorteil, es ist flexibler. Ich muss die Menschen nicht alle beschäftigen und füttern. Es hat auch noch einen anderen großen Vorteil. Spezialisierung ist



nicht unbedingt immer gut, aber sie führt dazu, dass jemand die besten Studenten und jungen Absolventen aus aller Welt in seinem Fach bekommt, weil er z. B. ein exzellenter Tragwerksplaner ist. Die würde ich nicht bekommen, weil ich kein Tragwerksplaner bin. Ich bekomme aber die besten Architekturabsolventen. Die besten Versorgungstechniker, Baubiologen, Physiker bekommen andere Spezialisten. Das heißt, diese etwas flickenteppichartige Landschaft für diese Spezialisten in Deutschland hat den Nachteil, dass man sich organisieren muss. Die Organisation hat aber den großen Vorteil, dass sie eine ungeheure Motivation und Talentbeschaffungsmaschine ist. Nicht umsonst sind die Leute alle so daran interessiert, mit deutschen Ingenieuren, Architekten und Architekturstudenten zusammenzuarbeiten. Das ist ein Phänomen. Das kommt durch gute Ausbildung, durch gute Strukturen.

**Sind Sie der Auffassung, dass die deutsche Ausbildung einer tiefgreifenden Revolution in Richtung interdisziplinären Arbeiten bedarf? Deutsche Architekturstudenten sollten ein besseres Gefühl für die Probleme oder die Spezialkenntnisse der anderen Disziplin bekommen.**

Was die Ausbildung anbelangt, mag das sein. Aber was das tatsächliche Leben anbelangt, sind wir die Extremsten des Interdisziplinären. Ich habe 1985 meinen ersten großen Wettbewerb gewonnen und 1987 den Auftrag für die Oberpostdirektion in Köln erhalten. Diese Post hat uns damals mit einer Generalplanung beauftragt, sie fanden es total exotisch und irgendwie interessant. Das ist jetzt 27 Jahre her. Seitdem machen wir Generalplanung. Nicht in all unseren Projekten, weil das nicht jeder will, aber in sicher 50 bis 60 Prozent unserer Projekte. Wir haben für Projekte wie Swarovski in Zürich, für Google in Palo Alto, für Stuttgart 21 oder für die EIB in Luxemburg die Generalplanung übernommen. Das bedeutet, wir integrieren alle Ingenieurverträge in unseren Vertrag. Das klingt jetzt erst einmal nur technisch, aber es ist ein juristisches Thema, da man alle Parteien wirtschaftlich integrieren muss. Damit gewinne ich natürlich eine wirtschaftliche und vertragliche Zuständigkeit für sie. Ich muss dafür sorgen, dass deren Qualität tatsächlich dem entspricht, was wir versprochen haben. Das sind harte Facts. Da entsteht dann eine Form der Kollaboration, die sehr ernst ist. Ich könnte dem Bauherrn nicht sagen, es tut mir leid, der Tragwerksplaner hat sich verrechnet. Der würde mir entgegen, Entschuldigung, das ist Ihr Problem. Uns ist es trotz des wirtschaftlichen Drucks immer gelungen, die besten Ingenieure zu beschäftigen und hervorragend mit ihnen zusammenzuar-

beiten. Diese langfristigen Partnerschaften haben auch dazu geführt, dass unsere Kenntnisse über deren Bedingungen und Möglichkeiten sehr hoch sind. Wir trauen uns durchaus zu, mit ihnen auf Augenhöhe über Tragwerksplanung und über Ökologie zu diskutieren. So zu arbeiten, das ist die Zukunft, um Ihre Frage zu beantworten. In Bezug auf die Ausbildung würde ich mir wünschen, dass es zwischen den einzelnen Disziplinen, die für das Bauen notwendig sind, sei es der Landschaftsplaner, der Physiker, der Greenbuilding-Ingenieur oder der Tragswerksplaner, überhaupt keine Grenze gibt. Alle Disziplinen müssten in dem gleichen Institut gelehrt werden. Einfach zusammen studieren. Punkt.

**Was wäre für Sie als Architekt das größte Kompliment?**

Es freut mich, wenn meine Arbeit ehrlich wertgeschätzt wird. Das beste Kompliment ist, wenn diejenigen, die das Gebäude oder die Stadt benutzen, unsere Architektur annehmen, wie wir es schon erlebt haben. In Düsseldorf gibt es eine Fakultät für Volks- und Betriebswirtschaft, das so genannte Oeconomicum. Wir haben es vor einiger Zeit neu gebaut, seit anderthalb Jahren ist es fertiggestellt. Es gibt dort eine große Terrasse vor dem See, die wir erfunden haben, sie war nicht Bestandteil des Programms. Wir konnten das aber durchsetzen. Bei schönem Wetter sitzen da hunderte von Studenten, freuen sich des Lebens, lernen sich gegenseitig kennen und halten den Ort quasi für ihren zentralen Studienort. Das ist ein Kompliment, weil Sie die Akzeptanz durch die Studenten nicht erzwingen können. Es gab schon einmal eine Zeit, in der man solche Orte etwas großzügiger und selbstverständlicher geschaffen hat. Ob es ein Flussufer, wie hier in Düsseldorf, der Englische Garten in München oder der Central Park in New York ist, es gibt viele kleine Beispiele dafür, wie tatsächlich fast uneigennützig ein Ort geschaffen wurde, der nicht dem Geldverdienen dient, er ist eigentlich eine Gemeinschaftseinrichtung. Es ist meines Erachtens eine Aufgabe von Architekten, dass so ein Projekt wie beispielsweise das Oeconomicum dafür zu sorgen hat, etwas an die Menschen zurückzugeben. Um das Projekt oder neben dem Projekt Plätze zu schaffen, wo sich Menschen aufhalten, austauschen und leben können.



### **Mit der Architektur der letzten Jahrzehnte kann der Mensch aber oftmals keine Verbindung aufbauen.**

Ist der Grund für diese teils vorzufindende Investment Architektur tatsächlich die Gier oder ist diese Architektur vielleicht auch das Ergebnis der Unfähigkeit bzw. Unwilligkeit der Architekten, die am Markt vorhandene Dynamik zu nutzen. Wir haben in München für einen amerikanischen Projektentwickler, für Gerald Hines, ein Hochhaus am Mittleren Ring gebaut. Hines ist ein strenger und scharfer Rechner. Er hat sich aber von uns Dinge sagen lassen, denen er auch gefolgt ist. Wir haben ihm erklärt, dass der Ort für die Menschen, die dort arbeiten und leben, auch eine Aufenthaltsqualität haben muss. Also haben wir einen kleinen Park mit 150 großen Kiefern angelegt, er hat die Idee sofort verstanden und kapiert, dass es auch für ihn und alle, die dort arbeiten, viel besser ist. Weiterhin konnten wir ihn zugunsten einer optimalen Ventilation in dem Hochhaus auch von motorgesteuerten zu öffnenden Fenstern überzeugen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man den Bauherren manche Dinge auch erklären muss. Noch niemals in meinem Leben habe ich einen Bauherrn getroffen, der gesagt hätte, das ist mir doch alles egal, ich will bloß mehr Geld verdienen. Das gibt es nicht. Natürlich wollen sie Geld verdienen, aber sie wollen auch als ordentliche Menschen da stehen.

### **Wie sollte ökologisches Bauen Ihrer Einstellung nach weiterentwickelt werden?**

Man könnte in den letzten Jahren fast den Eindruck gewinnen, als ob das ökologische Bauen hauptsächlich darin besteht, dass man eine lange Liste von technologischen Möglichkeiten erfüllt: Photovoltaik, Solarthermie usw. Alles notwendige und wichtige Technologien, aber sie sind eben nicht hinreichend. Man muss den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes anschauen, man muss auch ganz andere Aspekte berücksichtigen, wie zum Beispiel die Dichte einer Stadt. Wie kann man die vorhandene Infrastruktur einer Stadt besser nutzen, wo kann man Verkehre verhindern, um damit Emissionen zu drosseln. Das können Aspekte sein, die mit der Architektur nur sehr indirekt etwas zu tun haben, die aber viel grundsätzlicher sind, als die Diskussion über irgendwelche komplizierten Wärmerückgewinnungstechnologien. Ich denke, im Allgemeinen stehen eigentlich ziemlich altbacken wirkende Tugenden im Vordergrund: Eine lange Lebensdauer eines Gebäudes oder eine hohe Flexibilität eines Gebäudes beispielsweise. Ich glaube, wir werden in der Lage sein, Gebäude zu bauen, die uns als Menschen wieder in eine Situation bringen, in der wir im Einklang

mit den Ressourcen dieses Planeten leben. Das hat es auf viel niedrigerem technologischem Niveau auch gegeben. Da waren wir keine 5 Prozent der heutigen Weltbevölkerung, und wir haben dennoch ökologisch sehr nachhaltig gewirtschaftet. Sie können bei Eskimos und nordamerikanischen Indianern wahrscheinlich bis heute noch beobachten, dass natürliche Ressourcen bis ins Kleinste hinein genutzt werden. Und dass natürlich nie überfischt, nie zu viel gejagt und nie überforstwirtschaftet wird usw. Den richtigen Umgang haben wir verloren. Sie müssen den Tanker erst einmal zum Stoppen bringen und einen anderen Kurs einschlagen. Da gibt es viele Beteiligte, nicht nur Architekten. Die Architekten befinden sich aber schon an einer sehr entscheidenden Stelle: Wenn man bedenkt, dass 50 Prozent des Abfalls auf der Welt und circa 50 Prozent des Energieverbrauchs in einem industrialisierten Land wie Deutschland durch das Bauen und Betreiben von Häusern zustande kommt, dann muss man sagen, unsere Verantwortung als Architekten kann man gar nicht hoch genug einschätzen.

### **Interessante Ansätze kommen auch von Architekten, die Wolkenkratzer als Niedrig-Null-Energiehäuser konzipieren. Sind solche Ansätze zukunftsweisend?**

Ich habe bei vielen Kollegen das Bedürfnis, dass man mir einmal etwas genauer und nachvollziehbarer erklärt, was sie unter „Green“ verstehen. Welches Zertifikat haben sie dafür erhalten? Wie viel niedriger ist der Energieverbrauch tatsächlich? Wie viel nachhaltiger sind diese Konzepte in den nächsten 20 Jahren? Ich bin da ein wenig skeptisch. Es wird wahnsinnig viel Greenwashing im Sinne von technologischem Greenwashing betrieben. Da wird viel erzählt. Des Weiteren wird auch sehr viel Greenwashing im Sinne von Pflanzen auf dem Haus betrieben. Ich habe überhaupt nichts gegen Pflanzen auf dem Haus, ich mag sie sehr gerne. Aber ich möchte schon wissen, ob es ein echter Beitrag zum Fortschritt oder nur ganz gut angestrichen ist. Grundsätzlich geht es doch darum, den Typus des Hochhauses zu zivilisieren, ob das jetzt bioklimatisch oder wie auch immer heißt. Ein Hochhaus leidet immer unter einer Art Geburtsfehler. Dieser Geburtsfehler betrifft immer die Höhe des Hauses, die man erst einmal überwinden muss, er umfasst ein gesamtes Paket an zu lösenden Problemen. Ein Hochhaus hat zunächst immer ein Minus auf dem Konto. Die Frage ist, wie bekommt man das Minus etwas kleiner. Heute kann man technologisch viel tun: Besserer Sonnenschutz und intelligenterer Be- und Entlüftung beispielsweise. Letzten Endes wird man den Nachteil, den ein Hochhaus mit sich bringt, aber nur kleiner machen können, man wird ihn nicht gänzlich wegbekommen. Die Höhe bleibt nach wie vor. Also muss

man ihn durch Vorteile ausgleichen. Das Hochhaus hat einen gigantischen Vorteil, es verbraucht sehr wenig Land, und es produziert eine sehr hohe Dichte. Man darf es allerdings nicht nur technologisch besser machen, man muss es auch zivilisieren. Es muss dafür gesorgt werden, dass Menschen im gleichen Haus oder zumindest ganz in der Nähe dieses Hauses leben, arbeiten, einkaufen und Freizeit verbringen können. Man muss dafür Sorge tragen, dass die vorhandene oder die zu entwickelnde Infrastruktur einer Stadt besser genutzt wird und dass Verkehre verhindert werden. 20 Prozent der Weltbevölkerung wohnen in den Megacitys, von denen aber 80 Prozent unserer Emissionen stammt, also 80 Prozent des gesamten CO<sub>2</sub>-Outputs stammt aus diesen Megacities. Da sieht man einmal, was wir so in der Hand haben. Es ist ein riesiges Rad, was da gedreht wird. Abstrakt gesprochen heißt das, Hochhäuser müssen vorbildlichst werden. Man spricht immer von Telekommunikation oder Medizintechnik, sie sind alle Schlüsseltechnologien des 21. und 22. Jahrhunderts. Eine Schlüsseltechnologie ist aber auch das Bauen hoher, gemischt genutzter, intelligenter und ökologisch verantwortbarer Häuser. Die können wir auch nur dann produzieren, wenn wir sie auch im eigenen Land planen und bauen.



# INGENHOVEN ARCHITECTS

## Büroname

ingenhoven architects

## Büroinhaber

Christoph Ingenhoven

## Gründungsjahr

1985 von Christoph Ingenhoven

## Standorte des Büros

Düsseldorf, Zürich, Sydney, Singapore,  
Santa Clara CA

## Mitarbeiter

80

## Profil

Architektur, Innenarchitektur, Produktdesign

## Die wichtigsten Gebäude

RWE Hochhaus, Essen

Lufthansa HQ, Frankfurt

Europäische Investitionsbank Luxemburg

Swarovski HQ, Zürich

Hauptbahnhof Stuttgart

1 Bligh, Sydney

Marina One, Singapore



Foto: Dirk Schellnackj



Foto: Dirk Schellnackj

*1 Bligh, Sydney*

*Lichtauge im Schlossgarten, Stuttgart*



Foto: Dirk Scheinack

*Marina One, Singapore*

## J. MAYER H. Architects

Jürgen Mayer H.

Jürgen Mayer H. (Jahrgang 1965) ist Architekt und Künstler und leitet das von ihm 1996 gegründete Architekturbüro J. MAYER H. in Berlin.

Er studierte Architektur an der Universität Stuttgart, The Cooper Union New York und an der Princeton University. Seine Arbeiten wurden mit zahlreichen internationalen Preisen ausgezeichnet, zuletzt mit dem Mies-van-der-Rohe-Preis-Emerging-Architect 2003, dem Winner Holcim-Award-Bronze 2005 für nachhaltige Architektur und dem 1. Preis des Audi Urban Future Award 2010. Er ist ebenfalls mit Projekten in Sammlungen wie dem MoMA NY und dem SF MOMA vertreten. Seit 1996 unterrichtet er an verschiedenen Universitäten, u. a. an der Universität der Künste Berlin, am GSD der Harvard University, an der Architectural Association in London, der Columbia University in New York und an der Universität Toronto, Kanada.

J. MAYER H. Architekten arbeiten an den Schnittstellen von Architektur, Kommunikationsdesign und Neuen Technologien. Der Einsatz interaktiver Medien und responsiver Materialien spielt bei der Produktion von Raum eine zentrale Rolle. In kooperativen Teams wird multidisziplinäre Raumforschung zum Verhältnis von Körper, Natur und Technologie erarbeitet und realisiert.





Foto: PaulGreen

WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Wir bezeichnen Architektur bei J. MAYER H. als „Activator“, das heißt, dass sie nicht passiv ist, entstanden aus der bloßen Analyse des Ortes und den Vorgaben des Bauherrn, sondern Architektur soll auch den umgebenden Raum/Stadtraum langfristig aktivieren, mit den Nutzern, den Betrachtern und dem städtischen Umfeld kommunizieren und so in einem permanenten Austausch stehen.

# ARCHITEKTUR IST IMMER EIN KOMMENTAR ZU AKTUELLEN TENDEN- ZEN IN UNSERER GESELL- SCHAFT UND EINE ART POLITISCHES STATEMENT.



Foto: Oliver Helbig

**GROHE:** Sie arbeiten an den Schnittstellen Architektur, Kommunikationsdesign und Neue Technologien. Damit differenzieren Sie sich klar von vielen Ihrer Kollegen. Ist Ihnen der Architektur-begriff bei uns generell zu eng gefasst?

**Jürgen Mayer H.:** Die Veränderungen des Disziplin-begriffs des Architektenberufs sind ja schon seit einigen Jahren in vollem Gange, und das ist mittlerweile nicht mehr länderspezifisch. Vorbilder und Referenzen bei uns sind Frederik Kiesler Mitte des 20. Jhd. oder DillerScofidio in den 1990ern. Die Herausforderung liegt in der Formulierung eines Denk- und Gestaltungsansatzes, der sich in jedem Medium und Maßstab erproben lässt. Die Disziplin wird erst in dem Moment relevant, in dem die Arbeiten gezeigt, veröffentlicht oder realisiert werden. Und dann bestimmt der Kontext die Wahrnehmung. Unsere Projekte sind keine Lösungen im direkten Sinn, sie sind eher gebaute Fragen und Diskussionsgrundlagen.

**Ihre Entwürfe fallen auf und sind für ihre ungewöhnlichen Formen bekannt. Verfolgen Sie die Idee, dass Ihre Gebäude anders aussehen, weil sie anders funktionieren?**

Unseren Arbeiten liegen bestimmte Fragen zu Raum, Technologie und ihre Beziehung zur Natur und zum menschlichen Körper zugrunde, egal ob bei kleinen Kunstprojekten, Designprodukten, Gebäuden oder urbanen Stadtentwicklungen. Die Kontexte, in denen diese Arbeiten diskutiert werden, sind sehr unterschiedlich, und das wiederum hilft uns, unsere Arbeiten offener zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Gerade in der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Disziplinen erweitern wir unseren Blick und unsere Forschungsbereiche. Für den städtischen Raum bedeutet das auch die Einbeziehung neuer Medien, wie letztes Jahr in Spanien mit der „Protestbewegung der Studenten“ unter anderem auch in Sevilla innerhalb unseres Projektes „Metropol Parasol“ zu sehen war. Urbaner Raum heute ist nicht mehr ein statischer Raum, sondern aktiviert.

**Sie sind mit Ihren Entwürfen im MOMA vertreten, Sie haben bei AEDES ausgestellt und sind mit Ihren Architekturkulpturen in Galerien und Museen weltweit vertreten. Verstehen Sie sich auch als Künstler?**

Die Grenzen verlaufen fließend. Bei der Architektur beginnen wir meistens mit der Atmosphäre des Raums und der Organisation von Funktionen und dem Bild der Architektur. Erst viel später, manchmal noch während des genaueren Planungsprozesses, werden die Materialien für die Konstruktion und Oberflächen festgelegt. Für die Kunstobjekte steht oft ein konkretes Material als Ausgangspunkt der Entwicklung neuer Potentiale im Design. Während bei der Architektur die meiste Planung im Büro stattfindet, ist bei den Design- und Kunstprojekten der parallele Arbeits- und Forschungsansatz in enger Zusammenarbeit mit den Entwicklungsabteilungen der Firmen entscheidend. Die Bandbreite unserer Arbeiten reicht vom kleinen Objekt, Kunstinstallationen bis zu Gebäuden und Städtebau. Gerade die zeitgleiche Bearbeitung zeigt parallele Ansätze, die jedoch jeweils individuell projektbezogen weiterentwickelt werden und von der Erfahrung gegenseitig profitieren.

**Das Leitbild des Architekten, in seinen Projekten als „Dirigent“ aufzutreten, gerät zunehmend in den Hintergrund. Welche Erfahrungen können Sie uns dazu übermitteln?**

Unsere Architektur ist nur mit großem Engagement aller Beteiligten zu realisieren, vom Bauherrn über Ingenieure, Bauämter bis zu allen beteiligten Baufirmen. Aus diesem Teamarbeitsprozeß heraus entwickeln sich dann mit ganz eigener Dynamik neue Konzepte und überraschende Ergebnisse, diese Informationen laufen alle weiterhin bei dem Architekten zusammen.

Ausgehend von einer gemeinsamen Zielsetzung der Qualität des Gebäudes, die eine integrative Gestaltung vom Baukörper über Innenraumgestaltung und Landschaftsplanung mit einbezieht, entwickeln wir aus den gefundenen speziellen Merkmalen des Ortes und den notwendigen Bauregeln den Entwurf, der konventionelle Erwartungen an den Bautypus hinterläuft und innovative Konzepte als Beitrag auch zum urbanen Raum anbietet.

**Sie gelten als Mensch der Zahlen und Daten. Was sind die wesentlichen Inspirationsquellen Ihrer Entwürfe?**

Ich besitze eine große Sammlung verschiedener graphischer Muster. Diese Datensicherungsmuster findet man im Alltäglichen, in den Innenseiten von Briefumschlägen zum Beispiel.

Die Umsetzung dieser graphischen Datensicherungsmuster in räumliche Strukturen beschäftigt uns seit einiger Zeit, sie tauchen bei uns in einigen Projekten auf, und sind deshalb so interessant, weil es immer wieder ein anderer Kontext ist. Dadurch, dass wir mehrere Projekte gleichzeitig bearbeiten passieren jetzt spannende Querverweise. Das Transformieren dieser zweidimensionalen Muster passiert hierbei nicht nach einem Schema, sondern wird immer wieder neu erarbeitet und weiterentwickelt.



**Louisa Hutton äußerte kürzlich in einem Interview: „Sowohl in der Architektur als auch im Städtebau fehlt es am Gestaltungswillen. An der Freude, technische Probleme auf eine künstlerisch inspirierte Weise zu lösen.“ Könnte diese Äußerung auch von Ihnen stammen?**

Ich denke, dass Architektur immer ein Kommentar zu aktuellen Tendenzen in unserer Gesellschaft und eine Art politisches Statement ist. Und zwar in dem Sinne, wie es im Prinzip auf gesellschaftliche Zusammenhänge einwirkt, auch Räume schafft für Benutzung, für andere Formen, vielleicht auch Raum- oder Programmdefinitionen. Das ist natürlich immer eine Art Herausforderung, Konventionen zu hinterfragen. Insofern ist Architektur politisch und reagiert auch auf soziale und politische Veränderungen.

Ich habe aber ein Problem damit, dass es immer wieder heißt „wenn etwas politisch ist, spielt die Gestaltung keine Rolle“. Ich denke, dass man ganz im Gegenteil durchaus architektonische Kritik üben kann, die auch eine ästhetische Verführungskraft hat. Es herrscht ja auch eine Art ästhetischer Konvention, welche sich die „politische Architektur“ angeeignet hat, während Architektur, die sich stärker mit Raumexperimenten im Bereich der Ästhetik-Forschung bewegt, oft als in gewisser Weise unschuldig oder als naiv bezeichnet wird.

**Wieweit kann bzw. sollte Architektur unser Leben, unser Denken und unser Handeln beeinflussen?**

Es gibt schon spezielle Themen, die in der Architektur für mich wichtig sind. Ich hatte meine Architekturausbildung in einer Zeit, in der Fragen der Sexualität bedeutend waren; wo man die Beziehung des Körpers zum Raum oder auch die Positionierung des Körpers in der Gesellschaft und soziale Repräsentation, also wie man sich selbst darstellt, diskutiert wurden. Und ich glaube, dass meine Arbeiten eher aus diesem Kontext heraus zu verstehen sind. Zum Beispiel die Heat Seats: Experimente mit temperaturempfindlichen Farben, wo es darum ging, eigentlich unsichtbare Teile des Körpers sichtbar zu machen. Das wirft auch die Frage nach Diskretion bzw. Indiskretion auf, bei der es um eine Art von Konstruktion von Identität innerhalb einer Gruppe, oder Gemeinschaft geht.

**Letztes Jahr eröffnete in Frankfurt a. M. eine Ausstellung über die besten deutschen Bauten 2012, sie umfasste u. a. auch die von Ihnen entwickelten pilzförmigen Schattenspender, die Sie mitten in Sevilla aufstellen konnten. Im Architekturjahrbuch zur Ausstellung gibt es dazu einen Artikel über „Konservative Tendenzen in der Gegenwartsarchitektur“ – gemeint ist ein Baustil. Allerdings erobert derzeitig scheinbar eine neue Architektenbewegung unsere Städte. Sie baut nicht auf die Ewigkeit, sondern recycelt Häuser aus modernen Ruinen. Hat die Ausstellung in 2012 diesen internationalen Trend verpasst?**

Temporalität spielt bei Architektur immer eine zentrale Rolle, sowohl in der Planungs- wie auch Ausführungsphase wie auch in der Dauerhaftigkeit von Architektur. Zudem interessiert mich im Besonderen, wie Oberflächen von Gebäuden oder Objekten ihrerseits wiederum Zeit und Nutzung ablesbar machen, speichern und an ihr Umfeld reflektieren.

Umnutzungstendenzen und Wiederverwertung von Baustoffen sind in europäischen Städten seit Jahren in der Untersuchung. In Zeiten von schrumpfenden Städten vielerorts und Verlagerung von Produktion ins außereuropäische Ausland werden innerstädtische Flächen und Gebäude frei, oft ehemalige Produktionsorte, die neu mit den Bürgern und der Stadt verhandelt werden müssen. Auch Wohnen und Arbeiten unterliegt einem ständigen Wandel, so daß auch die Anforderungen hier an die Umgebung neu definiert werden.

**Sieger der besten deutschen Bauten in 2012 war Max Dudler mit dem Umbau des Hambacher Schlosses und dem Restaurantanbau. Dicke Mauern, viel Buntsandstein, ein Bau für die Ewigkeit. Haben wir tatsächlich eine Parallelbewegung in der deutschen Architekturlandschaft, einerseits der Trend zur Ewigkeit, andererseits die Abkehr davon in Richtung Wieder- und Umnutzung vorhandener Bauten, die vor allen Dingen freier, einfacher und günstiger sein sollen?**

Ich denke, es geht hier um Fragen der „Nachhaltigkeit“, die sich ganz unterschiedlich präsentieren können. Nachhaltig kann sowohl ein dauerhaftes Gebäude aus Stein sein, wie auch ein temporäres, das gut recyclebar ist oder nur aus vorgefertigten Elementen besteht, wie z. B. unsere temporäre Kunsthalle in München, die „Schaustelle“, gefertigt aus Gerüsten und Baucontainern.

Typisch für die Bauten dieser neuen Architektur-  
bewegung ist der Gebrauch von Sichtbeton, womit  
auch der Brutalismus eine Renaissance erfährt.  
Wie stehen Sie zu dieser als Neobrutalismus bzw.  
pragmatischen Idealismus zu bezeichnenden Bewe-  
gung, die weniger einen Stil, sondern eher eine  
Art Haltung, einen solidarischen Anarchismus  
darstellt?

Die Architekturhaltung der 70er Jahre war geprägt von  
einem unglaublich positiven Zukunftsbild. Fliegende  
Autos, Städte in den Wolken, immer fließender Verkehr,  
keinerlei Rohstoffprobleme. Aus dieser Haltung heraus  
hat sich eine Architektursprache entwickelt, die die histo-  
rische Stadt als veraltet ansah, diese Brutalismusströ-  
mung prägt bis heute eindrucksvoll viele Städte. Bis vor  
einigen Jahren hat diese Architektur große Ablehnung  
hervorgerufen, neuerdings wird sie allerdings oft wieder  
positiv bewertet.

**Sie haben in 2010 den Audi Urban Future Award  
gewonnen. 2012 wurde das amerikanische Architek-  
turbüro Höweler + Yoon Architecture für ihr ganz-  
heitlich gesteuertes Verkehrssystem als Sieger  
prämiert. Für wie realistisch erachten Sie diese Art  
von Konzept?**

Der Audi Urban Future Award beschäftigt sich mit Visio-  
nen in der nahen Zukunft. Die diesjährigen Preisträger  
Höweler + Yoon Architecture haben sich wiederum mit  
der Mobilität in Ballungszentren der Zukunft beschäftigt,  
am Beispiel von „Boshwosh“ dem verdichteten Ballungs-  
raum von Boston und Washington. Sie haben hierbei  
einen sehr interessanten und plausiblen Ansatz entwik-  
kelt, wie dieser städtische Raum effektiver und sinnvoller  
genutzt werden kann. Aus der Analyse der Mobilität  
haben sie Architekturen abgeleitet und auch über alterna-  
tive Verkehrskonzepte nachgedacht. Alle diese Überle-  
gungen sind ein wichtiger Beitrag, um städtische  
Zukunftsszenarien für Ballungszentren zu entwickeln.



Foto: Oliver Helbig

In den vergangenen Jahrzehnten entstanden in  
unterschiedlichsten Ländern – ungeachtet lokaler  
Alltagskulturen und landschaftlicher Gegebenheiten –  
die gleichen architektonischen Ungeheuer: gesichts-  
lose Vorstadtsiedlungen und betongraue Wohn-  
türme. Wie beurteilen Sie als herausstechend  
kreativer Architekt diese schleichende Anonymi-  
sierung unserer Umwelt?

Im außereuropäischen Ausland gibt es teilweise einen  
schwer zu bändigenden ungeheuren Städtewachstum,  
z. B. in Asien, Südamerika oder auch Indien. Hier muß  
in kürzester Zeit viel Wohnraum mit geeigneten Mitteln  
geschaffen werden. Leider wird dies nicht immer in  
entsprechender architektonischer Qualität durchgeführt.  
In letzter Zeit kann ich aber Tendenzen erkennen, dass  
auch hier ein Umdenken erfolgt.

**Was macht für Sie eine gute, eine schöne Stadt aus?  
Vor welchen Bausünden sollte sich eine Stadt hüten?**

Ein Umdenken der urbanen Mobilität ist dringend erfor-  
derlich. Nach unserer Erkenntnis, beruhend auf den tech-  
nischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten  
Jahre, wird der Individualverkehr in den Ballungszentren  
immer weiter auf Care-Sharing Systeme, Mobilitäts-  
anbieter und den öffentlichen Nahverkehr ausweichen. In  
Großstädten werden zudem Fahrradfahrer wieder mehr  
gefördert, das heisst, neue Radwege werden angelegt,  
Fahrspuren hierfür verkleinert. Ein Ausbau des Nahver-  
kehrssystems oder der Bereiche für alternative Fortbewe-  
gungsmittel wie Fahrräder ist daher zukunftsweisend,  
mehr Autos Spuren innerstädtisch nicht.

**In Bezug auf den Wiederaufbau des Berliner  
Stadtschlusses spalten sich in der Architektenschaft  
die Meinungen. Wie ist Ihre Meinung dazu?**

Gerade für den Ort des Stadtschlusses hat es eine Reihe  
bemerkenswerter alternativer architektonischer Ansätze  
durch Architekten gegeben. Ich denke hier wurde eine  
große Chance vertan, städtischen Raum neu zu denken.

Seit dem Jahr 1900 hat die Menschheit sich vervierfacht. Haben das die Politiker Ihrer Meinung nach überhaupt schon begriffen? Auch die Immobilienbranche reagiert zeitverzögert auf diese Entwicklung. Verschärft wird die Sorge durch die Klimaerwärmung und den steigenden Meeresspiegel. Was ist Ihrer Meinung nach zu befürchten?

**Welche Architektur braucht der Mensch, um diese Folgen der globalen Erwärmung zu überleben?**

**Gibt es Ihnen bekannte architektonische Konzepte, die maßgeblich zu einer Lösung unserer globalen Probleme beitragen?**

Die Diskussion um Klimawandel, begrenzte Ressourcen und Fragen globaler Verteilungsgerechtigkeit rücken immer stärker ins öffentliche Bewusstsein. Wetterextreme mit zum Teil katastrophalen Auswirkungen schärfen den Blick für unsere Zukunft und führen zu einem Nachhaltigkeitsdiskurs, der fast jeden Aspekt des Alltags dominiert. So hat es das Thema „Nachhaltigkeit“ als Schlagwort an die Spitze der Marketing-Rhetorik geschafft und fungiert als wirtschaftstreibende Kraft und als Motor umfangreicher technischer Innovationen. Dabei werden die Bewertungsgrundlagen für nachhaltiges Handeln fortlaufend neu definiert. Was heute noch im Sinne der Nachhaltigkeit korrektes Verhalten proklamiert, kann morgen als das Gegenteil entlarvt werden. Es gilt in diesem Fall, den handelnden Menschen nicht durch eine unüberschaubare Fülle an Informationen und ständig wechselnden Handlungsanweisungen zu überfordern und dem Thema gegenüber gleichgültig werden zu lassen. Ein gewisses Maß an Unsicherheit in diesem Bereich ist jedoch produktiv, sensibilisiert es einen wachen Bürger mitzudenken, kontinuierlich zu hinterfragen und die Optionen seines Handelns kritisch abzuwägen.

**Einige Ihrer niederländischen Kollegen konzentrieren sich auf Gebäude auf dem Wasser. Nach dem Motto: „Der Meeresspiegel steigt – wir steigen mit!“ Sehen Sie darin einen vernünftigen Lösungsansatz?**

Schwimmende Städte sind seit jeher immer wieder ein Ansatz von Architekturvisionen. Ich denke, dass sie im entsprechenden Umfeld sicherlich sinnvoll sein können. Inwieweit sie wirklich lebensfähig und zukunftssträftig sein können, wird sich erst beweisen müssen.

Am 13. April 2013 eröffnete die von Ihnen geplante „Schaustelle“ in München, ein temporärer Ersatzbau für die Pinakothek der Moderne. Bereitet es Ihnen nicht Schmerzen bei der Vorstellung, dass dieser Komplex in einigen Monaten wieder abgerissen wird? Hat man sich um eine Zweitverwendbarkeit bemüht? Immerhin kostet der „Übergang“ mehr als 750.000 Euro.

Die Schaustelle wurde von vornherein als temporärer Bau entwickelt. Die meisten Bauteile sind geliehen, wie Gerüste und Container, und gehen so problemlos wieder zurück und werden weiter genutzt.

Im Erdgeschoss der Schaustelle liegt ein großer, frei bespielbarer Ausstellungsbereich für die unterschiedlichen Präsentationen der vier Sammlungen. Das offene Raumgerüst im Außenbereich ist als Projektions- und damit als weitere Ausstellungsfläche vorgesehen – ein räumliches Gitter, durch das man durchgehen kann und das dabei immer wieder neue Einblicke auf die Stadt mit den Inhalten der Sammlungen ermöglicht. Begleit- und Abendveranstaltungen, multimediale Projektionen im Außenbereich und eine Aussichtsplattform zur Innenstadt eröffnen neue Blickwinkel und Perspektiven in und auf das Kunstareal. Die Stiftung Pinakothek der Moderne und die vier Museen in der Pinakothek der Moderne setzen mit der temporären Plattform auch ein politisches Signal, um die Realisierung des 2. Bauabschnitts voranzutreiben. „Die Schaustelle ist operative Plattform und Thing Tank in einem“, so Stiftungsratsvorsitzender Dr. Markus Michalke.

**Sie lehren an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland. Was ist es, was jeder Architekt in der Ausbildung durch Sie mit auf den Weg bekommt?**

Wichtig ist es immer, den Geist offen für neue Eindrücke wach zu halten, Bestehendes und Vorgefundenes zu hinterfragen und Mut zu haben, eigenen Wegen und Visionen nachzugehen.

**Wenn Sie die Möglichkeit hätten, in Ihre Traumstadt zu ziehen, welche Stadt wäre das? Wie sieht die optimale Stadt in etwa 40 Jahren aus? Was vermuten bzw. erwarten Sie?**

Pokeville natürlich! Pokeville ist unsere exemplarisch entwickelte Stadtvision für den Audi urban Future Award 2010, den wir gewannen.

Die Vision geht davon aus, dass sich bereits im Jahre 2030 ein bedeutender Wandel in der individuellen Mobilität in Ballungszentren vollzogen hat. Die entwickelte Modellstadt der Zukunft, stellvertretend Pokeville genannt, wird anhand von Bildern und kurzen Texten exemplarisch als die ultimative, digital durchflutete Stadt vorgestellt. Dieser Entwicklung vorausgegangen sind erhebliche gesellschaftliche und technologische um die Jahrtausendwende beginnende Umbrüche mit dem Aufkommen der digitalen Medien. Wir gehen davon aus, dass große Fortschritte in den digitalen Technologien das Wesen des Stadtverkehrs grundsätzlich verändern werden. So ist denkbar, dass die heute bekannte Einteilung in ruhenden und fließenden Verkehr zugunsten eines immer konstant fließenden Verkehrs aufgegeben werden kann. Daraus folgt, dass Parkplatzflächen verteilt im Stadtraum nicht länger erforderlich sind und die Autos mit entsprechenden Sendern zum Abruf durch den Fahrgast ausgestattet werden. Die Autos selber sind so immer in Bewegung, konstant fließend im Stadtzentrum und in der näheren Umgebung. Der Vorteil einer elektronisch gesteuerten Verkehrsregelung ist, dass Stauungen vermieden und auch die Anzahl der Fahrbahnen deutlich reduziert werden kann. Der so wieder gewonnene Stadtraum längs des Verkehrsstroms kann dadurch an die Stadt und deren Bürger zur Nutzung zurückgegeben werden, wodurch die Stadt erstmals nicht nur nach außen, sondern auch nach innen wachsen wird; die Stadt 2030 verdichtet sich gewissermaßen innerhalb des bestehenden Gewebes nach. Dieser neu verfügbare frei werdende urbane Raum wird nun genutzt, um einen elastischen Raum zu entwickeln, der die Grenzen zwischen innen und außen, öffentlich und privat, kommerziell und gemeinnützig neu verhandelbar macht. Das Auto selbst würde sich anderen heute bekannten technischen „Gadgets“ wie z. B. Smart-Phones in Optik und Funktion angleichen. Die Autoindustrie der Zukunft wäre dadurch eng mit der Branche der Telekommunikation verknüpft und würde ein gemeinsames Geschäftsmodell für mobile Netzwerkanbieter entwickeln. Die im Jahre 2030 in Pokeville abrufbaren digitalen Technologien

bieten den Autofahrern neue Möglichkeiten der Interaktion mit ihrem Umfeld. Vorlieben des Nutzers und andere maßgeschneiderte virtuelle Informationen werden abwechselnd auf die Scheibe als Screen projiziert. Die Nutzer der Autos der Zukunft kommunizieren gleichfalls mit ihrem Umfeld während sie sich in der Stadt bewegen. Straßenräume werden so zu einem Ort des allgemeinen Informationsaustausches von Passanten, Autoinsassen und Stadtraum.



Foto: Oliver Heibig

# J. MAYER H. ARCHITECTS

**Büroname**

J. MAYER H. Architects

**Büroinhaber**

Juergen Mayer H.

**Gründungsjahr**

1996 von Juergen Mayer H.

**Standort des Büros**

Berlin

**Mitarbeiter**

20

**Profil**

J. MAYER H. Architects, von Jürgen Mayer H. 1996 in Berlin gegründet, arbeiten an den Schnittstellen von Architektur, Kommunikationsdesign und Neuen Technologien. Dabei spielt der Einsatz interaktiver Medien und responsiver Materialien eine zentrale Rolle bei der Produktion von Raum. Aktuelle Projekte sind die Villa Dupli.Casa nahe Ludwigsburg, Metropol Parasol – die Neugestaltung der Plaza de la Encarnacion in Sevilla, und verschiedenen öffentliche und infrastrukturelle Bauten in Georgien, wie zum Beispiel der Flughafen in Mestia, der Grenzübergang in Sarpi und die Raststätten entlang der neuen Autobahn nahe Gori. In kooperativen Teams wird, von Installationen bis zu städtebaulichen Entwürfen und internationalen Wettbewerben, multi-disziplinäre Raumforschung zum Verhältnis von Körper, Natur und Technologie erarbeitet und realisiert.

**Die wichtigsten Gebäude**

Quartier M, Städtebaulicher Block, Sommer 2014-2018, Düsseldorf

Lazika Seesteg Wahrzeichen, 2012, Lazika, Georgien  
 METROPOL PARASOL, Neugestaltung der Plaza de la Encarnacion, 2004-2011, Sevilla, Spanien  
 STADTHAUS SCHARNHAUSER PARK, begr. Wettb., 1998, 1. Preis, Realisierung 2001



*Sarpı Border Checkpoint, Sarpi, Georgia 2011*

Foto: Jesko M. Johnson-Zahn, Beka Pkhakadze



Foto: Jesko M. Johnson-Zahn



Foto: Ludger Paffrath



Foto: David Franck

*Rest Stops, Gori & Lochini, Georgia 2011*

*JOH3, Berlin 2012*

*OLS HOUSE, nahe Stuttgart 2011*

## kadawittfeldarchitektur

### Gerhard Wittfeld

Gerhard Wittfeld (Jahrgang 1968) wurde in Moers geboren. Von 1989 bis 1995 besuchte er die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule in Aachen (RWTH). Im Jahr 1995 erhielt er dort sein Diplom in Architektur sowie die Auszeichnungen „Springorum Denkmünze“ und „Hünnebeck-Thyssen-Stiftung“ für den Entwurf des Theaters Rostock. Von 1997 bis 2004 hatte er einen Lehrauftrag an der RWTH Aachen für Architektur und Bautypologie. 1999 wurde er Partner im Büro Kada + Wittfeld und gründete kadawittfeldarchitektur. Seit 2000 ist er Mitglied des Bund Deutscher Architekten (BDA) und im erweiterten Vorstand. Von 2001 bis 2006 war Gerhard Wittfeld Wettbewerbsberater der Architektenkammer NRW. Von 2004 bis 2007 wurde ihm die Vertretungsprofessur an der Architekturfakultät der FH Bochum (Lehrstuhl für Gebäudelehre) übertragen. Im Jahr 2005 wurde er Mitglied des AKJAA (Arbeitskreis junger Architekten/-innen). Seit 2006 ist er Architektenbeirat der Stadt Aachen sowie Gestaltungsbeirat der Stadt Gummersbach. 2010 wurde er Gründungsmitglied von „aachen fenster – Raum für Bauen und Kultur“.

Zu den wichtigsten Projekten von kadawittfeldarchitektur zählen das adidas Laces, Herzogenaurach, die Nürnberg Messe, Nürnberg, die PATRIZIA Headquarters, Augsburg, das Mercedes Pappas Gebäude, Salzburg, sowie der Salzburger Hauptbahnhof.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur muss heutzutage erst einmal begeistern, und zwar nicht nur diejenigen, die die Architektur beauftragt haben und nicht nur die Städte, die sie in ein planungspolitisches Programm einbinden, sondern auch die Bürger, die sich um diese Architektur bewegen. Architektur ist für alle da. Ich glaube, das haben wir aus dem Fokus verloren. Aus dieser Notwendigkeit der Begeisterungsfähigkeit, die Architektur sehr wohl leisten kann, entsteht eine Anforderung an Kommunikationsfähigkeit von Architektur. Die Leute haben ein Anrecht auf Information und auf die Kommunikation von Architektur im Vorfeld. Diese Kommunikation ist meiner Meinung nach eine sehr wichtige Aufgabe, die wir zu leisten haben. Ich bin sicher, dass darüber eine Akzeptanz und im besten Fall auch eine Begeisterung für Architektur entstehen kann.



MAN HAT ALS  
ARCHITEKT EINE  
UNGLAUBLICHE  
GESELLSCHAFTLICHE  
VERANTWORTUNG.  
ARCHITEKTUR MUSS  
BEGEISTERN, DENN  
SIE IST FÜR ALLE DA!

**GROHE: Welchen Stellenwert hat der Architekt in unserer Gesellschaft von heute?**

**Gerhard Wittfeld:** Die Architektur befindet sich derzeit in einer gewissen Befangenheit. Vor zehn Jahren sagte man über einen Architekten, dass er unseren Lebensraum prägt, heute sind die Architekten diejenigen, die unsere Umwelt verschandeln. Das ist eigentlich ein Wahnsinn, denn Architekten kümmern sich heute wie noch nie zuvor um Ökologie und um Nachhaltigkeit. Das Bild eines Architekten in unserer Gesellschaft hat eine Tendenz zum Negativen. In den Niederlanden beispielsweise gibt es eine viel höhere Planungskompetenz, der Architekt gilt als Experte. Da gibt es den Reichsbaumeister und Gremien, die Architektur begutachten und dem folgt die Politik. In Deutschland ist jeder der Auffassung, dass er in Bezug auf Architektur seine persönliche Meinung quasi zur Allgemeingültigkeit erklären kann. Ich glaube, dass Architektur im Vorfeld kommuniziert werden muss. Architektur ist für alle da und die Information aller Beteiligten ist eine sehr wichtige Aufgabe. Damit meine ich nicht nur den Auftraggeber und die Stadt, sondern auch die Bürger. Wenn sie informiert sind und sich qualifiziert äußern können, dann hat das auch einen Mehrwert und wird auf lange Sicht etwas Positives in sich tragen.

**In der Schweiz wird der Bürger sehr früh in den Projektstatus einbezogen, Architektur hat dort anscheinend einen anderen Stellenwert.**

Die Schweiz hat einen Vorsprung, sie hat viel längere Erfahrungen mit solchen Beteiligungsverfahren. In der Schweiz wird die Bevölkerung erst einmal gefragt, ob sie ein Projekt befürwortet oder nicht. Wenn dann ein JA kommt, dann geht es nur noch darum, wie es gemacht wird. In Deutschland gibt es permanent eine Vermischung. Auch in Bezug auf Stuttgart 21 ist man in kein Stadium gekommen, in dem man gesagt hat, es ist eine Tatsache, dass das Projekt kommt, jetzt unterhalten wir uns nur noch über die Ausgestaltung. Diese Zweistufigkeit fehlt.

**Welche Bedeutung hat Innovation in Ihrem Büro?**

Innovation ist für mich immer der Versuch, etwas besser zu machen und zwar nicht nur in technischer Hinsicht. Wir versuchen Innovation so zu leben, dass wir andere Räume und andere emotionale Situationen für die Leute entwickeln. Wir spezialisieren uns auch ganz bewusst nicht auf eine Bauaufgabe bzw. Bautypologie. Die cross-over-Mischung, diese Hybridnutzung von Gebäuden ist ein sehr interessantes Thema für uns.

**Seit 18 Jahren sind Sie als Architekt tätig. Hat sich Ihre Architekturauffassung im Laufe der Zeit geändert?**

Im grundsätzlichen Verständnis zwischen Architektur und Landschaft hat sich meine Architekturauffassung nicht geändert. Was mich allerdings beeinflusst hat, das war mein zweijähriger Aufenthalt in Graz und die Auseinandersetzung mit der Grazer Schule. Dort werden die Bauwerke in einzelne Bauteile zerlegt und darüber findet die Entgrenzung statt. Bei uns gibt es eher immer Flächenbauwerke, zum Beispiel die adidas-Zentrale oder die Messe Nürnberg, also großformatigere Projekte. Wir versuchen eigentlich, mit einem strukturellen Element zu arbeiten.

**Wer sich mit dem Zeitgeist verheiratet, der wird sehr schnell verwitwet. Wie sehen Sie das?**

Der Zeitgeist hat meiner Meinung nach seine Berechtigung und er ist wichtig, weil er auch ein Zeitdokument ist. Man muss zwar nicht jedem Rock hinterher laufen, also sich nicht jedem Trend anschließen, aber trotzdem halte ich den Zeitgeist für wichtig. Viel gefährlicher ist, sich retrospektiv zu bewegen.



**Zum Beispiel?**

Eine neoklassizistische Fassadenarchitektur, beispielsweise das Berliner Stadtschloss. Das ist für mich schwach. Wir sprechen hier vom Humboldt-Forum und man sollte bedenken, wer Alexander von Humboldt war, wofür er gestanden hat. Alle Dinge, bei denen sich Inhalt und Verpackung extrem voneinander lösen, sind problematisch. Das ist dort einfach der Fall, denn hinter einer zitathaften Architektur soll sich ein hochtechnisches Gebäude etablieren. Das ist auch ein gesellschaftliches Statement und wäre wahrscheinlich in Europa nur in Deutschland so zu bauen. Das finde ich viel problematischer, weil man damit auch das fehlende Selbstbewusstsein dokumentiert. Man kann das natürlich immer unter der Verpackung des Stadtraums, der traditionell fortgeschrieben wird, sehen. Nur die Dinge, die zitiert werden, waren damals ultramodern. Das ist für mich der Widerspruch. Das hat auch eine andere Facette als zum Beispiel die Kirche in Dresden, die viel eher ihre Berechtigung hat, weil sie einen ganz starken emotionalen Wert hat.

**Was sind Ihrer Meinung nach die unterschiedlichen Anforderungen an die Architektur des 20./21. Jahrhunderts?**

Das Eine ist mit Sicherheit die Endlichkeit von Ressourcen und die Reduktion von Emissionen. Das ist meiner Meinung nach ein riesiges Thema, dem sich viel zu wenig gewidmet wird; man sollte es nicht nur in Form einer Bronze-, Silber- oder Gold-Plakette dokumentieren. Das andere ist die Urbanität. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in den Städten – Tendenz steigend. Das sind alleine zwei Faktoren, die astronomische Auswirkungen haben werden. Warum wollen die Leute alle in die Stadt? Heutzutage kann man theoretisch von Zuhause arbeiten, Zuhause leben, sich alles schicken lassen, und über das Internet ist man bestens informiert. Aber trotzdem wollen die Leute kompakt wohnen, wollen sich sehen. Ich glaube, das ist eine riesige Chance. Es ist mir

zum ersten Mal bei der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland bewusst geworden. Das war die größte Charme-Offensive einer Nation nach außen. Ich bin viel im Ausland unterwegs und dort waren sich alle einig, dass sich das Bild der Deutschen so nachhaltig positiv geändert hat. Da gab es diese Public Viewings, was eine tolle Erfindung ist, bei denen alle gemeinsam teilhaben. Da kann Stadt und Architektur Unglaubliches leisten. Das sind Sachen, die für das 21. Jahrhundert relevant sind. Man hat als Architekt eine unglaubliche Verantwortung, die Gesellschaft zu prägen und zu entwickeln. Das hört sich ein bisschen großspurig an, aber in Summe ist diese soziale Verantwortung von Architektur sehr hoch. Wir versuchen, unseren Bauherrn immer wieder zu erklären, dass wir nicht sein Dienstleister sind, sondern versuchen, die bestmögliche Lösung für ihn und für alle anderen im Interessensausgleich zu finden. Die Moderatoren-Rolle des Architekten wird oft unterschätzt. Der Architekt, wenn er ein guter ist, ist nicht der vom Bauherrn allein geprägte Architekt.

#### **Welche Bedeutung hat Tradition für Sie?**

Tradition ist ein fürchterliches Wort, obwohl sich dahinter etwas Tolles verbirgt. Tradition ist das Fundament, auf dem wir uns bewegen und das wir weiterschreiben. Insofern haben wir eher ein inhaltliches als ein formales Verständnis von Tradition. Tradition ist eine Art Wertekanon, den wir auch für Gebäude nutzen.

#### **Worüber reden wir heute Ihrer Meinung nach in der Architektur zu wenig?**

Mit Sicherheit darüber, wie die Architektur in 10 Jahren aussieht oder was sie dann noch leisten kann. Ob sie offen für Veränderungen ist? Ich betrachte Architektur immer über einen langen Nutzungszeitraum, diesbezüglich bin ich sehr wertebewusst. Wir machen beispielsweise ein Monitoring aller unserer Gebäude. Was geht, was geht nicht, was sagen die Nutzer, was finden sie gut oder verstehen sie die räumliche Idee überhaupt. Man redet viel über Betriebskostenminimierungen, aber man redet zu wenig darüber, wie und ob das Gebäude auch in 10 bis 20 Jahren noch lebt.

#### **Redet man Ihrer Meinung nach zu wenig über die Schönheit in der Architektur?**

Das Gefährliche an Schönheit ist, dass sie eine extrem persönliche Angelegenheit ist. Deswegen gehen alle so vorsichtig mit dem Begriff der Schönheit um. Sicherlich gibt es so etwas wie eine kollektive Schönheit. Warum reisen die Leute heute so gerne in Städte wie Venedig, Rom oder Paris? Weil sie die Schönheit dieser Städte wahrnehmen. Warum gibt es nach wie vor einen wahn-sinnig hohen Wert am Immobilienmarkt für Häuser aus dem 19. Jahrhundert? Warum sehnen sich die Leute nach dem Wiederaufbau alter Viertel, wie beispielsweise dem Marienviertel in Berlin? Doch, weil sie es als schön empfinden. Ich glaube, dass der Begriff der Schönheit auch etwas mit der Akzeptanz zu tun hat. Mit Qualitäten, die diese Städte oder Typologien in sich tragen. Vielleicht ist aber Ästhetik ein besserer Begriff als Schönheit. Bei uns im Büro bedeutet Ästhetik auch immer der Versuch der Überwindung der Schwerkraft. Die Leichtigkeit der Architektur registrieren die Leute sehr wohl. Das wird auch als schön oder als ästhetisch wahrgenommen.

#### **Wie beurteilen Sie grundsätzlich das Bauen in Deutschland? Müsste es Ihrer Meinung nach stärker material-, energie- oder recycleeffizient gestaltet werden?**

Ich glaube, die Neubauten haben eine enorm hohe energetische Effizienz. Schauen wir einmal auf die Automobilindustrie! Es gibt auch die Antithese: Zum Beispiel gilt der Porsche 911 in der Autobranche als Drecksschleuder, andererseits fahren noch 75 % aller jemals produzierten 911er auf der Straße herum. In dem Sinne ist es das nachhaltigste und ökologisch beste Auto, weil es einfach noch nicht wieder in den Verwertungskreislauf eingefügt ist. Ein gutes Stück Design, was auch der ganzen zeitlichen Veränderung standhält. Das Auto kann als absolut ökologisch und nachhaltig gesehen werden. Auch wenn es eben nicht nur einen Liter, sondern acht Liter Sprit verbraucht. Das kann man auch auf die Architektur übertragen. Das Schlimmste sind Gebäude, die man nicht brauchen kann. Beispielsweise die berühmten Bürohäuser aus den 90er Jahren, die falsche Ausbauraster und zu schmale Tiefgaragenplätze haben. Das war die Zeit dieser Superoptimierung, die sich als totaler Bumerang herausgestellt hat. Dass die Gebäude eine Nutzungsoffenheit haben, ist schon ein wesentlicher Beitrag. Was ich mir wünschen würde, wäre, dass es in der Architektur mehr regionale Bezugnahmen gäbe. Wir planen das Grimm-Museum in Kassel, es ist auf einem Natursteingebirge aufgebaut. Wenn man diesen Duktus des Ortes benutzt

– und dazu gehören selbstverständlich nicht nur die Materialität, sondern auch eine Maßstäblichkeit oder regionale Typologien –, wird es auch gut. Man merkt einfach, dass das dort an dem Ort verhaftet ist. Eine wichtige Sache.

### **Hat die Architektur für die Bedürfnisse der Gegenwart die richtigen Antworten? Wie vorher schon erwähnt, besonders beliebt sind Häuser aus dem 19. Jahrhundert!**

Die haben alles, was man gerne hätte: die Räume sind hoch, kein Raum ist kleiner als 20 m<sup>2</sup>, die Wände sind 60-70 cm dick. Sie haben einen Massenspeicher. Also viele Sachen wurden richtig gemacht.

### **Damit stellt sich doch die Frage, warum bauen wir heute nicht genauso?**

Wir haben gerade einen Investor überzeugt, genauso einen Wohnungsbau mit 200 Wohneinheiten umzusetzen, auf einem Grundstück mit einer sogenannten Problemlage, das über viele Jahre keine Verwertung fand. Das ist eines meiner absoluten Lieblingsprojekte, keine Raumhöhe unter 3 m, keine Raumgröße unter 20 m<sup>2</sup>. So etwas gibt es heutzutage kaum noch. Ich glaube, man muss sich antizyklisch bewegen. Gründerzeithäuser kann man auch in die Neuzeit transportieren, die Leute finden das auf einmal modern. Das Gründerzeithaus hat nur ein Problem: es hat keine Tiefgarage! Abends fahre ich 30 Minuten, bevor ich irgendwo im absoluten Halteverbot einen Parkplatz gefunden habe.

### **Was können Architekten von heute von der Gründerzeit lernen?**

Den Nutzer und den Käufer für solche Gründerzeithäuser gibt es, man muss eigentlich nur den dazwischen liegenden Investor überzeugen. Denn er sagt, dass man nur das verkaufen kann, was zu der Abgeschlossenheitserklärung der Wohnung gehört. Aber witzigerweise werden dann Soft-Facts wie Raumhöhe, Raumgröße etc. auf einmal viel wichtiger. Als wir für adidas gebaut haben, ist uns gesagt worden, dass sie die neue Geschäftsstelle nicht nur eines tollen Gebäudes wegen bauen wollen, sondern, dass sie damit die besten Mitarbeiter bekommen möchten. Architektur als Rekrutierungsstärke. Das ist alles nicht messbar in Geld. Den Gründerzeitvillen wird manchmal die Raumverschwendung vorgeworfen. Aber gerade die Großzügigkeit des Raumes ist ein Stück Qualität, das die Leute, die dort wohnen, bereit sind, zu bezahlen.

### **Reflektieren Ihrer Meinung nach die gängigen Auditierungssysteme die Erfordernisse der Nachhaltigkeit?**

Wir beschäftigen uns ziemlich stark damit, haben auch zwei Auditoren bei uns im Haus, die für uns arbeiten. Allerdings umfasst dies ja nur die TÜV-Plakette. Mir fehlt zum Beispiel die Information, wie viel Energie in die Erstellung bis hin zum Recyclingprozess verbraucht wird. Ich finde beispielsweise die Schweizer Anforderungen wesentlich zutreffender, sie betrachten den gesamten Materialzyklus. Die DGNB finde ich gut, aber es ist für mich erst ein erster Schritt dieser Betrachtung, allerdings noch nicht umfassend.

### **In einer Fachzeitschrift stand vor einiger Zeit, „Die Deutschen gefährden ihre Baukultur als Weltmeister im Energieeinsparen“. Was sagen Sie dazu?**

Es gibt ja diese berühmte Wärmedämm-Verbundsystem-Diskussion. Wenn es sich auf diese Facette bezieht, ist das meiner Meinung nach etwas dran. Wir reden die ganze Zeit über Neubaumaßnahmen. Viel relevanter ist der Umgang mit dem Bestand, diesbezüglich wird relativ schnell mit der groben Kettensäge gearbeitet. Das Haus ist von außen schnell eingepackt. Das eine Problem ist das Ästhetische, das viel größere aber ist, dass den Häusern nicht wirklich genug Respekt gezollt wird. Sie sind zu dicht, sie haben Schimmelbildung, sie funktionieren nicht mehr. Oder die ganzen 50er Jahre Gebäude, die thermische Probleme haben, aber über ihre filigranen Fassaden und Details noch funktionieren. Wenn sie natürlich eine Standard-Profilfassade bekommen, haben sie dann ihre Qualität eingebüßt. Man muss mit den Häusern schon vorsichtiger umgehen.



**Moderne Bauten brauchen oft auch eine ausgeklügelte Gebäudetechnik. Was ist in Ihren Augen sinnvoll, was unnötig?**

Sinnvoll ist es alles, was die Leute, die es später benutzen, verstehen. Wenn ich mein Telefon benutze, muss es eine selbsterklärende Navigation haben. So muss auch das Haus funktionieren. Wenn die Leute ihr Fenster nicht aufmachen dürfen, weil das zum Störfaktor der Gebäudetechnik wird, finde ich es problematisch. Wenn ein Objekt einen hygienischen Luftaustausch hat, finde ich das gut. Das wird in Zukunft auch automatisch kommen. Die Gebäudetechnik muss sich allerdings noch stärker auf die Bedürfnisse der Nutzer einstellen und diese unterstützen.

**Nach dem Willen der EU-Kommission sollen Neubauten ab dem Jahr 2020 nicht mehr Energie nutzen als sie verbrauchen dürfen oder als sie selbst erzeugen. Ist das realistisch?**

Das ist das Perpetuum mobile. Es gibt Ansätze mit Mini-blockheizkraftwerken, Versuche, von denen ich glaube, dass sie in der dezentralen Energieerzeugung weiterführen könnten. Aber ich bin der Meinung, dass man diese Null-Energie-Ansprüche nicht auf jedes Gebäude projizieren kann. Weil man sich natürlich auch sagt, dass doch alles immer teurer wird. Die öffentliche Hand sollte der Vorreiter sein. Ich glaube, wenn das funktioniert, dann werden die Leute auch nachziehen. Ich finde es schwierig, wenn immer neue Novellierungen in die Energieeinsparverordnung kommen, die jetzt jeder Privatmann tragen soll. Aber gleichzeitig gibt es eine politische Diskussion über die Deckelung von Mieten. Unsere Nachbarn aus Holland bauen noch Wohnungsbau für 800 Euro pro m<sup>2</sup>, der sich sehen lassen kann. Das machen sie nicht, weil sie das alles besser können, sondern weil sie viel geringere Anforderungen an den Brandschutz und an energetische Standards haben. Und diese Häuser sind nicht fürchterlich. Man muss meines Erachtens differenzieren: Der Wohnungsbau ist auf dem heutigen Anspruchsniveau schon sehr gut lokalisiert. Ich bin nicht der große Freund davon, dass das auch noch verschärft wird. Es ist schwer handhabbar. Mit der nächsten Verschärfung, die kommt, muss jedes Wohngebäude eine Lüftungsanlage haben. Das ist schwierig. Ich sehe eher immer diese Vorbildfunktion, das Ganze muss funktionieren. Dann ziehen vielleicht eher die Institutionellen und dann auch die allgemeinen kleinen Häuslebauer nach. Das fände ich interessant. Zurückkommend auf Ihre Frage: Ich halte 2020 für völlig unrealistisch. Wir haben jetzt die ersten wirklich gut

funktionierenden Passivhäuser gebaut, die das auch wirklich einmal einhalten. Das Eine ist, das Passivhaus zu planen, das Andere ist, dass es am Ende auch wirklich unter 20 Kilowattstunden verbraucht, ohne dass es ein Forschungsprojekt ist, sondern einfach ein Haus. Das läuft jetzt. Wenn ich dann noch einmal an den Sprung in Richtung Null denke, dann wird es schwierig. Wir haben in Aachen gute geothermische Konditionen, hier ist es teilweise einfach, beispielsweise im Bürobereich, über Erdwärme genügend Energie zu bekommen und den Betrieb der Wärmepumpen über Sonnenenergie abzudecken. Das ist ein Projekt, das ich nachvollziehen kann, es funktioniert. Das können wir heute schon bauen. Man muss sich immer ansehen, was lokal vorliegt. Aber flächendeckend wird man es meiner Meinung nach nicht so schnell schaffen.

**Werden bei der Vergabe von Grundstücken in der Stadt Aspekte der Nachhaltigkeit zu wenig berücksichtigt?**

Es wäre bestimmt gut, wenn es noch mehr Kriterien gäbe, die an so eine Vergabe gekoppelt werden. Also gerade öffentliche Grundstücke werden auch oft über den Höchstpreis vergeben, und der ist dann zu erzielen, wenn man die höchste Überbauungsdichte realisiert. Ein guter Weg ist immer ein Architektenwettbewerb, ohne ihn kommt man einfach nicht voran. Es wird oft kritisiert, Wettbewerbe seien Geldverschwendung. Nein, Wettbewerbe sind einfach eine kulturelle Grundlage des Bauschaffens. Was soll da sonst rauskommen? Jeder Bauherr ist bestens beraten, einen Wettbewerb zu machen. Ich kenne keinen einzigen Bauherrn, der am Ende gesagt hätte, der Wettbewerb war unsinnig und zu kostspielig. Jeder Bauherr ist am Ende froh über verschiedene Beiträge, denn erst in dem Moment ist er sprachfähig. Und auch den Bürgern sollte man meines Erachtens diese Varianten präsentieren. Sie gewinnen dann einen Überblick, welcher Entwurf der beste von der ökologischen Seite her ist, welcher am wenigstens Platz verbraucht, welcher das größte Umnutzungspotenzial hat, welcher der Geeignetste für den jeweiligen Ort ist. Dann haben alle miteinander ein gutes Gefühl, sich für den besten Entwurf entschieden zu haben.

## Haben wir im täglichen Architekturgeschehen zu wenig Common Ground à la Chipperfield?

Der Begriff des Common Ground von der letzten Architekturbieniale 2012 in Venedig hat auch über die Architekturszene hinaus seine Beachtung gefunden. Das ist immer gut. Ja, ich glaube, dass es grundsätzlich zu wenig Common Ground in der Architekturszene gibt. Warum? Weil ein Common Ground natürlich immer mit Aufwand verbunden ist. Man muss auch andere Meinungen zulassen. Es ist der unbequeme Weg. Wir bauen hier in Aachen an der Hochschule für das Institut für Elektrotechnik und Nachrichtentechnik die Fakultät neu. Das sind zwei würfelförmige Gebäude, die einen starren außenliegenden Sonnenschutz brauchen, weil man möglichst wenig Energieeintrag haben möchte. Es ist eine nicht unproblematische Situation, weil auch Teile der Fenster quasi verdeckt sind. Wir haben dann gemeinsam mit den Elektrotechnikern einen Code entwickelt, nach dem ein Screen aus unterschiedlich breiten Sonnenschutz-Elementen generiert wird, der das Haus homogen umhüllt. Von Anfang an haben wir mit den Elektrotechnikern gesprochen und mit ihnen nach einer gemeinsamen Lösung gesucht, für die wir später gemeinsam einen Wissenschaftspreis erhalten haben. Interessant ist, diese Zusammenarbeit funktionierte und die Akzeptanz dieser Fassade liegt bei 100 Prozent. Weil die Elektrotechniker ihren Beitrag geleistet haben und sie von Anfang an involviert wurden, haben wir die Leute emotional gefangen und sie für die Architektur begeistern können. Und schon wurde das Haus für gut befunden.

## Müssen Ihrer Meinung nach viele der deutschen Städte politisch, sozial und auch ästhetisch anders gedacht werden?

Die Städte, vor allem die mittleren Städte, sollten sich überlegen, wofür sie eigentlich stehen. Das ist ein Thema, das ziemlich viel Potenzial hat. Wir kennen das Label aus Graz, das „Lebenswert, Südsteiermark, Lebensmittel“. Diese Stadt hat diesen Ruf einer Genussstadt. Das ist unglaublich gut, weil es damit ein Alleinstellungsmerkmal in der Region hat. Wir in Aachen haben das Thema des Bildungsstandortes. Aber wie viele Städte bilden sich das mit dem Bildungsstandort in Deutschland ein? Es gibt hier in Aachen zum Glück auch eine Strategie, diesen hohen Bildungsstandard auszubauen. Das würde ich mir für viele Städte wünschen. Viele deutsche Städte haben das Potenzial. Im internationalen Vergleich gibt es grundsätzlich viele große Städte, die über 250.000 Einwohner haben und die viel Potenzial haben. Ob ich das immer unbedingt über ein Museum schaffen muss, weiß ich nicht.



Unsere niederländischen Nachbarn in Maastricht haben z. B. gesagt, wir bringen die Stadt an die Maas, an den Fluss, haben konsequent die Stadt dorthin ausgerichtet. Fantastisch. Barcelona hat die Olympischen Spiele dazu genutzt, die Stadt zum Meer zu öffnen und ist jetzt eine der lebenswertesten Städte. Es ist gerade mal 20 Jahre her, da war die Stadt vom Meer abgeriegelt, da gab es eine Hafenanlage. Es ist unvorstellbar, wie in so kurzer Zeit eine Stadt komplett gedreht werden kann. Diese Umwandlung funktioniert nur dann, wenn ein ganz klares Ziel angestrebt wird und die Stadt konsequent in die Richtung geht.

## Wie stehen Sie zu der Aussage mancher Stadtplaner, der deutsche Städtebau der letzten Jahrzehnte sei ein einziges Versäumnis und Versagen?

Ich persönlich tue mich mit solchen Globalaussagen ziemlich schwer. Der deutsche Städtebau hat in der jüngsten Zeit eine relativ robuste Struktur entwickelt, vielleicht ist oft ein bisschen zu vorsichtig rangegangen worden. Oft wird Städtebau genutzt, um Architektur zu disziplinieren. Guter Städtebau ist in der Lage, auch schlechte Architektur im Zaum zu halten. Ich meine, Architektur und Städtebau gehören viel enger zusammen. Grundsätzlich sind die Versäumnisse zu Zeiten gemacht worden, als man die Nutzungen voneinander entflochten hat. Ein Fehler war auch der Versuch, die fehlende Urbanität durch erhöhte Dichte zu kompensieren, was nicht funktionierte. Ich bin der Meinung, die Mischnutzung ist ein guter Weg, um die Zentrumsfunktion der Städte zu stärken. Diese ist vielleicht die Antwort auf diese Versäumnisse: Das Modell des Eigenheims und die damit einhergehende Zersiedelung ist im Nachkriegs-Deutschland – man denke an dieses Adenauer-Zitat „Ich muss um meine eigenen vier Wände herumgehen können“ – sehr forciert worden, während in anderen Ländern auch ein Appartement als „die eigenen vier Wände“ akzeptiert wird. Zentrale Aufgabe von Architekten und Städtebauern ist es, mit dem Angebot entsprechender Qualitäten zum Umdenken im Bereich des individuellen Wohnens anzuregen.

# KADAWITTFELD ARCHITEKTUR

## Büroname

kadawittfeldarchitektur

## Büroinhaber

Geschäftsführender Gesellschafter:

Gerhard Wittfeld

Gesellschafter:

Prof. Klaus Kada, Kilian Kada, Stefan Haass

## Gründungsjahr

1999 von Gerhard Wittfeld und Prof. Klaus Kada

## Standort des Büros

Aachen

## Mitarbeiter

80

## Profil

Architektur

Generalplanung

Interior Design

Produktentwicklung

Büro- und Organisationsplanung

## Die wichtigsten Gebäude

adidas Laces in Herzogenaurach

Keltenmuseum am Glauberg, Glauburg

AachenMünchener Direktionsgebäude, Aachen

NürnbergMesse, Nürnberg

PATRIZIA Headquarters, Augsburg

Mercedes Pappas, Salzburg

Salzburger Hauptbahnhof, Salzburg



Foto: Werner Huthmacher



Foto: Werner Huthmacher



Foto: kadawittfeldarchitektur

*adidas Laces, Herzogenaurach, 2011*

*Keltenmuseum am Glauberg, Glauburg, 2011*

*Salzburger Hauptbahnhof, Salzburg, Fertigstellung 2013/14*



Foto: Jens Kirchner



Foto: kadawittfeldarchitektur

*AachenMünchener  
Direktionsgebäude, Aachen, 2010  
Kraftwerk Lausward, Düsseldorf  
Fertigstellung etwa 2016*



## kister scheithauer gross architekten und stadtplaner GmbH

Prof. Susanne Gross

Professor Susanne Gross (Jahrgang 1960) wurde in Marburg/Lahn geboren. Von 1979 bis 1986 studierte sie Architektur an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen (RWTH). Von 1986 bis 1989 war sie im Büro Prof. J. Schürmann in Köln und im Büro Skidmore, Owings & Merrill in London tätig. Von 1990 bis 1994 machte sie ein Aufbaustudium und wurde Meisterschülerin mit Auszeichnung an der Kunstakademie in Düsseldorf. Von 1990 bis 1997 war sie wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Städtebau der RWTH Aachen. Seit 1997 ist Professor Susanne Gross Gesellschafterin bei kister scheithauer gross architekten und stadtplaner gmbh. Von 2001 bis 2003 nahm sie eine Lehrtätigkeit an der Akademie für Baukunst in Maastricht auf. Seit 2004 hat sie eine Professur für Entwerfen und Gebäudekunde an der Bergischen Universität Wuppertal.

Zu den wichtigsten Projekten des Büros zählen die Doppelkirche Maria-Magdalena, Freiburg, das Bernhard-Nocht-Institut, Hamburg, und die Synagoge am Weinhof, Ulm.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Architektur muss heute einen gesellschaftlich relevanten Beitrag leisten, über Technik und Ökonomie hinaus. Und sei es nur, ein kleines Haus richtig in den baulichen und zeitlichen Kontext zu stellen.

# ES GIBT EINE NOCH NICHT AUSREICHENDE BESCHÄFTIGUNG MIT DER ÄSTHETISCHEN NACHHALTIGKEIT.

**GROHE:** So, wie wir vielen Ihrer Gebäude entnehmen konnten, haben Sie bei Kister Scheithauer Gross Architekten und Stadtplaner einen starken Bezug zur Tradition. Was bedeutet Tradition für Sie?

**Prof. Susanne Gross:** Mich interessiert der Teil der Tradition, der mit Qualität verbunden ist. Natürlich gibt es grundsätzlich viel Tradition, auch von Bauten fragwürdiger Qualität. 2013 haben wir bereits 60 Jahre hinter uns, in denen es zwar Tradition, aber weniger Qualität gab. Es gibt bestimmte Epochen, wie zum Beispiel die 70er oder auch die 80er, 90er Jahre, die mit Qualität nicht viel zu tun hatten, die einfach nur auf Produktion von Bauwerken ausgerichtet waren. Man kann dies nicht nur mit der Notwendigkeit des raschen Wiederaufbaus der kriegszerstörten Städte begründen. Es hat sich – nicht unmittelbar in der Nachkriegszeit, sondern eher seit den 70er Jahren – auch eine Tradition der architektonischen Banalität herausgebildet. Auf diese wollen wir uns nicht beziehen, sondern auf bestimmte andere Epochen, wie zum Beispiel Bauten vornehmlich aus den 50er und 60er Jahren. An manchen Bauten dieser Zeit ist häufig eine gewisse Frische abzulesen, eine Unbekümmertheit. Die Flugdächer schwingen sich weit hinaus in den Straßenraum, und die Gebäude haben charakteristische formale Merkmale, ohne affektiert zu sein. In meinen Augen waren das sehr gute Zeiten in der Architektur. Und ich habe den Eindruck, dass die Architektur in den letzten zehn Jahren wieder besser wird. Ich weiß nicht genau, woran das liegt. Vielleicht am Wettbewerbssystem oder auch an der Anonymität der Wettbewerber. Es mag auch an der Internationalisierung liegen und damit an der größeren Konkurrenz der Arbeiten, die bei einem Wettbewerb eingereicht werden.



**Wenn man beobachtet, dass die Halbwertszeit von zeitgenössischer Architektur bei manchen Bautypologien sukzessive sinkt, dann stellt man sich die Frage, was in der Architektur besser geworden ist?**

Es geht bei der von mir vermuteten Qualitätssteigerung weniger um sich wiederholende Bautypologien im Wohnungsbau, als um öffentliche Bauten und um deren Umgang mit dem Ort, an dem sie entstehen. Wenn beim Kölner Opernhaus des Architekten Wilhelm Riphahn in den 50er Jahren die Balkone über viele Meter weit in den Platz hinausragen, so ist dies ein Zeichen einer großen Geste in den öffentlichen Raum hinein. Wenn das Museum Kolumba, knapp 200 Meter entfernt, und etwa ein halbes Jahrhundert später vom Architekten Peter Zumthor gebaut, auf den Ruinen einer zerstörten Kirche aufgebaut wurde, so zeigt dies gerade darin die gleiche Wertschätzung für den öffentlichen Raum, in der Beschränkung auf ein vorgegebenes Grundstück. Beide Bauten, vis-à-vis zueinander, liefern für ihre Zeit erstklassige Beispiele für den Umgang mit öffentlichem Raum.

**Wir zitieren einen Satz aus einer diesjährigen Architektur-Fachzeitschrift: „Ein Gebäude zu bauen, das mit seinen Charakteristika von Raum und Funktionalität die Chance hat, die Altersgrenze von 30 bis 40 Jahren zu überstehen, wäre heute schon ein Sieg“. Können Sie dem zustimmen?**

Ihre Frage betrifft eher die technische Seite eines Bauwerkes, jedoch kann ich Ihnen auch hierin nicht zustimmen. Es ist eine Übertreibung, bei Gebäuden von einer Altersgrenze von 30 Jahren zu sprechen. Ich bin jetzt 53 Jahre alt, meine Generation kommt fast in die Zeit, in der wir unsere eigenen Gebäude betrachten, die wir vor 20 Jahren gebaut haben. Sie werden deutlich mehr als weitere 30 Jahre halten. Eine so kurze Lebensdauer würde zu Recht kein Bauherr akzeptieren.

**Aber es gibt doch auch solche Bauherrenschaft, die ausschließlich renditeorientiert ist?**

Ich denke, hier sollte man zwischen einzelnen Bauaufgaben differenzieren. Das, was Sie sagen, trifft auf manche Gebäude zu, die nicht in einem öffentlichen Verfahren ausgewählt wurden. Für fast jedes öffentliche Gebäude gilt, dass es in seiner Konstruktion und Organisation durch viele Instanzen gehen muss, bevor es errichtet wird. Wenn ein privater Investor Wohnungen erstellt, ist er aus diesem Kriterienkatalog heraus, weil er so baut, wie er es finanzieren kann, beziehungsweise bereit ist, zu finanzieren. Im Wohnungsbau steht die Frage der Finanzierung stark im Fokus und dies kann – muss aber nicht – zu Qualitätsverlusten führen.

**Wie weit ist es mit Ihrer Kompromissbereitschaft gediehen? Ist es vorgekommen, dass Sie zum Beispiel Aufträge abgelehnt haben, weil Sie nicht die Luft gehabt hätten, Ihre Qualitätsvorstellungen umzusetzen?**

Vielleicht sollte ich am Anfang, bevor ich die Frage gerne beantworte, klarstellen, dass dieses Büro kister scheithauer gross von meinem Mann Johannes Kister und mir betrieben wird. Herr Scheithauer ist unser Seniorpartner. Wir sind zwar ein gemeinsames Büro, aber wir arbeiten nicht an gemeinsamen Projekten. Wir entscheiden beispielsweise am Anfang, wer den Wettbewerbsbeitrag einreicht. Ist es entschieden, dann realisiert derjenige, sei es mein Mann, sei es ich, das Projekt über alle Phasen bis zur Fertigstellung. Im Prinzip ist es so, als ob wir zwei Autoren im Büro wären, die sich allerdings gegenseitig intensiv beraten. Das ist anders als in anderen Büros, wo die Partner viel enger zusammenarbeiten oder innerhalb der Leistungsphasen die Autorenschaft wechseln. Alles das, was ich jetzt als Antwort gebe, betrifft meine Bauten, die ich hier in den letzten 20 Jahren realisiert habe, nicht unbedingt die meines Mannes.

Nun zu Ihrer Frage: Nein, ich habe noch nie einen Auftrag abgelehnt, weil ich nicht die Luft gehabt hätte, meine Qualitätsvorstellungen umzusetzen. Der einzige Grund, den ich mir vorstellen kann, könnte sein, dass es ein zu kleiner Auftrag ist, dem ich mich aus wirtschaftlichen Gründen nicht in dem Maße widmen kann, den jeder Auftrag verdient. In diesem Falle geben wir den Auftrag manchmal an ehemalige Mitarbeiter ab, oder an ein kleines Büro, das wir dem Bauherrn empfehlen können.

**Wie genau funktioniert diese von Ihnen beschriebene Partnerschaft, wie werden Sie von außen wahrgenommen?**

Wir entscheiden einfach am Anfang, wer das Projekt übernehmen wird. Es gibt natürlich bestimmte Vorlieben. Ich bearbeite zum Beispiel sehr gerne Sakralbauten. Aber auch mein Mann hat Sakralbauten realisiert. Handelt es sich um Kirchen, so mag die Konfession auch eine Rolle spielen. Ich vermute, dass mir als Katholikin katholische Räume vertrauter sind und dass dies umgekehrt für meinen Mann als Protestanten auch gilt. Aber vielleicht ist dies auch gerade ein Nachteil? Jedenfalls sind wir in der Zuteilung der Bauaufgaben nicht festgelegt. Unsere Bauherren nehmen dies übrigens gar nicht wahr, da diese Aufteilung schon sehr früh, in der Konzeptionsfindung stattfindet. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass viele Bauherren unsere Art der Partnerschaft im Büro als zusätzliche Sicherheit empfinden. Und sie finden es gut, dass der Partner und dessen Team die Vorgänge aus dem jeweils anderen Projekt aus einer gewissen Distanz beratend begleiten.

**Sie lehren in Wuppertal „Entwerfen und Gebäudekunde“. Wie viel Zeit investieren Sie dafür?**

Drei Tage bin ich in der Regel vor Ort. Wenn ich aber an die Zeit denke, in der ich am Wochenende und abends Vorlesungen und andere Lehrveranstaltungen vorbereite, sind es manchmal mindestens vier Tage bei einer 7-Tagewoche. Ich arbeite jeden Tag, aber es macht mir nichts aus.



**Sie sind ein Büro, was auch im nationalen und internationalen Wettbewerb steht. Wie behaupten Sie sich heute und morgen, um auch in der Zukunft erfolgreich zu sein?**

Ich glaube nicht, dass es da eine durchgehende Strategie gibt, dafür sind die Aufgaben auch zu verschieden. Wenn ich mich an einem Laborwettbewerb beteilige, ist das eine ganz andere Strategie als bei einer Synagoge oder einer Kirche. Bei den Sakralbauten ist das besonders wichtig, was ohnehin für jede Bauaufgabe gilt: den Ort zu kennen. Ich finde es unabdingbar, dass man den Genius Loci, also den Geist des Ortes, wirklich berücksichtigt und dazu muss man vor Ort gewesen sein. Man muss sich auf die Stimmung eines Ortes im Hinblick auf die Bauaufgabe eingelassen haben. Als man den Begriff Genius Loci geprägt hat, hat man eines noch gar nicht so im Auge gehabt. Denn es geht auch um die zeitliche Einbindung. Zeit im Sinne der gesellschaftlichen und politischen Situation, in der die Bauaufgabe steht, nicht die geographische Situation. Die Stimmung eines Ortes aufzunehmen und sie im positiven Sinne durch ein Bauwerk verändern oder fortsetzen zu wollen, ist ein wesentlicher Teil des Erfolges. Hinzu kommen natürlich noch andere Dinge, welche eine Rolle spielen: Funktionalität und Wirtschaftlichkeit, um nur zwei davon zu nennen. Hauptaugenmerk für den Entwurf liegt aber immer auf der Erlebbarkeit, auf das Erleben mit allen Sinnen, auf das Erfahren eines Ortes, der sich mit dem neuen Bauwerk verändern wird. Wir machen dies im Vorfeld, indem wir uns intensiv mit dem Genius Loci auseinandersetzen. Und unsere Bauherren erleben dies dann idealerweise im gebauten Gebäude.

**Sie inhalieren also die Dinge vor Ort.**

Das ist schön gesagt.

**Aber das ist oftmals der Vorwurf an einige Ihrer Kollegen, den Ort eben nicht zu inhalieren, sondern sich über außergewöhnliche Formensprachen selbst inszenieren wollen.**

Ich finde das nicht verwerflich. Vielleicht ist es eine gute Selbstinszenierung, von der auch der Ort profitiert. Das ist jedermanns eigene Sache und jedes Büro hat eine individuelle Strategie. Immerhin bedarf es auch eines Auftraggebers und auch darüber hinaus der Entscheidung eines Preisgerichtes, das in der Regel aus mindestens 10 bis 15 Personen besteht.

**Heute wird oftmals unter einem gelungenen Architekturobjekt verstanden, dass es kontrastiert die gegenüberliegende Umgebung reflektiert.**

Ich denke, es ist notwendig, dass man als Architekt auf den Ort und die Aufgabe reagieren muss. Das Bauwerk kann dabei durchaus einen neuen Akzent, vielleicht sogar fremden Akzent setzen. Mit einer gekonnten Beiläufigkeit den Ort zu kommentieren, in Kombination mit baukünstlerischer Qualität und technischer Perfektion, das ist in meinen Augen ein hohes Ziel für eine Bauaufgabe.

**Was ist Ihr persönliches Lieblingsobjekt von Ihren Projekten und was ist Ihr persönliches Lieblingsobjekt anderer Kollegen, mit dem Sie sich besonders identifizieren können?**

Bei meinen eigenen Gebäuden sind es die Doppelkirche in Freiburg und die Synagoge in Ulm. Die Doppelkirche haben wir 2004 fertig gestellt, die Synagoge wurde im Dezember letzten Jahres eingeweiht.

Bei den Objekten meiner Kollegen fällt mir spontan die Ausstellungshalle „Topographie des Terrors“ in Berlin ein. In fast vollständiger Abwesenheit von architektonischen Motiven und mit großem Pragmatismus löst dieses Gebäude seine Aufgabe, nur Hülle zu sein für eine Ausstellung über eine geschichtlich überaus bedeutsame Zeit unseres Landes. Dieses Gebäude hat kein Problem mit seiner Nachbarschaft, mit dem prächtigen Martin-Gropius-Bau. Es spielt sich nicht auf, es scheint von seinen Inhalten mehr als von seiner Hülle zu wissen. Die Nachbarschaft dieser beiden Bauten, die jeweils perfekt ihre Aufgabe an ihrem Ort erfüllen, finde ich faszinierend.

**Welche Züge charakterisieren Ihrer Meinung nach die Architektur von übermorgen? Was dürfen wir erwarten?**

Ich glaube, dass im Moment die technischen Aspekte der Nachhaltigkeit zu Recht sehr im Vordergrund stehen und dass die kulturelle Bedeutung eines öffentlichen Bauwerks darunter leidet. Ich hoffe, dass dieses Manko kompensiert wird, dass in 200 Jahren die Frage nach der kulturellen Aussage eines Gebäudes als genauso wichtig betrachtet wird, wie die technische Nachhaltigkeit heute gesehen wird. Nachhaltigkeit ist ein gängiger Begriff in der Gesellschaft geworden. Jedoch ist selten von einer ästhetischen Nachhaltigkeit die Rede. Häufig geht sogar die Beachtung von technischer und ökonomischer Nachhaltigkeit auf Kosten einer ästhetischen Nachhaltigkeit. Man hat den Eindruck, dass erst im Denkmalschutz dem Gedanken einer ästhetischen Nachhaltigkeit die angemessene Bedeutung zukommt.

**Im Zentrum des Baugeschehens stehen tatsächlich derzeit Ressourceneinsparungen und Energiekennzahlen. Wird die Diskussion um die Schönheit in der Architektur vernachlässigt?**

Es scheint uns peinlich zu sein, den Begriff Schönheit in die Architektur einzuführen. Die Erfüllung wissenschaftlich nachweisbarer, technischer Parameter führt jedoch noch längst nicht zu guter Architektur. Die Architektur muss darüber hinaus immer auch Träger eines Geheimnisses sein.

**Hat sich Ihre persönliche Auffassung von Architektur im Laufe der Jahre verändert?**

Ja, in zweierlei Hinsicht. Beide betreffen die Art, wie ich als Architektin plane. Ich werde immer wieder überrascht von der räumlichen Wirkung meiner Bauwerke. Obwohl ich alles glaube, geplant zu haben, gibt es Überraschungen, wenn das Bauwerk vor mir steht. Diese Überraschungen liegen sowohl in der Wirkung auf den Stadtraum als auch im Innenraum. Dort hängen sie meistens mit der Lichtwirkung zusammen. Man kann die Wirkung eines Bauwerkes nie komplett voraussehen. Je mehr ich baue, desto deutlicher sehe ich das.

Das andere, was ich gelernt habe, ist, wie wichtig der Bauherr im Planungsprozess ist. Dies habe ich zu Beginn meiner Tätigkeit unterschätzt. Am Anfang hatte ich die Vorstellung, ich habe meinen Entwurf und wenn jemand ihn verändern will, dann ist das auf jeden Fall ein Verlust. Mittlerweile glaube ich, dass der Bauherr, der in der Regel aus einer Gruppe besteht, eine hervorragende Kontrollinstanz für die Qualität eines Entwurfes sein kann. Er entdeckt die Schwächen und Inkonsequenzen des Entwurfes und spricht sie an. Deshalb ist der Bauherr unendlich wichtig.

Ich würde ungern ein Haus für mich selber bauen, weil ich weiß, dass ich den kritischen Blick des am Entwurf Unbeteiligten brauche.

**Gerade im öffentlichen Bereich überrascht uns die Bedeutung des Bauherrn für Sie.**

Das ist natürlich ein Lernprozess. Der Bauherr lernt auch, in dem er sein eigenes Gebäude erstellt. Da ist ein ständiger Austausch von Argumenten. Natürlich geht es viel um Kosten und um Zeit. Aber ich habe immer die Erfahrung gemacht, dass der Bauherr mir hinterher sagte: „Ich weiß jetzt mehr über Architektur“.

**Jeder arbeitet heute im Netzwerk und interdisziplinär. Bei Ihnen wird deutlich, dass Sie die Vorteile klar erkannt haben.**

Bei der Doppelkirche in Freiburg war es beispielsweise so, dass der Pfarrer, der mein Bauherr war, Sichtbetonseminare besuchte, weil er sich einfach darüber informieren wollte. Der Rabbiner der Synagoge in Ulm hat mich viel wissen lassen, was in einem jüdischen Gottesdienst wichtig ist, was ich vorher nicht wusste. Ich habe ihm wiederum gesagt, was aus Sicht der Architektur zu beachten ist. So haben wir voneinander gelernt und zusammen das Bauwerk erstellen können.

**Sie lehren in Wuppertal. Wie bereiten Sie Ihre Studenten auf die Praxis von morgen vor?**

Was ich vorhin erwähnt habe, diese erweiterte Auffassung des Begriffes Genius Loci, das ist mir besonders wichtig. Ich erwarte selbstverständlich, dass die Studierenden sich nicht nur im Google Earth das Grundstück ansehen, sondern dass sie sich vor Ort ein Bild machen und die Gegebenheiten vor Ort in sich aufnehmen.

Wenn sie einmal vor Ort sind, ist ihnen sofort klar, wie wichtig das Erleben des Ortes ist.

Ich erlebe die Studierenden als begeisterungsfähig und habe nicht den Eindruck, dass ich dort jemanden für die Architektur interessieren muss. Die Begeisterung bringen sie mit.

**Sie sind also stolz auf die nachfolgende Generation?**

Sie soll eines Tages auf sich selber stolz sein. Es herrscht eine sehr gute und auch experimentierfreudige Stimmung unter den Studierenden.

**Werden die Studenten Ihrer Meinung nach ausreichend auf den Markt vorbereitet, auf dem sie sich später behaupten müssen?**

Ich glaube, wenn jemand wirklich von seiner Idee überzeugt ist, spürt man das an der Art, seinen Entwurf vorzutragen. Auch wenn seine Rede technisch vielleicht nicht die beste Art ist und er zu langsam spricht oder zu lange braucht, um einen Gedanken zu formulieren. Aber man spürt, dass da eine Seele in dem Gedanken ist, den er äußern will. Das ist die wichtigste Voraussetzung, um ein Studium erfolgreich zu absolvieren. Ich glaube nicht, dass man die Studierenden früh schulen muss, um auf dem Markt zu bestehen. Das wird jeder früher oder später im Berufsleben erfahren – nicht als Studierender. In den Gremien an der Hochschule, in denen alle Professoren vertreten sind, müssen die Studenten auch überzeugen, auch das ist eine Leistung.

Wichtig ist meines Erachtens, dass wir die Studierenden sehr früh darauf vorbereiten, dass Architektur ein Beruf ist, der nicht nur aus schönen Seiten besteht, sondern in dem man auch viele Niederlagen erlebt. In einem Wettbewerb mit 20 Teilnehmern kann nur einer gewinnen. Die anderen 19 erleben eine Niederlage. Das wird Architekten immer wieder und wieder so passieren. Es ist eine Erfahrung, die man bereits während des Studiums macht. Es gibt nur wenige Arbeiten, die das höchste Niveau erreichen und die eigene muss nicht unbedingt dazu gehören. Man darf also die Studierenden nicht mit einer Illusion ins Berufsleben schicken.

**Haben die deutschen Architekturstudenten das Ausmaß der Globalisierung überhaupt schon begriffen?**

Wir können das nicht überblicken, weil wir nicht wissen, was kommt. Aber das ist auch gar nicht notwendig. Lassen wir es auf uns zukommen. Das Studium ist so breit gefächert, dass alle Möglichkeiten, sich nach dem Studium weiter zu orientieren, gegeben sind. Das ist das Faszinierende an dem Beruf Architektur. Es sind nicht nur die Entwerfer gefragt. Es sind verschiedenste andere Bereiche mit abzudecken. Da wird jeder seinen Platz finden. Kurzfristig ist wichtig: Sind die Studierenden ausreichend vorbereitet, um die nächsten Jahre zu schaffen? Und das würde ich mit JA beantworten, sie haben die Globalisierung begriffen, vielleicht besser als wir.

**Wie empfinden Sie als gebürtige Kölnerin die Stadtentwicklung von Köln?**

Kölns Stadtentwicklung hat natürlich viel mit dem Krieg zu tun. Die Innenstadt war ja zu etwa 90 Prozent zerstört. Diese Tatsache prägt das Bild von Köln bis heute. Von daher kann ich verstehen, dass jemand, der von außen kommt, Köln als hässlich empfindet. Der Begriff Schönheit passt hier nicht. Die Grundvoraussetzungen für eine „schöne“ Stadt, die Lagevorteile, sind allerdings gegeben.





# KISTER SCHEITHAUER GROSS

## Büroname

kister scheithauer gross architekten und  
stadtplaner GmbH

## Büroinhaber

Prof. Johannes Kister, Prof. Susanne Gross,  
Reinhard Scheithauer

## Gründungsjahr

1992 Kister Scheithauer & Partner von  
Prof. Johannes Kister, Reinhard Scheithauer  
Seit 1997 Kister Scheithauer Gross Architekten und  
Stadtplaner GmbH von Prof. Johannes Kister,  
Reinhard Scheithauer und Prof. Susanne Gross

## Standorte der Büros

Köln, Leipzig

## Mitarbeiter

ca. 50

## Profil

kister scheithauer gross architekten und stadtplaner  
stehen für den intensiven Dialog von Ort und Typologie.  
Aus diesem übergeordneten Kontext entwickeln wir  
aus abstrakten Visionen konkrete Bauskulpturen, deren  
Zeichenhaftigkeit Ort und Typus prägt.

Unser Aufgabenspektrum umfasst die Planung und Realisierung von Hochbauten, das Entwickeln städtebaulicher Konzepte sowie das Erstellen von Gutachten. Als verantwortlicher Generalplaner wie auch als klassischer Architekt in allen Leistungsphasen ist unser Büro seit nahezu 20 Jahren erfolgreich im In- und Ausland tätig. Zurzeit arbeiten wir an unseren beiden Standorten in Köln und Leipzig mit einem Team von ca. 50 Mitarbeitern.

## Die wichtigsten Gebäude

Die Doppelkirche in Freiburg,  
das „Siebengebirge“ in Köln,  
der Masterplan für das Gerling-Areal in Köln,  
das Forschungsgebäude für Licht und Optische  
Technologien, kurz LION, in Bremen,  
das Translationszentrum für Regenerative Medizin,  
die Stadtbibliothek in Leipzig und  
die Synagoge in Ulm.

*Synagoge am Weinhof, Ulm*

*DLR-RY, Bremen*



Foto: Christian Richters



Foto: Christian Richters



Foto: Christian Richters



Foto: Christian Richters

*Synagoge am Weinhof, Ulm  
Speichergebäude*

*Siebengebirge mit Silo, Köln  
DLR-RY, Bremen*



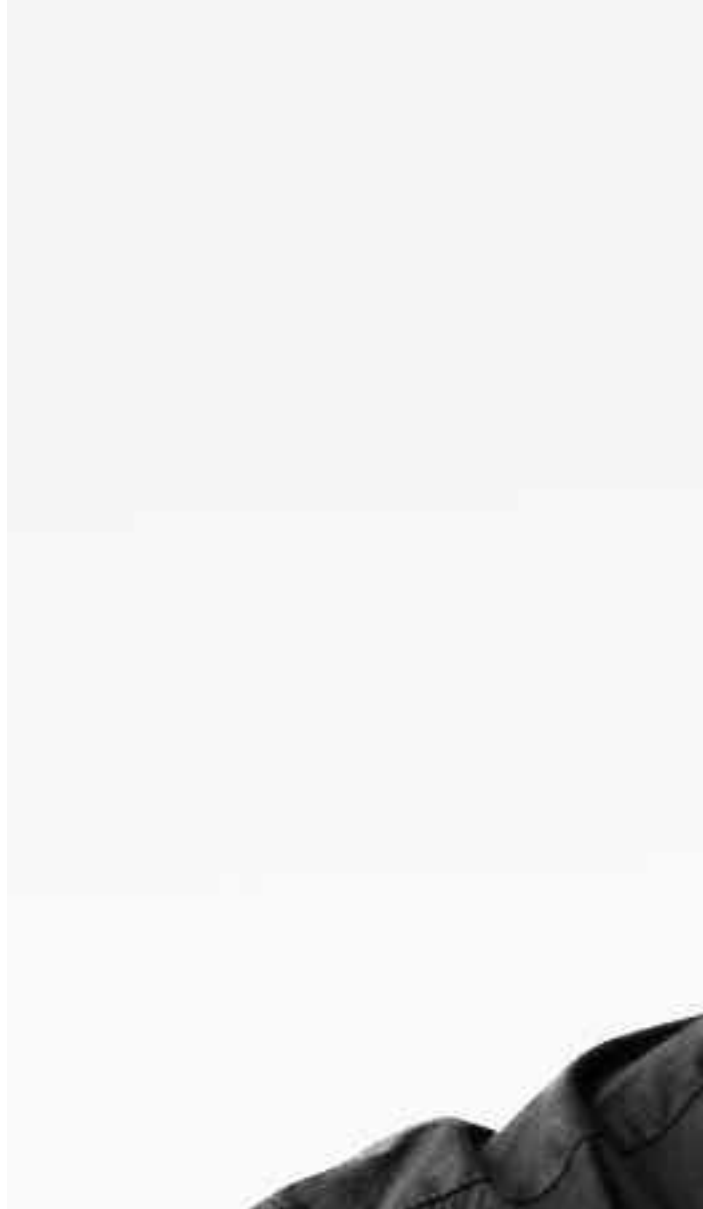
Foto: Christian Richters

## schneider+schumacher | architekten

### Prof. Michael Schumacher

Professor Michael Schumacher (Jahrgang 1957) studierte Architektur an der Universität Kaiserslautern und der Frankfurter Städelschule bei Peter Cook. Bevor er 1988 mit Till Schneider schneider+schumacher gründete war er freier Mitarbeiter bei Sir Norman Foster in London. Michael Schumacher lehrte als Gastprofessor an der Städelschule, seit 2007 hat er die Professur für Entwerfen und Konstruieren an der Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover inne. Von 2004 bis 2009 war Michael Schumacher Landesvorsitzender des Bundes Deutscher Architekten (BDA) Hessen. Zusätzlich zum Hauptsitz in Frankfurt am Main, ist das Büro auch in Wien (Österreich) und Tianjin (China) vertreten. Seit 2008 besteht das Büro aus verschiedenen Gesellschaften. Zu den Aufgaben gehören Architektur, Bau- und Projektmanagement, Städtebau, Design, Parametrik sowie Kinetik.

Neben preisgekrönten städtebaulichen und architektonischen Projekten wie dem Westhafen Areal in Frankfurt, zählen zu den jüngsten und prominentesten Beispielen die spektakuläre Erweiterung des Städel Museums sowie die sensible Sanierung des Silvertowers beide ebenfalls in Frankfurt.





WAS MUSS  
ARCHITEKTUR  
HEUTE  
LEISTEN?

Dasselbe, was Architektur zu allen Zeiten leisten sollte, dauerhaft und schön soll sie sein. Das ist unsere Definition für Nachhaltigkeit. Allerdings steht zu befürchten, dass etliche Gebäude, die sich auch mit Hilfe vieler Zertifikate dieses Label sichern, dies in Wirklichkeit in keiner Weise erfüllen. Architektur ist weit mehr, als sich in komplizierten Tabellenprogrammen mit eindimensionalen Zahlenwerten ausdrücken lässt. Das macht Sie auch so spannend.

# ARCHITEKTUR IST IMMER EIN TANZ MIT FESSELN!

## **GROHE: Bedarf es Veränderungen in der Architektur?**

**Prof. Michael Schumacher:** Architektur erfordert ständige Veränderung und Weiterentwicklung, sei es aufgrund von geänderten Erfordernissen oder aufgrund neuer Materialien oder Konstruktionsmethoden. Heute beschäftigen wir uns besonders mit dem wichtigen Thema der Nachhaltigkeit. In Bezug auf Architektur meint dies, den städtischen verdichteten Raum, in dem Menschen leben, angemessen zu gestalten. Für uns hat Nachhaltigkeit beim Bauen nicht im Wesentlichen mit Dämmstoffen, Heizungsburnern oder Solarkollektoren zu tun. Unser Ziel ist es, Städte mit relativ hoher Dichte und guter Aufenthaltsqualität zu entwickeln. Das sind Veränderungen, die vorangetrieben werden müssen. Plakatig gesagt heißt das, wir müssen uns eigentlich wieder dem Modell einer mittelalterlichen Stadt annähern. Sie war kompakt mit einer Mauer umgeben, um die Leute zu schützen. Kompaktheit sollten wir auch anstreben, denn durch sie sind Ressourcen zu sparen. Es ist vorrangig eine architektonische Aufgabe, Raum zu organisieren.

## **Architektur ist also ein dynamischer Prozess?**

Sicherlich ist das so. Seitdem sich der Begriff Nachhaltigkeit etabliert hat, gibt es eine ganze Reihe von weitgehend technischen Lösungsansätzen. Das greift nach meiner Meinung häufig zu kurz und führt teilweise zu absurden Lösungen. In den Alpen stehen sehr durchdachte Häuser, die aus den Materialien ihrer unmittelbaren Umgebung errichtet wurden und die mir erheblich nachhaltiger erscheinen, als viele unserer Versuche, etwa durch abstrus voluminöse Wärmedämmungen langlebige Häuser zu errichten.



**Wir sprechen von Nachhaltigkeit im Sinne von Langlebigkeit. Andererseits beobachten wir eine sukzessive Abnahme der Halbwertszeit von Immobilien. Wie beurteilen Sie die Situation?**

„Dauerhaft und schön“, das ist unsere einfache Definition von Nachhaltigkeit. Wenn es nicht schön ist, warum sollten wir damit leben wollen, und dauerhaft, das versteht sich eigentlich von selbst.

Es sind im Wesentlichen zwei Faktoren, die die Halbwertszeit von Immobilien bestimmen. Erstens die Materialqualität und zweitens der Grad an Neutralität in der Nutzung. Soweit wir das beobachten können, werden Häuser abgerissen und ersetzt, wenn man mit ihnen nichts mehr anfangen kann, weil sie marode sind oder weil sich heute gewünschte Raumkonzepte nicht realisieren lassen. Etwas größere Geschosshöhen erscheinen sinnvoll, da sie viel Freiheit im Laufe der Jahrzehnte bieten. Materialien wie Steinfassaden, gut detaillierte und ausgeführte Glasfassaden können langfristig erhalten werden. Ich fürchte allerdings, dass Wärmedämmverbundsysteme wenig zur Dauerhaftigkeit beitragen.

**Schlägt sich die Bewertung von Architektur Ihrer Meinung nach heute zu sehr in Energiekennzahlen nieder?**

Das ist so. Nachhaltigkeit auf die Ingenieurwissenschaften bezogen ist nicht gleich Nachhaltigkeit in Bezug auf die Architektur. Rom beispielsweise ist eine ziemlich nachhaltige Stadt, sie existiert schon recht lange und man fährt immer wieder gerne hin. Aber man könnte das niemals in einer DGNB-Zertifizierung nachweisen. Was ich sagen will: Der emotionale Wert der Architektur lässt sich nicht durch Zertifizierungen abbilden.

**Stehen Sie dem DGNB-Siegel somit eher kritisch gegenüber?**

Nein nicht generell, das DGNB-Siegel ist eines von den besseren Hilfsmitteln, um das Bauen zu verbessern, aber es garantiert nicht automatisch nachhaltige Architektur.

**Was schön ist, das lieben wir. Aber Schönheit wird oft in der gegenwärtigen Architekturdiskussion vernachlässigt.**

Schönheit hat den Nachteil, dass man sie nicht tabellarisch beweisen kann. Andererseits ist sie aber auch nicht völlig subjektiv. Wenn sie Leute fragen, welche Stadt sie lieber besuchen würden, dann wollen wahrscheinlich mehr Leute nach Nürnberg als nach Bochum, weil Nürnberg die „schönere“ Stadt ist. Aber wie definiert sich das? Schönheit setzt eine umfangreiche Diskussions- und Bewertungsbereitschaft voraus.

**Welche Städte sind für Sie besonders schön und nachhaltig?**

Barcelona, Paris, New York, Rom ... natürlich auch nicht überall. Gemeint ist ja häufig der Innenstadtbereich. Ich war gerade in Heidelberg, das ist auch eine schöne Stadt. Mir gefällt auch Frankfurt sehr gut, eine Stadt, die sich in den letzten 25 Jahren sehr positiv entwickelt hat. In schönen Städten spürt man eine Art „Spirit“, eine Eigenheit, die man als Gesamtgestaltungskriterium wahrnehmen kann und die Identifikation ermöglicht.

**Wie empfinden Sie die Entwicklung von Berlin?**

Herr Stimmann hat in seiner Zeit als Planungsdezernent der Stadt insgesamt ein paar vernünftige Richtungen vorgegeben. Darunter fallen beispielsweise die Beibehaltung des alten Stadtgrundrisses sowie die Einhaltung der Traufhöhen im Innenstadtbereich.

Trotzdem sind die Leute nicht so begeistert von dem, was in den Jahren des Wiederaufbaus dort entstand. Die Bauten, die die Traufhöhen respektieren, wirken wie schmucklose Gründerzeitbauten und enttäuschen häufig durch ihre Kühle. Die spektakulären Bauten etwa am Potsdamer Platz überzeugen mehr im Inneren als im Stadtraum. Wirklich furchtbar finde ich den Leipziger Platz – die Gebäude schaffen es einfach nicht, die eigentlich phantastische achteckige Grundstruktur überzeugend zu fassen.

**Scharfe Stimmen behaupten, Berlin sei architektonisch hüfttief in der Architektur des 19. Jahrhunderts stehen geblieben. Das würden Sie so sehen?**

Das würde ich so pauschal nicht unterschreiben. Der Potsdamer Platz, auf dem unsere Info-Box gestanden hat, ist offensichtlich ein Berlin des 20. Jahrhunderts. Es stellt sich die Frage nach der Qualität, die sie bietet. Berlin ist eine flächenmäßig sehr große Stadt, man muss in ihr Orte mit unterschiedlichen Identitäten schaffen. Was soll denn die Stadt des 21. Jahrhunderts sein? Städte sind schon immer da, wir bauen stetig weiter. Dabei stoßen wir immer auf bestimmte Ecken, die atmosphärisch vielleicht gänzlich unterschiedlich sind, aber letzten Endes zu einem stimmigen Gesamtbild beitragen.

**Die Deutsche Bahn stellt derzeit sukzessive auf regenerative Energien um, was das Zufahren allerdings nicht teurer macht. Warum kostet Nachhaltigkeit in der Architektur Geld und beim Zufahren nicht?**

Stimmt das wirklich, was Sie mir da sagen? Vielleicht hat die Bahn Kompensationspotenziale durch wachsende Fahrgastzahlen. Wie dem auch sei, beim Bauen ist die Frage nach den Kosten sehr an den Betrachtungszeitraum gekoppelt. Wenn Sie 50 Jahre als Renditezeitraum nehmen würden, würde Nachhaltigkeit in der Architektur auch kein Geld kosten. Wählen Sie einen Zehnjahreszeitraum und vergleichen dann ein Wärmedämmverbundsystem mit einer dauerhafteren Lösung, dann kostet letztere mehr.

Es ist doch wirklich keine Frage, dass der Weg nur in Richtung regenerative Energien führen kann. Die Erde wird wärmer, es tauchen zunehmend Probleme auf. Fahren sie nach China, können sie dort vor lauter Abgasen die Hand nicht mehr vor Augen sehen. Die Frage ist nur, was die richtigen Mittel sind, um verantwortungsvoll mit der Umwelt umzugehen. Ist es etwa das Passivhaus mit der nicht konzeptbedingten, aber in der Praxis wahrscheinlichen Folge unsinniger Styropor-Orgien oder finden wir sensible Konzepte, um den Häuserbestand sukzessive zu verbessern?

**Einer Ihrer Kollegen äußerte neulich in einem Interview, Architekten der Gegenwart hätten eigentlich versagt, denn die beliebtesten und teuersten Häuser auf den Immobilienmärkten seien die Häuser aus dem 19. Jahrhundert. Finden Sie diese Kritik an Ihrem eigenen Berufsstand angebracht?**

Ich könnte einige Gegenbeispiele nennen. Es gibt moderne Häuser, die mit Sicherheit genauso beliebt sind wie die Häuser aus dem 19. Jahrhundert. Ein Unterschied ist für mich offensichtlich: Die Schönheit eines Hauses scheint in anderen Jahrhunderten eine größere Rolle gespielt zu haben. Nur das erklärt die größeren Geschosshöhen oder die aufwendigere Gestaltung. Unsere eindimensional, wirtschaftlich optimierte Haltung zum Leben trägt in meinen Augen weit mehr Schuld als unsere Zunft.

**schneider+schumacher hat sich innerhalb der Architektenschaft als Marke positioniert. Wie würden Sie Ihre Marke beschreiben?**

Architektur gehört zur Landschaft, zum Ort und zur Kultur, in der sie errichtet wird. Das ist unsere Haltung zum Bauen, und die prägt unsere Art zu planen. Wir entwickeln für jedes Projekt eine Entwurfsstrategie. Offensichtlich ist das so überzeugend, dass das als Marke wahrgenommen wird. Das freut uns.

**Und wie lautet diese Strategie?**

Die Strategie ist natürlich unterschiedlich. Der Entwurf für eine Info-Box erfordert eine andere Strategie als für eine Stadel-Erweiterung. Die Strategie ist immer geprägt von einer Suche nach etwas Besserem und nach einem originären Ausdruck, der aber nicht unbedingt laut, also optisch auffällig sein muss. Wir glauben, dass es dem großen Teil von Gebäuden gut tut, im Gesamtgewebe selbstverständlich zu erscheinen und dabei qualitativ zu sein.

Ich glaube, wir haben eine spezielle Art, mit kulturellen und örtlichen Zusammenhängen umzugehen. Selbstverständlich, aber häufig doch unkonventionell. Wir nennen das „Poetischen Pragmatismus“.

**Architektur kann mitunter eine überaus langwierige und kräftezehrende Angelegenheit sein. Mit welchem Gefühl schauen sie beispielsweise auf den Umbau und die Erweiterung des Städel Museums zurück?**

Das Städel war eine sehr erfolgreiche und harmonische Baugeschichte. Wir haben innerhalb des Budgetrahmens und in verhältnismäßig kurzer Zeit ein ausgesprochen innovatives und baulich sehr ambitioniertes Museum errichtet. Der Bauherr und wir sind glücklich mit dem Verlauf und dem Ergebnis.

**Und zu wie viel Prozent ist es so geworden, wie Sie es geplant haben?**

Zu 100 %.

**Was ist für Sie die Hauptaufgabe der Architektur? Sie muss Funktion erfüllen, sie muss sich harmonisch in die Umwelt einfügen. Im Zusammenhang mit dieser Frage: Wie empfinden Sie beispielsweise das Museum Ihres ehemaligen Lehrers Sir Peter Cook in Graz? Kritische Stimmen behaupten, es sei eine Anbiederung an den Zeitgeist.**

Oscar Niemeyer lernte ich kennen, da war er weit über 90 Jahre alt. Sein Credo war, dass es gute und schlechte Architektur gibt und genauso ist es. Peter Cooks Gebäude gehört zu den Guten. Zeitgeist hin oder her.

**Wer ist der Richter?**

Ich schlage vor, ich (lacht) oder andere Leute, die etwas von der Sache verstehen. Ich will damit Folgendes sagen: Ich finde das Museum in Graz prima, ein „friendly alien“, wie es genannt wird. Es geht nicht um Grundsatzfragen. Es geht um Qualität in der Gesamtbewertung.

**Aber meinen Sie nicht, dass sich Architektur bei einem Museum eher zurückhalten sollte?**

Das finde ich überhaupt nicht. Ein Museum hat immer eine Doppelaufgabe zu erfüllen. Einerseits einen Raum für Ausstellungen zu bieten und andererseits ein schönes Objekt für sich zu sein. Ich halte nichts von der Idee des gestaltlosen „White Cube“, ganz abgesehen davon, dass es so etwas gar nicht geben kann.

**Der Eiffelturm hat ja auch keine Doppelfunktion. Die Kunst sollte der „hero“ sein und nicht umgekehrt. Wenn die Wände so schief gestaltet werden, dass die Bilder nicht hängen können, dann ist die Architektur nicht wirklich die Lösung.**

Grundsätzlich entwickelt sich gute Architektur aus praktischen Erfordernissen. Aber in unserer medial geprägten Gesellschaft scheint es an bestimmten Orten richtig zu sein, den Begriff der Funktionalität auf andere Gesichtspunkte zu erweitern. Bilbao, Cooks Museum in Graz und auch unsere Städel-Erweiterung folgen in Teilen dieser Kommunikationslogik.

**Was ist Ihr Lieblingsprojekt, das Sie mit Herrn Schneider seit Ihrer Selbständigkeit geschaffen haben?**

Für uns war und ist die Info-Box ein wichtiges Projekt, da haben wir einen historischen Zeitpunkt unserer deutschen Geschichte in einen Entwurf hineingepackt. Viele sagen, die Info-Box war das Gebäude, das die Wiedervereinigung baulich repräsentiert hat. Die Erweiterung des Städel Museums ist für uns natürlich ganz wichtig. Das Museum ist ein Zauberding zwischen unscheinbarer Selbstverständlichkeit und starker Bildhaftigkeit. Das ist der Spirit, den wir lieben. An der A 45 bei Wilnsdorf errichten wir gerade eine Autobahnkirche. Die Aufgabe und das Objekt sind so spannend, das fasziniert uns momentan auch sehr.





**Was sind für Sie als Architekt die größten Probleme, mit denen Sie sich im Alltag auseinandersetzen müssen?**

Architektur ist immer ein Tanz mit Fesseln. Die Fixierung auf eindimensionale Parameter beim Bauen, die viele der Baubeteiligten häufig über komplexe Abwägungen stellen, kann manchmal ziemlich nerven.

**Deutsche Architekten haben teils internationalen Ruf, zu schnell zu finden, zu wenig zu suchen. Deshalb gäbe es auch so wenig Innovatives an Formensprache, was aus unserem Land käme. Wie stehen Sie dazu?**

Da bin ich anderer Meinung. Wer sagt denn, dass dieses wilde nach Formen suchen für die Architektur taugt? Ich finde, wir deutschen Architekten sind unterbewertet.

**Was raten Sie heute Ihren Studenten für die Zukunft? Die Anforderungen an die Architekten haben sich verändert, aber die Ausbildung hat sich nicht wirklich verändert.**

Gott sei Dank! Ich glaube, dass die fünf Jahre Ausbildung mit dem Ziel, einen Spezialisten für das Allgemeine auszubilden, – Herr von Gerkan hat das so in etwa treffend bezeichnet – sehr gut sind.

Architektur behandelt die Organisation des Raumes zum größten Nutzen und zum größten Vergnügen der Bewohner und dem geringsten Aufwand in Errichtung und Unterhaltung. Dazu benötigt man Wissen über die Grundtypologien des Bauens und darüber, wie man Dinge zusammenfügt, die Konstruktion eben. Das sind die wesentlichen Faktoren. Wenn man das begriffen hat, geht es sowieso mit „lifelong learning“ weiter.

Den Studenten rate ich, die Welt genau anzuschauen, ihren Wünschen und Phantasien im Studium Raum zu geben (sie im Gespräch mit Erfahrenen zu verteidigen und zu entwickeln), viel zu reisen und zwischen Bachelor und Master in guten Büros zu arbeiten. Und dann ist die Zeit ja auch schon vorbei.

**Sind sich die Deutschen des Ausmaßes der Globalisierung bewusst?**

Können wir uns eines Prozesses, der uns einfach mitreißt, überhaupt bewusst sein? Aber ich möchte nicht philosophisch werden.

Sie meinen, ob die deutschen Architekten genug am internationalen Geschäft teilhaben? Wir tun uns etwas schwerer als andere Nationen. Die englischsprachigen waren immer etwas im Vorteil, aber wir holen auf.

**Deutsche Architekten bauen in China ganze Städte, deutsche Architekten sind auch bei der Planung der WM in 2022 zu Gange. Beim Umbau des Stuttgarter Hauptbahnhofs hingegen kam es zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Ist unsere Gesellschaft ein wenig zu wohlstandsverwöhnt geworden?**

Es stimmt, wir drohen durch Lamentieren zum Stillstand zu kommen. Da macht das Planen in China oft wirklich Freude, weil es zügig voran geht. Auf der anderen Seite hat unsere Diskussionskultur und Differenziertheit für mich einen sehr hohen Wert.

Die Herausforderung der Zukunft für uns in Deutschland liegt darin, Diskussionsformen für komplexe Themen zu finden, die zeitlich und räumlich offen, aber auch pragmatisch begrenzt sind. Das Ziel sollte sein, Problematiken mit allen Aspekten zu beleuchten, zu diskutieren und dann Entscheidungen zu treffen, die sich umsetzen lassen.

**Liegt es auch daran, dass man der Bevölkerung die Notwendigkeit von Großprojekten nicht richtig gut vermittelt?**

Was bedeutet richtig vermitteln? In Stuttgart waren die Bürger ja nicht zu spät eingeschaltet. Alle legitimen Verfahren und die Offenlegung sind über 10 bis 15 Jahre gelaufen, sie wurden nur nicht zur Kenntnis genommen. Aber es stimmt schon, die langen Zeiträume machen es schwer, sich auf die wesentlichen Gedanken zu konzentrieren. Die Medien haben natürlich auch einen Anteil daran, dass untergeordnete Einzelaspekte plötzlich als sehr wesentlich erscheinen, wenn Sie etwa durch einen bekannten Schauspieler vorgetragen werden.

Wie gesagt, das wird der Prüfstein für die Kommunikationskunst des 21. Jahrhunderts in Europa sein: Wie finde ich Wege, Komplexität zu vermitteln und zu akzeptierten Entscheidungen zu gelangen?

**Sind in unserem föderalen System die Kompetenzen zu sehr zersplittert? Der Flughafen BER Berlin Brandenburg ist ja auch so ein Desaster!**

Ich nehme an, dass es für Großprojekte eine andere Koordinierungsstruktur braucht als für andere Projekte. Das föderale System, was für einen normalen Bauantrag richtig ist, ist wahrscheinlich bei Großprojekten nicht mehr anwendbar.

Aus meiner praktischen Erfahrung weiß ich allerdings auch, dass es schon wirklich helfen würde, wenn Besprechungen nicht dazu dienen, um sich zu treffen, sondern um etwas zu entscheiden und dann dazu auch zu stehen. Vielleicht geht es im Kern um solche Dinge.

**Sind Sie der Meinung, dass unser gängiges Planungs- und Baurecht noch den gesellschaftlichen Anforderungen entspricht?**

Das Planungs- und Baurecht stammt aus industriellen Zeiten, bei denen die Trennung von unvereinbaren Nutzungen sehr wichtig war. Das hat sich wirklich verändert. Mir scheint, dass da Handlungsbedarf besteht.



# SCHNEIDER + SCHUMACHER | ARCHITEKTEN

## Büroname

schneider+schumacher | architekten

## Büroinhaber

Till Schneider, Michael Schumacher

## Gründungsjahr

1988 von Till Schneider und Michael Schumacher

## Standorte der Büros

Frankfurt am Main, Wien, Tianjin (China)

## Mitarbeiter

120

## Profil

schneider+schumacher ist unter einem Dach in einzelnen Gesellschaften organisiert, die eng miteinander kooperieren: Architektur, Bau- und Projektmanagement, Design, Kinetik, Parametrik, Städtebau.

## Die wichtigsten Gebäude

Erweiterung Städel Museum;  
Autobahnkirche Siegerland,  
Sanierung Silvertower;  
Fronius Forschungs- und Entwicklungszentrum  
Westhafen Tower  
ERCO Hochregallager  
BRAUN Hauptverwaltung  
Info-Box Berlin.



*Sanierung und Umbau  
Silvertower, Frankfurt*

Foto: Kirsten Buchter



Foto: Norbert Miguletz



Foto: Helen Schiffer

*Erweiterung Städel Museum, Frankfurt*

*Autobahnkirche Siegerland*

## IMPRESSUM

Herausgeber: Grohe Deutschland Vertriebs GmbH  
Zur Porta 9, D-32457 Porta Westfalica  
[www.grohe.de](http://www.grohe.de)

Konzept und Realisation: Sabine Gotthardt  
Director Business Development Architecture & Real Estate  
GROHE Deutschland Vertriebs GmbH  
Telefon: 08153 984756  
Mobil: 0175 5881228  
E-Mail: [sabine.gotthardt@grohe.com](mailto:sabine.gotthardt@grohe.com)

Mitarbeiter im Team: Sylvia Wengler, Key Account Manager Nord  
Business Development Theresa Geyer, Junior Manager  
Architecture & Real Estate:

Gestaltung: Gerhard Schielein, Königsdorf

GROHE Deutschland Vertriebs GmbH  
Zur Porta 9  
D 32457 Porta Westfalica  
Telefon +49 (0) 571 3989333  
Telefax +49 (0) 571 3989999  
[www.grohe.de](http://www.grohe.de)

GROHE Gesellschaft m.b.H  
Wienerbergstraße 11/A7  
A 1100 Wien  
Telefon +43 (0) 1 68060  
Telefax +43 (0) 1 6884535  
[www.grohe.at](http://www.grohe.at)

GROHE Switzerland SA  
Bauarena Volketswil  
Industriestraße 18  
CH 8604 Volketswil  
Telefon +41 (0) 44 8777300  
Telefax +41 (0) 44 8777320  
[www.grohe.ch](http://www.grohe.ch)

© 07/2013 – Copyright by GROHE

*Pure Freude an Wasser*

**GROHE**  
